THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Association of American Advertisers.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 33 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 17. August 1913. Fünfundzwanzigster Jahrgang.

Bebels Nachlaß.

Seine Partei erbt große Summe und Verlagsrecht.

Bei Hofe in Homburg.

Nordd. Lloy'd und „Hapag" liegen noch im Streit.

Duell zwischen ungarischen Premier und Markgraf Pallavicini erwartet.

Bulgarenkönig besucht Franz Joseph?

Berlin, 16. August. Die Leiche des weltbekannten,. jüngst im Alter von 73 Jahren dahingeschiedenen deutschen Sozialdemokratenführers August Ferdinand Bebel wird Sonntag Nachmittag zu Zürich, in der Schweiz, im Krematorium verbrannt werden.

Bebel hat in seinem Testament eine große Summe an die sozialdemokratische Partei vermacht und desgleichen das Verlagsrecht auf seine sämmtlichen Bücher. Als Testamentsvollstrecker hat er den Bankier Ullmann in Frankfurt a. M. bestimmt.

Klingt etwas abenteuerlich.

In einer Monatsschrift macht der, als Ornithologe weithin bekannte Pastor Schuster die interessante Mitteilung, daß die französische Armeeverwaltung für Kriegsfall Adler zur Bekämpfung von fremden Militäraroplanen abrichten lassen!

Die „Könige der Lüfte" werden angeblich so dressirt, daß sie Flugmaschinen mit ihren Schnäbeln und Klauen zerreißen und auch die Piloten angreifen.

Kaiser wire nicht mittun.

Die Vorbereitungen für die, am 4. September auf Schloß Sigmaringen stattfindende Hochzeitsfeier des Exkönigs Manuel mit der Prinzessin Augustine von Hohenzollern (katholische Linie) lassen darauf schließen, daß die Zeremonien von großer Prachtentfaltung begleitet sein werden. Nicht weniger, als 80 Prinzen und Prinzessinnen von königlichem Geblüte werden daran teilnehmen, einschließlich des Prinzen von Wales, der als Vertreter seines Vaters fungiren wird. Vier Prinzessinnen werden Brautjungfern sein.

Kaiser Wilhelm hat sich entschuldigen lassen, weil er zu jener Zeit den deutschen Kaisermanövern beiwohnen muß. Er und andere Monarchen werden aber Vertretung haben.

Kaiser meidet Choleragefahr.

Neuerliche Angaben, daß der Kaiser wieder Vorbereitungen für eine Fahrt nach Korfu treffe, haben keine Bestätigung gefunden. Es wird als gewiß bezeichnet, daß, so lange irgendwelche Choleragefahr besteht, der Kaiser jedenfalls eine solche Reise nicht machen werde. Und nach den jüngsten Meldungen breitet sich die Cholera im südlichen Ungarn noch immer weiter aus, und das ist nicht allzu weit von jener griechischen Insel!

Die Kaiserin,

welche bekanntlich seit einiger Zeit leidend ist, unterzieht sich jetzt in Homburg a. d. H. dem Kurgebrauch. Wäre dies nicht der Fall, so würde ihr Gemahl sich derzeit zu Wilhelmshöhe aufhalten.

Kanzler gleichfalls nach Homburg.

Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ist ebenfalls zum Kaiserpaar nach Homburg abgereist, und wird an dem Hofdiner teilnehmen, welches dort Montag, den 18. August, zu Ehren des Geburtstages vom Kaiserkönig Franz Joseph stattfindet.

Noch kein Ratenabkommen.

Alle Gerüchte, als ob die Streitigkeiten zwischen den zwei großen deutschen Dampfergesellschaften, Norddeutscher Lloyd und Hamburg-Amerikalinie, vorbei seien, müssen als falsch oder mindestens als verfrüht bezeichnet werden. Die Differenzen bestehen weiter, und die letztere Gesellschaft hat sich erst soeben geweigert, ein Kartellabkommen für das Jahr 1914 zu unterzeichnen.

Dem Weltfrieden geweiht.

Auf den 28. August ist die Eröffnung des, von Andrew Carnegie gestifteten Weltfriedenspalastes Im Haag anberaumt. Aus diesem Anlasse wird Alfred H. Fried, der Redakteur der „Friedenswarte", eine große Extranummer dieser Zeitschrift erscheinen lassen. Professor Andrew D. White hat einen sehr interessanten Artikel dazu beigesteuert.

Sängerin gehässig behandelt.

Madame Olive Fremstad, die bekannte Sängerin vom Metropolitan Opernhause in New York, nimmt an den Wagnerfesten in München teil. Ihr Singen wird aber von mancher Seite so gehässiger und bitterer Kritik unterzogen, daß die Amerikaner in München beabsichtigen, das Theater zu boykotten!

Zugunsten von Dr. Cook.

Noch immer erachten deutschländische Gelehrte den Anspruch des Deutschamerikaners Dr. Frederick A. Cook, den Nordpol erreicht zu haben (welchen Anspruch Cook in einem neuen Buche abermals verficht) einer ernsten Erörterung würdig.

Unter diesen Gelehrten ist Professor Otto Baschin, der Kustos des Geographischen Instituts der Berliner Universität, welcher soeben einen interessanten Artikel unter dem Titel veröffentlicht hat: „Ist Cook ein Schwindler?" Er verneint diese Frage entschieden und kommt zu dem Schluß, daß das Beweismaterial für Cooks Wahrheitsliebe vielmehr ein sehr starkes sei.

Davon trennt er indeß noch die Frage, ob Dr. Cook wirklich erreicht habe, was er erreicht zu haben glaubt. Auf die von Cook und Peary vorgebrachten „Beweise" für die Erreichung des Poles legt er keinen großen Wert und führt aus, daß die Beobachtungen, welche sich auf die Sonnenhöhe und auf andere Umstände stützten, durchaus unverläßlich seien, wie schon Dr. A. Wedemeyer, vom Deutschen Reichsmarineamt, bezüglich der Tagebücher der beiden Forscher dargetan habe. Die Frage, wer den Pol erreichte, oder ob überhaupt einer der Beiden, sei schließlich vor Allem eine Frage des Glaubens; und natürlicherweise habe Peary, mit seinen langen Jahren erfolgreichen Forschens, mehr Glauben gefunden. Indeß sei jetzt die Zahl Derer, welche glauben, daß Cook den Pol erreicht habe, langsam im Zunehmen. Und auch abgesehen hiervon, könnten sowohl Cook, wie Peary, dem Pol näher gekommen sein, als je zuvor, und bisher unbekannte Regionen entdeckt haben.

Staatsmännerduell angekündigt.

Wie aus Wien gemeldet, erwartet man allgemein ein Duell zwischen den bekannten Diplomaten Margraf v. Pallavicini und dem streitbaren ungarischen Ministerpräsidenten Graf Tisza.

Pallavicini hatte Tisza beschuldigt, in seinem letzten Beleidigungsprozeß (den er bei der zweiten Verhandlung verlor) Zeugen zum Meineide verleitet zu haben, worauf Tisza ihn einen „Lügner" nannte.

Erhält hohen Orden.

Dem österreichischen General Freiherr v. Georgi ist eine hohe Ordensauszeichnung, nämlich das Großkreuz des Leopoldordens, verliehen worden.

Mit politischem Hintergrund?

In Wien verlautet, der „Zar" Ferdinand von Bulgarien werde dem Kaiserkönig Franz Joseph in Ischl am nächsten Donnerstag einen Besuch abstatten.

Alle Gerüchte, als ob Ferdinand als Herrscher zugunsten des Kronprinzen Boris abdanken wolle, haben sich wieder in nichts verflüchtigt. Das Befinden des Kronprinzen Boris wird übrigens als bedeutend gebessert bezeichnet.

Balkan wird nicht ruhig!

Türkische Truppen dringen vor, und gefangene Türken meutern.

Wien, 17. August. Es verlautet, 100,000 türkische Gefangene in Bulgarien hätten gemeutert, als bekannt wurde, daß zahlreiche türkische Truppen von Adrianopel aus eine beträchtliche Strecke über die neue Maritzagrenze hinaus auf Bulgarien vorgerückt seien.

Die meuternden Gefangenen sollen die Arsenale der Bulgaren angreifen und sehr begierig sein, zu den türkischen Soldaten zu stoßen, welche von Adrianopel vordringen.

10 Millionen Dollars Ernteschaden

Durch schlimme Wirbelstürme in Westkanada!—Auch Menschenopfer.

Winnipeg, Man., 17. August. Zyklonenhafte Stürme rissen weite Bahnen durch die Weizenfelder des westlichen Kanada und verursachten einen Ernteschaden von etwa 10 Millionen Dollars. Dabei ist der große Schaden in 80 „Towms" und Dörfern noch nicht mitgerechnet.

Mindestens 4 Personen kamen um, und eine Anzahl andere wurden verletzt.

Kastros Gattin.

Sie ist von Europa in Kuba eingetroffen.

Havana, 17. August. Die Gattin des Expräsidenten Kastro von Venezuela, der jetzt eine Revolution führt, um in Venezuela wieder obenauf zu kommen, ist von den kanarischen Inseln hier eingetroffen. Wie sie sagte, weiß sie über die Bewegungen ihres Mannes, außer seiner Abreise nach Venezuela, nichts.

Gumersindo Riva, früherer Sekretär Kastros, traf hier mit ihr zusammen. Wahrscheinlich reist sie am Montag nach Sabanilla weiter.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: St. Paul von Southampton; Nieuw Amsterdam von Rotterdam (beide erreichen Sonntag den Hafen); Czar von Libau (ebenfalls Sonntag am Dock.)
Philadelphia: Haverford von Liverpool (Sonntag früh am Dock.)

Abgegangen:

New York: Minnehaha nach London; Columbia nach Glasgow; Rochambeau nach Havre; Taormina nach Neapel.
Baltimore: Königin Luise nach Bremen.
Hamburg: Kaiserin Auguste Viktoria nach New York.
Southampton: Prinz Friedrich Wilhelm von Bremen nach New York.

Der nasse Erlöser!

Endlich genug Regen für den allergrößten Teil von Kansas, Missouri und Oklahoma. — Er kam trotz ungünstiger amtlicher Voraussagung.

Kansas City, 16. Aug. Die große Dürre- und Hitzewelle, welche reichlich drei Wochen hindurch Kansas, Oklahoma und Missouri in ihrem Banne hielt — tatsächlich die unheilvollste ihrer Art in der Geschichte des Westens — ist endlich gebrochen!

Ausgenommen in ganz vereinzelten Distrikten, fiel heute Nachmittag überall Regen, und auch am Abend regnete es noch immer weiter. Der Regen war von einem Temperatursturz begleitet, welcher Millionen von Menschen heute Nacht den ersten wirklich ruhevollen Schlaf seit Juli brachte.

Der Regen kam den Prophezeiungen des Wettermannes zum Trotz.

Morgen sollte in allen Kansaser Kirchen um Regen gebetet werden. Statt dessen wird jetzt ein Dankgottesdienst abgehalten werden.

Die versengten Prairien wurden heute Abend gut durchtränkt. Das Wasser, vom hartgebackenen Lande ablaufend, sammelte sich in zahllosen kleinen Strömchen, durch welche die, schon beinahe entleerten Flüsse auf's Neue gefüllt wurden. Viehzüchter, welche Meilen weit über staubbedeckte Straßen gefahren waren, um Wasser für ihr Vieh zu holen, fanden heute Abend solches fast vor ihrer Türe. Man glaubt, daß der Wassermangel jetzt zu Ende ist.

Die Ernten, soweit sie zu verderben waren, sind freilich dahin, und der Regen kann sie nicht mehr retten! Das gilt hauptsächlich vom Welschkorn. Aber sonst fühlt man sich allgemein erlöst. Auch hat der Regen vielfach die Weideplätze auf's Neue aufgrünen lassen.

Der Regensturm zieht nordwärts und ostwärts weiter und dürfte u. A. auch Nebraska tüchtige Nässe bringen.

Amtlich werden alle sensationellen Gerüchte, als ob Kansas in besonderer geldlicher Verlegenheit sei, entschieden zurückgewiesen. Während die Welschkornernte zum guten Teil verloren ist, hat Kansas 86 Millionen Bushels Winterweizen von ausgezeichneter Qualität geerntet und ist im Ganzen „all right".

Auch Zucker- und anderer Sorghum ist gut geraten. Man ist um Kansas auswärts weit mehr besorgt, als die Kansaser selbst sind! Von Not kann jedenfalls keine Rede sein, und auch nicht von Mangel an finanzieller Leistungsfähigkeit.

Diese Erklärungen kommen vom Sekretär der staatlichen Ackerbaubehörde, Fred D. Coburn, welcher noch bemerkt, daß gewisse Geschäftsinteressen des Ostens sich in vorsätzlichen Uebertreibungen und falschen Darstellungen ergangen hätten.

St. Louis, 16. August. Vereinzelte leichte Regenschauer in St. Louis County verursachten ein Sinken der Temperatur um mehrere Grade binnen einer Stunde. Auch brachte eine Brise vom Ozarkgebirge her beträchtliche Erleichterung. Der Himmel ist trübe, und man erwartet noch mehr Regen, trotzdem der Wetteronkel keinen solchen prophezeien will.

Washingtoner Nachrichten.

Staatsdepartment kennt die wahrscheinliche Antwort des mexikanischen Präsidenten schon?—Vom Kongreß.

Washington, Dr. K., 16. August. Man erwartet für Montag bestimmt Verkündung der Vorschläge, welche unsere Administration der Huerta'schen Regierung in Mexiko gemacht hat. Und obwohl dsa amerikanische Staatsdepartment es noch nicht offiziell bestätigt, nimmt man an, daß diese Vorschläge jetzt in den Händen von Präsident Huerta selbst sind und erwogen werden.

Ferner glaubt man, daß mie wahrscheinliche Antwort Huertas auf die Vorstellungen unserer Regierung bereits dem amerikanischen Staatsdepartment bekannt sei. Ebenso darauf wird die hoffnungsselige Haltung Derer zurückgeführt, welche mit der Administration in Verbindung stehen.

Und man nimmt an, daß andere ausländische Regierungen, die in der Hauptstadt Mexiko vertreten sind, gleichfalls über die Lage in Kenntniß gesetzt worden sind.

Es herrscht bereits allgemein Geneigtheit, dem Abgesandten Lind zum Erfolg der Mission zu gratuliren. Man glaubt, die Botschaft des Zräsidenten Wilson an Präsident Huerta habe ganz freimütig erklärt, daß es derzeit für die amerikanische Regierung unmöglich sei, ihn anzuerkennen.

Washington, D. K., 17. Aug. Wie es ferner heißt, ist in den Vorschlägen der amerikanischen Regierung an Präs. Huerta angeregt worden, daß die verfassungsmäßigen Wahlen für Mexiko schon im September stattfinden sollten, anstatt im Oktober. Und es soll noch darauf hingewiesen worden sein, daß die Washingtoner Regierung keinen Einwand dagegen hätte, mittlerweile eine provisorische Regierung anzuerkennen, an deren Spitze der Minister Gamboa stehe.

Präs. Huerta soll im Großen und Ganzen geneigt sein, den Anregungen beizutreten, und damit zufrieden sein, wenn die provisorische Verwaltung wenigstens an einen Mann von seiner eigenen Partei käme.

Washington, D. K., 16. August. Bei der weiteren Senatsdebatte über die Zolltarifbill kam man auf den, auf Veranlassung der Vogelschutzgesellschaft eingereichten Zusatz von Sen. McLean zu sprechen, wonach die Einfuhr von Reiherfedern (Aigretten) völlig verboten werden soll, damit der Abschlachtung der betreffenden Vögel im Interesse von Putzmachern auch auf internationalem Wege Einhalt getan werde.

Sen. Reed fand sich bemüssigt, den Zusatz zu bekämpfen, weil derselbe die Erledigung der Bill verzögere. Auch meinte er, „steuerzahlende Geschäftsleute" verdienten mehr Sympathie, als „nutzlose Vögel."

Washington, D. K., 17. Aug. Vor dem Lobbykomite des Abgeordnetenhauses wurde ein Versuch gemacht, die Zeugenaussagen von J. H. McMichael, früherem Oberpagen des Abgeordnetenhauses, zu beanstanden. McMichael hatte u. A. beschworen, daß der Illinoiser Abgeordnete James McDermott ihm gegenüber damit großgetan habe, daß er $7500 dafür erhielt, eine, gegen Wucherer gerichtete Vorlage zu bekämpfen; und ferner, daß der Pfandonkel Abraham Bernstein dem genannten Abgeordneten Geld lieh, und ein Korruptionsfonds gegen jene Bill aufgebracht war.

Bernstein stellte, soweit er in Betracht kommt, diese Angaben auf dem Zeugenstand in Abrede. Seine Geistesabwesenheit rief oft Heiterkeit hervor.

Sulzer bleibt fest.

„Volk hat mich zum Gouverneur gemacht" sagt er trotzig. — Aber auch Vizegouverneur hält an seinem Anspruch. — Aufruhr befürchtet!

Albany, N. Y., 16. Aug. „Ich bin der Gouverneur des Staates New York. Meine Bestallung ist vom Volke gekommen. Ich bin dem Volke verantwortlich. Und ich werde fortfahren, als die oberste Exekutive zu amtiren, ohne Rücksicht auf die Strebungen oder den Ehrgeiz irgend eines Anderen. Das ist endgiltig." William Sulzer.

„Das Gesetz ist einfach und klar. Es macht den Vizegouverneur zum amtirenden Gouverneur, während das große Anklageverfahren in der Schwebe ist. Ich werde dementsprechend handeln." Martin H. Glynn.

Diese Erklärungen gaben die beiden Widerparte heute Abend ab. Keiner will um Haares breit zurückweichen. Bis jetzt aber erkennen alle die übrigen erwählten Staatsbeamten den Anspruch Glynns an, ebenso die Chefs der verschiedenen Staatsdepartements mit zwei Ausnahmen. Diese Ausnahmen sind der Vorsteher des Landstraßen-, und derjenige des Gefängnißdepartements.

So herrscht eine Lage, wie sie im Staate New York unerhört ist! Hervorragende Bürger ohne Unterschied der Partei erklären diese Lage für schmachvoll. Ehe eine endgiltige Lösung erfolgt, mag es noch Krawalle und Blutvergießen geben!

Freunde von Sulzer in verschiedenen Teilen des Staates drohen, nach der Staatslegislatur zu marschiren, wenn dieselbe am nächsten Dienstag wieder zusammentritt. Wenn sie diese Absicht ausführen, so wird es böse Auftritte geben. Die Häupter der Legislatur machen keinen Versuch, ihren Entschluß zu verbergen, die strengsten Unterdrückungsmethoden gegen einen Ansturm auf die beiden Kammern anzuwenden.

Sulzer hat anhaltenden Besitz vom Exekutivamte und hat sich positiv geweigert, die Räumlichkeiten an Glynn auszuliefern. Letzterer will heute Abend kein gewaltsames Vorgehen unterstützen; aber seine Freunde tun ihr Bestes, ihn zu einer gegenteiligen Haltung zu bereden! Sollte er anderen Sinnes werden und einen ernsten Versuch machen lassen, Sulzer hinauszuwerfen, so ist der „Riot" fertig!

Die Sulzerleute sind bewaffnet und haben es vollkommen klar gemacht, daß sie jederzeit bereit sind, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, — nur wollen sie abwarten, bis die andere Seite den ersten Schritt in dieser Hinsicht tut.

Albany, N. Y., 17. August. Durch die Zusammenberufung des Anklagegerichts für die Prozessirung des Gouverneur Sulzer verzögern sich die Plaidoyers über die Berufung des Ex-Polizeileutnantes Becker und der vier Schießgesellen, welche bekanntlich zum Tode verurteilt sind, wegen Ermordung des Gämblers Herman Rosenthal.

Beckers Fall war auf den 1. Oktober angesetzt. Der Appellhof hatte sich bis zum 29. September vertagt. Am 18. Sept. aber soll das Anklageverfahren vor den Appellhofrichtern und dem Staatssenat gegen Gouverneur Sulzer eröffnet werden, und die vorbereitenden Schritte in dieser Sache werden schon allein mindestens zwei Wochen in Anspruch nehmen.

Die soziale Unrast.

Calumet, Mich., 16. Aug. Die Kupferminenstreiker wollen am Sonntag hier eine große öffentliche Leichenfeier für ihre zwei Kameraden abhalten, welche in dem erwähnten Kampfe zwischen Sheriffsgehilfen und Streikern getötet wurden. Sie nennen dies direkt Morde.

Leset die „Abendpost".

Der Opiumfluch:

Chinese geht England an, ihn von seinem Land zu nehmen.

Kritisirt britische Heuchelei.

Ende eines berühmten französischen Unterschlagungsfalles.

Dänemarks neues Ministerium und seine demokratischen Gepflogenheiten.

Italien verteidigt sein Olivenöl.

London, 16. Aug. China hat seinen ersten Missionär nach England gesandt! General Jungtschang ist aus Peking gekommen, um das britische Volk zu bekehren, — nicht zum Konfuzianismus oder Buddhismus oder Mohamedanismus, sondern zum Christentum, wie er es auffaßt. Er versucht nämlich, die Regierung Großbritanniens zu bereden, endlich den Fluch des Opiumhandels, für welchen sie ursprünglich verantwortlich war, von seinem Vaterlande zu nehmen!

China tut zwar derzeit Alles, was es tun kann, um dieses Uebel auszurotten, — aber die drastischen Verfügungen, welche von der neuen Republik gegen den Anbau von Mohn in Kraft gesetzt wurden, müssen schließlich doch fehlschlagen, wenn nicht England die bestehenden Verträge widerruft, die verlangen, daß chinesische Häfen für indisches Opium offengehalten werden!

Es ist dem General Jungtschang gelungen, eine Anzahl einflußreicher Mitglieder des britischen Parlaments für seine Sendung zu interessiren; aber das ist ungefähr Alles, was er bis jetzt erreicht hat. Große Geschäftsinteressen stellen sich ihm in den Weg, und er hat bis jetzt nicht große Geschäfte überzeugen können, daß es schließlich zu deren eigenem Vorteil sein würde, diesen Handel aufzugeben.

Noch gegenwärtig ist in Kanton, Schanghai und anderen Vertragshäfen eine enorme Menge indischen Opiums angehäuft, deren Wert für den Großverkauf auf 60 Millionen Dollars geschätzt wird! Und die Händler versuchen mit aller Gewalt, dieses Opium in das Innere Chinas zu bringen, über den Protest nicht nur der republikanischen Regierung, sondern des ganzen geschäftlichen China hinweg! Tschang fühlt sehr wohl, daß von einer Zerstörung dieser riesigen Menge Opium keine Rede sein kann; aber er weist darauf hin, daß es noch andere Märkte gebe, in denen dieses Opium einen gesetzlichen Absatzmarkt finden könne.

Dieser Missionär vom Lande der „Heiden" nach dem Hauptlande der Missionäre kommt zunächst als Vertreter der aufgeklärtesten und fortschrittlichsten Provinzialgouverneure Chinas, welche persönlich seine Kosten tragen.

Er selber ist ein eifriger Christ. Obwohl er Mitglied des Generalstabs des Präsidenten Juanschikai ist, spricht er nicht für die Pekinger Regierung; er hat aber Empfehlungsbriefe und Gesuche von vielen hohen Beamten, der Pekinger Handelskammer und sonstigen geschäftlichen Organisationen in verschiedenen Teilen Chinas aufzuweisen.

Alle diese Schreiben flehen darum, dem Handel mit indischem Opium ein sofortiges und vollständiges Ende zu machen und so das chinesische Volk von seinem größten Fluche zu erretten.

„Die Bibel kann neben dem Mohn nicht Wurzel fassen", sagte General Tschang heute, „und das chinesische Volk kann nicht umhin, Argwohn gegen ein Land zu schöpfen, welches ihm mit der einen Hand Missionäre des Evangeliums sendet und mit der anderen die heimtückischste Form von Gift. Meinem Lande ist es mit dieser Sache furchtbar ernst. Bei den Krawallen in Verbindung mit den entschlossenen Bemühungen unserer Regierung, den Anbau der Opiumpflanze in China selbst zu unterdrücken, gab es in der Provinz Hsinghu allein über 1000 Tote. Die chinesische Regierung wünscht, auf freundschaftlichem Fuße mit England zu bleiben, sieht sich aber bis jetzt nicht imstande, die wachsende Erbitterung des ganzen besseren Elementes seiner Bevölkerung gegen England im Zaume zu halten — nur wegen der britischen Haltung in dieser Frage! Es besteht ernste Gefahr einer allgemeinen Boykottirung britischer Waaren, und bereits ist eine beträchtliche Bewegung gegen diese Waaren und zugunsten der Bevorzugung amerikanischer und deutscher Produkte im Gange."

* * *

Der berühmte Hamonsche Unterschlagungsfall in Paris, eine der dramatischsten Episoden in der Geschichte französischer Diplomatie, hat soeben einen theatralischen Abschluß gefunden durch die Widerversöhnung Hamons mit seiner Gattin, die er verlassen hatte, und durch den Selbstmord des schönen gefallenen Frauenzimmers, wegen dessen Hamon 540,000 Franken stahl.

Und der frühere Attache des französischen Auswärtigen Amtes, durch die unermüdlichen Anstrengungen seiner Gattin auf Ehrenwort aus dem Gefängniß freigekommen, arbeitet in einer Pariser Stadt unter einem angenommenen Namen daran, jeden Centime zurückzuzahlen, den er gestohlen hatte, während seine getreue Gattin Kassirerin in einem Kleidergeschäft geworden ist, um ihrem Gatten ebenfalls zu helfen.

Außerhalb der Bühne hat diese Geschichte, selbst in Paris, schwerlich je ein Seitenstück gefunden.

Am 12. April 1912 war Hamon Direktor der Rechnungsabteilung im Auswärtigen Amte, Offizier der Ehrenlegion, und hatte Schaaren von Freunden. Er stand im Rufe, ein musterhafter Ehegatte zu sein und ein geradezu ideales häusliches Leben zu führen; seine Gattin, ein entzückendes Weib, empfing oft Gesellschaften.

Am 13. April aber befand sich Hamon in Haft, angeklagt, der Regierung 540,000 Franken gestohlen zu haben! Seine Freunde taumelten vor Verblüffung. Am 29. April, nachdem er Alles gestanden, wurde er zu 5 Jahren Strafhaft verurteilt, — und es folgten zugleich Enthüllungen, welche ganz Frankreich in Staunen setzten und seine Freunde einfach sprachlos machten.

Es kam heraus, daß der „vortreffliche Gatte" schon lange ein Liebesverhältniß mit einem gefallenen Frauenzimmer, Mme. Gariel, unterhielt, die aber eine große Schönheit war. Er verehrte dieses Weib geradezu abgöttisch; und damit sie immer genug kostbare Kleider, Automobile und alles Andere hatte, was sie begehrte, stahl er jene Regierungsgelder! Und dies Alles, während seine betrogene und verlassene Gattin, die von einer Scheidungsklage wegen des Skandals nichts wissen wollte, sich beständig aufopferte, nur damit ihr lüderlicher, übrigens sehr talentirter Gemahl diplomatische Ehren gewinnen konnte!

Im Nu wandte sich die Stimmung Aller gegen ihn. Und als er einmal im Gefängniß zu Rambouillet war, wurde er von Allen vergessen — außer das Scharlachweib, welches die Ursache seiner Langfingerei war und ihn jetzt darüber verspottete, daß er sich habe erwischen lassen, und....seine Gattin, die in aller Stille für seine schließliche Freilassung arbeitete.

Endlich gelang es ihr und ihren Anwälten, bei den Behörden eine bedingungsweise Freilassung zu erwirken. Dann sandte Mme. Hamon ihrem Gatten folgenden Brief:

„Mein armer Junge! Es hat mir weh getan, Dich unglücklich und allein zu sehen. Ich will Dich jetzt aufsuchen, Dich trösten, wenn ich kann, für Dich arbeiten und allezeit zu Dir halten. Willst Du mir das gestatten?"

Frau Hamon erschien im Büro des Gefangenwärters. Ihr Zusammentreffen mit ihrem Gatten war ein sehr rührendes; und als das kleine Frauchen weggegangen war, strahlte ein neues Licht der Hoffnung und der Entschlossenheit aus Hamons Augen.

Eine Stunde später gab es ein anderes Zusammentreffen im Gefangenwärtersbüro: das Scharlachweib stand Hamon gegenüber, forderte ihn auf, zu ihr zurückzukehren, und lachte ihn für seine „Schwäche" aus; und als das Auslachen keine Wirkung übte, schalt, raste und tobte sie. Aber Hamon blieb unerschütterlich. Als sie weg war, und Hamon sich allein glaubte, sah der Wärter, wie er das Briefchen seiner Gattin aus seiner Tasche zog und ehrfürchtig küßte...Dies Alles war ursprünglich eine Veranstaltung der Behörden, um Hamon auf die Probe zu stellen.

Draußen erwartete ihn seine Gattin. Sie hatte ihr schönes Heim, ihren ganzen luxuriösen Hausrat und die Kunstwerke, so hoch sie dieselben auch schätzte, geopfert — trotzdem all' dies Eigentum von ihrem Vater stammte und in keiner Weise haftbar war — um die Schulden und das gestohlene Geld für ihren Gatten abzahlen zu helfen!

Und sie führte den vorzeitig gealterten Mann in die bescheidene Wohnung, die sie für ihn eingerichtet hatte. Jetzt arbeitet sie für 150 Franken pro Monat, und ihr Gatte verdient als Buchführer ebenso viel. Jeder Pfennig, den sie entbehren können, wird zur weiteren Abzahlung der gestohlenen Summe verwendet. Das Paar ist sehr, sehr glücklich...

Aber noch etwas, das nicht auf dem obigen behördlichen Programm stand: In derselben Stunde, in welcher Hamon wirklich das Gefängniß verließ, hat sich das Scharlachweib vergiftet!

* * *

Ein schrecklicher Vorfall wird aus Aubusson im französischen Departement Creuse gemeldet. Ein Bauer, Namens Blanchard, dessen Hof sich in der Nähe dieses Städtchens befindet, geriet mit seinem Sohn wegen einer hübschen jungen Magd in Streit, die mit beiden Liebesverhältnisse angeknüpft hatte.

In ihrer Raserei fochten Vater und Sohn einen entsetzlichen Zweikampf um die leichtfertige Schöne aus, und zwar vor ihren Augen. Zuerst schossen sie sechs Mal mit Revolvern aufeinander — und als sie beide unverletzt blieben, setzten sie den Kampf mit Küchenmessern fort. Sie stachen aufeinander los, bis der Vater aus vielen Wunden blutend zu Boden sank, um nach kurzer Zeit seinen Geist aufzugeben. Der Sohn, der gleichfalls schwere Verletzungen erlitt, mußte nach seiner Verhaftung ins Krankenhaus gebracht werden.

* * *

Das neue dänische Ministerium, welches unlängst in's Amt kam, ist radikal, und lehnt sich auch in gewissen Beziehungen an den Sozialismus an. Die Mitglieder lieben auch äußerlich sehr demokratische Manieren u. haben den König ersucht, sie der Notwendigkeit des Tragens der üblichen Ministeruniform bei amtlichen Empfängen zu entheben. Der König willigte ein. Bei Kabinetssitzungen ist der König selber jetzt der Einzige, welcher eine Uniform trägt, während die Minister in gewöhnlichem Abendanzug kommen. Eine Ausnahme wird blos mit dem Minister des Auswärtigen gemacht, wenn derselbe mit auswärtigen Herrschern zusammentrifft; dann, aber nur dann, muß er eine Uniform anlegen.

Auch haben die neuen Minister alle Rangunterschiede abgeschafft und lassen sich nicht mehr „Ihre Exzellenz" anreden, sondern nur „Herr Minister."

* * *

Das italienische Landbau- und Handelsministerium hat zu falschen Gerüchten, welche in den Ver. Staaten über die Einfuhr italienischen Olivenöls verbreitet worden sind, Stellung genommen.

Es wurde behauptet, daß eine Menge gefälschtes italienisches Oel versandt worden sei,—ja daß sogut wie gar kein echtes itlienisches Olivenöl nach Amerika gesandt werde. Untersuchungen des Ministeriums haben jedoch die völlige Grundlosigkeit dieser Anschuldigungen dargetan, welche offensichtlich nur von Konkurrenten in die Welt gesetzt wurden.

Das einschlägige Gesetz in Italien verbietet den Verkauf von irgendwelchen anderen Stoffen als italienischem Olivenöl und verlangt, daß alle Mischungen als solche auf der Etikette in auffallender Schrift bezeichnet werden, und auch eine besondere Benachrichtigung der Ortsbehörden erfolge. Und dieses Gesetz wird im ganzen Lande sehr streng durchgeführt.

Flieger gefangen?

War für die nordmexikanischen Rebellen tätig.

El Paso, 17. August. Gerüchtweise verlautet, daß der französische Aviatiker Didier Masson, welcher im Dienste der mexikanischen Verfassungsparteiler stand, von Regierungstruppen zu Empalme, Staat Sonora, gefangen genommen worden sei, nachdem er wegen Dienstuntüchtigwerdens seiner Flugmaschine hatte landen müssen. Das Gerücht ist noch unbestätigt.

Muthmaßliches Wetter.

Man braucht noch immer keine Pelzmäntel bereit zu halten.

Washington, D. K., 16. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Unbestimmt, wahrscheinlich strichweise Gewitterschauer am Sonntag. Kühler im nordwestlichen Teile.

Am Montag schön. Mäßige veränderliche Winde.

Indiana soll ebenfalls unbestimmtes Wetter, mit Strichregen Sonntagnacht oder Montag haben. Niedermichigan Strichregen und etwas kühler am Sonntag, und Montag wahrscheinlich schön; Obermichigan schön und kühler am Sonntag, und schön am Montag; Wiskonsin schön. am Sonntag und Montag, und am Sonntag kühler im westlichen Teil.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Unbestimmtes Wetter an beiden Tagen, und am Sonntag wahrscheinlich Regenschauer. Kühler. Mäßige Nord- und Nordwestwinde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag: 2 Uhr 89 Grad, 3 Uhr 87, 4 Uhr 87, 5 Uhr 84, 6 Uhr 82, 7 Uhr 79 und 8 Uhr 78 Grad.

Die höchste Temperatur in 24 Stunden, 93 Grad im Schatten, herrschte Samstag Vormittag um 11 Uhr, die niedrigste, 78 Grad, am Abend um 8 Uhr. Durchschnittstemperatur 86 Grad, — 14 Grad über der normalen Stufe für diesen Zeitraum.

Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 14 Meilen pro Stunde, um 9.50 Uhr Freitagnacht und kam vom Süden. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug Samstag Vormittag um 7 Uhr 72 Prozent, und Abends um 7 Uhr 79 Prozent.

Concordia, Kans., berichtete am Samstag die höchste Temperatur, 104 Grad im Schatten. Davenport, Ja., Omaha, Nebr., und Peoria, Jll., berichteten Temperaturen von 100 Grad.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Am Lizard vorbei: Noordam, von Rotterdam nach New York; Chicago, von Havre nach New York; Vaderland, von Antwerpen nach New York; Campania, von Liverpool nach New York; Laurentic, von Liverpool nach Kanada; Minnetonka, von London nach New York.

— Unverfroren. — Bader (zum Handwerksburschen): Ich kann nischt geben, ich hab' selber nischt!—Handwerksbursche: Na, dann rasiren Sie mich wenigstens mal.

Lokalbericht.

Perrys Sieg.

Erinnerungsfest zur Hundertjahrfeier hat gestern begonnen.

Gouverneur Dunne anwesend.

Umzug der Milizen. — Ankunft des Geschwaders mit der „Niagara". — Tiny Broadwicks kühner Sturz. — Das Scheingefecht auf dem Michigan See.

Perry hat gesiegt! Diesmal hat er die Schlacht auf dem Michigansee gewonnen. Daß er schon Aehnliches auf dem Eriesee geleistet hat, ist eine so altbekannte geschichtliche Tatsache, daß die meisten guten Amerikaner sie schon beinahe wieder vergessen haben. Oder besser vergessen hätten, wenn es nicht um den gestrigen Sieg auf dem Michigansee gewesen wäre, den er in der nächsten Woche noch etwa anderthalb Dutzend Male wiederholen wird. Denn dieser Sieg war ja nur zu dem Zwecke gewonnen, um die allgemeine Erinnerung an den auf den Gewässern des Erie wieder wachzurufen. Und in Chicago hat er diesen Zweck auch vollständig erfüllt.

Perrys Sieg.

An hundert Jahre sind verflossen, seitdem Kommodore Oliver Hazard Perry seine Waffentat auf der Höhe von Put-in-Bay vollbrachte. Und gestern hat in Chicago die Woche begonnen, in welcher man die Erinnerung an dies trotz der Kleinheit in der Zahl der daran auf beiden Seiten beteiligten Kämpfer immerhin bedeutungsvolle Ereigniß feiern will. Und wie das in Chicago einmal so üblich ist, mit kleinen Dingen gibt man sich bei solchen Feiern nicht ab, sondern geht dabei ordentlich ins Große.

Der Wasserkarneval.

Daß man dies tun kann, ohne daß es allzu sehr bei den Haaren herbeigezogen erscheint, verdankt man dem Umstande, daß man in Chicago im letzten Jahre angefangen hat, sogenannte Wasserkarnevals im Sommer zu feiern. Diese Veranstaltungen erfreuen sich beim Publikum einer großen Beliebtheit, und da ja Perrys Sieg auch ein Seesieg, wenn auch nur ein Süßwasserseesieg war, so lassen sich beide Dinge leicht vereinigen. Somit wurde die Aufgabe des Ausschusses, die Perry-Feier auch dem großen Publikum anlockend und verständlicher zu gestalten, bedeutend erleichtert.

Sieg der Staatsmiliz.

Also die Festwoche hat begonnen. Eingeleitet wurde sie gestern Mittag durch einen Marsch unserer Staatsmiliz, soweit sie in Chicago ihre Heimstätte hat, durch die Straßen des Geschäftsviertels. An diesem Parademarsch beteiligten sich vier Regimenter Fußvolk, nämlich die Regimenter eins, zwei, sieben und acht, das erste Kavallerieregiment, und die drei ersten Batterien der Milizartillerie. Außerdem auch die jungen Leute, welche sich in der Flottenausbildungsschule am Nordstrande des Sees befinden. Gedauert hat dieser Umzug, welcher unter dem Befehl des Generalmajors Young stand, und welcher von starken Abteilungen Polizei, zu Fuß sowohl, wie zu Pferde, geleitet wurde, bis nach drei Uhr Nachmittags. Keine geringe Leistung der Leute, wenn man sich überlegt, welche Bratofenhitze gestern über der Stadt brütete, und weiter in Anrechnung bringt, daß die Mannschaften, wenigstens die der drei zuerst genannten Infanterieregimenter, in ihren dicken Paradeanzügen marschiren mußten, anstatt daß sie das leichtere Khaki, welches die übrigen Truppengattungen und auch das aus lauter Farbigen bestehende achte Infanterieregiment trugen, angelegt hätten. Natürlich prangten auch alle die Herren Offiziere in ihren Paradeuniformen, die bei ihrem Ueberfluß an Goldstickerei auch nicht gerade angenehm zu tragen gewesen sein müssen.

Auf dem Festplatze.

Während die wackeren Nationalgarden noch auf dem Asphaltpflaster herumzogen, versammelten sich auf den Tribünen am Seeufer, zwischen der Van Buren Straße und Peck Court, die schaulustigen Chicagoer und Chicagoerinnen in hellen Haufen. Anfänglich — das Programm sollte schon um halb zwei Uhr seinen Anfang nehmen — sah es wohl, besonders auf den teuerern Plätzen, noch etwas dünn aus; aber gegen zwei Uhr waren auch diese recht gut besetzt. Der Anfang wurde zu der genannten Stunde durch das Hissen der verschiedenen Fahnen auf der Haupttribüne gemacht. Unter den Flaggen befand sich auch eine Nachbildung derer, welche Perry auf seinem Flaggenschiff an jenem denkwürdigen Septembertage hatte anbringen lassen, und die die Worte trug „Das Schiff nimmer aufgeben!". Außerdem auch eine neue Stadtfahne, für welche Dr. Beirle auf Verlangen den Entwurf fertiggestellt hatte. Dabei waren die hohen Staatswürdenträger, welche zu dem Feste geladen waren, bereits anwesend. Gouverneur Dunne war in Begleitung seiner Gattin und einer seiner Töchter erschienen, umgeben von einem glänzenden militärischen Stabe und anderer Staatsbeamter. Bürgermeister Harrison, der gleichfalls geladen war, war nicht gekommen.

In der Bucht.

Während sich das Publikum ansammelte, machte der Luftschiffer Glenn Martin, welchem später eine sehr wichtige Programmnummer zugedacht war, mit seinem Hydroaeroplan mehrere Versuchsflüge über die Bucht. Diese war mit Fahrzeugen aller Art angefüllt. Man sah kleine, schmale Kanoes, pfeilgeschwinde Kraftboote, mehr oder weniger plumpe, für diesen Tag festlich geschmückte Vergnügungsdampfer, dazwischen schlankgebaute Jachten, und dann und wann zeigte sich auch im Hintergrunde einmal einer der riesigen Seedampfer, der seine regelmäßige Fahrt antrat oder beendete, oder ein plumpes Lastschiff. Das Ganze bot auf jeden Fall ein interessantes, sehr bewegtes Bild. Martin flog über die Menge der Kähne und Schiffe kühn hinweg, tauchte dann aber plötzlich nieder und rauschte eine Strecke weit, mit seinem beiden Elementen angepaßten Apparate durch das Wasser.

Das Wettschwimmen.

Doch dies sollte den Gebilden von Menschenhand nicht allein gehören. Mit dem Schlage zwei Uhr knallte ein Schuß, und etwa fünfzig junge Leute stürzten sich in die Fluten, um sich an dem vom Illinois Athletic Klub veranstalteten Wettschwimmen zu beteiligen. Dieses ging bis zu der Brücke an der Wells Straße, und Perry McGillivray, welcher die beinahe zwei Meilen lange Strecke in 46 Minuten und 49⅗ Sekunden zurücklegte, ging — nebenbei gesagt, tat er das auch im Vorjahre — als Sieger hervor. Im Ganzen waren die fünf besten Leistungen:

1—Perry McGillivray......46:49⅗
2—Michael McDermott.....48:27⅖
3—A. C. Raithel..........49:37
4—William R. Vosburgh...50:24⅘
5—Irving Wood..........50:50⅗

Die ersten Programmnummern.

Die nächsten Vorführungen waren dann ein Schauexerzieren der Schüler der Flottenausbildungsschule, ausschließlich aus Frei- und Gewehrübungen bestehend. Besonders gefielen dabei die Signalfreiübungen, welche die Leute mit bunten Fähnchen in den verschiedensten Farben ausführten. Auch die Mannschaften der Lebensrettungsstation gaben Proben ihrer Dienstleistungen, und das Löschboot „Graeme Stewart" ließ geraume Zeit hindurch seine dicken Wasserstrahlen nach den verschiedensten Richtungen, bald senkrecht in die Höhe, bald wieder beinahe wagrecht nach vorn zu, spielen. Mancher der auf den ungedeckten Tribünen schmachtenden Zuschauer hätte wohl ganz gern ein Teilchen von dem sprühenden Wasser gehabt. In den Zwischenpausen brausten in wilder Jagd die Motorboote durch die Fluten.

Einzug der Truppen.

Alles das war ziemlich zahm gewesen. Wirkliches Interesse zeigte sich beim Publikum erst, als die Truppen angerückt kamen und beim Gouverneur vorbeidefilirten. Den glattgebügelten Seidenhut auf dem Haupte stand Herr Dunne während des ganzen Vorbeimarsches in seiner Loge aufrecht, und jedes Mal, wenn eine Fahne vorbeizog, entblößte er entweder das Haupt, oder legte grüßend die Finger der Rechten an den Hut. Die Truppen marschirten in der folgenden Reihenfolge: Infanterieregimenter eins, sieben, zwei, acht, dann die Artillerie, den Schluß bildete die Reiterei. Kaum aber war die Spitze der Reiter vor dem Gouverneurssitze angelangt, machte sie Halt. Denn das Hauptereigniß des Tages sollte vor sich gehen.

Ankunft der „Niagara".

Am Nordende des Beckens erschien nämlich, von einem Schleppboote gezogen, ein altertümlich aussehendes, wenn auch mit einem neuen Anstriche versehenes Segelschiff. Hoch ragten seine beiden Masten in die Luft, segellos, doch konnte man das zusammengerollte Tuch an den Raen wohl erkennen. In der Takelage des einen Mastes erblickte man eine blaue Flagge; am Heck wehte das nur von wenig Sternen bedeckte Sternenbanner. Es war das wieder zusammengefügte Schlachtschiff Perrys, die „Niagara", welche man, nachdem sie, wer weiß wie lange, im Schlamme versenkt gelegen, wieder gehoben und so ausgebessert hatte, daß sie im Stande ist, jetzt bei den Scheinkämpfen das zu spielen, was sie vor einem Jahrhundert im blutigen Ernste war, das Schiff, von welchem aus der Sieger von Put-in-Bay den zweiten Teil der Schlacht leitete, welche seinen Namen unsterblich machen sollte. Majestätisch kam sie heran, und gleichzeitig erschienen am Horizonte die neun Geleitschiffe der Bundesmarine. Aus ihren Feuerschlünden krachten die Schüsse des Nationalsaluts, und vom Lande her erwiderte eine Strandbatterie den Gruß. Und als sich die „Niagara" nach kurzer Fahrt vor Anker gelegt, die Reiterei ihren Vorbeimarsch schnell beendet, und auch die Fahrzeuge Onkel Sams ihren Platz gefunden hatten, da stimmten sämmtliche Musikkapellen — und es war ihrer eine gar stattliche Anzahl — die Nationalhymne vom Sternenbanner an, und stehend und entblößten Hauptes fielen die Tausende, die am Seeufer versammelt waren, in dies Lied ein. Das war der Höhepunkt des Ganzen.

Tiny Broadwicks Absturz.

Eine längere Pause folgte. Dann aber kam die wichtige Programmnummer, in welcher der Luftschiffer Glenn Martin eine bedeutsame Rolle spielen sollte, wie Eingangs erwähnt. Aber selbst wenn er unumgänglich notwendig zu der bevorstehenden Schaustellung war, die Hauptaufgabe fiel aber nicht ihm, sondern einem jungen Mädchen, Tiny Broadwick, zu. Sie ließ sich nämlich von Martin in seinem Flugzeug in gewaltigen Kreisen bis in die Höhe von etwa 1500 Fuß in die Luft tragen, allen erkennbar auf der unteren Fläche des Apparates direkt unter dem Lenker sitzend, und dann ließ sie sich mit einem Fallschirm in das Wasser herabfallen und wurde von dem Polizeiboot aufgefischt und vor Gouverneur Dunne gebracht. Diesem überreichte sie einen prachtvollen Lorbeerkranz, mit der Bitte, ihn auf der „Niagara" niederzulegen.

Gegenseitige Höflichkeitsbezeugungen.

Denn während des Fluges war der Gouverneur nicht müßig gewesen. Erst hatte er mit einigen Worten des Dankes aus den Händen von Kommodore William Hale Thompson einen aus dem Holze der „Niagara" gefertigten, mit goldenem Knaufe versehenen Stock entgegengenommen, dann hatte er die Besuche der Offiziere des Bundesgeschwaders, geführt von Kapitän C. M. Stone, empfangen, dazwischen sich einige Male photographiren lassen, und nun schickte er sich an, den Besuch der Flottenoffiziere zu erwidern. Dabei konnte er auch auf der „Niagara" den soeben erhaltenen Kranz niederlegen.

Die Seeschlacht beginnt.

Unterdessen waren am Horizonte im Süden sowohl, wie im Osten ganz merkwürdig aussehende Fahrzeuge aufgetaucht, altertümliche, teils recht langgestreckte, teils ganz niedrige Kästen mit Masten, die, von der Ferne gesehen, etwa Daumengröße hatten, und an denen Fetzen Leinwand klebten, die nach heutigen Begriffen kaum als Segel bezeichnet werden können. Es waren dies Nachbildungen der wichtigsten Schiffe, welche an der Seeschlacht vor hundert Jahren teilnahmen. Tatsächlich griffen damals fünfzehn Schiffe auf beiden Seiten in das Gefecht ein; bei der Scheinschlacht begnügt man sich mit neun, die „Niagara" einbegriffen, nämlich auf amerikanischer Seite neben der „Niagara" die „Lawrence", auf welcher Perry zuerst sein Wimpel aufgezogen hatte, dann der „Skorpion" und der „Ariel", auf britischer Seite die „Detroit", die „Queen Charlotte", „Chippewa", „Hunter" und „Lady Prevost".

Amerikaner bleiben ruhig.

Sobald die beiden Geschwader einander ansichtig wurden, begann auf britischer Seite das Feuern, das eifrig fortgesetzt wurde, obwohl am Abend vorher ein kleiner Streik beinahe die ganze Schaustellung beendet hätte, und man tatsächlich auf beiden Seiten kaum die Hälfte der ursprünglichen Mannschaft zur Verfügung hatte. Perry, an Bord der „Lawrence", hielt das Feuer des Feindes fast allein aus. Bald aber machte sich auch da bemerkbar, daß man bereit sei, in den Kampf einzugreifen. Man hörte das schrille Getön der Bootsmannspfeifen, man sah das Hissen der Flaggen, und schließlich begannen auch die amerikanischen Geschütze an dem Gespräche der Kanonen teilzunehmen. Zuerst die „Lawrence", dann kamen die andern. Aber Perry mußte bald sehen, daß sein eigenes Fahrzeug so zusammengeschossen war, daß es kaum mehr Widerstand leisten konnte. Er ließ deshalb ein Boot bemannen und begab sich, die geliebte Flagge um den Leib gewickelt, an Bord der „Niagara", die von diesem Augenblick an wieder der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit wurde. Mit ihr durchbrach er die feindliche Linie, Tod und Verderben um sich verbreitend, und mit ihr errang er den Sieg. Als dieser nicht mehr zweifelhaft war, begab er sich zurück auf die „Lawrence", wo ihm die feindlichen Offiziere ihre Degen übergaben, und von wo aus er seine berühmte Botschaft schickte: „Wir stießen auf den Feind, und er ist unser". Damit schloß das das Gefecht und mit ihm die Schaustellung des gestrigen Tages.

Sie wird in der laufenden Woche täglich zweimal zusammen mit wechselnden Programmnummern, die eine Menge von Bootrennen einschließen, und zwar Nachmittags um zwei und Abends um acht Uhr wiederholt werden.

Juckte und brannte schrecklich

Gesicht ganz voll Ausschlag. Konnte keine Ruhe finden. Cuticura Seife und Salbe heilte.

383 No. Union Str., Aurora, Ill. — „Mein Leiden begann mit einer Pustel, die immer schrecklich juckte und brannte. Ich kratzte daran, und in wenigen Tagen war mein Gesicht ganz voll Ausschlag. Er kam bis an meine Augen, und am Tag darauf konnte ich mit dem rechten Aug nicht sehen. Ich konnte keine Ruhe mehr finden. Ich mochte nicht ins Bett gehen, weil ich fürchtete, das Bettzeug zu beschmutzen, obgleich ich das Gesicht verbunden hatte.

„Man gab mir zwei Dosen mi Salbe, aber es wurde nur schlimmer. Es war wie eine laufende Wunde, denn jedesmal, wenn ich Salbe auflegte, mußte ich Verband um den Hals tragen, damit mir das Wasser und der Eiter nicht am Körper herablief. Nachdem ich zwei Monate lang so geplagt war, sagte mir meine Mutter, ich solle mal Cuticura-Seife und -Salbe versuchen. Ich schrieb um Probe, die ich in einigen Tagen erhielt, und ich wusch dann mein Gesicht mit der Cuticura-Seife und legte etwas Cuticura-Salbe auf. Am nächsten Morgen schon fühlte sich mein Gesicht kühl und etwas besser. Nachdem ich die Probe verbraucht hatte, kaufte ich mir in der Apotheke mehr Cuticura-Seife und -Salbe. Diese Behandlung dauerte gerade 26 Tage, und nach dem Verbrauch von einem Stück Cuticura-Seife und zwei Schachteln Cuticura-Salbe war ich geheilt". (Gez.) George Miller. 1. Jan. 1913.

Cuticura-Seife (25c) und Cuticura-Salbe (50c) sind überall zu haben. Ein Stück und eine Schachtel sind oft genügend, wenn alles andre versagt. Reichliche Probe von jedem postfrei mit 32seit. Hautbuch. Schreibe Postkarte an „Cuticura, Dept. T., Boston".

Männer, welche sich mit Cuticura Seife rasieren und ihr Haar waschen, werden es vorzüglich für die Haut finden.

Hundeverkauf.

Hilfsrichter in Bankerottsachen Wean hat dem Anwalte des verkrachten Börsenmaklers Francis G. Porter Erlaubniß gegeben, Angebote für den Verkauf von dessen 28 Rassehunden, zweier Reitpferde und einer Kuh auszuschreiben. Die Angebote müssen bis zum 28. August eingereicht werden. Inzwischen haben die Gläubiger Gelegenheit, etwanige Einwände gegen diesen Verkauf geltend zu machen.

Das Nachspiel.

Streithähne haben sich eine böse Suppe eingebrockt.

Unter schwerer Anklage.

Werden für den Tod der 13jährigen Sarah Crilly verantwortlich gehalten. — In hochgradiger Erregung. — Nichts dahinter. — Beteuert ihre Unschuld.

Am 4. August waren Charles Francis, Nr. 8445 Superior Ave., und der 42jährige Neger Lenton Young, Nr. 9232 S. Chicago Avenue, in South Chicago in Streit geraten. Dieser artete bald in eine Prügelei aus, an der sich auch Freunde der beiden Streithähne beteiligten. Im Verlaufe der Holzerei, der schließlich die durch einen „Riot Call" alarmirte Polizei ein Ende machte, wurde eine Zuschauerin, die 13jährige Sarah Crilly, Nr. 10713 Hoxie Ave., von einem Backstein, den einer der Kämpfenden geschleudert hatte, getroffen. Das Mädchen, das einen Schädelbruch erlitten hatte, fand Aufnahme im South Chicago Hospital. Dort ist es, wie schon berichtet, Freitag gestorben. Young, Francis und dessen Freunde, die Gebrüder Joseph und John Dorsey, Nr. 10329 Hoxie Ave., Thomas Bowler, Nr. 10528 Torrence Avenue, Patrick McGill, Nr. 10534 Torrence Ave., John Nealon, Nr. 10745 Hoxie Ave., Fred Myerford, Nr. 1445 W. 14. Place, und John Conley, Nr. 10735 Bensley Ave., die wegen Beteiligung am Krawall verhaftet worden waren, sind jetzt auf Anordnung des Polizeihauptmanns Collins unter der auf Totschlag lautenden Anklage gebucht worden.

Aufregender Vorfall.

Als gestern die Gebrüder Krichilsky im Countyhospital dem Isidor Rebstein vorgeführt wurden, versuchte dieser, aus dem Bett zu springen und sie tätlich anzugreifen. Er mußte vom stellvertretenden Leutnant John F. Walsh von der Wache an der Lake Str. gepackt und sanft in die Kissen zurückgedrückt werden.

Rebstein hat Samuel Krichilsky mit Bestimmtheit als denjenigen identifizirt, der ihn, wie berichtet, vor dem Hause Nr. 407 S. Throop Straße mit einer Scheere gestochen und seinen Begleiter Morris Shindell, Nr. 1446 W. Harrison Straße, getötet hat. Der Angeklagte behauptet bekanntlich, in Notwehr gehandelt zu haben.

Jugendlicher Windbeutel.

Der 16jährige Otto Heier, Nr. 259 Toronto Straße, Winnipeg, Kan., der Freitag verhaftet worden war, nachdem er angeblich damit geprahlt hatte, sich an einer Anzahl Raubüberfälle beteiligt zu haben, ist nach Ansicht der Polizei ein harmloser Aufschneider. Sie ist überzeugt davon, daß er nie ein Verbrechen begangen hat. Da er aber selbst zugibt, seinen Eltern entlaufen zu sein, wurde er gestern dem Jugendheim überwiesen. Der Polizei gegenüber hat der Bursche auch in Abrede gestellt, sich als gefährlicher Bandit aufgespielt zu haben.

Hinter schwedischen Gardinen.

Drei den Knabenschuhen kaum entwachsene Burschen wurden gestern Nachmittag nach längerer Hatz verhaftet. Sie werden bezichtigt, vor dem Hause Nr. 729 Ridgeland Ave., Oak Park, den Versuch gemacht zu haben, der Frau J. H. Volkmann, Nr. 5423 Ohio Str., die Börse zu entreißen. Die Häftlinge sind der 17jährige Schneider Benjamin Smith, der 19jährige Elektriker Charles Friedmann und der 18 Jahre alte Arbeiter Benjamin Janhäuser. Sie werden sich morgen vor dem Polizeirichter Arthur J. Kendall zu verantworten haben.

Des Mordes bezichtigt.

Die Koronersjury, die gestern Nachmittag den Inquest abhielt über den Tod der 36jährigen Frau Anna Goldstein, Nr. 1318 W. 12. Straße, hat die 55jährige Hebamme Mary Bernstein, Nr. 1356 W. 13. Straße, unter der auf Mord lautenden Anklage den Großgeschworenen überwiesen.

Frau Goldstein starb am 9. Juli im Mary Thomson Hospital an den Folgen einer verbrecherischen Operation. Der Wittwer behauptete auf dem Zeugenstand, seine Frau hätte Frau Bernstein als diejenige bezeichnet, die die fragliche Operation vollzogen habe. Die Angeklagte stellte das in Abrede, gibt aber zu, mit Frau Goldstein befreundet gewesen und ihr ärztlichen Rat erteilt zu haben.

Arbeit für den Koroner.

Der 70jährige Arbeiter Wm. Benkel, Nr. 2219 Homer Straße, der gestern früh an Western Ave. und Taylor Straße von einer Elektrischen über den Haufen gefahren, aber anscheinend nur leicht verletzt wurde, ist zwei Stunden später im Countyhospital gestorben.

Am 12. August fiel der zweijährige Charles Wilson aus einem Fenster der im zweiten Stock des Hauses Nr. 430 S. Loomis Straße gelegenen elterlichen Wohnung auf das Pflaster hinunter und erlitt einen Schädelbruch. Gestern hat ihn im Countyhospital der Tod von seinen Leiden erlöst.

Gestörte Grabesruh.

Im Beisein des Koroners Hoffman wurde gestern Nachmittag auf dem Friedhof Graceland die Leiche des angeblich von seiner Frau vergifteten Barbiers Jan N. de Latour ausgegraben und von dem Koronerarzt Dr. H. G. W. Reinhard und dem Dr. W. H. Burmeister geöffnet. Die Aerzte entnahmen ihr die inneren Organe und händigten sie dem Chemiker Dr. W. D. Mc Mally aus, der sie auf Spuren von Gift hin untersuchen wird.

Schlimm zugerichtet.

Um die Begleichung einer Forderung, die schon lange fällig war, geriet gestern der 46jährige John Mytko, Nr. 1064 West 14. Str., mit seinem Kostgänger Joseph Shapiro in Streit. Dieser fand damit seinen Abschluß, daß Shapiro eine Bierflasche ergriff und sie dem Mahner an den Kopf warf. Mytko brach bewußtlos zusammen. Im Countyhospital, wo er Aufnahme fand, wird sein Zustand als besorgnißerregend bezeichnet. Shapiro ist flüchtig geworden.

Noch nicht gebucht.

Frau Isabell Keyes, Nr. 1502 Wieland Ave., die unter der Anklage verhaftet worden ist, sich Freitag früh an dem Raubüberfall in Hermann Schmidts Wirtschaft, Nr. 959 Center Str., beteiligt zu haben, ist noch nicht wegen angeblichen Raubes gebucht worden. Man mutmaßt aber, daß das morgen geschehen wird.

Schlußbericht der Großgeschworenen.

Die Großgeschworenen haben sich gestern vertagt. Aus ihrem Schlußbericht geht hervor, daß sie 165 Anschuldigungen geprüft, 112 Anklagen erhoben, in 37 Fällen die Erhebung von Anklagen abgelehnt und 16 Fälle der September-Grandjury überwiesen haben.

Die Hitze.

Kühle Brise vom See her brachte gestern Nachmittag Erleichterung für die Stadt.

Eine wahre Backofenhitze brütete gestern vom frühen Morgen an über der Stadt, und eine Zeit lang hatte es den Anschein, als ob der Tag zum heißesten des Jahres werden würde. Eine Drehung des Windes nach Osten aber brachte kurz vor Mittag eine Erleichterung für die Bewohner der Stadt, und das Thermometer fiel in den Mittagsstunden zwischen elf und ein Uhr um sieben Grad, von 93 auf 86 Grad. Ein frischer Luftzug vom See her brachte es im Lauf des Nachmittags noch mehr zum Fallen, und Abends um sieben Uhr war es auf 79 Grad gesunken.

Nach der Erklärung des amtlichen Wetterpropheten Professor Cox ist der diesjährige Sommer, was die Hitze anlangt, ganz ungewöhnlich und wird nur vom Sommer des Jahres 1911 übertroffen. Dreimal bereits hat das Thermometer in diesem August und neunzehn Mal in diesem Jahre 90 Grad überschritten, was allerdings nicht so schlimm ist, wie vor zwei Jahren, als es 25 Mal auf 90 Grad und höher stieg. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß der August erst zur Hälfte vorbei ist, und daß auch der September noch sehr heißes Wetter bringen kann.

Opfer der Hitze.

Von der Hitze übermannt wurde gestern an der West 15. und S. Loomis Straße der 34 Jahre alte Arbeiter John Maloney, 1548 Washburne Ave. wohnhaft. Er wurde von der Polizei ins Countyhospital gebracht.

Bei der Arbeit übermannt wurde der 23jährige Tagelöhner Wm. Hyland, 5019 S. Aberdeen Str. Die Polizei brachte ihn nach seiner Wohnung.

Ein unbekannter, ungefähr 55 Jahre alter Mann, der am Freitag Nachmittag vor dem Haus 527 S. Clark Straße von der Hitze übermannt zu Boden gestürzt war und einen Schädelbruch erlitten hatte, verstarb gestern im Countyhospital.

See wird ungebärdig.

Hunderte von Badenden bedroht.

Atlantic City, N. J., 16. August. Rettungswächter am Meerstrande entlang hatten am Nachmittag vielleicht die geschäftigste Stunde ihres Lebens in diesem Dienste: denn plötzlich schossen riesige Wogen und eine mächtige Brandung über den Vorstrand dahin und gefährdeten das Leben von Hunderten von Badenden.

In der kurzen Zeit von 20 Minuten hatte die Rettungsmannschaft 12 Personen in Sicherheit gebracht, die von ihren Füßen weggerissen worden waren und rasend um Hilfe schrieen. So schlimm war die Brandung, daß nur mit der größten Schwierigkeit das Kentern der Rettungsboote verhindert werden konnte.

Keiner der Geretteten befindet sich in kritischem Zustande.

Vom Baseballfelde.

„American League."

Chicago, 16. August. Im heutigen Wettspiel triumphirten die Chicagoer („Whitesox") vollständig über die New Yorker („Yankees") mit 2 zu 0.

St. Louis, 16. August. Völlig schlugen die Bostoner („Redsox") heute die St. Louiser („Browns") mit 4 zu 0.

Cleveland, 16. August. Mit zu 1 schlugen die Clevelander heute die Philadelphier („Athletics").

Detroit, 16. August. Die Washingtoner Gäste siegten über die Detroiter mit 6 zu 1.

„National League."

Philadelphia, 16. August. Die Chicagoer (Cubs") gewannen beide heutige Spiele über die Philadelphiaer („Phillies"); das erste mit 4 zu 3, und das zweite mit 8 zu 3.

Brooklyn, 16. August. Im ersten heutigen Spiel siegten die St. Louiser („Cardinals") über die Brooklyner mit 1 zu 0; im zweiten aber triumphirten die Brooklyner mit 14 zu 5.

New York, 16. August. Mit 8 zu 6 schlugen die Pittsburger heute die New Yorker („Giants").

Boston, 16. August. Die Bostoner siegten heute über die Cincinnatier mit 8 zu 7.

$75,000 wert Mustermöbel u. Teppiche

werden in unserm großen

August Räumungs-Verkauf

Ein Viertel bis zur Hälfte

unter den regulären Preisen verschleudert.

Dieses bedeutet für jeden Kunden, der jetzt bei uns einkauft, eine

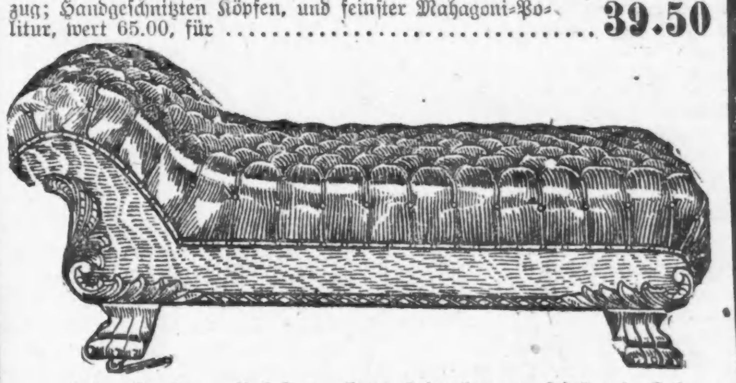
Ersparniß bis zu $50.00 an jedem Hundert-Dollar-Einkauf.

Da der Haupterfolg eines jeden Geschäfts davon abhängt, immer ein absolut frisches Waarenlager zu haben, räumen wir jedes Jahr im August alle Waaren, ohne Unterschied des Preises, und geben damit unseren Kunden eine Gelegenheit, gute Möbel zu Spottpreisen zu erwerben. Kommen Sie zu uns und überzeugen Sie sich von der Wahrheit unserer Angaben, und ein jeder Kunde wird sofort einsehen, daß es wirklich echte Bargains sind, die wir feilbieten.

Außerordentliche Bargains in Polster-Möbeln für diese Woche.

3 Stück Polster-Garnituren — genau wie Bild — feine Mahagoni-Politur, starker Sprungfeder-Sitz, mit Boston-Leder oder Velour überzogen; Wert 27.50; für.................. **$16.50**

Parlor Suits, genau wie Bild; mit echtem Leder- oder Plüsch-Ueberzug; Handgeschnitzten Köpfen, und feinster Mahagoni-Politur, wert 65.00, für **39.50**



Leder-Couches, mit bestem echtem Leder bezogen, feinsten in Oel gehärteten Sprungfedern und polirtem Eichenholz-Gestell, gehen alle bei diesem Verkauf **ein Drittel unter den regulären Preisen.**

Couches, wie Bild, mit Boston-Leder bezogen, wert 27.50, für nur **$15.00**

Andere Couches aufwärts von **9.50**

Baar od. leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen

Waaren für außerhalb Chicago werden blos für Baar verkauft.

North Ave. Furniture Co.

A. BOTSCHEN, Eigentümer

723-725-727 NORTH AVE., nahe Halsted Str.

Größtes und vollständigstes Möbelgeschäft der Nordseite

Die Fleischpreise.

Angeblich zu erwarten, daß sie gewaltig steigen werden.

Was die Bundesregierung plant.

Soll es wieder auf die Schlachthausbesitzer abgesehen haben, und zwar diesmal im vollen Ernst. — Die Kühlspeichervorräte. — „Doppelte" Buchführung vermutet.

In Folge der großen Dürre, unter welcher die verschiedenen Staaten im Westen zu leiden haben, wird allgemein befürchtet, daß binnen wenigen Monaten das Angebot an Schlachtvieh hierzulande tiefer sinken werde, als je. Es wird bereits prophezeit, daß die Fleischpreise binnen kurzem anfangen werden, in unerhörter Weise zu steigen. Daß man etwa gegen Weihnachten bessere Sorten Fleisch nicht unter 50c das Pfund werde kaufen können, und daß die große Masse des amerikanischen Volkes sich gezwungen sehen werde, seine Lebenshaltung ganz bedeutend herunterzuschrauben, ungefähr auf das bescheidene Maß der Arbeiterschaft europäischer Länder.

Ueberraschung für Schlachthausbesitzer.

In Verbindung mit diesen Prophezeiungen von einer bevorstehenden großen Teuerung verlautet gerüchtweise, daß die Bundesregierung einen neuen Angriff auf die großen Schlachthausfirmen plane, die man immer noch im Verdacht habe, daß sie in monopolistischer Weise den Fleischmarkt beherrschen und es darauf abgesehen haben, die herrschende Notlage in selbstsüchtiger Weise auszunutzen. Es heißt, daß eine neue Untersuchung eingeleitet sei, durch welche zunächst festgestellt werden soll, ob die Schlachthausfirmen, welche der ihnen erteilten Weisung, ihre frühere enge Verbindung mit einander zu lösen, scheinbar nachgekommen sind, den Befehl auch in Wirklichkeit befolgt haben. Zugleich soll aber auch ein Gerücht untersucht werden, nach welcher einige der größten Schlachthausfirmen seit Jahren die Gepflogenheit haben, ihre Geschäftsbücher „doktern" zu lassen um zu verheimlichen, daß sie aus ihren Geschäften in Wirklichkeit ungleich größere Gewinne ziehen, als sie das Publikum glauben machen wollen. Bewerkstelligt wird dieser Trick angeblich durch die Buchung großer Abschreibungen für angebliche Abnutzung der Anlagen; diese Abschreibungen werden zum Schein angeblich ausgeglichen durch Eintragungen entsprechender großer Ausgabeposten für Neuanschaffungen, die tatsächlich nicht gemacht werden. Die betreffenden Firmen, welche zu erklären pflegen, daß sie ihr Betriebskapital nur in sehr mäßiger Weise zu verzinsen imstande sind, sollen in Wirklichkeit den Inhabern jährlich bis zu 30 Prozent Dividende zahlen.

Die Kühlspeichervorräte.

Ein weiterer Gegenstand, auf den die geplante Untersuchung angeblich ausgedehnt werden wird, sind die Vorräte an Fleischwaaren, welche die Schlachthausfirmen in ihren Kühlspeichern angehäuft haben. Durch Ansammlung dieser Vorräte sollen die fraglichen Firmen schon lange die Fleischpreise künstlich in übertriebener Höhe gehalten haben. Jetzt haben sie angeblich die Absicht, diese Waaren auf den Markt zu werfen, aber erst, wenn die Preise unter Hinweisen auf die Dürre und deren Folgen in schwindelhafte Höhe getrieben sein werden. Die Vorräte in den Kühlspeichern kosten den Schlachthausfirmen nach der in Regierungskreisen vorherrschenden Annahme nicht mehr als 10 bis höchstens 15 Cents das Pfund. Sie wollen angeblich von 45 bis 50 Cents das Pfund zu erzielen versuchen, und dem will die Regierung durch eine rechtzeitige Untersuchung und Klarstellung des Sachverhaltes vorbeugen. So behauptet das Gerücht. Von den wenigen und untergeordneten Bundesanwälten, die sich jetzt, d. h. während der Gerichtsferien, hier im Dienst befinden, ist eine Bestätigung dieser Gerüchte nicht zu erlangen. Sie erklären, nicht das mindeste von solchen Plänen der Regierung zu wissen, und würden mutmaßlich von solchen Plänen auch dann nicht unterrichtet sein, falls diese wirklich bestehen.

— Diese Kinder! — Mama: Sag mal, Kuni, willst du dir denn die Nase nicht putzen? — Kuni: Nicht nötig, die ist ja doch schon blank genug!

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Nur drei Pikniks heute.

Nordwest Damenverein, Bella Dona Loge und Deutsch-Amerikanischer Unterst.-Verein feiern heute. — Agitationsversammlung des Kriegervereins Lake View.

Der Nordwest Damen-Verein hält am heutigen Sonntag im Eureka Park, Irving Park Boulevard und Bernard Str., ein großes Piknik, verbunden mit Preiskegeln, ab. Ein bewährtes Komite unter der Leitung der Präsidentin Anna Scharr ist schon lange an der Arbeit, um den Besuchern genußreiche Stunden zu bereiten. Selbst für die Kleinen sind die Damen bedacht und haben einige Ueberraschungen für sie in Aussicht. Für gute Musik, Essen und Getränke wird bestens gesorgt werden. Jeder, der sich nach Herzenslust amüsiren will, ist herzlich eingeladen. Anfang 2 Uhr. Eintritt 25c die Person.

Ein großes Piknik, verbunden mit Sommernachtsfest, wird die Bella Dona-Loge Nr. 700 der Ritter und Damen der Ehre am heutigen Sonntag abhalten, und zwar in Eberts Grove, Nr. 6608 Ridge Ave., in Rogers Park gelegen. Ein geschäftskundiger Festausschuß sorgt dafür, daß alle nötigen Vorbereitungen getroffen werden. Auf dem Programm stehen Preiskegeln und allerhand sonstige Belustigungen, natürlich wird auch fleißig getanzt werden, und an Erfrischungen aller Art wird es auch nicht fehlen. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Deutsche Kriegerverein Lake View hält am heutigen Sonntag Nachmittag in der Sozialen Turnhalle, seinem ständigen Hauptquartier, an der Ecke der Belmont Ave. und Paulina Str. gelegen, von zwei Uhr Nachmittags an eine Agitationsversammlung ab, bei welcher ehemalige Angehörige der deutschen Armee und Marine kostenlos aufgenommen werden. Kameraden, welche von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen wünschen, müssen ihre Militärpapiere mitbringen. Der Verein bezahlt an seine Mitglieder Krankengelder und an seine ren Hinterbliebene auch Sterbegelder. Bei der Versammlung werden Erfrischungen verabreicht, auch ist für gemütliche Unterhaltung gesorgt. Weitere Auskunft erteilt der Sekretär des Vereins, Karl Paltzer, Nr. 2340 Roscoe Blvd.

In Schwaß' Garten, an der 12. Straße und Harlem Ave. in Forest Park gelegen, hält am heutigen Sonntag der Deutsch-Amerikanische Unterstützungsverein ein großes Piknik ab, zu welchem er alle seine Freunde und das große Publikum im Allgemeinen herzlichst einladet. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person. Dafür bekommt man aber die Sicherheit, einige recht vergnügte Stunden verleben und es sich in angenehmer Gesellschaft bei einem guten Trunke und schmackhaften Bissen wohl sein lassen zu können. Der Ausschuß, welcher die Anordnungen für das Fest zu treffen hat, besteht aus Rudolph Huber, Präsident, und den Frauen Katharine Austin, Emma Schmidt, Marie Besserdig, Helene Bode und Bertha Jensch.

Der Goethe Frauenverein hält sein diesjähriges Piknik am kommenden Dienstag im Exzelsior Park, Ecke Elston und Irving Park Boulevard, ab, und von dem rührigen Ausschusse, bestehend aus den Damen Ida Schneidenbach, Präsidentin; S. Goeth, B. Schönfeld, Ch. Schlaufmann, L. Rauscher, B. Freitag, M. Markmann, L. Hermann und E. Eul, werden dafür weitgehende Vorbereitungen getroffen. Denn es gilt nicht nur, allerhand Wettspiele für Jung und Alt vorzubereiten, auch für ein großes Preiskegeln um wertvolle Gewinne muß alles Nötige beschafft werden, nicht zu vergessen, daß man auch für Speise und Trank zu sorgen hat. Aber man kann den Mitgliedern und den zahlreich erwarteten Gästen wenigstens mit gutem Gewissen einen vergnügten Tag — es wird nämlich schon um 1 Uhr Mittags angefangen — versprechen. Die Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 10c, an der Kasse 15 Cents.

Am kommenden Donnerstag wird der wohlbekannte Damenverein Edelweiß im Exzelsior Park, an der Elston und Irving Park Ave. gelegen, ein großes Piknik abhalten. Dieses soll schon um die Mittagstunde seinen Anfang nehmen, und die Einlaßkarten kosten nur 15 Cents für jede Person. Mit ihm wird ein großartiges Preiskegeln, für welches wertvolle Gewinne ausgesetzt sind, verbunden sein. Für das Fest, bei welchem natürlich auch für die besten Genüsse für Gaumen und Kehle ausreichend Sorge getragen ist, treffen die Vorkehrungen die Ausschußdamen Wilhelmine Ott, Friederike Schuett, Emma Frankenhausen, Marie Luetzow und Magdalene Fricke.

Der Nordwest Frauenverein hält sein großes Piknik, verbunden mit Preiskegeln am kommenden Donnerstag im Eureka Park, an Irving Park Boulevard nahe Elston Ave., ab. Das Komite hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Besuchern das Beste zu bieten, um ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. An der Kegelbahn kommen wertvolle Preise zur Verteilung, auch sind in anderer Beziehung für Erwachsene und namentlich für Kinder die umfangreichsten Vorbereitungen getroffen worden, um bei Allen, Groß und Klein, die richtige Stimmung hervorzurufen. Selbstverständlich wird wird auch für den inneren Menschen das Beste an Speisen und Getränken vorhanden sein. Das Fest beginnt um 1 Uhr, der Eintritt kostet 15c.

Am kommenden Freitag, dem 22. August, hält der Pfälzer National-Frauen-Verein ein großes Piknik im Exzelsior Park, am Irving Park Boulevard, nahe der Elston Ave. gelegen, ab. Ein tüchtiger Vorbereitungsausschuß bietet alles Erdenkliche auf, um das Fest zu einem recht vergnüglichen zu gestalten, und hat in erster Linie darauf gesehen, daß die verschiedenen Volksspiele, wie Topfschlagen, Eierlaufen, Wettpie-Essen etc, einen etwas komischen Karakter tragen. Daß es an guten Erfrischungen aller Art nicht fehlen wird, versteht sich von selbst.

Der Erste Ungarische Geselligkeits- und Krankenunterstützungsverein hält am kommenden Sonntag sein zweites großes Piknik in Beyers Garten, an Irving Park Boul. und California Ave., ab. Das Fest nimmt schon um neun Uhr Morgens seinen Anfang, u. es ist für Unterhaltungen jeder Art, auch für ein großes Preiskegeln, bestens Sorge getragen. Auch an Erfrischungen läßt es der tatkräftige Ausschuß nicht fehlen, und besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß es ein vorzügliches, echt ungarisches Gulyas geben wird. Eine wirkliche Zigeunerkapelle wird zum Tanze aufspielen.

In Vogel's Garten in Forest Park veranstaltet am kommenden Sonntag der Krankenunterstützungsverein der Schönhofen Brauerei sein 26. jährliches Piknik. Es beginnt um 2 Uhr Nachmittag, und der Vorbereitungsausschuß, dessen Mitglieder sämmtlich große Erfahrung in der Veranstaltung solcher Festlichkeiten besitzen, kann mit gutem Gewissen versprechen, daß es bei dem Piknik gemütlich und nett zugehen wird. Daß für Erfrischungen jeder Art und von bester Güte ausreichend Sorge getragen worden ist, bedarf wohl keines weiteren Hinweises. Eintritt 25 Cents die Person.

Der Garden City Unterstützungsverein hält sein diesjähriges Piknik am Mittwoch, dem 27. August, im Exzelsior Park, Irving Parr Blvd. und Elston Ave., ab. Ein tüchtiger Ausschuß, bestehend aus den Schwestern Helene Bode, Präsidentin; Marie Weisbecker, Vorsitzende; Helene Jaeger, A. Marquardt, L. Mielke, M. Hang, Ida Ulbricht, E. Danielson, A. Dieckelmann, gibt sich alle Mühe, um den Besuchern recht viel Vergnügen zu bereiten; auf dem Programm stehen Preiskegeln und Belustigungen aller Art für Jung und Alt, Groß und Klein, so daß Jeder seine Freude am Piknik haben wird; auch wird fleißig getanzt werden, wozu eine tüchtige Musik aufspielen wird. Für Erfrischungen jeder Art wird bestens gesorgt werden. Anfang 1 Uhr. Tickets 15c.

Am Sonntag, dem 31. August, hält der Bremer Wohltätigkeitsverein sein 13. Piknik ab, und zwar in Fihnns Garten, an der Ecke der Lincoln und Winona Avenue gelegen, somit mit der Bowmanville Straßenbahnlinie bequem zu erreichen. Ein rühriger Ausschuß unter Leitung des Präsidenten Karl Brethauer ist schon lange daran, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, in erster Linie auch für gute feste und flüssige Erfrischungen zu sorgen. Auch werden sich alle die lustigen Bremer bemühen, ihren Gästen bei Tanz, Preiskegeln und anderen Belustigungen einige vergnügte Stunden zu bereiten. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Die diesjährige Schobermesse wird von der Sektion 3 des Luxemburger Bruderbundes von Amerika am Sonntag, dem 31. August, und am Montag, dem 1. September, in Karthäusers und Evert's Gärten, Nr. 6656—6668 Ridge Boulevard, abgehalten. Wie üblich ist mit dieser Festlichkeit, welche immer den Karakter eines Erntefestes trägt, auch eine Ackerbau-, Gartenbau- u. Blumenausstellung verbunden, deren Besuch allein sich schon lohnt. Natürlich fehlt es auch an sonstigen Sehenswürdigkeiten nicht, und ein guter Tropfen von der Mosel oder ein Trunk schäumenden Bieres ist auf der Messe zu jeder Stunde zu bekommen. Die Vorbereitungen liegen in bewährten Händen.

Am Sonntag, dem 31. August, wird die Sektion 3 des bayrisch-amerikanischen Vereins von Cook County ihr großes Piknik und Sommernachtsfest im Ashland Grove, Ecke Ashland Avenue und Addison Str., abhalten. Das oKmite wird keine Mühe scheuen, um den Besuchern einige genußreiche Stunden zu bereiten. Es gibt auch ein großes Preiskegeln, und am Glückshafen kann Jedermann sein Glück probiren. Auch andere Volksbelustigungen finden statt. Für Getränke ist bestens gesorgt, und an einem guten Imbiß wirds nicht fehlen. Sollte der Wetterprophet einen Regenguß niedergehen lassen, so wird das Piknik in der Halle fortgesetzt. Tickets 25c die Person.

Da das ursprünglich für den 10. August geplante Piknik wegen der ungünstigen Witterung nicht abgehalten werden konnte, hat jetzt statt dessen der Deutsche Verein der Westseite dies Piknik auf den Sonntag, den 14. September, angesetzt. Abgehalten wird es im Luisenhain in Forest Park — Altenheim; es wird bereits um ein Uhr Nachmittags seinen Anfang nehmen, und die Eintrittskarten zu 25c, welche man für das erste Piknik erworben hat, haben natürlich auch für dieses Fest ihre Giltigkeit. Der Park ist bekanntlich an der Madison Straße, nahe den Geleisen der Wiskonsin Zentralbahn, gelegen. Der Vorkehrungsausschuß hat in reichstem Maße für die Belustigung von Jung und Alt, selbstverständlich auch für gute Musik, gesorgt.

In Harms' Garten, an der Ecke der Western und Berteau Avenue gelegen, hält am Montag, dem 1. September, dem Arbeitertag, die Chicago German Hod Carriers Union and Benevolent Society ein großes Piknik ab. Verbunden mit ihm wird ein großes Preiskegeln, Wettrennen und andere Volksbelustigungen sein. Von Nachmittags 1 Uhr an wird ein vorzügliches Orchester zum Tanze aufspielen, und an Erfrischungen aller Art wird es selbstverständlich auch nicht fehlen. Der Eintritt kostet 25 Cents, Mitglieder aber haben gegen Vorzeichen ihrer Karten freien Zutritt. Ein sachkundiger Ausschuß hat alle Vorbereitungen dafür in Händen und verspricht allen Besuchern einige vergnügte Stunden.

Von Schnapphähnen beraubt.

Walter Christenson meldet Verlust von $100 der Polizei.

Walter Christenson, 4214 Langley Ave., ein Kutscher im Dienst der Texas Oil Co., 924 W. 35. Str., meldete gestern der Polizei der Bezirkswache an der 35. Str., daß er an der W. 39. Str. und Stewart Ave. von drei bewaffneten Schnapphähnen angefallen und um $100 erleichtert worden sei, die seinen Arbeitgebern gehörten. Er erklärte, die Banditen hätten um halb sieben Uhr Abends seinen Wagen angehalten und ihn vom Bock gezerrt. Zwei hätten ihre Schießeisen auf ihn in Anschlag gebracht, während der dritte ihm durch die Taschen gegangen sei. Geheimpolizisten machten sich auf die Suche nach den Wegelagerern.

Farbiger wird angeschossen.

Im Streit mit dem Farbigen Morris Gibson, 2206 S. Dearborn Str., erhielt gestern Abend der 40jährige farbige Aufwärter William Simpson drei Schüsse in die linke Seite, den Rücken und den linken Arm. Simpson, der von seiner Gattin getrennt lebt, begab sich nach Gibsons Wohnung und beschuldigte ihn, seine Gattin in seinem Haus zu beherbergen. Gibson wurde festgenommen, während Simpson nach dem Peoples Hospital gebracht wurde.

Feuerwerker büßt Hand ein.

Schwere Brandwunden an der rechten Hand erlitt gestern Abend der 32 Jahre alte Charles Krüger, 4649 Waveland Ave., ein Angestellter der Newton Fire Works Co., 25 N. Dearborn Straße. Er leitete das Feuerwerk im Grant Park. Eine Bombe, die er in der Hand hatte, entzündete sich plötzlich und explodirte. Er wurde nach dem St. Lukas Hospital gebracht. Die Aerzte im Hospital erklärten, daß die Hand abgenommen werden muß.

Zu gastfreundlich.

Präsident McCormick rügt die „offene Tür" des Countyhospitals.

Zensurgewalt der Polizei.

Chef McWeeny strebt ihre weitere Ausdehnung an. — Stadträtliche Verfügungen, die am 30. August Gestalt annehmen. — Aus dem Gesundheitsamt.

Countyratspräsident McCormick hat Dr. Charles F. Sanborn, der zur Zeit als Vorsteher des Countyhospitals amtirt, in einem recht scharf gehaltenen Schreiben darauf aufmerksam gemacht, daß im Countyhospital beständig eine ganze Anzahl von Personen verpflegt werden, die keinen berechtigten Anspruch hierauf haben. Eine Empfehlung von irgend einem Alderman oder sonstigem Politiker scheine zu genügen, um irgendwem Unterkunft im Countyhospital und Beköstigung daselbst zu verschaffen. Das müsse unbedingt aufhören. Der Raum in der Anstalt sei für Kranke, und zwar für unbemittelte Kranke, da und müsse solchen gesichert bleiben.

Was den Neubau für das Countyhospital anbetrifft, so wird der von Präsident McCormick ernannte Ausschuß morgen dem Countyrat empfehlen, daß vorerst nur der Hauptbau fertig gestellt werden möge, und daß man im nächsten Frühjahr die Einwilligung der Wählerschaft zu einer neuen Bondsanleihe einhole, mit deren Ertrag dann auch die beiden Seitenflügel fertig gebaut, ein pathologisches Laboratorium für die Anstalt und eine Kraftanlage für diese werden geschaffen werden können.

Zensurerweiterung.

Eine Erweiterung der polizeilichen Zensurbefugnisse strebt Polizeichef McWeeny an. Sobald der Stadtrat im Oktober wieder zusammentritt, will der Polizeigewaltige einen Entwurf zu einer Verordnung einreichen, nach welcher in öffentlichen Lokalen nur solche Lieder sollen gesungen werden dürfen, deren Inhalt vorher von der Polizei geprüft und für einwandsfrei befunden worden ist. Chicago dürfte, wenn's so weitergeht, zur Tugend doch noch gezwungen werden — wenn's auch schwer fällt.

Neue Verordnungen.

Herr E. J. Paden von der Kanzlei des Stadtschreibers hat bereits vorsorglich eine Liste von neuen städtischen Verordnungen zusammengestellt, die am 30. August in Kraft treten werden. Zumeist handelt es sich hier um Maßnahmen, mit denen Geldausgaben verbunden sind, so z. B. um den Ankauf der Müllverarbeitungsanlage an 39. und Iron Straße. Dafür sind bekanntlich $600,000 angewiesen worden. Ferner ist da die Verordnung, welche die Einrichtung eines Büros zur Entgegennahme und Erledigung von Beschwerden über den Betrieb der Fernsprechanlagen vorsieht. Zur Bestreitung der Betriebskosten, welche dieses Büro im ersten Jahre verursachen wird, hat der Stadtrat $10,000 angewiesen. Ebenfalls $10,000 sind der Hafen- und Tiefbahnbaukommission zur Bestreitung laufender Ausgaben bewilligt worden, und eine Bewilligung von $2500 soll es der Abteilung für öffentliche Arbeiten ermöglichen, die der Stadt gelieferten Kohlen auf ihre Heizkraft zu prüfen. Schließlich sind auch noch die nötigen Summen zur Anschaffung einer größeren Anzahl von Pulmotoren bewilligt worden. Solche Maschinen sollen nach allen Polizeiwachen geliefert werden, sowie nach den öffentlichen Strandbädern.

In Kraft treten am nächsten Samstag auch die auf Handhabung von Brot bezügliche Verordnung, sowie die zur Neuregelung der Brückensperrzeit, zur Verhütung unnötigen Geräusches, zur Regelung des Betriebes von Räucherhäusern, die Kabaretordinanz und andere mehr.

Sterblichkeits-Statistik.

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes war in voriger Woche die Zahl der Sterbefälle hier um 51 höher, als in der Vorwoche, um 82 höher, als in der entsprechenden Woche vorigen Jahres. Die Zunahme entfällt großenteils auf die Rubrik „Diarrhoeale Krankheiten bei Kindern unter zwei Jahren", ist also teils auf die Hitze zurückzuführen, teils darauf, daß zahlreiche Mütter sich entweder nicht darauf verstehen, ihre kleinen Kinder richtig zu behandeln, oder der Mittel entbehren, die Kleinen richtig zu warten und zu pflegen. Die nachstehende vergleichende Tabelle enthält nähere Auskunft über die Verteilung der Todesfälle:

	16. Aug. 1913	9. Aug. 1913	17. Aug. 1912
Gesammtzahl der Todesfälle	672	621	590
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	14.9	13.8	13.4
Todesursachen:			
Typhus	5	2	7
Masern	10	3	9
Keuchhusten	1	5	4
Diphtherie	5	14	13
Streptococcus Halsentzündung	0	1	0
Mundsperre	1	1	3
Schwindsucht	64	70	56
Lungenentzündung	33	19	41
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	168	137	109
Geburtsfehler und Unfälle	43	29	39
Hitzschlag	1	4	0
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	207	163	152
1 bis 5 Jahre	70	67	68
5 bis 10 Jahre	18	12	16
10 bis 20 Jahre	19	25	16
20 bis 30 Jahre	51	45	48
30 bis 40 Jahre	61	54	48
40 bis 50 Jahre	68	69	65
50 bis 60 Jahre	76	66	71
60 bis 70 Jahre	59	62	53
70 bis 80 Jahre	59	62	
70 bis 80 Jahre	26	35	32
Ueber 80 Jahre	17	23	21

Neue Fälle von ansteckenden Krankheiten wurden in voriger Woche 408 gemeldet, darunter 123 solche von Tuberkulose, 57 von Scharlachfieber, 74 von Diphtherie und 56 von Keuchhusten

Größter Waschkleiderverkauf in 1913

Bei den speziellen Einkäufen von Ueberschüssen zweier großer Fabriken, die wir machten, erhielten wir 2871 modische Tub-Kleider zu einem so niedrigen Preise, daß wir im Stande sind, sie unserem regulären Vorrat, dessen Preise wir herabgesetzt haben, beizufügen, so daß wir nicht nur die größten Werte in Bargains in Damen-Waschkleidern anzeigen können, sondern auch die größte Auswahl in Waschkleider-Bargains haben, die seit verschiedenen Saisons den Damen von Chicago offerirt wurden.

1.85 2.85

816 Kleider	1420 Kleider	637 Kleider	419 Kleider
1.85	2.85	3.85	$5

An jedem Kleid eine Ersparniß von mindestens 50%

3.85 $5

Lingerie-Kleider, Netz-Kleider, Leinen-Kleider, Ratine-Kleider, Voile-Kleider, Gingham-Kleider, Tissue-Kleider, Lawn-Kleider; alle Farben; Größen für Misses und Damen.

Mandel Bros.' Subway Läden

Vor etwa Jahresfrist hat der Stadtrat auf eifriges Betreiben des Gesundheitsamtes die Bestimmung getroffen, daß der Chicagoer Markt gegen alle Milch gesperrt werden soll, die nicht beständig auf einer Temperatur von 60 Grad oder darunter gehalten worden ist. Das Gesundheitsamt hat diese Bestimmung nicht gleich durchführen wollen, weil es zuvor den Molkereibesitzern und Transportgesellschaften Gelegenheit geben wollte, für entsprechende Kühlvorkehrungen zu sorgen. In voriger Woche hat es aber nun doch an zahlreichen Proben feststellen lassen, wie es mit den Temperaturverhältnissen der Milch steht, die zum Verkauf hierhergebracht wird. Es zeigte sich, daß in den ländlichen Stationen, wo die Milch auf Flaschen gezogen wird, 91 Prozent aller geprobten Milch wärmer als zulässig ist, zum Teil sogar ganz bedeutend wärmer. Von den bei der Ablieferung in Chicago untersuchten Proben waren 85 Prozent polizeiwidrig warm. Zurückgewiesen haben die Beamten des Gesundheitsamtes vorerst nur Milch, die eine Temperatur von 72 Grad und darüber aufwies. Die Behörde droht, daß von nun an die Vorschrift strenger gehandhabt werden würde, weiß aber bis jetzt selber noch nicht, wie sie das anfangen soll.

Ein Hoffnungsschimmer.

Die Ingenieure von der Hafenbaukommission sind der Ansicht, daß es sich empfehle, die Einstellung der Schiffahrt auf dem Chicagofluß anzustreben. Es wäre zu diesem Ende nur erforderlich, daß die Stadtverwaltung und die Abwasserbehörde ein oder zwei Jahre kein Geld mehr für Ausbaggerung des Flusses verausgaben. Der Bundesregierung, welche die sehr bedeutenden Baggerungskosten nicht selber würde tragen wollen, würde dann weiter nichts übrig bleiben, als den Fluß für die Schiffahrt zu sperren. Man würde dann zum Bau fester Brücken schreiten können, und die Brückenmisere mit ihren Verkehrsstörungen wäre ausgeschaltet. Der Vorschlag der Ingenieurskommission wird im Laufe der Woche vom Hafenausschuß des Stadtrats gemeinsam mit dem stellvertretenden Mayor McGann erwogen werden.

Unbekannter ertrinkt.

Ein Unbekannter, ungefähr 21 Jahre alt, ertrank gestern Abend am Strandbad an Diversey Blvd. Er wagte sich zu weit hinaus und erlitt anscheinend einen Krampfanfall. Er rief um Hilfe, doch konnten andere Personen ihn nicht rechtzeitig erreichen. Trotzdem sofort ein Pulmotor angewandt wurde, gelang es doch nicht, den Ertrunkenen wieder ins Leben zurückzurufen. Die Leiche wurde nach Bentleys Leichenbestattungsgeschäft, 2701 N. Clark Str., gebracht. In den Kleidern des Verstorbenen befand sich ein an Joseph Holtz, 1925 W. Van Buren Str., gerichteter Brief. Die Polizei nimmt an, daß Holtz der Vater des Ertrunkenen ist.

Leset die „Abendpost".

Schießbold wird festgenommen.

Schankkellner wird durch Schuß in den Unterleib tötlich verwundet.

Durch einen Schuß in den Unterleib tötlich verwundet wurde gestern der 27jährige Schankkellner Edward Cooney, 1108 W. Randolph Straße, der mit Joseph Reinlander, 1041 W. Randolph Str., in Streit geraten war. Frau Cooney und ihre Schwester, Frau Gussie Weißspahn, standen vor ihrer Wohnung und unterhielten sich über ein Piknik, das sie heute besuchen wollten. Reinlander, ein Freund Cooneys, kam dazu, hörte ihre Unterhaltung und erklärte Frau Cooney, sie sollte das Piknik nicht besuchen. Sie rief ihren Gatten, der Reinlander anriet, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Letzterer ging nach Hause, holte seinen Revolver und kam nach der Wohnung Cooneys zurück, wo er von Neuem Streit anfing. Nach einem Wortwechsel von mehreren Minuten Dauer zog er plötzlich sein Schießeisen und feuerte auf Cooney. Ehe er einen weiteren Schuß abfeuern konnte, entwaffnete ihn Frau Cooney, während ihre Schwester die Polizei holte. Der Polizist James Malloy von der Bezirkswache an der Desplaines Str. ging gerade an dem Gebäude vorbei, als der Schuß fiel. Als Reinlander den Polizisten sah, warf er zwei Stühle nach ihm. Dieser ergriff einen der Stühle, schlug Reinlander damit nieder und nahm ihn fest. Cooney starb im Countyhospital auf dem Operationstisch.

Hausirer schwer verletzt.

Straßenbahnwagen der Linie nach Blue Island fährt in ihr Fuhrwerk.

Schwer verletzt wurden gestern Abend drei Hausirer, deren Wagen an der 106. Str. und Vincennes Ave. von einem Wagen der Linie nach Blue Island erfaßt wurde. Sie wurden auf den Straßenbahnwagen geladen und nach der 63. und S. Halsted Str. gebracht, wo eine Ambulanz der Bezirkswache in Englewood sie erwartete und nach dem Englewood-Hospital brachte. Benjamin Baker, 2502 Ash Str., Chicago Heights, der Besitzer und Lenker des Wagens, erlitt Quetschwunden am Kopf und Körper und Verletzungen am Rückgrat. Seine beiden Gefährten, deren Familiennamen er nicht kannte, haben anscheinend Schädelbrüche erlitten. Sie waren bewußtlos. Die Polizei konnte ihre Namen und Wohnungen nicht ermitteln.

Das letzte Mittel.

Im Ontario Hotel, 616 N. Clark Str., wo er abgestiegen war, seit er sich mit seiner Frau überworfen hatte, verschluckte gestern der 25 Jahre alte, aus New York kommenden R. S. Pohle mehrere Quecksilbersublimat-Pillen. Im Passavanthospital, wo Pohle Aufnahme fand, erwartet man stündlich seinen Tod. Er hatte gestern Nachmittag vergeblich seine Frau gebeten, sich mit ihm zu versöhnen, und aus Verzweiflung darüber nahm er das Gift. Das Paar war erst ein Jahr lang verheiratet.

Ein schlauer Advokat.

Versteht es, den Bundeskommissär King zu rühren.

Strenge Zuchthausstrafe.

Ein vier Mal bestrafter junger Verbrecher auf zehn Jahre kaltgestellt. — Wirte in Cicero wegen Einwurfsmaschinenbetriebs verurteilt.

Der Weichensteller John J. Pfeister stand gestern Nachmittag vor Bundeskommissär Simon W. King unter der Anklage, aus einem Frachtwagen der Lake Shore & Michigan Southernbahn, bei der er angestellt war, einen Ballen Tuch entwendet zu haben. Als Beweis für den verdächtigen Karakter des Angeklagten waren drei bei einer Haussuchung bei Pfeister gefundene leere Schnapsflaschen dem Kommissär vorgelegt worden; daran knüpfte der Verteidiger, der Advokat Geo. Remus, an. Das Beweisstück sei lächerlich, sagte er, denn selbst der Märtyrerpräsident Abraham Lincoln habe dereinst als Schankwärter sein Brot verdient. Und nun erging sich der Advokat in rührenden Erinnerungen an Lincoln, so daß dem Bundeskommissär die Tränen in die Augen kamen. Als der Kommissär dann schließlich den Angeklagten freisprach, knüpfte auch er an Präsident Lincoln an. „Ich bin der einzige überlebende Bahrtuchträger von Abraham Lincoln", sagte er. „Als ich in Chicago vergebens nach Arbeit, selbst zu zehn Dollars den Monat, suchte, war Lincoln mein einziger Freund. Ohne daß ich mich bei ihm beworben hätte, hat er mich, obwohl ich erst einundzwanzig Jahre zählte, zu dem Amt ernannt, welches ich jetzt noch, achtundvierzig Jahre lang, bekleide. Ich halte das Beweismaterial für nicht genügend und gebe den Angeklagten seiner Familie wieder."

Auf zehn Jahre versorgt.

Zu zehn Jahren Zuchthaus wurde gestern von Richter Windes im Kriminalgericht der 24jährige Jakob Jacobson verurteilt, welcher bei seiner Mutter im Hause 1236 Süd Central Ave. wohnte. Vor acht Tagen war der Bursche von Geschworenen schuldig gesprochen worden, den Maschinisten Ray M. Douglas von Maywood auf einem Zuge der Chicago, Milwaukee & Aurorabahn um einen Briefumschlag mit $16 Inhalt beraubt zu haben. Sein Spießgeselle, der 21 Jahre alte Mose Bolsky, 3236 Flournoy Str., kam mit $50 Geldstrafe davon, die er im Arbeitshause in den nächsten drei Monaten abverdienen wird. Jacobsons schwere Strafe erklärt sich aus dem Umstande, daß er schon vier Zuchthausstrafen, wegen Meineids, Verleitung eines Mädchens, Diebstahls und Einbruchs, verbüßt hat. Das neueste Verbrechen beging er am 4. Juli; Douglas packte ihn, und Polsky kam Jacobson zu Hilfe. Die beiden Gauner wurden von Polizist Bennett überwältigt. Das Geld wurde bei Jacobson gefunden.

Die verbotenen Einwurfsmaschinen.

Am 28. Juli waren in sechs Wirtschaften in Cicero 12 Einwurfsmaschinen beschlagnahmt worden. Gestern wurden die Wirte den Friedensrichtern Kendall und McKee in Oak Park vorgeführt. Sie bekannten sich schuldig und wurden zu je $100 Strafe verurteilt, welche sie auch bezahlten. Die Wirte sind: M. Schmidt, 5747 West 12. Str.; F. E. Leimhuis, 6129 West 12. Str.; Jan Kobisztal, 1505 South 51. Str.; James Plecharty, 6139 West 12. Str; Werner Ruske, 5801 West 12. Str., und John Kimbark, 1400 South 54. Court.

Das jüdische Asyl.

Superiorrichter Sullivan hat gestern das von den Leitern des jüdischen Asyls, 547 Maxwell Str., gestellte Gesuch um einen Einhaltsbefehl, durch den die Vereinigten orthodox-jüdischen Wohltätigkeitsgesellschaften an der Besitzergreifung des Asyls gehindert werden sollten, abgewiesen, unter der Begründung, daß er die Beamten der Wohltätigkeitsgesellschaften nicht verhindern könne, ihr Geschäft gemäß des zwischen beiden Parteien abgeschlossenen Vertrages zu führen. Die Antragsteller hatten geltend gemacht, daß die Gesellschaften seit April die Rechnungen für den Betrieb des Asyls nicht mehr bezahlt hätten, weshalb sie selbst die Verwaltung wieder übernehmen wollten.

Bankerotterklärung.

Die Art Cloak and Suit Co., Chicago Bonnet and Hat Co. und Goldstein Brothers mit Forderungen von $198, $214 und $198 haben im Bundesdistriktsgericht gestern die Bankerotterklärung des Ladenbesitzers Simon Aikin, 1349 Milwaukee Ave., beantragt. Sie sagen, daß Aikin über $15,000 Schulden und einige Gläubiger mit der Bezahlung ihrer Forderungen bevorzugt habe.

Der reine Salomo.

George Kristufek hat, wie seine Frau Antonie gestern Richter Goodnow im Stadtgerichtshof für Familienangelegenheiten klagte, ihr kein Geld gegeben, weil sie in Unfrieden lebten. Infolge dessen müßten die beiden kleinen Kinder des Paares darben. „Was, er hat Ihnen für die beiden lieben kleinen Kinder kein Geld gegeben" fragte erstaunt der Richter. „Da kaufe ich Ihnen eines ab." „Kaufen Sie auch eines?" fragte er dann einen Anwalt. „Natürlich," antwortete dieser und griff in die Tasche. „Nein, nein," schrieen beide Eltern, „wir wollen die Kinder behalten." Dann gelobte der Gatte Besserung und zog versöhnt mit Frau und Kindern ab.

* Ein Straßenbahnwagen fuhr gestern Abend an N. Halsted Str. und Austin Ave. in einen Wagen, den der 21 Jahre alte R. Kouchet, 3511 McLean Ave., lenkte. Kouchet wurde vom Bock geschleudert und erlitt einen Schenkelbruch und Quetschungen am Körper. Er wurde von der Polizei der Bezirkswache an der W. Chicago Ave. nach seiner Wohnung gebracht.

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen ... 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 101-103 S. Fifth Ave. Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

TELEPHON: Private Exchange 1498 Main. Automatic 53-356.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Der Stimmaschinenskandal.

Nachdem seit Jahren ein politischer Skandal den andern jagte und das elle Lied von politischer Korruption, Bestechung und „Graft" dem Bürger von der Presse in allen Tonarten gesungen worden ist, und zu einer Zeit, da gleichzeitig mehrere große Skandaluntersuchungen im Gange sind, gehörte schon Besonderes dazu, die Aufmerksamkeit eines mit politischer Skandalkost übersättigten Publikums für einen neuen Fall zu gewinnen. Da auch das Beste in zu häufiger Wiederholung gleichgiltig läßt, wenn nicht geradezu anwidert, wie gebratene Wachteln und Rebhühner, wenn sie tagtäglich auf den Tisch kommen, und auch die pikanteste und schärfste Würze schließlich den Gaumen nicht mehr reizt, wollte es schier unmöglich erscheinen, daß irgend etwas auf dem Gebiete des politischen Skandals würde vorgebracht werden können, daß dem mit dergleichen seit Jahren heimgesuchten Chicagoer Publikum noch größeres Interesse abgewinnen könnte — man hat das unmöglich Scheinende aber doch erreicht: Die Untersuchung des Stimmaschinenhandes seitens des Butts'schen Gesetzgebungsausschusses hat es fertig gebracht, dieses „Geschäft" in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu rücken und zum Tagesgespräch zu machen. Verdientermaßen — denn was auch am letzten Ende dabei herauskommen mag, was bis jetzt schon gezeigt wurde, ist wichtig genug.

Zunächst muß als erwiesen gelten, daß die Stimmaschine, die von der Wahlkommission für Chicago erworben wurde, Wahlbetrügereien nicht unmöglich macht, und es will scheinen, daß es soweit der Technik noch nicht gelungen ist, eine „betrugssichere" Stimmaschine zu erfinden, ja, daß das niemals gelingen kann— weil es eben unmöglich ist, den menschlichen Faktor ganz auszuschalten. Das ist jedoch nicht das Aufsehenerregende an den soweitigen Ergebnissen der Untersuchung. Darauf war man von vornherein gefaßt, bezw. das mußte man erwarten. Die Sensation wurde geliefert durch eine Grabschgeschichte, die dem Ausschuß erzählt wurde und durch die Art und Weise, wie von gewisser, und wie anzunehmen war, den in derselben Beschuldigten freundlicher Seite versucht wurde, den Eindruck, den sie auf das Publikum machen mußte, abzuschwächen, bezw. den zähen Widerstand, der von Seiten der Anwälte der Verdächtigten der Einverleibung jener Geschichte, wie sie von einem Manne, der wissen will, was er sagt, niedergeschrieben wurde, in das Protokoll der Untersuchung, entgegengesetzt wurde.

Das betreffende Schriftstück ist ein Schreiben des früheren Bürgermeisters Lloyd M. Duke von Ottumwa, Iowa, in dem erzählt wird, daß er in Gemeinschaft mit Thomas Pickler, Newton Arrison und John W. Gray, sämmtlich von Ottumwa, mit Henry W. Barr, einem Agenten der Empire Voting Machine Co. (die die Stimmaschinen für Chicago lieferte) vor längerer Zeit ein Abkommen traf, in dem diesen Vier eine „Vergütung" von $1500 zugesichert wurde für den Fall, daß sie den Barr mit den „Hearst Leuten" in Chicago in Verbindung brächten und es ihm dann gelingen sollte, seine Stimmaschine in Chicago einzuführen. Daß sie ihren Teil des Kontraktes erfüllten, indem einer von ihnen (Addison) mit Barr zusammen nach Chicago kam, den Barr hier mit einem gewissen Charles A. Walsh, der aus Ottumwa stammt, aber damals einer der Hauptleute der Hearst'schen „Independent League" war und in der Examiner-Office sein Hauptquartier hatte, bekannt machten, daß Walsh wiederum den Stimmaschinenmann mit dem Sekretär Stuart von der Wahlkommission, einem früheren Redakteur Hearsts, und schließlich mit Herrn Lawrence, dem Herausgeber des Hearst'schen Examiner, in Verbindung gebracht habe. Daß der Stimmaschinenhandel perfekt wurde, sie aber die ausbedungene Kommission nicht erhielten und Barr zur Entschuldigung gesagt habe, die Geschichte hätte seiner Gesellschaft sehr viel Geld gekostet, an die $200,000, und davon habe Herr Lawrence selbst nicht weniger als $105,000 für sich beansprucht.

Gegen die Aufnahme dieser Erklärung in das Protokoll der Verhandlungen vor dem Butts'schen Ausschuß wurde, wie gesagt, von den Anwälten der Wahlkommissäre Kellermann und Taylor, und des Richters Owens, heftig protestirt und während darum noch gestritten wurde, ging dem Ausschuß von einem Reporter des „Examiner", namens Edward E. Marriott, ein „Affidavit" zu, in dem behauptet wurde, John W. Gray, einer jener Vier Ottumwa-Leute, habe ihm gegenüber geäußert, Barr hätte gesagt, James Keeley, Redakteur der hiesigen Tribune, hätte seiner Zeit $50,000 verlangt für den Fall, daß die Empire Stimmaschine in Chicago eingeführt werden sollte, dieses Ansinnen sei abgelehnt worden und das sei der Grund der „Unzufriedenheit" mit der Maschine und der jetzigen Untersuchung. Herr Keeley ist zur Zeit in Europa, oder auf der Rückfahrt von dort, die „Tribune" ersuchte aber sofort um Aufnahme auch dieser Aussage in das Protokoll und erklärte die gegen Herrn Keeley erhobene Beschuldigung für einfach lächerlich; gestern erklärte auch der „Examiner" die Aussage Marriotts für unhaltbar. Marriott selbst soll am Dienstag vom Ausschuß vernommen werden und der Ausschuß bemüht sich jetzt, auch die vier Vermittler von Ottumwa dazu zu bewegen, am Dienstag nach Chicago zu kommen und vor ihm auszusagen.

Tatsache ist, daß der Ankauf der Empire Stimmaschinen durch die Wahlkommission erfolgte, ohne eingehende öffentliche Prüfung der Maschine, oder Erörterung der Frage, und entgegen den Protesten des (republikanischen) Kommissärs Czarnecki und der hiesigen „englischen" Presse, mit Ausnahm des „Examiner", der eifrig dafür eintrat. Tatsache ist, daß von denen, die den Ankauf der Maschinen bewerkstelligten, Diejenigen in erster Reihe dafür eintraten, die früher in Hearst'schen Diensten standen und bekanntermaßen dem Hearst'schen Einfluß, bezw. Herrn Lawrence, ihre Aemter und Stellen zu verdanken haben. Und Tatsache scheint — wenigstens stimmen alle Aussagen darin überein — was der Verkäufer der Stimmaschinen, Henry W. Barr, erklärte, es habe sehr viel Geld („big money") gekostet, den Kontrakt zu erlangen. — Wer erhielt das Geld? Das ist die Frage, die sich nun Allen aufdrängt, gewissermaßen zur Sensation der Stadt geworden ist, und auf die eine Antwort zu finden die weitere Hauptaufgabe der Kommission sein muß. Es fragt sich sehr, ob das gelingen wird und es mag gut so kommen, daß es den Bürgern überlassen bleibt, sich selbst eine Antwort darauf zu geben. Aber das wird gewissen Herren schon jetzt klar geworden sein: Wer sich mit einem Zudel zu Bette legt, muß erwarten, mit Flöhen aufzustehen. — — .

Deutscher und amerikanischer Sport

Als sich die Amerikaner auf den letztjährigen internationalen olympischen Spielen in Stockholm Trophäen auf Trophäen errangen, da staunte die Abendwelt über diese Beweise einer gründlichen Sportausbildung, wie man sie bei der noch jungen Nation nicht für möglich gehalten hätte. Und immer wieder ging die amerikanische Flagge hoch am Signalmast, auch nach Konkurrenzen, die man sicher in den Händen anderer Nationen zu wissen glaubte. Als nächste Preisträger reihten sich die Schweden an, gefolgt wiederum von den Briten. Deutschland mußte sich im Durchschnitt mit dem vierten Platz begnügen, wenn auch seine Vertreter im Schwimmen, Turnen und Schnelllauf hervorragende Leistungen zeigen konnten. Die deutschen Sportsleute haben von ihren Landsleuten kein Wort des Tadels hören müssen, als sie heimkamen, wohl aber war man sich einig, daß auf dem Gebiete des Sports noch große Arbeit zu leisten war, wenn man sich allmählich auf die Höhe der anderen Nationen schwingen wollte. Der Ehrgeiz war geweckt, und man begann die Erfahrungen, die man in Stockholm sammeln konnte, zu verwerten. Vor allem die Aussicht auf die 1916 in Berlin abzuhaltenden internationalen olympischen Spiele und die damit naturgemäß erwachsende Verpflichtung, die deutschen Farben würdig zu vertreten, taten ihr Teil, Eifer zu wecken und anzuspornen. Man begann die bis dahin üblichen Systeme der Trainierung zu untersuchen, in dem Bestreben, sie zu verbessern, man brachte Mittel auf, um durch nationale Wettkämpfe im Stil der olympischen Spiele die Sportsleute mit den Aufgaben, die ihrer 1916 harren, vertraut zu machen. Man sah sich nach anerkannt guten ausländischen Sportlehrern um — der Berliner Sportklub versicherte sich der Dienste des besten finnländischen Lehrers —, man baute schließlich das grandiose deutsche Stadion vor den Toren der Reichshauptstadt, das überall so uneingeschränkten Beifall fand. Drei Jahre ernster Arbeit hat man sich vorgenommen, und trügen die Vorzeichen nicht, so wird der Berliner Signalmast weit öfter das Schwarz-Weiß-Rot zeigen können als der Stockholmer. —

Der amerikanische Sport hat in Stockholm so überwältigende Erfolge errungen, seine Vertreter haben einen so überaus günstigen Eindruck gemacht, daß für die Deutschen in erster Linie in Betracht kommen mußte, von ihnen zu lernen. Ein hervorragender amerikanischer Sportsmann hat sich in Berlin niedergelassen, sein Rat, seine Anweisungen werden in ausgibigem Maße zugezogen werden. Man ist noch weiter gegangen. Man hat eine Kommission nach hier geschickt, die an Ort und Stelle die Bedingungen, unter denen hierzulande der Sport so gut gedeiht, zu untersuchen hat, um sie, wenn möglich, nach drüben zu verpflanzen. — Es möchte nach alledem scheinen, als ob die Deutschen allein überhaupt nicht im Stande wären, aus eigener Initiative, eigenen Systemen heraus gute sportliche Leistungen zu erzielen, daß sie ganz und ausschließlich darauf angewiesen seien, von anderen zu lernen. Dem ist aber bei weitem nicht so. Die sportliche Betätigung ist in Deutschland beinahe noch jünger als in Amerika, bedeutend jünger jedenfalls als in dem Geburtslande fast aller sportlicher Uebungen, in England. Und doch wurde schon in Stockholm, trotz der geringen auffälligen Triumphe der deutschen Farben, anerkannt, daß die Leistungen immer gut waren, daß sie vor allem immer jene Hauptforderung des rechten Sportes erfüllten, die „Fairneß", die man bei manchen anderen schmerzlich vermißte, mehr als einmal bei den Amerikanern. Und außerdem erkannte man an dem, was die Deutschen zeigten, daß der Sport in vernünftiger Weise betrieben wird, es nicht auf Gewaltleistungen abgesehen hat. In diesen Beziehungen hat es dem deutschen Sport nicht an Anerkennung daheim und draußen gefehlt. —

So erfreulich diese angestrengte Regsamkeit auf der Seite der deutschen Sportsleute ist, man ist doch veranlaßt, mit gewissen Bedenken nicht hinter dem Berge zu halten, wenn nämlich die Gefahr bestünde, daß nun die Deutschen drauf und dran wären, den amerikanischen Sportbetrieb in allen Punkten zu übernehmen, also einfach zu kopieren. Der amerikanische Sport ist schon nahe der Ausartung, da man sich gewöhnt hat, nur ganz außergewöhnliche Gewaltleistungen als sportliche Taten anzuerkennen, da man sich immer weiter von der Grundlage und ersten Bedingung des echten Sports entfernt, der doch nur die Gesundheit des Leibes und der Seele fördern soll. Man läßt diese Forderungen zum Teil schon ganz außer Acht und hat es nur auf wahnsinnige Parforce- und Rekordleistungen abgesehen, man ist auf dem Wege zu einem verdammungswürdigen und den gesundheitlichen Ruin in sich tragenden Extrem auch hier. Wollten uns da die Leute von drüben als Lehrmeister nehmen, sie wären aufrichtig zu bedauern, aber noch ist zu dieser Vermutung keine Veranlassung vorhanden. Was der Deutsche in seinem Turnen hat, in den körperlichen Spielen seiner Jugend, das wird er nicht so schnell aufgeben zu gunsten eines fragwürdigen amerikanischen Systems. Er wird auch da zwischen guten und schlechten Vorbildern zu unterscheiden wissen. Die Sportbetätigung hat in Deutschland einen ungeahnten Aufschwung genommen. Zeugte davon schon das riesige Leipziger Turnfest, so beweisen es auch die manigfachen, körperlicher Ausbildung und Gesundheit gewidmeten Jugendorganisationen, die in stetem Wachsen begriffen sind. Und das ist das herrliche an dieser Sportbetätigung, daß sie sich jeden Augenblick ihres idealen Zweckes bewußt bleibt, daß sie sich ernst und bedächtig von allen Auswüchsen frei erhält. Und da diese Ziele so fest im Volke wurzeln, ist auch die Gefahr nicht groß, daß das Lernen über dem Wasser darin eine Aenderung hervorrufen könnte. Viel eher ist zu erwarten, daß man nach eingehendem Studium neue Warnungen mit nach Hause nimmt, die Abwege zu vermeiden, auf die sich leider der Sport hierzulande hat drängen lassen. —

Jeder Amerikaner ist leidenschaftlich für den Sport interessiert, und natürlicherweise erzeugten die Stockholmer Erfolge einen beispiellosen Jubel einen begeisterten Stolz auf unsere Athleten. Man sieht wohl die goldenen Früchte, man freut sich der heimgebrachten Trophäen, aber daß diese herrlichen Früchte eigentlich einen faulenden Kern haben, das hat man noch nicht zu erkennen vermocht. Wenigstens noch nicht allgemein. Es gibt schon einsichtsvollere Stimmen, die diesen inneren Schaden erkannten, aber sie werden noch nicht von allen vernommen oder man glaubt ihnen nicht. Eine solche Warnung erließ neulich eine östliche Zeitung, auch im Anschluß an den Besuch der deutschen Sportsleute. Sie erkannte an, daß die Deutschen sich nicht aus falschem Stolze, wie etwa die Engländer tun würden, abhalten ließen, von anerkannten Lehrmeistern sich Ergänzung ihres Könnens und Wissens zu holen. Aber sie sieht sich doch veranlaßt, die Frage zu stellen, ob es auch wirklich in deren eigenem Interesse so klug sei, hierherzukommen. „Denn", sagt sie wörtlich, „die Beziehungen zwischen sportlicher Betätigung einerseits und Gesundheit, Langlebigkeit, die das Ziel des wahren Sports sind, andererseits sind hierzulande nicht so eng, wie sie sein sollten. Es besteht, vereinzelt zwar noch, die feste Ueberzeugung, daß unsere Wettkampfsieger ihren kurzen Ruhm teurer zu bezahlen haben als er wert ist. Anstatt ihre Kräfte für künftige Jahre zu stählen, ruinieren sie sie durch sinnlose und nervenzerstörende Anstrengungen. Unsere Preisathleten erscheinen alt schon in jungen Jahren, und das ist bei dem deutschen Turner ganz undenkbar." Vierzigjährige Turner, die sich in Leipzig noch Preise holen konnten, sind allerdings ein hocherfreuliches Zeichen von der vernünftigen Art und Weise des deutschen Turnens. „Deshalb," fährt das Blatt fort, „könnten die Besucher weit eher lehren als lernen, und wir könnten größern Nutzen von ihnen haben als sie von uns. Es wäre jammerschade um die deutschen Jünglinge, wenn man sie etwa auch zu solchen aller Vernunft Hohn sprechenden Veranstaltungen bewegen wolle, wie es die hier so beliebten „Marathonrennen" sind. Diese und ähnliche Sportübungen sind Wahnsinn und Selbstmord." Man wird selten Gelegenheit haben hierzulande, eine Stimme zu hören, die so ehrlich und offen, und mit so guten Gründen an etwas rührt, worauf die ganze Nation stolz ist, und es wagt, festeingebürgerte Fehler zu brandmarken, wie es hier mit der nationalen Sportausübung geschieht. Um so anerkennenswerter noch, weil man eine andere Nation warnen will, sich nicht von diesen Giften anstecken zu lassen. Aber wie gesagt, zu Besorgnissen in dieser Richtung liegt kein Anlaß vor, dafür ist die beste Gewähr die Gründlichkeit auch in Dingen des Sports und der Leibesübungen, wie sie in Deutschland üblich ist. Man wird in der Lage sein, das Gute herauszufinden und das Schädliche fein hier zu lassen. Und dann kann der Erfolg der Mission als gesichert gelten. Für uns hierzulande bleibt nur der Wunsch offen, daß die amerikanischen Sportsleute auch Gelegenheit nehmen, einmal ihren falschen Dünkel abzulegen und sich auch ihrerseits belehren zu lassen. Das wäre nicht nur zu ihrem Nutzen, sondern zum Heil der ganzen Nation. —

Turner und Triarier.

Berliner Tageblatt, 25. Juli.

Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu: demokratische Ideale werden von den sogenannten Triariern und allen Reaktionären so lange tötlich befehdet, bis sie sich durchgesetzt haben. Ist den Konservativen erst einmal die Erkenntnis gedämmert, daß solch ein verhaßter Fortschritt nicht mehr zu beseitigen ist, so versuchen sie sich seiner zu bemächtigen und ihrem System einzuverleiben, um so aus dem, was leider nicht zu ändern war, für sich wenigstens den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. So haben sie's mit dem höchsten der demokratischen Ideale, mit der deutschen Einheit gemacht. Mißmutig haben die preußischen Konservativen den Reichsgedanken wachsen und erstarken sehen. Als das Reich aber eines Tages unumstößliche Tatsache geworden war, haben sie sich wohl oder übel damit abgefunden. Ueber ein kleines, so dachten sie schon darauf, wie man sich der Herrschaft über das Reich bemächtigen könnte; was ihnen, dank der Kurzsichtigkeit der nationalliberalen Großindustrie und der Hilfsbereitschaft des internationalen Klerikalismus in der Folge auch nur zu gut gelungen ist. Ein anderes demokratisches Ideal, die deutsche Flotte, war den Konservativen einfach ein Greuel. Diederich Hahns kummervoller Stoßseufzer über die „gräßliche Flotte" ist ein bleibendes Zeugnis für diese Stimmung. Aber die Flotte ist da, und wenn das Waßer, worauf unsere Zukunft liegen soll, dem Junkertum auch ein fremdes Element ist und bleiben wird — so möchte man die Flotte am liebsten auch schon zu einer konservativen Einrichtung stempeln, an deren offenkundigen Mängeln Kritik zu üben, dann ein konservatives Reservatrecht wäre. Sofern man es nicht dermalen für profitabler halten sollte, die offenkundigen Mängel zu vertuschen und zu beschönigen.

Neuerdings nun haben die preußischen Triarier ihr Herz für ein weiteres, demokratisches Ideal entdeckt, für das Turnen. Da ist es denn doch an der Zeit, ein wenig in die Vergangenheit zurückzuleuchten und daran zu erinnern, wie die Väter der Konservativen von heute, die Reaktionäre aus der Zeit des Vormärz zu diesem Ideale standen, als es noch hart um seine Daseinsberechtigung zu ringen hatte. Denn das Turnen ist ein Kind des Völkerfrühlings von 1813. Was Friedrich Ludwig Jahn vor 1806 zur Verbreitung seiner Gedanken getan hatte, war ziemlich wirkungslos geblieben. Der Junkerstaat Friedrich Wilhelms II. und des III. mußte erst zusammenbrechen, bevor für volkstümliche Bewegungen Raum werden konnte in Deutschland. Die Jugend, die 1813 freiwillig zu den Waffen eilte, um dem niedergeworfenen Preußen die äußere Freiheit zurückzuerobern, die griff die Gedanken Jahns und seiner Gesinnungsgenossen mit Begeisterung auf. Die gedachte, ein körperlich tüchtiges Geschlecht zum Träger der deutschen Zukunft zu machen, und einem mündigen Volke zur äußeren Freiheit nun endlich auch die innere zu erobern. So aber hatten es die konservativen Gewalten, die in Preußen im Zeichen der heiligen Allianz, wieder obenauf waren, nicht gemeint. Den dämonischen Welteroberer zu vertreiben, dazu war das sogenannte Volk gut genug. Wenn es dazu gehörte, so konnte man sich für die Zeit der Freiheitskrige auch einige turnerische Begeisterung gefallen lassen. Nachdem aber Ruhe, Ordnung und Gottesgnadentum zurückgekehrt waren und der Erschütterer dieser guten Dinge fern auf St. Helena sicher untergebracht saß, da wollte man auch „das Volk" nach Hause schicken. Da fand selbst der zaghafte Friedrich Wilhelm wieder Mut, bescheidene Mahnungen an verpfändete Königsworte sehr ungnädig abzutrumpfen. Vor allen Dingen hatten die Maßgebenden es auf die Turner abgesehen, die das, was in akademischen Kreisen an gärendem Gedankenstoff ausgebrütet wurde, in die Kreise des ungelehrten Bürger- und Arbeitertums trugen.

In jenen Tagen, wo die Blüte des geistigen Deutschlands übers Meer getrieben wurde, um die Vereinigten Staaten groß machen zu helfen, wo das preußische Gottesgnadentum an einem dere besten Deutschen, an Fritz Reuter, ums Haar einen Justizmord begangen hätte; in jenen Tagen wurde von den Triariern Friedrich Wilhelm III. auch dem Turnvater Jahn die Lebenskraft gebrochen. Im Sommer 1819 wurde der „staatsgefährliche Verführer der deutschen Jugend" verhaftet. Sechs Jahre lang genoß er auf preußischen Festungen, erst Spandau, dann Küstrin, dann Kolberg, das Vergnügen der Untersuchungshaft. Im März 1825 wurde er endlich freigesprochen. Aber wie! Ein Bannkreis von zehn Meilen wurde um den Turnvater gezogen, auf den er sich keiner Stadt nähern sollte, wo deutsche Jugend eine Hochschule oder ein Gymnasium besuchte. Wo immer er aber auch seinen Aufenthalt wählen würde, da sollte er — unter polizeilicher Aufsicht leben. Unter Polizeiaufsicht hat denn auch der Turnvater Jahn von 1825 bis 1840 gestanden; denn der kleinliche und nachtragende Charakter Friedrich Wilhelms III. ließ eine Milderung der barbarischen Urteile, die seine Triarier über die deutschesten Deutschen seiner Zeit verhängt hatten, bei seinen Lebzeiten nicht zu. Erst die Amnestie, die sein Nachfolger bei seiner Thronbesteigung erließ, gab wie Fritz Reuter so auch Ludwig Jahn der bürgerlichen Ehre und Freiheit — was man damals Freiheit nennen konnte — zurück.

Der zähe Bauernsohn Fritz Reuter, damals auch schon ein Dreißiger, hat die Folgen preußischer Festungshaft zwar zeitlebens an seiner Gesundheit gespürt, aber er hat sich doch zur Höhe eines glänzenden Erfolges durcharbeiten können. An dem 62jährigen Turnvater Jahn hatte die moralische Folter, die die Reaktion damals wie später so meisterhaft zu handhaben verstand, ihr Werk nur zu gut getan. Es war ein innerlich gebrochener Mann, dem Friedrich Wilhelm IV. nachträglich das Eiserne Kreuz verlieh. Nur noch einmal flackerte die Flamme dieses zerstörten Lebens flüchtig auf. Das war, als 1848 wieder ein Frühlingssturm durch Deutschland brauste und auch den alten Jahn in die Paulskirche zu Frankfurt am Main führte. Gesprochen hat er dort zwar nie, aber in seiner gedruckten „Schwanenrede" hat er noch das schöne Bekenntnis abgelegt: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft, und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt." Er sollte die Erfüllung des Traumes nicht mehr erleben. Er starb 1852, also zu einer Zeit, wo die geschworenen Feinde des deutschen Einheitstraumes, „die kleine, aber mächtige Partei" der ostelbischen Konservativen, den geisteskranken König und den preußischen Staat durch ihre Kamarilla völlig beherrschten.

Und heute, wo dieselbe Partei die preußische Monarchie fester denn je in Händen hat und einen verzweifelten Kampf um die Herrschaft im Reiche führt — heute empfehlen die Konservativen sich den deutschen Turnern als die geborenen Tempelhüter ihrer Ideale. Als ob ihre Väter sich niemals in einer Weise gegen diese Ideale versündigt hätten, die zu den schmachvollsten Erinnerungen der deutschen Geschichte gehört! Wollen etliche deutsche Turner — und sie sind gewiß nur eine kleine Minderheit — sich von denen ans Gängelband nehmen lassen, die ihren Turnvater einst 15 Jahre lang unter Polizeiaufsicht hielten, nun, so wünschen wir zu solcher Obhut: „All Heil"!

Kanadas Flotte.

(Louis Hamilton, Dozent am Orientalischen Seminar der königlichen Universität im Berliner Lokal-Anzeiger.)

Als im September 1911 Mr. Borden, der Führer der Konservativen, an Stelle Sir Wilfried Lauriers, des langjährigen Führers der Liberalen, in Kanada ans Ruder kam, hinterließ der Franko-Kanadier seinem Amtsnachfolger ein schweres Problem zur Lösung — die kanadische Flottenfrage. Doch bei den damaligen Wahlen handelte es sich allerdings um das Gegenseitigkeits-Zollabkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada. Den Liberalen kostete die Befürwortung dieses Gesetzes nach fünfzehnjähriger ununterbrochener Regierungszeit die Führerschaft im Unterhaus. Der Pendel hatte wieder einmal geschwungen, und Konservative und Liberale wechselten ihre Stelle auf den Oppositionsbänken, ebenso wie sie gegenseitig ihre Politik im Laufe der Jahre ausgetauscht hatten. Man war nun endlich wieder in der Lage, einen Unterschied zwischen Konservativen und Liberalen zu erkennen, was auch wirklich not tat. Nach dem witzigen Worte Porritts war der einzige Unterschied, den die raffinirtesten jüngeren kanadischen Wähler zwischen Konservativen und Liberalen finden könnten, daß „erstere Freunde der Canada Pacific-Bahn und letztere Freunde und großmütige Gönner der Grand Trunk- und Great Northern-Bahn sind".

Als Mr. Borden die Regierung antrat, schwieg er sich über seine Flottenpolitik aus. Sein Vorgänger hatte eine „National Canadian Fleet" als erstrebenswertes Ziel hingestellt, und zwar sollte diese in Kanada gebaut werden. Man munkelte allerlei; Bourassa, der gefürchtete Führer der franko-kanadischen Nationalisten, fing an, unruhig zu werden, und beunruhigte die nationalistischen Mitglieder, die konzessionsweise in Bordens Kabinett aufgenommen waren. Endlich hielt am 5. Dezember vergangenen Jahres Mr. Borden seine berühmte „naval speech", nachdem er vorher in England gewesen war und mit der Admiralität Rücksprache genommen hatte. Seine Vorschläge gingen dahin, daß drei Ueberdreadnoughts gebaut werden sollten mit einem Kostenaufwand von 35 Millionen Dollars. Und zwar sollten diese in England hergestellt werden, da man in Kanada nicht die dazu nötigen Anlagen besaß. Hiermit wäre ein gewichtiger Schritt in der Richtung der Verwirklichung der imperialistischen Reichsidee getan gewesen, die sich in schroffen Gegensatz zu der kanadisch-liberalen Lehre stellt, da die letztere für eine rein kanadisch-nationale Idee eintritt. Daß Borden mit seiner Mehrheit sein Gesetz durchsetzen würde, war vorauszusehen trotz der Obstruktion der Liberalen, die das Unterhaus in Ottawa zwei Wochen im März ununterbrochen in wildester Aufregung hielten. Es stellte sich heraus, daß Mr. Churchill schon im Dezember vergangenen Jahres Mr. Borden gegenüber betont hatte, daß Kanada weder Schiffe so billig bauen, noch bemannen könnte wie England, was ja auch der Fall ist. Die Liberalen sahen hierin aber eine Drohung gegen Kanadas Autonomie. In der Tat gehen die Frage und ihre Lösung ganz einfach dahinaus: siegt Borden, so wird tatsächlich die imperialistische Idee gestärkt. Nebenbei gewinnt England Schiffe zur eigenen Verfügung. Kanada gewinnt an Einfluß in der Reichspolitik, verliert aber an Nationalität. Gewinnt Laurier, so werden die Reifen am imperialistischen Faß sehr gelockert, Kanada erhält eine Flotte, mit der es nichts anfangen kann — es wird sie nie bemannen können —, stärkt aber seine Nationalität und nähert sich der Selbständigkeitserklärung.

Wer wird gewinnen? Es wird sich in Kanada ein Schauspiel zwischen Unter- und Oberhaus wiederholen, wie dasjenige in England zwischen Commons und Lords, das zu einer Reformation des Oberhauses führte und zu einer neuen Geschäftsordnung im Unterhaus. Der kanadische Senat, der seine meisten Mitglieder während der langen Amtsfähigkeit Lauriers aus den liberalen Reihen erhielt, ist natürlich überwiegend liberal. Deshalb warf er die „Canadian Navy Bill" am 30. Mai mit 51 Stimmen gegen 27 heraus. Der Senatsbeschluß erklärte, die Frage sei von derartiger Wichtigkeit, daß sie Gegenstand von Neuwahlen werden müßte. Da Borden seiner Majorität ziemlich sicher ist, wird er gewiß Neuwahlen ausschreiben lassen. Indem er dies aber tut, gibt er den Liberalen eine sehr starke „plank" in ihrer „platform", wie man sich dortzulande ausdrückt. Es wird heißen: Wir kämpfen nun um unsere junge Nation, die jetzt im Aufblühen ist; wir wollen nicht in europäische Kriege mithineingezogen werden. Wir wollen eine eigene Flotte haben, ebenso wie wir ein eigenes Heer und Zollwesen haben. Wenn es uns gefällt, können wir unsere Flotte dem Mutterlande leihen, wie wir ihm Soldaten im Burenkriege zur Verfügung gestellt haben. So wird Laurier reden. Borden wird die imperialistische Fahne an den Mast nageln, denn er weiß ganz genau: in hoc signo vinces. Wer die politischen Verhältnisse Kanadas kennt, ist nicht im Zweifel darüber, daß die imperialistische Idee dort gerade unter den führenden Klassen Boden gewinnt. Hierzu hat die geschickte und umsichtige Politik des Herzogs von Connaught viel beigetragen, während seiner zweijährigen Amtszeit, die jetzt jedenfalls auf ein weiteres Jahr verlängert werden wird.

Hinter dieser imperialistischen Idee steckt aber weniger britischer Patriotismus und Liebe fürs Mutterland, als man vielleicht anzunehmen geneigt ist. Die Konservativen wissen, daß tatsächlich ein selbständiges Kanada, wenigstens heute, bei nur 8,000,000 Einwohnern, ein Unding und eine Gefahr wäre. Sie wissen auch, daß sie durch das Geschenk von drei Schlachtschiffen nicht nur eine stark ins Gewicht fallende Stimme in imperialistischen Fragen als Gegenkonzession gewinnen können — dafür hat Borden schon Vorkehrungen getroffen —, sondern daß sie die Reichszollpartei in England und die überseeischen „Dominions" stärken werden, und sie hoffen, wenn die Konservativen im Mutterlande wieder ans Ruder kommen — die letzten Ersatzwahlen deuten darauf, daß diese Zeit nicht mehr fern ist —, somit einen Vorzugstarif für kanadische Waaren im Mutterlande zu erwirken.

Inzwischen baut England, wie wir wissen, die drei Ueberdreadnoughts. Das Endresultat wird wohl ein Gewinn von sechs Schlachtschiffen für das Reich sein. Für letzteres ist die Frage aber in der Tat von dauernderer Bedeutung als nur die Flottenvermehrung: Wird das britische Imperium durch die kanadische Flottenfrage gestärkt oder geschwächt? Der Geschichtsschreiber wird erkennen, daß das Jahr 1913 ein Wendepunkt im britischen Imperialismus sein wird.

Nationalbibliothek für Blinde.

Ein Komite, zu dem unter anderem der Vizekanzler der Universität Oxford, der Vorstand der Bodleyanischen Bibliothek und der Bürgermeister von Oxford gehören, hat die Propaganda dafür in die Hand genommen, um mit dem finanziellen Beistand weiter Kreise des Publikums eine Nationalbibliothek für Blinde zu schaffen. Man beabsichtigt, die National-Leihbibliothek in Bayswater, die eine Abteilung für Blinde besitzt, zum Kern dieses neuen größeren Unternehmens zu machen. Andere Bibliotheken sollen dann mit diesem Hauptinstitut in Verbindung stehen. Es gibt gegenwärtig 600 öffentliche Bibliotheken, von denen etwa 40 kleine Abteilungen in Brailleschrift besitzen. Diese Vorsorge für die Lesekost der Lichtlosen ist aber völlig ungenügend, denn die Bücher in Blindenschrift sind sehr teuer. Deshalb erscheint es vom humanitären Standpunkt von Wichtigkeit, eine besondere Bibliothek für Blinde einzurichten, die aus ihren Beständen dann an die anderen Bibliotheken zur Verleihung abgibt.

Sie können den Magen, die Leber und die Eingeweide anregen und kräftigen und so sich in gutem Stande halten, indem Sie Gebrauch machen von HOSTETTER'S Magen-Bitters

Für Freimaurer!
Der Signalstern oder die enthüllten sämmtlichen sieben Grade und Geheimnisse der mystischen Freimaurerei, nebst dem Orden der Magus oder Ritter des Lichts — Der flammende Stern und die königliche geheime Kunst. Für Freunde verborgener Wissenschaften und Wunderkräfte.
—Preis beider Bände $1.25.—
A. KROCH & CO., 59 Ost Monroe Straße.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter Mathilda Gerling am Samstag Mittag um 12 Uhr im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen ist. Beerdigung am Dienstag, den 19. August, um 2 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, 2100 Addison Str., nach dem Graceland Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Frau Elsie Cranz, Charlotte Smith, Wilhelmina Teske, Frau Maria Stecher, Rudolph Gerling, Kinder.

Gestorben: August Hoppe, Gatte der verstorb. Johanna geb. Klaffke; geliebter Vater von Otto, Anna, Elsie, Minnie, Lillie, Lena und August Hoppe jr. Beerdigung vom Trauerhause, 3009 Racine Ave., um 2:30 Nachm., Sonntag, den 17. August 1913, mit Kutschen nach dem Montrose-Friedhof. frsafon

Zur Erinnerung.

In liebender Erinnerung an unsere teure Mutter und Großmutter Anna Raschke die heute vor einem Jahre gestorben ist.

Gegangen von uns,
Doch nicht vergessen,
Ruhe sanft!

Gewidmet von ihren Töchtern und Enkeln.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitanhochbahn für 5c zu erreichen, gleichfalls auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnisplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Ill. City Phone: Austin 790, Toll Line Forest Park 757. Fred J. Zuttermeister, Präs. Fred Maas, Sekr. Jakob Schwab, Supt. u. Schaum. feb19*

De Kiepenkerl!
Westphälisch. Volkskalender für 1914. Illustriert. Preis 25c.
Koelling & Klappenbach, — Buchhandlung und Schreibmaterialien — 170 N. Wabash Ave.

White City CHICAGO'S BRIGHTEST SPOT
Die letzten paar Wochen von Chicagos größter künstlerische Darbietung
Zweimal täglich 9 Uhr Abends und 11 Uhr Abends
Grosses Ballet
White City Kapelle.
5,000 freie Sitze
Noch immer Tausende bezaubernd Der große RAYMOND in neuen Illusionen.
Restaurantbedienung vorzüglich. Speist in der freien Luft auf dem Kasino-Balkonen od. Pariser Garten
safon

Riverview
Seht mit Bewunderung auf das größte Schiffs-Unglück.
Untergang der Titanic
Das $150,000 große Schaustück.
Cabaret Bill, $1000 in Talent jed. Abend | Tanz im größten Al Fresco Tanzsaal
Schlacht von Gettysburg Kriegsschaustück im „Palais Pictorial"
Sechs neue Fahrten!!
Alle die etablirten Favoriten.
Ein halbes Hundert neue Schaustellungen.
Ballmann's Kapelle — Große Konzerte.
Es gibt nur ein Riverview!
jn29son*

Ohne seinesgleichen in der Welt.
Bismarck Garten,
Evanston Ave., Grace und Halsted Str.
Roehmhildt Symphonie-Orchester, von Berlin, Deutschland.
50 treffliche Musiker in Konzerten im Freien.
Ununterbroch. Programm 7—1. Sonntag Mats.
9ag.safondi*

26. jährl. Piknik u. Sommernachtfest
veranstaltet von dem Kranken-Unterstützungsvereins der Angestellten der
Peter Schoenhofen Brewing Co.
Sonntag, den 24. August 1913, um 2 Nachm. in Vogels Grove; Forest Park. Ecke Harrison Str. und Harlem Ave. Tickets 25c @ Person.
aaug16,17,23

Großes Piknik
mit Preiskegeln, veranstaltet vom
Nordwest Frauen-Verein
im Eureka Park, Irving Park Blvd., am Donnerstag, den 21. August. Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets 15c.

Noch einmal
11. Piknik u. Preiskegeln
veranstaltet vom
Deutschen Verein der Westseite
am Sonntag, den 14. September 1913, im Altenheim Park (Louisenhain), Madison Str. u. Wisconsin Central Bahngeleise, Forest Park. Anfang 12 Uhr Mittags. Tickets 25c @ Person.

Tyroler Alpen,
729 North Avenue.
Zitherspieler, sowie Tyroler und Wiener Sänger, Samstag und Sonntag Matinee.
safo

MOZART HALLE
Deutsches Tanzlokal
Tanzvergnügen jeden Sonntag. Anfang 6 Uhr Abends. Meitz' Orchester.

Bandwurm mit Kopf vertrieben!
Keine Schmerzen, kein Fasten, leicht einzunehmen, effektives Mittel. Greff's Bandwurm-Mittel, $2.00.
L. J. GEISPITZ,
Deutscher Apotheker.
1733 N. Halsted Strasse
Ecke Willow Str.
safon

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen.

Für Musikfreunde.

Internationale Musikfeste in New York geplant. — Symphonie von Haydn aufgefunden. — Wolf-Ferraris Arbeitspläne. — Laurins Rosengarten. — Die preußische Königsmedaille. — Eine erfolgreiche Komponistin. — Mahler in London und Paris. — Der heilige Gral.

Weltumfassend sind die Pläne der „Liga der New Yorker internationalen Musikfeste", die im Hotel McAlpin ihr Hauptquartier hat. Sie betreffen nichts Geringeres, als die Veranstaltung internationaler Musikfeste von gigantischen Proportionen in der genannten Stadt. Das erste soll bereits Ende September 1914 zur Feier des dreihundertjährigen Jubiläums der Stadt New York stattfinden. Ein geschulter internationaler Chor von 20,000 Sängern wird sich in eigens für die Gelegenheit komponirten Kantaten von Richard Strauß, John Silbelius, Arthur Farwell und anderen hören lassen, und die Angehörigen der verschiedenen Völkerschaften sollen in deren Nationalkostümen auftreten.

Sämmtliche Musik- und namentlich Gesangvereine der Stadt, sollen zu diesem Zwecke in einem einzigen großen Sängerbunde zusammengebracht werden, in dem jeder Verein Sitz und Stimme haben würde. Wie es heißt, haben 23 Vereine mit mehr als 10,000 Mitgliedern bereits die Einladung angenommen.

Zweck des Unternehmens ist, dem nationalen und sozialen Leben in New York einen ästhetischen Einschlag zu geben. In der Ankündigung heißt es, das Volk sei der Beschäftigung mit Politik und Geschäft müde und wende sich von den rein materialistischen Dingen ab. Die Musik solle ihm neue Ideale geben.

* * *

Aus Donaueschingen meldet man: Unter dem musikalischen Bestand der alten Hofkapelle des Fürsten zu Fürstenberg wurde eine bisher ganz unbekannte Symphonie in D-Dur von Joseph Haydn aufgefunden. Die Symphonie, die aus der Reisezeit des Meisters stammt, weist die üblichen vier Sätze auf.

* * *

Ein Mitarbeiter der „Stampa" hat in diesen Tagen in einem Gespräch Interessantes über die neuen Pläne Wolf-Ferraris erfahren. Seine neue Oper, ein zweiaktiges musikalisches Lustspiel „Der Liebhaber als Arzt" — das Werk wird im Oktober in Dresden seine Uraufführung erleben — ist vollendet. Die Handlung stützt sich bekanntlich auf die Molière'sche Komödie. Dann aber wandte sich das Gespräch Wolf-Ferraris neuen Plänen zu. Zuerst wird Wolf-Ferrari eine Oper vollenden, die ihren Titel dem Wahlspruche am Hosenbandorden entlehnt: „Honny soit.." Mittelpunkt der Handlung bildet ein Ehepaar, das sich getrennt hat und auf lustige Weise beim Maskenfeste wiederfindet. — Die zweite Oper erhält den Titel „Ephimerus". Die Liebesgöttin mit ihren Nymphen hat am See einen Falter gefangen, mit dem man spielt; der Schmetterling wehrt sich und erklärt: Wenn ich nicht ein schwacher Falter wär: und hätte die Freiheit, würdet ihr nicht wagen, mich anzutasten, dann würdet ihr etwas erleben. Lächelnd gibt ihn die Göttin frei: und dem See entsteigt Ephimerus, der auf der Bühne als ein lustiger Satyr auftritt, ein übermütiger Geselle, der die Ehrlichkeit der freien Instinkte und den Feind aller Heuchelei verkörpert. Und alsbald wiegelt dieser unruhige Geist die Frauenwelt auf, alle Lügen des Daseins werden zerrissen, bis Ephimerus stirbt, und das Gewebe gesellschaftlicher Heuchelei und Lügen wieder alle umspinnt: alles war nur ein kurzlebiger Traum, aber der Falter hat sich gerächt.

* * *

„König Laurins Rosengarten", Volbachs neues Männerchorwerk mit Orchester, gelangt am 19. November in Wiesbaden unter Hofkapellmeister Professor Mannstädt zur Uraufführung. Das Baritonsolo singt Opernsänger Geiße-Winkel. Die Aufführung des Neeb'schen Gesangverein in Frankfurt a. M. wird am 24. November erfolgen. Die Männergesangvereine von Zweibrücken und Pirmasens werden den „König Laurin" in beiden Städten am 23. bezw. 30. November vereint singen. Die Aufführung in Zweibrücken am 23. November mit Opernsänger Kase aus Leipzig als Solist wird der Komponist selbst dirigiren. Weitere Aufführungen des Werkes finden im Laufe dieses Winters statt in Wien (Wiener Männergesangverein), Offenbach, Kaiserslautern, Plauen, Königsberg, Bautzen, Zürich, St. Gallen; Universitäts-Musikdirektor Professor Brandes wird es in Leipzig im Gewandhaus mit den Paulinern und in Dresden mit dem Lehrergesangverein zu Gehör bringen.

* * *

Der Deutsche Sängerbund beabsichtigt, wie aus Köln mitgeteilt wird, beim preußischen Kultusministerium vorstellig zu werden wegen anderweitiger Regelung der Verleihung der goldenen Königsmedaille. In einer stark besuchten Vorstandssitzung des Rheinischen Sängerbundes wurde beschlossen, dem Deutschen Sängerbunde das nötige Material zur Durchführung dieser Absicht zu beschaffen in dem Sinne, daß die Medaille nicht mehr als Preis, sondern als persönliche Auszeichnung des betreffenden Vereins verliehen werden soll. Ein dahingehender Antrag soll auf dem demnächst stattfindenden Koburger Sängertage gestellt werden.

* * *

Man hat oft hervorgehoben, daß es keine weiblichen Genies auf künstlerisch-schöpferischem Gebiete gibt, vor allem die musikalische Gestaltungsgabe traute man Frauen nicht zu. Da erregt es doppeltes Aufsehen, daß der begehrteste aller musikalischen Preise Frankreichs in diesem Jahre, und zwar zum ersten Male seit seinem Bestehen, einem weiblichen Komponisten zugefallen ist, und noch dazu einem ganz jungen, dem 19jährigen Fräulein Lily Boulanger. Der große Rompreis für Komposition, den diese Künstlerin in so frühen Jahren errungen, besteht seit dem Jahre 1800; die berühmtesten Musiker Frankreichs, wie Berlioz, Gounod, Bizet u. a. schätzten sich glücklich, ihn erlangt zu haben.

* * *

Mahlers „Symphonie der Tausend" in Paris und London. Der Leipziger Riedelverein, dessen bisheriger Führer Dr. Georg Göhler schon so viel für die Propaganda Gustav Mahlers getan hat, wird Mahlers Werk nunmehr auch ins Ausland tragen. Es ist ihm gelungen, sowohl in London als auch in Paris Aufführungen der 8. Symphonie Mahlers zu sichern. Die Aufführungen hätten sogar schon in diesem Frühjahr stattfinden sollen, wenn man nicht wegen der gespannten diplomatischen Lage Bedenken gehabt hätte. Sie dürften nunmehr in der kommenden Saison vor sich gehen. Dr. Georg Göhler, der auch von Hamburg aus (wo er die neue Oper leitet, die in Kürze eröffnet wird) in Fühlung mit dem Leipziger Riedelverein bleibt, wird auch die Aufführungen in Paris und London dirigiren.

* * *

In einem Augenblicke, da es entschieden ist, daß Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsifal" vom Beginne des nächsten Jahres ab nicht mehr dem Festspielhause zu Bayreuth ausschließlich vorbehalten sein wird, und unzählige Bühnen sich bereits rüsten, dieses Wort- und Tondrama aufzuführen, dürfte es besonderem Interesse begegnen, wenn über die beiden altehrwürdigen Gefäße, die noch vorhanden sind und die beide in Anspruch nehmen, der echte „heilige Gral" zu sein, einiges berichtet wird.

Von diesen Gefäßen ist das eine ganz allgemein bekannt. Es ist der „heilige Gral" im Schatz des Domes „San Lorenzo" zu Genua, im Volksmunde: „Sacro Catino" genannt. Die Genuesen schwören, wenn sie etwas besonders feierlich bekräftigen wollen, noch heute bei diesem ihrem Nationalheiligtum. Es ist eine flache, achteckige Patene von der schönen, dunkelgrünen Farbe eines großen Smaragds und wurde auch lange Zeit hindurch tatsächlich als der größte bekannte Smaragd angesehen. Der Heiland soll sich des Gefäßes beim letzten Mahle zur Verteilung des Brotes bedient, auch soll Joseph von Arimathia das Blut des Erlösers am Kreuze darin aufgefangen haben. Guglielmo Embriaco hat die Patene im Jahre 1101 aus dem von ihm eroberten Caesarea nach Genua gebracht. Im Jahre 1809 wurde sie von den Franzosen nach Paris verschleppt, zerbrach dabei und wurde bei dieser Gelegenheit als ein altorientalischer, wahrscheinlich phönizischer Glasfluß erkannt. Im Jahre 1815 kehrte sie nach Genua zurück und wurde 1827, infolge des Zerbrechens, mit einer Fassung in klassischem Stile versehen, die man nur als eine Verunstaltung des ehrwürdigen Gerätes bezeichnen kann. Mit dieser Fassung sieht es fast wie eine große Besuchskartenschale für einen modernen Salon aus, und es ist deshalb durchaus berechtigt, daß der „Sacro Catino" nicht als Vorbild für die bühnenmäßige Darstellung des „Parsifal" im Festspielhause zu Bayreuth verwendet worden ist, wo es sich ausgesprochenermaßen um einen „Abendmahlskelch", wenn auch mit dem Blute des Erlösers, handelt.

In neuester Zeit erst ist nun etwas mehr bekannt geworden über einen anderen „heiligen Gral" im nordöstlichen Europa, der sich in der Sakristei des Domes zu Valencia in Spanien befindet, also unweit des Klosters auf dem Monserrat, das, wie man weiß, das Vorbild für die Gralsburg „Montsalvat" gewesen ist. Es ist ein richtiger Abendmahlskelch, und der Erlöser soll sich seiner beim letzten Mahle zur Verteilung des Weines bedient haben. Dieser „heilige Gral" besteht aus einer „Cuppa", die aus einem kostbaren Sardonix (Achat) geschnitten ist und eine Höhe von sechs Fingerbreiten hat, sowie einem ungefähr ebenso hohen Schaft mit Knauf und einem sehr breiten, nochmals ungefähr ebenso hohen Fuße, die beide aus Edelmetall und mit kostbaren Steinen — Perlen als Tränen und Rubinen als Blutstropfen — reich besetzt sind. Von dem Fuße führen zwei weit ausgebogene Henkel, ebenfalls aus Edelmetall, nach dem unteren Rande der „Cuppa" hinauf. In dieser Gestalt soll der „heilige Gral" im Jahre 1099 vom ersten Kreuzzuge nach Spanien gekommen sein. Er hat dann dort in späterer Zeit noch einen besonderen „Unterbau" erhalten, von dem er abgenommen werden kann. Es sind dies vier schön gearbeitete Engel von Silber, sie halten kniend eine Platte, auf die der Fuß des „Abendmahlskelches" genau paßt. Jedes Jahr einmal, am 31. August, wird der „heilige Gral" im Dome zu Valencia öffentlich den hinzuströmenden Gläubigen zur Schau gestellt.

Ursprünglich befand er sich im Kloster „San Juan de la Penja", der Grabstätte der ältesten Könige Aragoniens, bis Aragonien durch die Mauren zerstört wurde. Es ist klar, daß dieses altehrwürdige Stück das geeignete Vorbild für die Verwendung bei bühnenmäßigen Aufführungen des „Parsifal" bietet, und es sollte dies auch für die bevorstehenden Inszenirungen geschehen, statt, wie es bisher in Bayreuth geschah, einen frühmittelalterlichen Phantasiekelch mit rubinfarbener „Cuppa" und Metallfuß zu verwenden!

— Mangel. — Er: So eine Expedition nach dem Nordpol möcht' ich für mein Leben gern mal mitmachen.— Sie: Ach du! Du hast ja nicht mal einen Winterüberzieher dazu!

— Hyperbel. — Herr Kommissionsrat, Sie haben wohl eine riesige geschäftliche Korrespondenz? — Und ob! Meine Lehrlinge werden allein vom Anlecken der Briefmarken satt!

Lokalbericht.

Ein vereitelter Schachzug.

Eingreifen der „Empire Voting Machine Co." macht Deneens Plan zu Schanden.

Daß Vorsitzender Lukas J. Butts und Anwalt Charles S. Deneen vom Legislaturausschuß, der den Stimmaschinenkauf untersucht, beabsichtigten, die ganze Angelegenheit in die Gerichte zu bringen und auf diese Weise die Vernehmung von Zeugen zu erzwingen, welche der Ausschuß zu Aussagen nicht zwingen kann, da sie außerhalb des Staates wohnen, wurde gestern bekannt. Die Erklärung Edward E. Marriotts, des Angestellten von Hearsts „Examiner", der in der Ausschußsitzung am Donnerstag eine Szene machte, brachte den Schachzug an den Tag. Gleichzeitig wurde bekannt, daß die Empire Voting Machine Co. durch schnelles Eingreifen und Zahlung der Summe von $1000 den Versuch im Keim erstickt hat.

In seiner Erklärung behauptete Marriott, der frühere Stadtschreiber Newton Arrison von Ottumwa und der frühere Polizeichef jener Stadt, Jahn W. Gray, hätten ihm erklärt, Anwalt Deneen habe sich erboten, ihnen und ihrem Kollegen Thomas H. Pickler, früherem Mayor von Ottumwa, die Summe von $1000 zu zahlen, die sie von der Empire Voting Machine Co. zu fordern gehabt hätten. Sie hatten einen Kontrakt mit der Gesellschaft, die sich verpflichtet hatte, ihnen diese Summe dafür zu zahlen, daß sie ihren Agenten H. W. Barr mit Politikern der Faktion Hearst in Chicago bekannt machten. Es wurde gestern bekannt, daß Anwalt Deneen und Vorsitzender Butts versucht haben, den drei früheren Beamten der Stadt Ottumwa den Kontrakt mit der Stimmaschinengesellschaft für den Preis von $1000 abzukaufen. Der Plan war, das Schriftstück im Namen des Staates Illinois zu kaufen und dann die darin vereinbarte Summe von $1000 von der Gesellschaft einzuklagen. Der Anwalt des Ausschusses hoffte, auf diese Weise eine Gelegenheit zu erhalten, Zeugen aus anderen Staaten vorzuladen, oder die Vollmacht zu erlangen, sie in diesen Staaten zu vernehmen, und in einem gerichtlichen Verfahren der angeblichen Behauptung Barrs, daß die Erlangung des Stimmaschinenkontrakts ein schweres Stück Geld gekostet habe, auf den Grund zu gehen. Es verlautet, daß der frühere Mayor Pickler von Ottumwa auch bereit gewesen sei, den Kontrakt an den Legislaturausschuß zu verkaufen, und daß seine Kollegen Gray und Arrison sich die Sache überlegt hätten. Die Empire Voting Machine Co. habe aber von dem Plan Wind erhalten und den Anwalt E. G. Moon von Ottumwa, der sie bereits früher vertreten hat, angewiesen, die kontraktlich vereinbarte Summe zu bezahlen, die hinterlegt worden sei. Das habe den Ankauf des Schriftstücks durch den Staat Illinois vereitelt.

Daß H. W. Barr, der Agent der Empire Voting Machine Co., der den Kontrakt mit der hiesigen Wahlbehörde abgeschlossen hat, sich nicht vor dem Ausschuß einfinden wird, gilt allgemein als sicher. Ob die drei früheren Beamten von Ottumwa der Einladung des Ausschusses Folge leisten werden, ist sehr zweifelhaft. Vorsitzender Butts hat ihnen telegraphirt, eine Antwort aber nicht erhalten. Es verlautete gestern, daß auch Francis W. Walter, der Anwalt Andrew M. Lawrences, versuchen werde, sie zu bewegen, nach Chicago zu kommen.

Macht auf Aenderung aufmerksam.

Sekretär W. F. Mulvihill von der Chicago Law and Order League lenkte gestern die Aufmerksamkeit des Countyrichters Owens und der Wahlbehörde daraufhin, daß die Hilfsregistrirung von Wählern mittels eidesstattlicher Angaben in Zukunft nicht mehr zuläßig ist. Bei der von der Legislatur in ihrer jüngsten Tagung vorgenommenen Umänderung des Vorwahlengesetzes ist diese Bestimmung, soweit Counties von mehr als 200,000 Einwohner in Betracht kommen, gestrichen worden. Frauen werden an der Stadtvorwahl am 3. Februar nächsten Jahres, in der Kandidaten für den Stadtrat werden nominirt werden, teilnehmen. Die Stammlisten werden vor der Vorwahl revidirt werden, um sowohl männlichen als auch weiblichen Wählern eine Gelegenheit zu geben, ihre Namen eintragen zu lassen.

Klagt auf Schadenersatz.

Außer Verfolgung gesetzt worden ist im Stadtgericht Frederick S. Mordaunt, Präsident der National Railway Publishing Co. Mordaunt war angeklagt gewesen, eine junge Ladnerin verführt und dann versucht zu haben, das Mädchen zu beruhigen, indem er eine Scheinehe mit ihm einging. Die Staatsanwaltschaft zog die Anklage zurück, weil sie zugeben mußte, keinerlei Beweise zu haben. Gegen den Vater des Mädchens, Geo. Selwood, der seine Verhaftung bewirkt hatte, hat nun Mordaunt eine auf Zahlung von $5000 lautende Schadenersatzklage angestrengt.

Mißhandelt und beraubt.

Der Kommissionshändler Morris Fuid, Nr. 908 Nord Robey Straße, wurde an Thomas und Nord Robey Straße von Banditen überfallen, schwer mißhandelt und um $35 und die goldene Uhr beraubt. Die Täter haben sich und die Beute in Sicherheit gebracht.

— Praktisch. — Was hat nur Müllers Kleiner für eine eigenartige Kopfbedeckung auf? — Ja, wissen Sie, der Bengel fällt so oft über seine eigenen Füße, so daß sich Müllers gezwungen sahen, ihm eine Sturzkappe aufzusetzen.

Cannstatter Volksfest.

Kinderaufführung am Nachmittag, Abends als Festspiel „Der Geiger von Gmünd".

Nur noch eine Woche, und das weit über die Stadt hinaus berühmt gewordene Cannstatter Volksfest — das 36. seiner Zahl — wird in Brands Park seinen Anfang nehmen. Die dafür angesetzten Tage sind Sonntag, der 24., Montag, der 25. und Sonntag, der 31. August, und da man ja seit einer Reihe von Jahren an die Gunst des Himmels gewöhnt ist, so wird hoffentlich auch dieses Mal das bald sprichwörtlich gewordene „Schwabenwetter" eintreffen und seinen Teil zum glücklichen Verlauf des Festes beitragen.

Fast wie kein zweiter Schwabenverein im Lande begeht der hiesige dieses heimatliche Fest. Allerdings war es ja nicht möglich, das Original in seinen Pferderennen und seinen schönen Ausstellungen zu kopieren, aber es blieb doch noch genug übrig, um es für die lebenslustigen Freunde des Vereins zum schönsten und gemütlichsten Feste des Jahres zu gestalten, und ihm durch die literarische Beigabe der Festschrift und durch wohl vorbereitete, vaterländische Festspiele eine höhere Weihe zu geben.

So lehnt sich die Kinderaufführung am Nachmittag an die Sage der Heinzelmännchen an, die jedem fleißigen Menschen beistanden, wenn er ermattet von der Arbeit ausruhen mußte. Noch ehe er vom Schlaf erwacht, war auch die Arbeit schon vollbracht, hieß es damals, bis auch die Heinzelmännchen vom Streikfieber gepackt ihren Dienst kündigten. Allein die Bestürzung ist nicht groß, und fröhlich klingt aus Kindermunde das Lied: Arbeit macht das Leben süß! Ganz im Sinne der Worte: „Saure Wochen, frohe Feste" wird sechs Tage lang lustig darauf losgearbeitet, und und erst am siebenten gehts zum Volksfeste, wo man für alle Mühe Entschädigung findet.

Die Aufführung am Abend behandelt ebenfalls eine schöne Sage aus dem Schwabenlande. Justinus Kerner erzählt sie in dem Gedicht „Der Geiger von Gmünd". Bei der Bearbeitung zu einem pantomimischen Festspiele konnten natürlich nur die Hauptpunkte der Erzählung beibehalten werden. Das liebliche Töchterlein des Goldschmieds, der ränkevolle Nazi und die ihm ebenbürtige Zusel, die Gemündener Stadtgarde und die Serenaders sind Beigaben, die notwendig wurden, da man bei solchen Spielen im Freien nur durch lebhafte Bilder wirken und sich durch Massenchöre verständlich machen kann.

Im 1. Akt sehen wir nach einem festlichen Chor und Kirchgang die Enthüllung der St. Cäcilia Statue, Nazis vergebliche Werbung um Greth und des Geigers Dazwischenkunft, wobei sich zwei Herzen im ersten Augenblicke schon finden. Der Akt schließt mit einem Liede des Geigers, womit er die Statue zum Leben erweckt und von ihr als Lohn den silbernen Schuh erhält.

2. Akt: Des Geigers Versuch, den Schuh zu verkaufen. Nazis Rache, indem er die Verhaftung des Geigers veranlaßt.

3. Akt: Die Gerichtsszene und trotz der rührenden Bitte der beiden Schwestern das Todesurteil wegen Heiligenraubes.

4. Akt: Auf dem Wege zum Tode gelingt es dem Geiger, die Statue zum zweiten Male zu rühren. Die Heilige schenkt ihm vor versammeltem Volke ihren zweiten Schuh und dadurch die Freiheit und Braut.

5. Akt: Die Hochzeitsfeier mit verschiedenen Bildern, darunter auch das komische Intermezzo von Nazi und Zusel. — Mit dem schwungvollen Liede: „Laßt fliegen die schwarzroten Fahnen im Wind als Gruß ans Vaterland" ist das Festspiel zu Ende.

Selbstverständlich wird auch heuer die prächtige Fruchtsäule nicht fehlen, die zum Cannstatter Volksfest ebensosehr gehört wie die Laugenbretzeln und der Festwein. Für den Ausschank in der bis dahin künstlerisch geschmückten Weinschänke liegen jetzt schon 21 Viertelstück des ausgezeichneten 1911'er Jahrgangs, direkt aus dem königlich württembergischen Hofkeller in Stuttgart bezogen, in einem hiesigen Kühlspeicher auf Lager.

Reichhaltig und interessant wie immer ist auch diesmal wieder die hübsch ausgestattete, hundert Seiten starke Festschrift ausgefallen. Das Titelblatt weist in prächtigem Buntdruck anmutige Szenen aus dem schwäbischen Volksleben auf; Herr Julius Schmidt, der versgewandte Vereinsschreiber, hat einen nicht minder anmutigen Text zu diesen Bildern gedichtet. Erinnerungsblätter für Richard Wagner und den schwäbischen Dichter Hermann Kurz, die im Jahre 1813 geboren sind, sowie für Christoph Wieland, der im Jahre 1813 gestorben ist, haben Eduard, bezw. Martin Drescher zum Verfasser. Von der Deutschamerikanischen-Historischen Gesellschaft und ihrem Wirken berichtet Herr Max Baum. Dr. Rud. Kapff-Göppingen bringt ein Verzeichniß der schwäbischen Ortsneckereien, welches Karl Schmidt-Stuttgart durch eine humoristische Landkarte von Württemberg verdeutlicht. Beiträge von Bertha Korb-Kimmerle, Georg Giegold, Albert Weiße, Edm. Deuß und G. Schweglbauer füllen den Rest des Raumes in dem Hefte auf, nach welchem auf dem Festplatze sicher wieder eine sehr lebhafte Nachfrage herrschen wird.

— Dann allerdings. — Weshalb bist du denn so wütend, daß die Dienstmagd immer über Euer Geld spricht, da werden die Leute ja denken, ihr hättet wer weiß wie viel! — Nee, gerade nicht, denn sie spricht doch nur über das, was wir nicht haben!

Streik ist abgewendet.

Angestellte der Aurora, Elgin & Chicago Bahn nehmen Angebot an.

Angestellte der Linien der Aurora, Elgin und Chicago Bahn haben in einer Urabstimmung, die gestern zu Ende ging, beschlossen, die ihnen von der Bahnverwaltung angebotene Lohnerhöhung anzunehmen. Damit ist die Gefahr eines Streiks beseitigt. An der Abstimmung, die in Wheaton stattfand, haben sich 320 Mann beteiligt, von denen 240 für Annahme des Angebots der Bahnverwaltung stimmten und 80 dagegen. Sämmtliche zum System gehörigen Linien beschäftigen ungefähr 550 Mann. Das Angebot, das dritte, das die Verwaltung der Bahn ihren Angestellten gemacht hat, sieht Lohnerhöhungen von 6¼ bis 12½ Prozent vor. Die Zugbediensteten der Landbahnen zwischen Chicago und Aurora und Chicago und Elgin erhalten eine Zulage von zwei Cents die Stunde vom 1. Juni dieses Jahres an und werden im nächsten Jahr eine weitere Zulage von zwei Cents erhalten. Bisher erhielten sie 32 Cents die Stunde. Die Angestellten der Landbahn zwischen Aurora und Elgin, die bisher 27 Cents die Stunde erhalten haben, erhalten dieses Jahr ebenfalls zwei Cents Zulage, wozu vom 1. Juni nächsten Jahres an eine weitere Zulage von zwei Cents treten wird. Den Zugbediensteten der Landbahnen zwischen Elgin, Yorkville, Aurora und Carpentersville wurde eine Lohnerhöhung von 26 auf 28 Cents die Stunde zugestanden, während die Angestellten der Stadtlinien in Aurora und Elgin dieses Jahr eine Zulage um einen Cent, von 25 auf 26 Cents die Stunde, erhalten werden, wozu im nächsten Jahr noch eine weitere Zulage von einem halben Cent kommen wird. Sie hatten einen Zuschlag von 10 Prozent verlangt, während die Angestellten der Landbahnen einen solchen von 10 Cents gefordert hatten.

Ehrung für Otto W. Richter.

Vier Vereine veranstalten ihm zu Ehren am 7. September ein Fest.

Die drei von Herrn Otto W. Richter geleiteten Gesangvereine: „Wicker Park Männerchor", „Chicago Quartettklub" und „Soziale Liedertafel" von Avondale, sowie der Zentralturnverein, dessen langjähriges Mitglied Herr Richter ist, haben beschlossen, dem verdienstvollen Dirigenten und Komponisten am 7. September in der Wicker Park Halle ein Fest zu veranstalten, zu welchem das ganze Deutschtum Chicagos eingeladen werden soll. Den Anlaß dazu gibt die Tatsache, daß Herr Richter auf eine fünfundvierzigjährige Tätigkeit als Gesangvereinsdirigent zurückblicken kann.

In Chicago wirkt der Jubilar seit mehr als dreißig Jahren als Chormeister und als Tondichter. Als solcher hat er einundachtzig Kompositionen für Männer-, Frauen- und gemischten Chor, für Klavier und Orchester geschaffen, und manche dieser Schöpfungen sind bekannt geworden überall auf der Erde, wo deutscher Gesang gepflegt wird. Behufs Veranstaltung der Feier hat sich nachstehender Bürgerausschuß gebildet:

Wilhelm Arens, J. P. Arnold, Wm. J. Bauerle, Horace L. Brand, Rud. Brand, Virgil M. Brand, August Benz, Dr. A. Boehmer, F. H. Bergmann, Theo. Brentano, Theo. G. Behrens, Ferdinand Bunte, Dr. C. Bertschinger, Gustav A. Berkes, Dr. Ad. Decker, Geo. E. Dierssen, Jos. Danziger, Emil Demme, Sophus Dabelstein, Otto Dietz, Karl Eitel, N. P. Fischer, Dom. Ginther, Gust. Geleng, Adolph Georg, Heinrich Huttmann, J. Hetzel, Arnold Holinger, Emil Hoechster, John P. Hardtke, Bernh. Jacobs, John Koelling, Georg Kersten, Toni Kercher, A. C. Kirchhof, Chas. H. Kellermann, Ernst Kußwurm, Anton Koehn, E. J. Kruetgen, Georg Landau, Aug. Lueders, Wm. Legner, Franz Luschnat, Eugen Niederegger, L. Neumann, Oscar F. Mayer, G. A. v. Massow, Paul F. Mueller, Theo. Oehne, Ad. Ortseifen, Dr. J. H. Rumpf, Chas. Richter (Los Angeles), Wm. Rauen, Alb. Schaedlich, Louis Sala, Geo. A. Schmidt, Wm. Schmidt, Rud. Seifert, Jos. Schlenker, Lorenz Schlegel, Jac. Spohn, John E. Traeger, H. Utpatel, Chas. F. Wolf, Harry Wolterding und Chas. A. Zahn.

Riverview Exposition.

Schon haben die Vorbereitungen begonnen für das große Herbst- und Karnevalfest, welches in Riverview in den Tagen vom 30. August bis zum 14. September stattfinden soll. Zwanzig Vaudeville-Nummern werden frei auf einer großen, im Mittelpunkte des Parkes gelegenen Bühne vorgeführt werden, außerdem finden andere ähnliche Vorstellungen, freilich in kleinerem Maßstabe, an anderen Stellen im Parke statt. Eine ungemein gefährliche Luftnummer, kühner und waghalsiger, als sie je im Zirkus vorgeführt wurde, ist gleichfalls in Vorbereitung, aber die Verwaltung will darüber noch keine näheren Angaben machen. Dreißig Klowns sind engagirt, um die Lachmuskeln der jungen Welt in stetiger Bewegung zu halten, und zehn Musikkapellen, von einem großen Konzertorchester anfangend bis zur Dorfmusik, werden an verschiedenen Stellen des Parks spielen. Umzüge wird es in Menge geben, Konfetti werden tonnenweise umhergeschleudert werden, all die Schaubuden sollen in den Karnevalsfarben, grün, gelb und violett, prangen, und im Tanzsaale wird es drei großartige Maskenbälle geben, bei welchen die Trägerinnen und Träger der schönsten Kostüme mit wertvollen Preisen bedacht werden sollen. Für die Unterhaltung des Publikums allein werden $25,000 verausgabt werden.

Inzwischen geht das sonstige Getriebe im Park seinen regelmäßigen Gang. Ballmann mit seinem trefflichen Orchester wird allabendlich durch Beifallsstürme belohnt, und an den Türen des Gebäudes, wo die „Titanic"-Katastrophe zur Schau gelangt, müssen täglich Hunderte, welche keine Sitze mehr bekommen können, abgewiesen werden.

Bismarckgarten.

Das Roemhildt'sche Orchester von 45 Mann ist hier jetzt in voller Tätigkeit. Theodor Roemhildt selbst leitet es, und zwar handhabt er dabei die Geige und den Bogen anstatt des üblichen Taktstockes. Die Orchesterleistungen werden durch das Auftreten des gemischten Quartetts von Stevens unterhalten, welches teilweise in Kostümen singt. Unter den Nummern letzter Art befindet sich auch das berühmte Walzerduett aus der „Lustigen Wittwe", und es erregt ungemeine Heiterkeit, wenn während dessen der Darsteller des „Danilo" plötzlich bei Seite geschoben und durch Direktor Roemhildt ersetzt wird, welcher mit der „Sonia" flott weiter walzt. Der Garten ist allabendlich bis auf den letzten Platz besetzt.

Vergebliches Fahnden.

Der Sänger und Don Juan Gene Greene auf dem Wege nach Honolulu.

Häscher vom Stadtgericht haben sich seit dem 4. August vergeblich bemüht, dem Vaudevillesänger Gene Greene Nachricht von einer auf Zahlung von $25,000 lautenden Klage zukommen zu lassen, die gegen ihn angestrengt worden ist. Die Klagepartei ist ein Fräulein Virginia Kibbe Yahnke und sie verlangt die genannte Summe als Schmerzensgeld für ihre getäuschten Hoffnungen. Wie sie in der Klageschrift angibt, hat Greene ihr die Ehe versprochen. Verheiratet hat der Sänger sich denn auch, aber zu Virginias höchst unliebsamer Ueberraschung nicht mit ihr, sondern mit einem Frl. Elisabeth Harriet Kleisendorf von Rensselaer, Ind. Sobald Frl. Yahnke hiervon erfuhr, machte sie ihren Prozeß anhängig. Eine erste Verhandlung des Falles wurde auf den 18. August anberaumt. Greene hatte sich, als er von dem Vorgehen der jungen Dame hörte, mit Frl. Yahnke telephonisch in Verbindung gesetzt, sich bei ihr zu entschuldigen versucht und ihr vorgeschlagen, sich gütlich mit ihm zu vergleichen. Das lehnte sie aber entrüstet ab. Greene hat ihr durch seinen Kammerdiener wertvolle Geschenke zurückbringen lassen, die sie ihm gemacht, trug aber Sorge, daß ihn kein Gerichtsdiener fand. Man wußte, daß er am 11. August in McVickers Theater auftreten sollte, und hoffte ihm dort die Klagebenachrichtigung zustellen zu können. Er machte indessen den fraglichen Kontrakt rückgängig und soll sich dann mit seiner jungen Frau westwärts gewandt haben. Wie es heißt, befindet er sich jetzt auf dem Wege nach Honolulu. Von dort aus will er angeblich eine Gastspielreise nach Australien unternehmen.

Preisturnen von Spielplatzriegen.

Es fand gestern auf dem Lake Shore Spielplatz an der Chicago Avenue statt.

Die Riegen der drei Spielplätze, die der Lincolnparkbehörde unterstellt sind, hielten gestern auf dem Lake Shore Spielplatz an der Chicago Ave. und dem See ein Preisturnen ab, in dem die Riege des letzteren Spielplatzes Sieger blieb. Sie erzielte 51 Punkte, die des Hamlin Spielplatzes 31 und die des Seward Spielplatzes 17 Punkte. Von den einzelnen Teilnehmern errang Leubring von der Riege des Hamlin Spielplatzes 11 Punkte, während Sherbahan und Mensch von der Riege des Lake Shore Spielplatzes es auf je 10 Punkte brachten. Besonders lobenswert waren die Leistungen von Siemsen und Kornacker, ebenfalls zur Riege des Lake Shore Spielplatzes gehörig. Uhrbänder mit Ziergehängen aus Gold, Silber und Bronze bildeten die Preise.

Die englische Bühne.

Grand Opera House.—Nur noch diese Woche hindurch bleibt hier das Ausstattungsstück „The Tick-Tock-Man of Oz" auf dem Spielplan. Am Donnerstag und am Freitag wird das Stück Nachmittags zu ermäßigten Preisen aufgeführt werden. Als nächste Nummer auf dem Programm zeigt die Geschäftsleitung das Schauspiel Stop Thief!" an, mit Mary Ryan und Frank Bacon in den Hauptpartien.

Cort. — Zahlreiche Zuschauer lockt hier der ergötzliche Schwank „The Elixir of Youth" an, bei dessen Aufführung die darstellenden Kräfte ihrem Uebermut nach Herzenslust die Zügel schießen lassen können.

Princeß. — Für diese Woche bleiben hier noch die Wandelbilder von der tragisch verlaufenen Südpolexpedition des Kapitän Scott auf dem Spielplan. In nächster Woche werden diese Vorführungen nach dem Garricktheater verlegt werden, während im Princeß Theater dann mit den Aufführungen von „Little Miß Brown" begonnen wird, einem neuen Schwank von Philipp H. Bartholomae, der kein Geheimniß daraus macht, daß er nach einem deutschen Muster gearbeitet hat.

Victoria. — Hier wird dem Publikum in dieser Woche eine interessante Komödie dargeboten werden, betitelt „Life's Shop Window."

Imperial. — „That Printer of Udell's", die dramatisirte Bearbeitung der gleichnamigen Erzählung von Hraold Bell Wright, wird hier heute Nachmittag und Abend und darauf die ganze Woche hindurch aufgeführt werden, in der gleichen Inszenirung und mit derselben Besetzung, welche in voriger Woche dem Publikum des Viktoriatheaters so gut gefallen haben.

White City.

Obwohl sich schon das Ende der Saison nähert, bringt die „White City" doch jede Woche eine Menge von Neuheiten, und das Publikum scheint auch wieder neue Spannkraft gewonnen zu haben, vielleicht dazu veranlaßt durch die Aussicht auf den großen Septemberkarneval. Das Ballett gefällt den Gästen so, als ob es jeden Abend zum ersten Male aufträte, und die Schaffung des Chicago Orchesters unter der Leitung von Chevalier Emanuel hat sich als ein sehr weiser Griff erwiesen. Raymond fährt fort, dem Publikum jede Woche ein vollständig neues Programm zu bieten, und Dan Blanco mit seinen Gefährten im Ratskeller ziehen das Publikum in hellen Haufen an. Neu ist die Rennbahn für Krafträder, welche allabendlich bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Das Gleiche läßt sich von Seiferts Wasserzirkus sagen. Und über alles hinweg tönt das Sausen der zahllosen Wagen auf den Rutschbahnen, die helle Stimme des nimmermüden Ausrufers, und die Klänge der Musikinstrumente der verschiedensten Art, andeutend, daß die Sommerstimmung noch lange nicht verflogen ist.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Zuverlässiger, erfahrener Mann, welcher Dyeing, Cleaning und Sponging durchaus versteht. Nachzufragen in der Office des Superintendenten, neunter Floor, südliches Zimmer.
Carson Pirie Scott & Co., Retail.

Verlangt: Porters; Englisch sprechend, für Nachtarbeit. Referenzen verlangt. Employment-Office, 14. Floor.
Mandel Brothers.

Verlangt: Wir gebrauchen mehrere geweckte Knaben für Office-Arbeit, müssen 16 Jahre alt und in Amerika geboren sein; ebenfalls die Publikschule durchgegangen sein. Zu erfragen:
Western Electric Company,
48. Avenue und 24. Straße.
17ag1wX

Verlangt: — — — — — Diemakers
Wir können einige erster Klasse Diemakers gebrauchen, die fähig sind, feine, akurate Arbeit zu liefern. Nachzufragen bei der
Western Electric Co.,
48. Avenue und 24. Straße.
17ag1wX

Verlangt: — — — — — Schraubmaschinen-Operators — Erster Klasse Hand Operators, erfahren an feiner, genauer Arbeit; solche bevorzugt, die im Stande sind, ihre Arbeit selber auszulegen. — Anzufragen bei der
Western Electric Co.,
48. Avenue und 24. Straße.
17ag1wX

Verlangt: Porter, der am Tisch aufwarten kann. 822 W. Harrison Str.

Verlangt: Ein guter, reinlicher Junge mit Erfahrung in Bäckerei, Tagarbeit. 4404 State Str. somodi

Verlangt: Holzdrechsler. 830 Wells Straße, 1. Floor. Glaß.

Verlangt: Painter, Deutscher (Nichtunion). 913 Franklin Str.

Verlangt: Bartender, muß auch etwas Porterarbeit verrichten und Mixed Drinks machen können; nur solche mit guten Empfehlungen berücksichtigt. $15 die Woche. Adr.: M 583 Abdpost.

Verlangt: Porter für Saloon. 2559 S. Halsted Straße.

Verlangt: Erster Klasse Butcher. 33 S. Halsted Straße.

Verlangt: Erfahrener Melker, frisch eingewanderter bevorzugt, auf Idaho Dairy Farm. Dauernde Stellung und guter Lohn. Anzufragen: 720 Bittersweet Place. B. W. Davis. somo

Verlangt: Grundschaufler für $30 den Monat und Board, auf Farm, 10 Stunden per Tag, bis zum Winter. Ed. Reichenbach, Clyman, Wis. —1sp

Verlangt: Gesunde, kräftige Männer, welche billig heimreisen und auf Schnelldampfern arbeiten wollen, können sich Geld ersparen. Nähere Auskunft bei J. B. Zinner & Co., 140 N. Dearborn Str., oder 619 W. North Ave. 14ag1wX

Verlangt: Glas- und Porzellanmaler. 113 South Jefferson Str., 4. Floor. 13aug,1wX

Verlangt: Grundschaufler für $30 den Monat und Board, auf Farm, 10 Stunden per Tag, bis zum Winter. Ed. Reichenbach, Clyman, Wis. ag2—17

Verlangt: Zuschneider an feinen Babyschuhen. 1701 N. Robey Str. Fargo & Phelps.

Verlangt: Junger Mann, um auf Reisen zu begleiten. Guter Lohn und Spesen extra vergütet. Schreibt an Adr.: H 405 Abendpost. frson

Verlangt: Tüchtiger, strebsamer Mann als Shipping und Store Clerk; muß Buchführung verstehen in erster Klasse Bäckerei. Applikationen mit Referenzen und Gehaltsansprüchen unter: H. 425 Abendpost. sason

Verlangt: Erster Klasse Cabinetmakers; solche mit Erfahrung an Fixtures bevorzugt. Acorn Braß Mfg. Co., Aurora, Ill. sasomo

Verlangt: Eisenblecharbeiter. 902 Larrabee Str. sason

Verlangt: Weber für Seidenband. Freeman, 355 Union Park Court. sason

Verlangt: Junge mit etwas Erfahrung in der Bäckerei. 5507 S. Halsted Str. sason

Verlangt: Stallmann, um Pferde zu besorgen und sich sonst im Hause nützlich zu machen. — 4147 Armitage Ave. sasonmo

Verlangt: Guter Wurstmacher für alle Arbeiten. 953 W. 37. Str. saso

Verlangt: Porter, einer, der auch Bartenden kann. 4323 North Ave. saso

Verlangt: Piano Action Finishers. Nachzufragen in der Fabrik von Lyon & Healy, Ogden Ave. und Randolph Str. sason

Verlangt: Porter in Buchdruckerei. Bringt Referenzen. 626 Federal Str., 4. Floor. sason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Erfahrener Mann und Frau für allgemeine Hausarbeit in Familie von Dreien. Guter Lohn und gutes Heim. Nachzufragen 27 Ost Monroe Str., Zimmer 1103. Kjonka. Oder telephonirt: Oak Park 1571. 16ag1wX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Zwei jüngere erstklassige Automobil- und Carriage-Painters wünschen selbständige Arbeit zu übernehmen, womöglich für Garage-Unternehmen. Adr.: M 520 Abendpost.

Gesucht: Erfahrener Bartender, zuverläßig, 6 Jahre selbständig, sucht passende Stellung. Adr.: M 545 Abendpost.

Gesucht: Selbständiger Brotbäcker wünscht Stelle in Stadt oder Land. 607—609 N. Clark Straße. 'Phone: Dearborn 1268.

Gesucht: Zwei deutsche Butcher und Wurstmacher, frisch eingewandert, suchen Stellung. Näheres 431 Wells Str., Hotel. somo

Gesucht: Mechaniker, spricht nur deutsch, sucht stetige Arbeit, kann arbeiten in allerlei Metall und auf irgendwelchen Maschinen. 5233 Strong Straße, Jefferson Park. somo

Gesucht: Deutscher junger Mann, frisch eingewandert, sucht Porterarbeit in Saloon. 1924 Austin Avenue. saso

Gesucht: Porter, 3 Jahre auf letztem Platz, sucht irgendwelche dauernde Beschäftigung. P. Duwe, 110 W. Indiana Str. sasomo

Gesucht: Junger Mann, 26 Jahre alt, sucht Posten als Valet bei einem alleinstehenden Herrn. Adr.: H 409 Abendpost. frson

Gesucht: Dritte Hand Bäcker an Brot und Rolls sucht Stelle. 1465 Clybourn Ave. saso

Gesucht: Saloonporter, verheiratet, Deutsch-Ungar, sucht stetige Stelle, ist noch in Stellung, nüchtern und ehrlich, guter Arbeiter; kann Freilunch kochen und bei der Bar helfen. J. Ernszt, 742 N. May Str., 3. Fl. sason

Gesucht: Gute zweite Hand Cakebäcker, flotter Ornamentirer, sucht stetigen Platz. Adr.: O 410 Abendpost. sasomo

Gesucht: 15jähriger Junge, spricht deutsch und englisch, sucht Stelle. Kossian, 716 W. 21. Place.

Gesucht: Bäcker, gute zweite Hand an Brot, Rolls, Biscuits, sucht Arbeit. Breithoff, 821 Webster Avenue. sasonmo

Gesucht: Painter, 30 Jahre alt, in allen Arbeiten bewandert, wünscht stetige Arbeit bei gutem Lohn; Fabrik- oder Haus-Painting. 4765 Milwaukee Ave. sasonmo

Gesucht: Zweite Hand Brot- und Rollbäcker sucht Stellung, Stadt oder Land. Adr.: Hotel, 509 Madison Str., Room 8. Peter Jacobs.

Gesucht: Ein guter Möbelschreiner sucht sofortige Stellung. 1846 N. Halsted Str. sombi

(Fortsetzung auf der 6. Seite.)

Vergnügungs-Wegweiser.

Cort. — „The Elixir of Youth."
Grand Opera House. — „The Tik Tok Man of Oz."
Victoria. — „That Printer of Udell's."
Imperial. — „The Shepherd of the Hills."
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Bismarckgarten — Konzert und Kabarett jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

(Fortsetzung von der 5. Seite.)

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein deutscher Maschinenschlosser, der auch mit sämmtlicher Rohrarbeit vertraut ist und keine Arbeit scheut, sucht ähnliche Stelle in Grocery House und Janitorhelfer. Herzog Fillipp, 1756 Hudson Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, das Zuschneiden und Kleidermachen zu erlernen; nach sechswöchentlicher Lehrzeit Bezahlung. 3902 Clarendon Ave., nahe Sheridan Road, im Store.

Verlangt: Weberinnen für Seidenband. Freeman, 355 Union Park Court. fason

Verlangt: Erfahrene Finishers und Operators an Damenkleidern. Max Heller, 12 N. Market Straße. frsasomo

Verlangt: Mädchen in Bäckerei. 6205 Nord Clark Straße. frsaso

Verlangt: Erfahrene Kleidermacherinnen, können auch frisch eingewandert sein. 1543 Edgemont Ave., nahe Ashland Blvd. 13ag1wX

Verlangt: Eine Frau als Maschinen-Operator an Pelzwaaren. S. M. Weir & Co., 1840 Wells Straße. mifrson

Verlangt: Erfahrenes Mädchen, zum Einlegen von Oliven; guter Lohn. Nachzufragen bei Atwood & Steele, 1428 West 37. Str.

Verlangt: „Mangel" Mädchen. 1730 Greenleaf Ave., Ecke N. Clark Str., Phone Rogers Park 111. 13ag1w

Hausarbeit.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit in kleiner Familie; gutes Heim. 1213 W. 13. Straße.

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit, zwei in der Familie. Zu erfragen im Zigarrenladen 1360 W. Madison Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, muß einfach kochen verstehen. 845 Lawrence Avenue. somo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, muß englisch sprechen; guter Lohn. 1453 N. Ashland Ave. somodi

Verlangt: Tüchtiges junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, $5.00 die Woche. Mrs. Marland, 1413 S. Sawyer Ave.

Verlangt: GutesMädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Guter Lohn. 1910 Milwaukee Avenue.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. — 5641 Michigan Ave., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 636 Ashland Boulevard. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei in der Familie; kleines Flat. 6652 Minerva Ave.. 'Phone: Midway 5788.

Verlangt: Gutes, tüchtiges Mädchen, drei in der Familie; guter Lohn. 1411 S. Sawyer Ave. somo

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, keine Wäsche. — 5658 South Park Ave., 3. Apt.

Verlangt: In amerikanischer Familie von zweien, wo Hausmädchen gehalten wird, nettes, tüchtiges Mädchen als Köchin und Wäscherin; komfortables Zimmer, Privatbad und guter Lohn, Empfehlungen. 4711 Greenwood Avenue. Telephon: Oakland 1067.

Verlangt: Waschfrau für Montags. 1403 N. Western Avenue.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß englisch sprechen, keine Wäsche. Gillett, 2074 Pratt Ave., Rogers Park, beinahe gegenüber Golf Club.

Verlangt: Haushälterin für leichte Arbeit. — Nachzufragen Montag nach 7 Uhr Abends, 3543 Van Buren Str., 2. Flat.

Verlangt: Erfahrenes zweites Mädchen in Familie von dreien; Empfehlungen erforderlich. Zu erfragen: 4819 Greenwood Avenue.

Verlangt: Eine tüchtige Köchin in Familie von dreien. Empfehlungen erforderlich. Anzufragen: 4819 Greenwood Ave.

Verlangt: Ein braves ehrliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 3 in Familie, gutes Heim. 6845 Central Ave. 16ag1wX

Verlangt: Ungarische Köchin für Restaurant. 925 Washington Str., Gary, Ind. sasomo

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 6656 Ridge Ave. Phone Rogers Park 80. sonmo

Verlangt: Frau zum Reinmachen jeden Freitag. 2212 Lubeck Str., Store. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim. 3846 Alta Vista Terrace. Nehmt N. Clark Str. Car bis Grace Str. und geht östlich. saso

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Arbeit, mit ein wenig Erfahrung, kleine Familie; guter Lohn. 5316 South Park Ave. frson

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 1519 Morse Ave. Tel. Rogers Park 112. frsaso

Verlangt: Junges Mädchen zur Beaufsichtigung der Kinder. 5542 Kenmore Ave., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, guter Lohn. Ettlinger, 5240 South Park Ave., erstes Flat. frsaso

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. — 1542 S. Spaulding Avenue. frsaso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kein Waschen. 831 S. Winchester Ave., nahe Polk Str., 2. Flat. 12ag1wX

Verlangt: Deutsche Frau für Haushaltung und Kochen für zwei Männer; kann auch Kind mitbringen. Brauche auch zwei Männer für Farmarbeit. Solche die auf Farm arbeiten wollen, sollen an Nickolas Massion, Pontiac, Ill., schreiben. 13ag1wX

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. Privat-Bad. 6765 Sheridan Rd, 2. Apt. Phone: Rogers Park 564. 13ag1wX

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß einfach kochen können; keine Wäsche. Referenzen. Bezahle Fahrgeld. Nachzufragen 5123 Madison Ave. fasonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mit Erfahrung; muß gute Köchin sein. Lohn $8. 1628 Prairie Ave. fasonmo

Verlangt: Mädchen oder Frau für leichte Hausarbeit. 2212 W. Madison Str. fason

Verlangt: Eine gute Köchin für kleine Familie. Guter Lohn. 4943 Grand Blvd. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Vorstadt. Nachzufragen Montag Morgen, 1527 W. Madison Str. fason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4 in Familie. Kein Waschen. Referenzen. 5017 Grand Blvd., 1. Apt. Tel. Drexel 6220. fason

Verlangt: Freundliche Frau mittleren Alters für Hausarbeit und Gesellschaft für ältlicheFrau. Familie von Drei. Guter Platz für die richtige Person, Nachzufragen Samstag nach 6 Uhr Abds. oder ganzen Tag Sonntag. J. L. Brues, 3840 Gladys Ave. Tel. Kedzie 2867. saso

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Schönes Heim. Guter Lohn. 4542 N. Winchester Ave. sasomo

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie und guter Lohn. 1303 S. Troy Str. fason

Stellenvermittlungs-Büros.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Harris hat 300 gute Stellungen offen. — Schmiede 30—40c, Maschinisten 25—45c, Carpenters 40c, Holzbearbeiter 35—40c, Köche $15—$18, Porters und Janitors $50—60, Truckers $60, Schreiber-Stellungen offen.
Harris' Employment Agency,
27 West Washington Str., Ecke Dearborn Str. somodi

Neue Stellungen den ganzen Tag. Verlangt: Maschinisten, Engineers und andere Hilfe in Maschinen-Werkstätten, Saloons, Hotels u. Fabriken. Ferner Porter 12—14, Stalleute 12—15. Washington Employment Agency, 175 W. Washington Straße. —fr

Verlangt: Deutsche Mädchen für Hausarbeit. Stellen in Chicago und Umgebung. Man spreche vor bei dem Germania Vermittlungsbüro, 755 North Ave., Ecke Halsted, 1. Stock. 6ag1moX

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. 3nov*X

Stellenvermittlungs-Büros.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Porter, $10—$14; Stallleute $12–15; Arbeiter jeder Art plazirt. La Salle Agency, 166 N. La Salle Str. son—fr

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Haushälterin, gute Köchin (bessere Norddeutsche), wünscht Stelle bei einem oder mehreren Herren oder in Wittwerfamilie. Adr.: M 586 Abendpost.

Gesucht: Junge Frau sucht Stelle für Hausarbeit, will zuhause schlafen. 300 North Ave.

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Wäsche und Bügeln ins Haus zu nehmen. Mrs. Miehlautsch, 1617 Vine Str., nahe North Ave., 1. Flat.

Gesucht: Frau sucht Stelle als Haushälterin. 1824 Burling Str., unten.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Wasch- und Bügelplätze für einige Tage, geht auch Reinmachen. Mrs. Bitzinger, 1637 Larrabee Str. sasomo

Gesucht: Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit oder als Köchin bei Deutschen. Miß Schuster, 2631 Southport Ave. fason

Gesucht: Frau mittleren Alters, mit 5 Jahre altem Kind, sucht Stelle als Haushälterin. Mrs. Zinger, 744 Rees Str. fason

Gesucht: Junge deutsche Frau sucht Wasch-, Bügel- und Reinmachplätze, scheut keine Arbeit. Mrs. Mäder, 1815 Bissell Str. mifrso

Gesucht: Deutsche Frau sucht Plätze zum Waschen, Bügeln und Reinmachen. 1821 Sheffield Ave., Basement. saso

Gesucht: Waschplätze. 1421 Cleveland Ave. saso

Gesucht: Oesterr.-ungarische Restaurantköchin sucht Stelle. 1552 W. 13. Str. saso

Heiratsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Ein fleißiger Mann in mittleren Jahren, ohne Anhang, Besitzer verschiedener Häuser und in soliden Verhältnissen, wünscht die Bekanntschaft einer ev.-luth. Dame oder Wittwe ohne Kinder, zu machen, behufs eventueller Heirat. Muß eine tüchtige Hausfrau sein. Anfragen sind zu richten an Adr.: D 290 Abendpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter junger Mann, 28 Jahre alt, mit gutem Verdienst und einigen hundert Dollars erspartem Geld, wünscht die Bekanntschaft zu machen mit Mädchen oder Wittwe, zwecks Heirat. Nur ernstgemeinte Briefe werden beantwortet. Adr.: M 544 Abendpost.

Heiratsgesuch: Zwei deutsche anständige Mädchen (Freundinnen), mit etwas Erspartem, Alter 34 und 38, wünschen mit anständigen und strebsamen Herren bekannt zu werden, zwecks Heirat. Zu schreiben, womöglich mit Bild, das auf Wunsch zurückgeschickt wird. Keine Ungarn. Adr.: H 431 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher, Wittwer, 45 Jahre alt, mit zwei Kindern, eigenes Heim, Vormann in Fabrik, sucht annehmbare Beziehungen zu Dame, zwecks Heirat. Nur ehrliche Offerten werden berücksichtigt. Adr.: M 503 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutsches Mädchen von angenehmem Aeußern und gutem Karakter, wünscht mit einem soliden Manne im Alter von 30—40 Jahren, mit gutem Karakter und in guter Stellung bekannt zu werden, zwecks Heirat. Briefe mit Photographie erbeten. Keine Agenten. Adr.: M 577 Abendpost.

Heiratsgesuch: Sparsamer, gebildeter Herr (36), von angenehmem Aeußern, 5 Jahre im Lande, wünscht bekannt zu werden mit gebildeter vermögender Dame, zwecks baldiger Heirat. Betreffende kann älter, muß aber von starker, voller Erscheinung sein. Photographie mit näheren Angaben der Verhältnisse bis Mittwoch. Verschwiegenheit Ehrensache. Adr.: M 542 Abendpost.

Heiratsgesuch. Ehrlicher, fleißiger Geschäftsmann, Handwerker, mit offenem Geschäft, mittleren Alters, intelligent, mit gutem Ruf, sucht sich zu verheiraten mit einer braven Frau ohne Kinder oder Mädchen. Etwas Geld erwünscht, aber nicht notwendig. Nur ehrlich gesinnte Personen mögen gefl. Offerten abgeben. Zwischenpersonen, ganz gleich welcher Art, verbeten. — Adr.: D. 277 Abendpost. mison

Heiratsgesuch: Ehrlicher Mann mit gutem Verdienst, wünscht bekannt zu werden mit einem Mädchen oder Wittwe, zwecks Heirat. Ernst gemeinte Briefe erwünscht bis zum 22. dss. Mts. mit Angabe der Verhältnisse. Verschwiegenheit garantirt. Adr.: M 584 Abendpost.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

6% Erste Hypotheken. 6%

Gesichert durch gutes bebautes Chicago Grundeigentum, 2mal so viel wie die Hypothek wert, Titel garantirt von der Chicago Title & Trust Co. Keine sicherere Geldanlage in der Welt.

$ 500—6%	$2,500—6%	$ 5,000—6%
1,000—6%	3,000—6%	7,500—6%
1,500—6%	4,000—6%	10,000—6%
2,000—6%		
15,000—6%	20,000—6%	90,000—5½%

Volle Auskunft auf Verlangen zu haben bei
Fredk. H. Bartlett & Co.,
Tel. Rand. 3751. 59—69 W. Washington Str. frsaso

Wünsche zu leihen von Privatmann, $3000, bezahle 6 Proz. Zinsen und gebe erste Hypothek auf Laden- und Flatgebäude, vermietet für über $800 das Jahr. Grundeigentumsagenten ausgeschlossen. Adr.: M 507 Abendpost. sodidosa

Zu verkaufen: Erste Mortgages, 6% Netto, gesichert durch Nordseite neue 2 Flat Brick-Gebäude, $800 bis $3500. Kommission für Brokers.
Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave.
Telephone Lakeview 1641.
sasonmodimidofr

Zu leihen gesucht: $2500 als erste Hypothek auf 2½-stöckiges Brickhaus; bezahle 6 Prozent; keine Kommission. Adr.: D 293 Abendpost. somo

Zu leihen gesucht: $2500, ohne Kommission, 5½ Proz., für 4 Jahre, Sicherheit $6000, Hypothek. Adr.: H 423 Abendpost.

Gesucht: $5000, 7%, 3 Jahre, ausgezeichnetes Industrie-Unternehmen, erste Hypothek auf Fabrik und Maschinen. Adr.: H 424 Abendpost. sodido

Wir leihen Geld auf Chicago Grundeigentum gegen erste Hypothek. Chas. Schlote & Co., 602 North Ave., Zimmer 2. 8ok,disaso*

Zu leihen gesucht: $5500 von Privatmann ohne Kommission auf bebautes Grundeigentum. Adr.: H 403 Abendpost. frsaso

Wünsche von Privatleuten $1000 zu leihen auf zweite Hypothek. Gute Sicherheit. Adr.: H 415 Abendpost. 15ag1wX

Grundeigentum, Darlehen, erste Gold Mortgages zu verkaufen, Bargains in Real Estate. A. F. Hammann, Mortgage Banker, 1922 W.Chicago Ave. Abds. offen 12ag1mX

E. G. Pauling, 5 N. La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch, was es kostet, ohne irgendwelche Vergütung. Darlehen und Pläne, ohne Kommission. Wir bauen extra warme Gebäude; 17jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., 25 N. Dearborn Straße. 20dz*X

Greenebaum Sons Bank & Trust Company
verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere erste Hypotheken, in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigentum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3jl*X

Geld zum Bauen; keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigentum in Chicago und Vorstädten; verbessert und angebaut. 20 Telephone. Randolph 300. H. O. Stone & Co., 76 West Monroe Straße. 26fb*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen, zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 10ja*X

Geld zu leichten Bedingungen, auf zweite Hypothek. Ohling, 555 North Avenue, Ecke Larrabee Str., Zimmer 4. 16mz*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Heilt die Blinden.
Mrs. McKee, 8 Jahre blind; Mrs. Halder, 10 Jahre blind; Mrs. Richter, Krebs, geheilt; ohne Messer. Buch, Zeugnisse frei.
Dr. Milbrandt, Croswell, Michigan. 14ag2wX

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauenkrankheiten, unterrichten Hebammen und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood Str. Telephon: Monroe 94. 23jl*X

Dr. Rupert behandelt Blutvergiftung, 914 oder 606; Behandlung $5; Konsultation frei. Zimmer 314, 162 N. Dearborn Str. 6ag*X

Doktor Thomas, Spezialist für Frauen; spricht deutsch; Konsultation frei. 740 West Madison Str., Ecke Halsted Str. 4aug,2wX

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Billig zu verkaufen: Gute Möbel, 6 Zimmer, Leder Parlor-Set, Ledercouch, Piano, Spiegel, Rugs 9×12, Bilder, Singer Drophead Nähmaschine, Dresser, Chiffonier, Messingbetten, Eßzimmertisch, 6 Stühle, Küchenofen mit Wasserfront, einzeln oder zusammen. 1436 Irving Park Boulevard, nahe Southport Ave., unten. 14ag1wX

Zu verkaufen: Badewanne, $6.00. 2004 Larrabee Straße.

Zu verkaufen: Gelegenheit, echtes Leder Parlor-Set, fast neu, spottbillig. 2323 Roscoe Blvd., 2. Flat.

Zu verkaufen: Billig, Möbel, Montag von 12 bis 4 Uhr, 1702 Dayton Str., 1. Flat. B. W.

Zu verkaufen: Möbel, wegen Abreise aus der Stadt. 1653 Mohawk Str., 1. Flat. somo

Zu verkaufen: Billig, ein feines Parlor-Sofa und Stuhl, ein großer Book Case, ein feines Sideboard, 1 Dresser, Dinnertisch u. s. w., bei Schulz, 5128 State Str., 2. Flat. saso

Möbel und Küchenofen billig zu verkaufen. J. Mayer, 1423 Cleveland Ave. saso

Zu verkaufen: Ein guter Gas-Range, sehr wenig gebraucht, zur Hälfte des Kaufpreises. 4716 N. Albany Ave., nahe Lawrence Ave. fason

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: $400 Colonial Piano, 5 Monate gebraucht, wegen Verlassens der Stadt. Nur $125 baar. 10 Jahre garant. 2440 Lincoln Ave. 16ag1wX

Zu verkaufen: Alte böhmische Violine, billig, wenn sofort genommen. Adresse: D. 271, Abendpost. saso

Zu verkaufen: Gute Violine, wegen sofortiger Abreise billig. 1317 W. 19. Str., vorne.

Zu verkaufen: Regina Musikbox mit 39 Platten. 1744 N. Lincoln Str.

Zu verkaufen: Billig, elegantes Mahagoni-Piano. 1436 Irving Park Boulevard, unten. 14ag1wX

$65 kaufen $400 Upright Piano. $5 monatlich. 1956 Larrabee Str. 3jlX*

SchoningersPianos u. PlayerPianos, etab. 1850. Verkauft von Horner Piano Co., 549 North Ave. 18jn*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Steinerne Topfwaaren und Geschirr, fast neu, für Butcher, Grocery oder Wäscherei; sowie Pferd, 2 offene Buggies und verschiedene Geschirre. 2143 Larrabee Straße, oder 2253 Hamilton Ct. Tel.: Diversey 1695. fason

Zu verkaufen: Fünf gute Milchkühe. Riverview Park Dairy. saso

Zu verkaufen: Gutes Pferd billig. 2225 Fletcher Str. dosaso

Zu verkaufen: 50 Hühner und Enten; 5 Zimmer Cottage zu vermieten, $11 den Monat. 1011 Willow Straße. frsason

Zu verkaufen: Reinrassige St. Bernhard-Puppies. 920 N. Halsted Str., Saloon. frsaso

Zu verkaufen: Guter Topwagen. Tel.: Edgewater 4925. frsason

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie usw.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Cash Register, Bar- und Luncheinrichtung. Abends 6 bis 8. 2115 W. 12. Str. momifrson

Zu verkaufen: Counters, Wall Case, Show Case, Porzellan-Badewanne, fast neu, sehr billig. 2422 Frankfort Str., nahe Western Ave., zweiter Stock. 12ag1wX

Kaufs- und Verkaufsangebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Brockhaus Konversationslexikon. 1744 N. Lincoln Str.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: August Strehlow, früher wohnhaft Nr. 553 W. Lake Str., wird gebeten, seine Adresse abzugeben per Tel.: Garfield 5554; sobald wie möglich; sehr wichtig. sasomo

Bricklayers and Stone Masons
Spezielle Ankündigung!
Alle Mitglieder sind hiermit ersucht zu kommen und ihre Stimme abzugeben, entweder für oder gegen Anschluß an die „American Federation of Labor", am Sonntag, den 17. August 1913. Wahllokale geöffnet von 9 Uhr Vormittag bis 8 Uhr Abends. — Auf Befehl der Union
Peter S. Shaughnessy, Präsident.

Zu verkaufen: Korresp. Kursus in Practical English and Mental Effieciency, Funk & Wagnalls, N. Y. Dies ist eine seltene Gelegenheit, sich ein gutes Englisch anzueignen. Kostete $24, in allerbestem Zustande, jetzt $8.00 oder beste Offerte. Adr.: P. 494, Abendpost.

Prof. Uhl, Chiropodist, Spezialist. Eingewachsene Nägel, Frostbeulen usw. Jellyline, wunderwirkendes Hautheilmittel. Wir haben echte Haare, genau passende Zöpfe, billig, von Euern Kammhaaren gemacht. Frau Uhl, 21 East Van Buren Str., 5937 South Halsted Str. 7aug,dosondi,1m

Herr Emil und Oskar Hensch werden um ihre Adresse gebeten von ihrer Nichte Olga Brown aus San Francisco, zur Zeit in Denver, Kolorado, 4486 Meade Str.

Gesucht: Painter- und Paperhanger-Kontraktor garantirt gute Arbeit billig. 4109 N. Kimball Ave. Tel. Irving 6564. somo

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen; nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 8sp,frsondi*

Aristonsalbe heilt offene Schenkel, alte Beinwunden. Apotheke, 600 Wells Str. —1ok,son

Kein Rheumatismus mehr, wenn Ihr Indoform gebraucht. Imp. deutsches unfehlbares Mittel. Indoform Dis. Co., 2630 Lincoln Ave. 9agsamomi*

Uebernehme sämmtliche Carpenter-Arbeit, baue Häuser zu billigen Preisen; auch Stores werden renovirt. Karl Kahn, 2557 Lincoln Avenue. sasomo

Bettfedern und Kissen kauft man am besten und billigsten bei E. Emmerich, 236 W. Schiller Straße. Offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags. 18—25ag

Weshalb an Heufieber leiden, wenn es geheilt werden kann? Dr. Schneider, 519 North Ave., nahe Mohawk Str. misaso

Painting, Decorating und so weiter zu mäßigem Preis. 1938 N. Albany Ave. Tel.: Belmont 8505. 14ag1wX

Nervenschwache Männer, welche genaue Auskunft u. volle Wahrheit über ihren Zustand wissen wollen, erhalten ärztliche Konsultation nebst Blut- u. Urinuntersuchung kostenfrei bis 1. Sept. 2014 Osgood Str., 2. Flat. —mi

Häuser gebaut, kleine Zahlungen, Pläne und Geld. 5 Zimmer $1,900. Baudarlehen. Thos. Mack, deutscher Notar. 133 W. Washington Str. 31jldofrsason*

Pianos reparirt. Expert-Arbeit. Mäßige Preise. Stimmen $1.20. Gliot, 2942 Lincoln Ave. 10ag,sonmifr1m

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Neue Zirkel im Englischen beginnen jetzt! (Auch Privatstunden), $3 monatlich, gute Stellungen sofort — auch Bürgerrecht, Engineer-Lizens. Näheres im Illinois-Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str.; stets offen, auch Sonnt.
Zur gefl. Beachtung!
Alle Damen und Herren, welche während der Ferien des Direktors Mr. John Siebe (22. Juni bis 9. August) vorsprachen oder Zahlungen leisteten oder Arbeitsanzeigen beantworteten, werden im eigenen Interesse gebeten, sofort vorzusprechen oder sofort zu schreiben. — Englische Schule des Deutschen Bundes, Illinois Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str. Etabl. 1892. frsasomo

Englisch in drei Monaten.
Columbia School of Languages, 1213 N. Clark Str., nahe Division Str. Klassen u. privat. Unübertroffenes System; denkbar schnellste Ausbildung; Unterricht 9 Morgens bis 9 Abends; Sonntags bis 4. Preis billigst. Stellungen frei. frsaso

Junge deutsch-amerikanische Lehrerin wünscht noch einige Damen oder Herren für englische Privatstunden, auch Abds. Adr.: H 407 Abdpost. frsodi

Besten Unterricht im Englischen erteilt Lehrerin. Aussprache, Grammatik, Schreiben, Erfolg garantirt. A. Wendt, 625 Belden Ave. 16ag1wX

Zu vermieten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: Modernes 4-Zimmer Flat, neues Gebäude, Gas und elektrisches Licht, große hintere Porch, Ofenheizung, Preis $18. 2572 Pleasant Place.

Butcher — aufgepaßt! Zu vermieten: Neuer großer Store mit Basement neben gutgehender Bäckerei. 1232 N. 40. Ave. dosomodi

Zu vermieten: 6 Zimmer und Bad, 2. Floor. 2032 Bissell Str. saso

Zu vermieten: 6 Zimmer und Bad, hell, bequem für Roomers. 615 Milwaukee Avenue. sason

Zu vermieten: Shop für irgend ein Geschäft, kann auch als Garage benutzt werden. Baumann, 3065 Lincoln Ave. saso

Zu vermieten: Laden mit Wohnung hinten; gut für Herrenausstattungsladen; an 47. Str., nahe Ashland Ave. Gebe Lease. Miete $30. Julius Knierim, 2604 W. 55. Straße. Tel. Yards 4489. sason

Zu vermieten: 6 Zimmer Wohnung mit Bad. $18. 3417 N. Hoyne Ave. sason

Zu vermieten: 6 helle Zimmer. 2447 Nord Halsted Str. saso

Zu vermieten: Store, Ecke Hunt und Archer Ave., bekannt als Schröders Saloon, Summit, Cook Co., Ill. Näheres bei Carl Greb, 8117 Archer Ave., Summit, Ill. frsaso

Zu vermieten: Store, 55 Fuß tief, großes Basement, zementirt, und Barn.
2652 N. Halsted Str.
frsason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: Schöner Parlor und Schlafzimmer, beide mit separatem Eingang. 2310 Lincoln Avenue, nahe Park. somo

Zu vermieten: Zwei reine, nette Schlafzimmer an anständige Frau oder Mädchen. 2935 Nord Richmond Str., 2. Flat.

Zu vermieten: Schönes, sauberes Frontzimmer mit Bad und Gas; separater Eingang, billig. 422 Division Str. nahe Sedgwick, 3. Floor.

Roomers und Boarders verlangt. 1507 Clybourn Avenue.

Zu vermieten: Schöne Zimmer mit Bad, bei Wittwe. 2004 Larrabee Str.

Schönes, großes, möblirtes Frontzimmer, $2. 872 Wells Str.

Zu vermieten: Großes möblirtes Frontzimmer mit Bad und Gas. 2018 N. Halsted Str., 2. Stock.

Schönes Frontzimmer und Bad für 1 oder 2 saubere junge Herren. 1560 Wells Str., 3. Flat.

Zu vermieten: Reine Zimmer. 913 Franklin Straße. 17ag1wX

Zu vermieten: Schönes Bettzimmer an anständigen Herrn. Rosehill Car bis Lincoln Str. 1821 Summerdale Ave., 2. Flat. fason

Zu vermieten: Schönes neu möblirtes Zimmer bei kinderlosem jungem Ehepaar. Wenn gewünscht auch Kost. 3464 N. Clark Str., 1. Flat, vorne. Nahe Hochbahnstation. saso

Zu vermieten: Ein schönes, helles kleines Zimmer mit allen Bequemlichkeiten, an respektablen jungen Mann. $2.50 die Woche. 664 Barry Avenue. fason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer mit Piano. 1626 Orchard Str., nahe North Ave. saso

Zu vermieten: Gut möblirtes Frontzimmer bei kinderlosem Ehepaar, 1 Block vom Lincoln Park. 1921 North Park Ave. fason

Zu vermieten: Zimmer und Board. 1631 N. Halsted Str., nahe North Ave. saso

Zu vermieten: Schöne reine möblirte Zimmer, einfache, doppelte und für Haushaltung. Telephon. 638 N. Clark Str. 16ag1wX

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer für 2 Herren bei Wittwe. 1310 Clark Str. saso

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer an Herrn. 515 North Ave. saso

Zu vermieten: Großes Frontzimmer, auch passend für 2, mit Bad. 853 Garfield Ave., 1. Floor. saso

Reine möblirte Zimmer, Heißwasserheizung, laufendes Wasser, elektrisches Licht, $3 bis $4. 1936 Lincoln Ave., nahe Clark und Wisconsin. saso

Zu vermieten: Helles, schönes Zimmer, wenige Häuser vom Garfield Park. $1.50. Mrs. J. Merch, 3940 W. Madison Str. fason

Zu vermieten: Helles, möblirtes Zimmer, privat. 161 W. Chestnut Str., 3. Floor. saso

Zu vermieten: Hübsches Frontzimmer mit Küchenbenützung für leichte Haushaltung, billig. 2220 Larrabee Str., nahe Lincoln Ave., 1. Fl. saso

Habe Huxmann Haus I (80 Zimmer), 153—55 Ontario, nahe La Salle. 7 Blocks vom Courthouse, gemietet; innen und außen renovirt. Billige Zimmer. Reisende willkommen. Walter. 19julsasonmi1m

Ein oder zwei Herren finden freundliche Zimmer und gute Kost, Bad, nahe Lincoln Park; $5.50 bis $6. 2015 Cleveland Ave., Top Flat. frsason

Zu vermieten: Bei alleinstehender Frau, schöne Zimmer, reine Betten, immer heißes Wasser. 1246 W. Jackson Blvd. frso

Zu vermieten: Helle, möblirte Zimmer, $1.50 bis $2.50. 1023 Madison Str. 12ag1wX

Zu vermieten: Neu möblirte Zimmer, einzelne $1.25 bis $1.50, doppelte $2 bis $3. 604 N. Clark Str. 11ag1wX

Zu mieten gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu mieten gesucht: Zwei oder drei möblirte Zimmer für leichte Hausführung, mit Heizung bevorzugt. Offerten mit Preisangabe an Adr.: H 432 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Freundliches, möblirtes Zimmer mit guter Kost, in ruhiger Privatfamilie. Lent, 934 Center Str.

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Geld zu verleihen—
—$20.00 bis $500.00—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde und Wagen etc. Ihr habt von ein bis zwölf Monate Zeit zum Abzahlen.
Wir bezahlen Eure Schulden.
Ihr könnt das Geld sofort haben und nach Belieben zurückzahlen in wöchentlichen oder monatlichen Raten. Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Randolph 3075. Fragt nach Mr. Spitzer.
Standard Credit Company,
Zimmer 702 Hartford Bldg, 8 S. Dearborn Str. 1mai*X

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen. $25 für 75c monatl. $50 für $1.50 monatl. $75 für $2 monatl. $100 für $2.25 monatl. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile die Andere offeriren. Telephon: Central 5493. Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph, Zim. 44. 1fb*X

Wenn Ihr Geld und einen Freund braucht, dann sprecht bei uns vor, da wir Geld auf Möbel oder Piano leihen, ohne dieselben aus Eurem Besitz zu nehmen, und zu Raten und Bedingungen, die sehr mäßig sind.
Guarantee Company,
Zimmer 20. 68 West Washington Str. 9jl*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl., nahe Clarendon Ave. 7fb*X

Wagner & Beckman,
deutsche Advokaten.
Praktiziren in allen Gerichten. Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rat. 105 Monroe Str., Ecke Clark, Zim. 1307. 3dz*X

Albert A. Kraft, Rechtsanwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 1037 First National Bank Bldg. 7fb*X

Jos. H. Edelson, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt an allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1431. in11mifrson*

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen. $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4ok*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wichtig für Saloonkeepers.
Verkaufe meinen gutgehenden Saloon für sehr niedrigen Preis, kleine Anzahlung; mit Lizens und Grundeigentum; verkaufte letztes Jahr 1500 Faß Bier, 50 Faß Whiskey; schöne Gelegenheit für guten Saloonmann.
Auskunft erteilt Eigentümer:
P. O. B. 185, North Chicago, Ill. dosaso

Bestes Roominghaus auf der Nordseite, 10 große Außenzimmer, Hartholzfußböden in allen Zimmern, elektrisches Licht und Gas, Leitungswasser in allen Zimmern, alle Zimmer zur Zeit vermietet, großer Hinterhof, alle Zimmer über dem Basement, Heißwasserheizung; Einkommen $112 den Monat, außer den eigenen Wohnzimmern; Gehdistanz. Little, 206 E. Superior Str.

Bäckerei, feine Lage (Nordseite), gute Preise, bestes Einkommen; verhältnissehalber zu verkaufen. Adr.: F 319 Abendpost.

$100 kaufen 7 Zimmer, Dampfheizung, feine Lage für Roomers. 52 W. Indiana Str.

Zu verkaufen: Saloon, gute Transferecke, an der Nordwestseite. Schreibt an Ed. Kuechenmeister, 2453 N. California Ave., 2. Flat. somodo

$450 kaufen Roominghaus, 18 Zimmer, Miete nur $54; Einnahme $140; Platz ist $750 wert. Lange, 704 Dearborn Ave. somodi

Zu verkaufen, Eiscream, Candy, Zigarrenstore; alter Soldat, kann ihn nicht mehr bedienen. 2955 Emerald Ave. doson

Zu verkaufen: Roominghaus, Flat von acht Zimmern, Möbel alle neu, Dampfheizung und electr. Licht, modern. 150 Eugenie Str., Glocke 4. difrson

Zu verkaufen: Gutgehender Barbershop. 1532 N. Paulina Str. saso

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, gutgehendes Delikatessengeschäft und Eiscream-Parlor. — 5252 S. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: Ecksaloon, Westseite, feiner Platz, muß wegen anderem Geschäft zu mäßigem Preis verkaufen. Mrs. Ida M. Tank, 4003 Fullerton Avenue. sasomo

Kauft direkt vom Eigentümer: Zigarren-, Candy-, Ice Cream-, Stationery-, Notion-, Schulmaterialienstore, Wohnzimmer. Kommt und überzeugt Euch. Bargain für die richtigen Leute. 3819 Southport Ave. fason

Goldgrube! — Saloon zu verkaufen, mit großer Halle, wegen Familientrubel. Lizens bezahlt bis November. Keine große Miete. 1612 N. Halsted Str. sasomo

Abreise halber zu verkaufen: Ein 11 Zimmer Roominghaus, gut ausgestattet, alles helle Zimmer, alles vermietet. Näheres: Kuehl, 1409 W. Adams Str., nahe Jefferson Park. saso

Zu verkaufen: 18-Zimmer Roominghaus. 115 W. Ontario, nahe Clark Str. sasomo

Zu verkaufen: Billig, wegen Aufgabe des Geschäfts, Delikatessen- und Eiscreamgeschäft, gegenüber Hamlin Park, Hoyne Ave. und Barry Ave. Laden mit zwei Zimmern und Keller, für eine oder zwei Personen. Durchschnittseinnahme $22. 3058 N. Hoyne Ave. saso

Zu verkaufen: Gutes deutsches Restaurant, tägliche Einnahme $35 bis $40; Lease 2½ Jahre. 322 North Ave. saso

Zu verkaufen: Blacksmithshop, billig, wenn sofort genommen. 212—214 W. 62. Pl. sso

Zu verkaufen: Gutgehendes 5 Cents Kinematographentheater in Chicago, 260 Sitzplätze. Nehme auch geeigneten Mann oder Frau als Partner. Günstige Gelegenheit. Adr.: F 338 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Saloon, wegen Abreise; unabhängig von der Brauerei. Preiswert. Adresse: M. 582 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Grocery und Meatmarket. Verkaufsgrund: Partnership. Silverstein & Rohrlich, 1212 Washington Str., Gary, Ind. Phone: 1827 Gary. didosaso

Zu verkaufen: Bäckereiwaaren und Lunchroom, Vorstadt, hübsches helles Flat, billige Miete. Guter Platz für Frau, gutes Auskommen. A. Hocher, Desplaines, Ill. misason

Gute Bäckerei sofort preiswert zu verkaufen, Familienangelegenheiten halber. Zu erfragen 768 Indiana Blvd., Whiting, Ind., 2 Stunden von der Stadt Chicago mit der Elektrischen. frsaso

Wegen anderem Geschäft verkaufe ich billig feinsten Grocerystore auf der Nordseite. Verkaufe Waarenlager einzeln oder im Ganzen. Eichene Fixtures, 2 Computing Waagen, billig. 3233 Southport Ave. frsaso

Zu verkaufen: Saloon. Adr.: H 412 Abendpost. frsaso

Zu verkaufen: Der beste Saloon in Chicago wegen Uneinigkeit der Partner, wert $3000, für $1600. Alles deutsche Kunden. Adr.: H 416 Abendpost. frsaso

Zu verkaufen: 12-Zimmer Haus, gutes Einkommen. 1209 LaSalle Ave. 15ag1wX

Zu verkaufen: Zu einem Bargain, fancy Delikatessen- und Grocery-Store in einer der besten Nachbarschaften der Stadt. Adresse: F. 331, Abendpost. 11ag1wX

Zu verkaufen: Saloon, alter Platz, gutzahlendes Geschäft am Markte. 671 W. Randolph Straße. 11ag1w

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zur Etablirung eines neuen Geschäftes suche intelligententen Partner mit $500. Habe gleichen Betrag und kann brillante Propositionen machen mit nachweisbar glänzender Rentabilität. Adr.: D 291 Abendpost. saso

Teilhaber verlangt mit $250, bei sehr gutem Lohn und Anteil in reellem Geschäft. Zu untersuchen Sonntag und Montag, 1258 Clybourn Avenue.

Partner verlangt zur Beteiligung an 5 Cents Theater, mit $250 oder mehr. Adr.: M 546 Abendpost.

Partner. Wünsche mich aktiv mit $1000 Baar in einer anständigen Wirtschaft zu beteiligen. Adr.: M 598 Abendpost.

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Plotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur. 139 Nord Clark Straße, Zimmer 1705. ap2,didosason*

Patente werden verwertet, gekauft und besorgt. 716 W. Madison Str., Zimmer 23. 17agsondido2w

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: $3300 — Flatgebäude, ein 3- und zwei 4-Zimmer Flats, Bad und Gas, an Montrose Blvd., bequem zur Straßenbahnlinie, Montrose, Lincoln und Western Avenue Cars, 3 Blocks zur Northwestern Hochbahnstation. Miete $336 per Jahr. $200 baar, Rest auf Abzahlung.
Ferner zu $4000 ein hübsches Flatgebäude mit zwei 4-Zimmer Flats und 5-Zimmer Cottage hinten, in derselben Gegend wie das obige. Miete $492 per Jahr. Nur $1200 baar, Rest auf Abzahlung.
Zu verkaufen für $4400, hübsches Flatgebäude mit einem 5-Zimmer und zwei 6-Zimmer Flats, Bad und Gas, nahe Barry und Racine Ave. Miete $564 per Jahr. Nur $500 baar, Rest auf Anzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: $2650 — hübsche 7-Zimmer Cottage, Bad und Gas, Furnaceheizung, Brick-Basement, nahe Rosehill Car und Summerdale Northwestern-Hochbahnstation. $500 baar, Rest auf Abzahlung. John Heim, 3148 Nord Ashland Avenue. fason

Zu verkaufen: Großer Bargain! Framehaus, zwei 4-Zimmer Flats, Veranda vorn und hinten, in gutem Zustande, nahe Hochbahnstation. Nur $2400, wenn bis Montag Mittag gekauft. $1400 Baar, Rest auf Zeit. Versäumt diese Gelegenheit nicht. John Bobel, 3430 Southport Avenue. fason

$800 baar, Rest monatlich kaufen mein neues, modernes 2-Flat Brickhaus; 30 Fuß Lot; gute Transportation; muß wegen Verlassens der Stadt verkaufen., 3254 N. Oakley Ave., 1.Flat. saso

Zu verkaufen: Billig, zwei 6 Zimmer Flatgebäude, Stein und Pressed Brick, Heißwasserheizung, an Addison, nahe Ashland Ave. Miete $780. Etwas baar, Rest auf leichte Abzahlung. Eigentümer, S. Bernbach, 3529 Ellis Ave. 16,17,20,23,24,27ag

Zu verkaufen: 2½stöckiges Haus und 75 Hühner und Tauben. Nachzufragen 1629 Winona Ave., westlich von Clark Str. frson

Wir kaufen Bargains in Nordseite-Grundeigentum gegen Baar. Chas. Schlote & Co., 602 North Ave., Zimmer Nr. 2. 8okdisaso*

Habe mehrere Häuser für Lots zu vertauschen, auch zu verkaufen, mit $500 Anzahlung. C. Tittinger, 1338 Byron Str. 9—31agsasondo

Zu verkaufen: Ein Bargain, 3-Flat Brickhaus, 6 Zimmer, Ofenheizung. 2832 Bissell Str.

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Ecke, neues vier Flat Brickgebäude, Hartholz-Trim und -Fußböden, Mosaik-Treppengänge und Badezimmer, Furnaceheizung; alle Straßenverbesserungen ausgeführt und bezahlt; bequem zur Addison Str. Station Ravenswood-Hochbahn und Lincoln Ave. Cars. Preis $13,000; $3000 Baar, Rest nach Belieben, oder nehme kleines Hauseigentum oder Baustelle als Teilzahlung. Telephon: Lake View 1641.
Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. —fr

Neues 2-Flat Brickgebäude an Addison Straße, bequem zur Addison Str. Station Ravenswood „L"; sechs große Zimmer, Hartholz-Trim und -Fußböden, elektrisches Licht, Combination Fixtures, offene Plumbing, Mosaik Fußböden in Treppengängen und Badezimmern, Furnace-Stacks, durchweg dekorirt; 30 Fuß Lot; alle Straßenverbesserungen besorgt und bezahlt, $6500. $1000 oder mehr Baar, $35 monatlich.
Wm. Zelosky, 2359 Addison Straße. —fr

Neues 2-Flat und Basement Brickgebäude, elektrisches Licht, Oakfloors, Hartholz-Trim, dekorirte Wände; Combination Gas- und elektrische Fixtures in jedem Zimmer; 30 Fuß Lot; gepflasterte Straße; ein Block zu zwei Straßenbahnlinien. Bequem zur Hochbahn. Preis $5850; $700 baar, $25 monatlich.
William Zelosky, 1905 Belmont Ave.
Telephon: Lake View 1641. —fr

Zu verkaufen: „Snap" — 2-Flat Steinfront, 5 und 6 Zimmer, modern, gepflasterte Straße, $4650; $1200 Baar.
William Zelosky, 1905 Belmont Ave.
Telephon: Lake View 1641. —fr

Großer Gelegenheitskauf! 30 Fuß Geschäftslot, fertig zur sofortigen Errichtung von Laden-Eigentum, $950; $50 Baar, $10 monatlich.
William Zelosky, 2359 Addison Str.,
Ecke Western. —fr

Neues Zwei-Flat Brickgebäude, Oak-Fußböden, Hartholz-Trim, elektrisches Licht, Combination Gas- und Elektrik-Fixtures; 30 Fuß Lot; ein Block zur Straßenbahn, bequem zur Hochbahn; Preis $5650; $500 Baar, $25 monatlich.
William Zelosky, 3801 N. Western Ave. —fr

Zu verkaufen: 2-Flat Gebäude, modern, Lot 38×125 Fuß. Bargain. 1304 Glenlake Avenue, Edgewater.

Zu verkaufen: Ein gutes zweistöckiges Framegebäude, 4 Flats, jedes 4 Zimmer, Miete $34 den Monat, an Fremont nahe Willow Str. Preis $3000. Meyer Bros., 154 Randolph Str.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brick- und Framehaus, moderne Einrichtung, Elektrizität; breite Lot; verkaufe billig; schöne Straße. 4949 Nord Winchester Avenue.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Spottbillig, ein neues, modernes 3 Flat Gebäude, erstes Flat Concrete Block mit Concrete Fundament, zweites und drittes Flat Frame, Zement, Seitenweg, Eichenholzverkleidung und Fußböden, Gas, Badezimmer, modern eingerichtet, ist vermietet für $42 per Monat oder $504 das Jahr. Dieses Property kostete mich über $4300 und bringt 15% Miete ein. Ich fange ein großes Geschäft im Westen an und brauche schnell Geld; will dieses Property deshalb schnell verschleudern und nehme $3500, wenn es in 10 Tagen genommen wird. Es sind keine Agenten interessirt. Kommt direkt zu mir und spart allen Profit, aber versäumt es nicht, denn dies ist ein ausgezeichneter Bargain. Nachzufragen bei N. Mante, Eigentümer, 3612 W. Chicago Ave. Bin hier Sonntags und alle Tage zu treffen. fason

Zu verkaufen: Nordwestseite, moderne Cottage, sechs große Zimmer und Bad, alle auf einem Floor; heißes und kaltes Wasser; hohes Basement und Dachboden; gepflasterte Straße; ein halber Block zur Downtown Car; ein Block zu zwei „Croß Town" Linien. Preis $2850; $500 Baar, $15 monatlich.
Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave.
Telephon: Lake View 1641. —fr

Zu vertauschen: 9 Irving Park Lotten mit moderner 5 Zimmer Cottage, Basement und Dachboden, nebst großem Stall, für eine gute 120 Acres Wisconsin oder Michigan Farm nebst Stock und Zubehör. Keine Agenten. Charles Janke, 5020 Waveland Ave., Chicago, Ill.

Zu verkaufen: Neues 2-Flat Brickhaus, Miete $32 den Monat, sehr preiswert, muß verkaufen wegen Verlassen der Stadt; keine Agenten. 3530 N. 43. Ave., nahe Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Bargain, Geschäftslot 60×125, Western Ave. nahe Ohio Str., $2400. Eigentümer. Adr.: M 581 Abendpost.

Zu verkaufen: Moderne 6-Zimmer Cottage, hohes Basement; Lot 50×125 Fuß. Eigentümer 3045 N. Kedzie Ave. 2ag,saso1m

Kapitalist, hat $50,000, will Häuser an Nordwestseite kaufen, zu Preisen $2000 bis $15,000. Bitte um volle Einzelheiten. Adr.: F. 370 Abendpost. 12ag1wX

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Modernes Haus, Furnace, Laundry, Gas, Lot 37½ bei 125 Fuß, in West Irving Park, für 30 Fuß Lot und Abzahlungen. Eigentümer, 5652 Berenice Ave, Tel.: Irving 1699. frsonmo

Zu verkaufen: Beinahe neues 2-Flat Framegebäude, 6 und 6 Zimmer, Eichenholzverkleidung, Hartholzfußböden, Zement-Fundament, Lot 30×125; Preis $4000. Mrs. Ida M. Tank, 4003 Fullerton Ave. sasomo

Kleine erste Anzahlung, Rest auf leichte Abzahlungen, kaufen neues hübsches 6 Zimmer Bungalow auf großer Lot, Furnace, Oak Trim, große Porches, Sleeping Porch, elektrisches Licht, modern. J. C. Baltus, 4415 N. 44. Court.

Muß verkaufen: 1, 2 oder 3 halbe Ackers, leichte Abzahlungen, gute Erde, Wasser, Sewer, Elektrizität; an Waveland und 57. Ave. C. Hilhoen, 2630 Burling Str. saso

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brick-Geschäftsgebäude mit Basement, an N. Kedzie Ave., nahe Lawrence Ave. 4716 N. Albany Avenue, nahe Lawrence Ave. sasonmo

Zu verkaufen: 2 Flat Framehaus auf der Nordwestseite, 200 Fuß vom Humboldt Park, ½ Block zur North Ave. Straßenbahn, 1 Block zur Hochbahnstation. Auf 5 Jahre keine Reparaturen nötig. Miete $420 jährlich. Nie leer. Steuern, inkl. Wasser $30. Reingewinn 13% vom Kaufpreis. Preis nur $3000. Beliebige Abzahlung. Eigentümer. Adr.: H. 422 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, 2stöck. Brickgebäude, 2 6-Zimmerflats, Lot 37½ bei 125; Heißwasserheizung im 1. Flat; alle modernen Verbesserungen, Straße gepflastert; mäßiger Preis. Nachzufragen in dem Hause, 3431 Medill Ave. Tel. Belmont 4936. frsaso

$5,600, nur $500 Anzahlung, kaufen neues modernes Brick Flatgebäude, zwei 5-Zimmerflats. 1438 N. Central Park Ave. Schaefers, 3531 North Ave. dofrsaso

Bargain, modernes 3-Flatgebäude, an Augusta Str., nahe Willow Ave., 2 Furnaces, Lot 30 bei 125 F.; $1000 Baar; Preis $5200; Miete $633. Francis A. Bear & Co., 5468 Chicago Avenue.

Westseite.

Zu verkaufen: 2-Flat Gebäude, 7 und 8 Zimmer, Heißwasserheizung, Lot 33⅓×155 Fuß, 70 Fuß Yard, feiner Rasen, Obstbäume, ½ Block von Kedzie Ave. Cars, ½ Block von Douglas Park. Anzufragen nach 7 Uhr Abends, 3139 W. 14. Place. frsaso

Südseite.

Leute, die ein schönes Heim suchen und für jeden Dollar vollen Wert haben wollen, sollten diesen Bargain beachten. $2300, $300 oder mehr Anzahlung, für eine 6-Zimmer-Cottage und einen großen 2stöck. Stall hinten; dieser Stall kann in zwei kleine Flats für zwei Familien eingerichtet werden, deren Miete zum Bezahlen des Propertys beitragen kann. Ihr könnt diesen Bargain nur würdigen, wenn Ihr herkommt u. ihn beseht; Eigentümer ist Sonntag den ganzen Tag daselbst. Nehmt 69. Str. Car bis Hoyne Ave., geht ½ Block südlich und seht nach unserem Schild am Hause. Die Nummer des Hauses ist 2111 W. 69. Place. Geo. Mowat & Co., 6907 Halsted Str. Tel. Wentworth 1364. ag15—20

Zuverkaufen: Baustellen, 30 und 37½ Fuß Baustellen, von 53. bis 56. Straße und von Rockwell bis Fairfield. $275 und aufwärts. Baar oder auf Zeit. Mit Sewer, Wasser und Gas. 2 Blocks vom Park und 3 Blocks von 2 Car-Linien. Seht Julius Knierim, 2604 West 55. Straße. fason

Zu verkaufen: 5605 S. Oakley Ave., neues großes Zwei-Flat Haus, ziehe aufs Land; verschleudere für $2600; seltene Gelegenheit.

Zu verkaufen: Wegen Abreise, modernes zweistöckiges Haus, beste Nachbarschaft; verschleudere für $2000. Eigentümer 2111 W. 50. Place.

Zu verkaufen: Wegen Abreise, modernes zweistöckiges Haus; beste Nachbarschaft; verschleudere es spottbillig, für $2000. Eigentümer: 2211 West 50. Place. sodifr

$300 Anzahlung für neue Brick-Cottage, billig für $2300. 7228 S. Winchester Ave. 17ag1wX

Zu verkaufen: Haus und Lot, moderne Verbesserungen, Laflin nahe 59. Str. Eigentümer. Bargain für Baar. Adr.: M 549 Abendpost. 17ag1wX

Zu verkaufen: 6-Zimmer Cottage und 2 Baustellen an Artesian Ave., nahe Park. Ein Bargain. — Zu verkaufen: Gebäude und Butcher-Geschäft, billig. Seht J. Knierim, 2604 West 55. Str. Tel.: Yards 4489. fason

Südwestseite.

Zu verkaufen: 25 oder 50×125 mit zweistöckigem Brick-Flatgebäude und Basement, 1123 S. Whipple Str., ½ Block nördlich von 12. Str. und Douglas Park.

Wir haben die besten Offerten auf der Südwestseite; kommt und erkundigt Euch.
Kramp & Co., Grundeigentumshändler,
3525 S. Winchester Ave. Tel.: Drover 3463. —14sp,son

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Vorstädte.

—Berwyn—
Hühner- und Gemüse-Farmen.
So groß wie zehn Stadt-Lotten.
—Zum Preise von $50 per Lot, $2 per Fuß—
—Nur—
Neun Meilen von State und Madison Straße.
7½c Fahrgeld.
Bedingungen: $25 Baar, $10 monatlich, für 10 Lots.
Nehmt Burlington-Eisenbahn im Union-Bahnhof nach LaVergne-Station (20 Min. Fahrt).
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. LaVergne, Ill. 29mzson*

Neun Meilen von State und Madison Straße
—Acre Lotten—
—$500—
Bedingungen: $25 Baar — $10 monatlich.
—Reicher, schwarzer Boden—
Gerade passend für eine Hühner- oder Gemüse-Farm.
Nur 10 Minuten zu gehen zu Bahnzügen oder Straßenbahnwagen.
Kommt heraus und besichtigt sie; nur noch einige übrig zu dem obigen Preis.
—7½c Fahrgeld—
Nehmt Burlington-Bahnzüge im Union Depot, steigt ab an der LaVergne-Station.
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ills. 3jpson*

Zu verkaufen: Acre Lots zu $2.00 per Fuß; nur 9 Meilen von State und Madison Straße.
—$500 Acres—
20 Minuten Fahrt zur Stadt — 10 Minuten zu laufen zur Bahn und Cars — reicher, schwarzer Boden — ideale Hühner Farmen.
Bringt Eure Gattin.
Ogden Ave. Car bis Berwyn Ave., steigt ab an Oak Park Ave.
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ill. 25agson*

$500 Baar, $15 monatlich, kaufen neue Cottages in Crawford; $3500 kaufen 2—6 Zimmer Flatgebäude in Crawford; $4500 kaufen Farm, 120 Acres, in Antigo, Wis. Emil J. Jäger, Real Estate, Loans, Insurance & Farmlands, 2623 S. 40. Ave. Tel.: Lawndale 6965. 9mz,son*

Drei schöne Lotten zu verkaufen, 16 Meilen von Chicago, deutsches Town. Auskunft bei G. Weber, 112 York Str., Elmhurst, Ill. somo

Zu verkaufen: „Equity" an Konkret-Bungalow. Bargain. 6440 32. Str., Berwyn, Ill. 16ag1wX

Zu verkaufen oder zu verpachten: Greenhouse Property in dem allerbesten Teil von Evanston, Ill. Ungefähr 10,000 Quadratfuß unter Glas. Ganze Einrichtung in vorzüglichem Zustande, mit gutgehendem Geschäft. Eigentümer zieht sich vom Geschäft zurück. Wegen Preis und Bedingungen sprecht vor bei John F. Hahn, 1572 Sherman Ave., Evanston. 16,17,23,24,30,31ag

Zu verkaufen: 2 Acres Farm mit Haus, Hühnerställen, Obstbäumen etc. Von $1500 bis $2000 Baar, Rest auf Abzahlung. Fred Holz, Downers Grove, Ill., R. 2, Box 1 A.

Zu verkaufen: Große Lotten an Ogden Ave., 125×130, so groß wie 5 Stadtlotten zusammen, nur drei Blocks von Straßen- und Eisenbahn. 20 Minuten Fahrt nach der Stadt. Preis von $450 aufwärts, $25 Baar, $10 per Monat. Keine Zinsen oder Steuern für ein Jahr. Jederzeit offen. A. A. Adams, gegenüber Berwyn Depot, Berwyn, Ill. 21jl,sonmisa*

Sommerresorts

Zu verkaufen: Sommerheim mit 10 Acres, allerlei Obst und Beeren, gutes Einkommen, 1¼ Meile von Stevensville, Mich., Hauptstraße nach St. Joseph. Eigentümer C. Roe, 174 Chestnut Straße.

Farmländereien.

Exkursion jeden ersten und dritten Dienstag im Monat nach der deutschen Kolonie
—Elberta—
in Baldwin County, Alabama; gesundes Klima; Ertragsfähigkeit $75.00 bis $250.00 per Acker.

Preis des Landes $30.00 per Acker, mit Anzahlung von $200.00 und monatlichen Zahlungen von $7.50 oder 20 Prozent Rabatt für Baar. Sollte ein Käufer sterben, ehe sein Kauf-Kontrakt abgelaufen ist, so wird den Erben die Restzahlung geschenkt.

Freie Reise für Käufer.

Jeder der eine Gesellschaft von 3 Käufern mitbringt, bekommt seine Fahrt vergütet. Liberale Provision für Agenten.
Näheres bei dem Eigentümer:
Baldwin County
Colonization Company,
Chicago Office: 912 Hartford Building. Madison u. Dearborn Str., Chicago. sasomo

Kauft Florida Land in deutscher Kolonie, Dade County, verkauft in 10 Acker Parzellen; leichte Abzahlungen; kleine Anzahlung; jenseits der Frostlinie gelegen; eben, trocken, Grasland, keine Klärung notwendig und fertig für sofortigen Anbau von Gemüsen aller Art. Ein Reichtum kann innerhalb einiger Jahre erzielt werden, ohne Erfahrung; feines Klima das ganze Jahr; gutes Wasser; Stein-Straßen, nahe dem Markt, Schulen und Kirchen. Viele deutsche Ansiedler befinden sich bereits auf diesem Land und verdienen Geld. Schreibt für Einzelheiten oder sprecht vor in unserer Office. Du Val & Franklin, 1145 Monadnock Gebäude. mifrson

Zu verkaufen: 80 Acres Missouri Tal Farm, 40 Acres in Kultur, neues Haus, große Stallung; gutes Wasser. Günstige An- und Abzahlung. Besitzer E. Stamm, 822 George Str. somodo

Gute 40 Acres Farm mit Ernte, Vieh und Einrichtung; tausche für Grocerystore. Habe 20 Acres eingerichtete Farm, Vieh und Hühner, $1000; Hälfte Anzahlung verlangt. Route 1, Box 58, Grand Haven, Mich. ag17,20,23,24

Zu verkaufen: $750 Anzahlung kaufen eine 10 Acres Covert, Michigan Fruchtfarm, mit einem 6-Zimmer Haus und Nebengebäuden.
Chas. Schlote & Co., 602 North Ave.

Gelegenheitskauf: Schön gelegene 80 Acker-Farm, schnell verkäuflich; neue Gebäude, Pferde, Vieh, Maschinerie, gute Ernte, Hausstand, deutsche gute Daunenbetten. Buechler, Crivitz, Wis. fason

Zu vertauschen: 100 Acker Farm und Sommerresort an einem hübschen Lake im südlichen Michigan. Feines Fischen und Baden; gute Gebäude; wegen hohen Alters; Eigentümer verschleudert für $10,000 oder tauscht für Chicagoer Grundeigentum. Farm ist clear. J. B. Sulkowski & Co., 1414 W. Chicago Ave. saso

Zu verkaufen: 12½ Acker am Fox River, nahe McHenry, Ill., Gebäude, etwas Obst, Preis $3100. 40 Acker, 1 Meile von Grand Junction, Mich.; kleine Gebäude; 3-Acker-Lake auf der Farm, Preis $1200. J. B. Sulkowski & Co., 1414 W. Chicago Ave. saso

Zu verkaufen: Eine 15 Acre Crete, Ill., Farm, mit 2 Pferden, 1 Milchkuh, 20 Enten, 100 Hühnern, 3 Harneß, 1 Pflug, 1 Cultivator, 1 Harrow, 1 Potato Digger, 1 Stalk Cutter, 1 Wagen, 1 Buggy, 1 Incubator und Brooder; gutes Haus, Barn, Heu, Hafer, Korn und Kartoffeln. Preis $3500. $1500 Anzahlung. Chas. Schlote & Co., 602 North Ave. fason

Zu verkaufen: 20 Acres bestes Florida-Farmland, dicht an der Eisenbahn, billig. Muß zurück nach Deutschland. Adr.: M. 574 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Farm in Wisconsin, 126 Acker, 65 unter Pflug, Rest Waldland und Weide; gute Gebäude, 1 Paar starke Pferde, 14 Stück Hornvieh, Schweine und Geflügel. Preis $4800. Nähere Auskunft gibt Anton Drab, 4132 N. Sacramento Ave., Chicago. sasonmodi

Verkaufe oder vertausche 90 Acres Indiana Farm; 80 Acres in Wisconsin; 80 Acres in Missouri; 520 Acres in Alabama; 20 Acres in Florida; 26 Acres nahe West Chicago. C. Tittinger, 1338 Byron Str. 9—31agsasondo

Wenn Ihr eine Farm kaufen, verkaufen oder vertauschen wollt für Chicago Property, seht Chas. Schlote & Co., 602 North Ave., R. 2. sp15sonmisa*

Zu verkaufen: 120 Acker Farm, nur 45 Meilen nördlich, gute Erde; ein Bargain, wenn diesen Monat verkauft; nehme kleines bebautes Grundeigentum in Tausch. Johnson Realty Co., 618, 8 S. Dearborn Str. frsaso

$1500 baar, Rest auf lange Zeit, kaufen 670 Acker besten Farmlandes in Kalkaska County, Mich.; nahe Eisenbahndepot und Märkten. 15 Acker brachten für etwa $2000 Nutzholz. Macht eine ausgezeichnete Obst- und Viehfarm. Nur $8 pro Acker, wert $20. Adr.: M 525 Abendpost. 14ag1wX

160 Acker Wisconsin Farm, 3 Meilen von gutem Town, nahe Schule, ebenes Land, guter Lehmboden. Vollständiges Set guter Gebäude, 60 Acres kultivirt, Rest Holzland. Preis $4000. Abzahlungen. Eigentümer J. P. Foltz, 1943 Grace Str. 8agX*

Verschiedenes.

Zu verkaufen oder vertauschen: Ein feines 4-Flat Framegebäude, modern, mit großem Brick-Stall hinten, breite Alley, Lot 50×120; fein für Fuhrhalterei.
Meyer Bros., 154 Randolph Str.

John P. Foerster & Co.,
Bank Floor — 15 S. La Salle Straße.
Wir haben Nachfrage für allerlei bebautes und unbebautes Grundeigentum innerhalb der Stadtgrenze. Eine Postkarte, an uns adressirt, bringt Verkäufer ins Haus. 27ap*X

UMI

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Rätsel (4483).

(Doppelwort — zwei Silben.)

Von F. A. Frintner, Jersey City, N. J.

Verdrießlich von der Office war
Der Makler heimgekommen,
Kaum, daß sein Weibchen er begrüßt,
Er scheint gedrückt, versonnen.
„Der Eins-Zwei — sieht sehr böse aus",
Sagt er zu ihr beklommen.
„Der Eins-Zwei — nun", sie spricht darauf.
„Wird sich schon wieder heben;
„Auf alle Fälle mußt du doch
Mein Zwei-Eins mir jetzt geben;
„Das muß ich haben — unbedingt,
„Mag auch der Eins-Zwei beben.

Silbenrätsel (4484).

Von Jakob Boresch, Kenosha, Wis.

Die Eins-Zwei schützet uns vor Sorgen,
Der Eins-Zwei-Drei kennt Müh' und Plag';
Der Viert' erscheint uns jeden Morgen,
Das Ganze ist ein Feiertag.

Rätsel (4485).

Von Frl. Anna Paul, Berlin.

Es gibt einen Flieger,
Den Kleinen zum Graus,
Der ist in den höchsten
Lüften zu Haus.

Doch setzt du den Fuß ihm,
Auch auf sein Haupt,
Dann ist es ein Fahrer,
Dem 's „Fliegen" nicht erlaubt.

Zahlenrätsel (4486).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 2 3 4: mein treues Tier;
5 6 7 8: mein Töchterlein;
1 2 3 5: so heiße ich;
Von 1—8: die Gattin mein.
Wie heißen wir?

Rösselsprung (4487).

	man	tig	der	ge		
sich	ma	das	fährt	uns	In	
daß	er	zu	keit	wir	ring	
rie	ge	ist	ben	bach	ge	
ter	es	im	gend	ste	nen	
sei	b.	le	ste	wäh	schen	
das	al	ner	kön	mei	was	
eb	ne	höch	das	e	ren	

Bilderrätsel (4488).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendungen an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1 Wechselrätsel.

Von Frau Leona Kotinek, Chicago.

Mit „a" drückt's Hans an seine Brust,
Mit „u" wird es des Schwachen Lust.
Mit „ü" geschrieben geht die Noth
Des Wildprets von ihm aus — und Tod.

2. Rätsel.

Eingef. von H. Kornrumpf, Chicago.

Man nennt ihn oft warm und er ist es nicht,
Besorgt ihn mit Futter — er frißt es nicht;
Man sagt, daß er sitze, obgleich er doch hängt,
Man schmückt ihn mit Orden, die er nicht empfängt.

3. Vorsetzrätsel.

—kan, —be, —gen, —win, —gel, —fall, —ze, —sa, —ge.

Die Striche sind durch passende Silben zu ersetzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Musikinstrument, Sturm, Gefühl, Ausdruck der Zustimmung, männlicher Vorname, weiblicher Vorname, Waffe, Befestigungsmittel, altes Gewicht. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben nach obiger Reihenfolge den Namen eines deutschen Landes.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Worträtsel (4477).
Raubtierhaus.
Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Silbenrätsel (4478).
Fischbein.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Silbenrätsel (4479).
Strumpfbändertaschen.
Richtig gelöst von 15 Einsendern.

Kreuz-Rätsel (4480).
Karabiner, Alabaster, Christine.
Richtig gelöst von 15 Einsendern.

Rösselsprung (4481).
„Wo man singt, da laß dich ruhig nieder!"
Heute klingt es fast wie Hohn;
Böse Menschen haben keine Lieder,
Aber oft — ein Grammophon!
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Bilderrätsel (4482).
Bengalisches Feuer.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Lösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer.

1. Silbenrätsel — Großwardein.

2. Buchstabenrätsel — Der Buchstabe „r".

3. Anagramm — Hundstage. (Aus Helm, Ulanen, Natron, Dame, Senil, Toga, Altar, Garn, Estrich).

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Auguste Glaßer (2 Aufgaben—3 Nebenrätsel); Frau B. Zimmermann (5—2); A. L. Seifert, South Bend, Ind. (4—3); Frau Marie Sieberer (4—3); Fritz Joch (4—1); H. Bielek (5—3); Paul Krauß (4—3); Hermann Kornrumpf (5—3); H. Heimburger (2—2); Frau A. Huke (5—0); Frau A. Gnadke (2—3); H. Michael, Hammond, Ind. (3—3); Frau Marie Rauchenecker (6—3); Louis Mueller, Maywood (3—2); Frau A. Wiebking, Garden Prairie (5—3); Marie Feldstein (3—2); Frau Meta Stöhr (5—3); F. A. Frintner, Jersey City, N. J. (6—3); Frau D. Hellberg (4—3); Frl. Louise Keefer (5—3); Jakob Boresch, Kenosha, Wis. (3—3); Frau Bertha Janz (4—3); Frau Käthe Weigand (5—3); Frau Anna Pinnow (5—3).

Rosina Hermann (3—2); Frau Emilie Hempfling (5—2); Frau Auguste Lehmann (4—2); Otto Kaiser, Appleton, Wis. (4—3); Frau Rademacher (2—1); Adolph Freese (2—2); F. H. Roeßler (6—3); Frau Martha Rogge (5—3); H. Langfeldt (4—3); E. C. Koropp (6—3); Marie Wolff (3—2); Karl Manshaupt (2—2); Frau Lina Fischer (4—1); Frau Agnes Groß (5—3); Matthias Straka (4—3); Wm. Daucher (3—0); Therese Markentin (2—2); Otto Bruhns, Aurora, Kolo. (3—3); H. Zimmermann (4—2); C. J. Tebbens (3—3); Frau Karoline Schmidhofer (5—3); Richard Kaufmann (5—3); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City (5—3); Harry Amicus (6—2); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (4—3); F. C. Vich (2—3); Eliazbeth Ertl (5—3); H. Hand (6—3); Otto Sievers, Fort Wayne, Ind. (4—3); Frau Luise Benkwitz (5—2).

Prämien gewannen:

Rätsel (4477) — Loose 1—53. Richard Kaufmann, 409 N. 50. Court, Chicago; Loos Nr. 45.

Rätsel (4478) — Loose 1—49. Karl Manshaupt, 4951 Augusta Str., Chicago; Loos Nr. 32.

Rätsel (4479) — Loose 1—15. Frau Emilie Hempfling, 1701 W. Erie Str., Chicago; Loos Nr. 7.

Rätsel (4480) — Loose 1—45. Frau Karoline Schmidhofer, 4050 N. Hermitage Ave.; Loos Nr. 11.

Rätsel (4481) — Loose 1—41. Frau Bertha Janz, 5636 Justine Str., Chicago; Loos Nr. 18.

Rätsel (4482) — Loose 1—49. Otto Severs, 1816 Alligher Straße, Fort Wayne, Ind.; Loos Nr. 48.

Heiratslizensen.

Folgende Heiratslizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Abraham J. Pink, Rose Skolnik, 31, 19.
Jesse O. Baileff, Grace Shoemaker, 27, 26.
Arthur C. Lapham, Grace Foster, 29, 30.
Albert Lehmann, Martha Schultz, 32, 27.
Walter Barkell, Anna Hodor, 24, 22.
Stanislaw Mihalik, Stanislawa Klopot, 22, 19
George Dern, Annie Forster, 57, 46.
Stanley Lukwinski, Mary Melcer, 21, 24.
John Sloaf, Rose Novak, 22, 21.
Joseph Swanson, Lorenze Carlson, 25, 22.
Hyman Levin, Laura Schäfer, 26, 23.
Herbert Wedel, Alice VanGorkum, 21, 18.
Jacob M. Zinn, Bell Janowitz, 28, 22.
Andrzej Swiec, Marya Habaj, 26, 20.
Jan Szymanski, Julia Perenska, 23, 20.
Joseph Suma, Clara Feitl, 23, 21.
George Semenek, Annie Talaber, 22, 20.
Frank B. Good, Myrtle E. Gunther, 24, 20.
Louis Markoff, Ethel Miretzky, 25, 22.
Konrad Freund, Margareta Stein, 36, 24.
Jacob Kastner, Mollie Greenberg, 21, 19.
Carl E. McGaughy, Jennie Greenwood, 32, 29
Salvatore Spadaro, Jennie Judici, 27, 22.
Nikolas Fabbianno, Chichilla Scolieri, 40, 35
Vaclav Stehavy, Marie Churan, 27, 21.
Arthur L. Ballas, Mary Carey, 31, 29.
Albert Smagacz, Rosie Maniak, 24, 17.
Martin Zisichel, Marie Maher, 25, 21.
Benjamin C. Webb, Mildred Gosselin, 21, 21.
Stephen Krejci, Mary Meyer, 23, 24.
Louis Stone, Lizzie Goldberg, 28, 19.
Wojciech Swift, Teresa Gnat, 22, 17.
Ephul Harnish, Lillian Stroph, 21, 18.
Francis W. Oliver, Vida O. Grace, 37, 27.
Stanislaw Pachuski, Jozefa Trezmko, 23, 19.
Michael Balke, Goldie Reichard, 34, 29.
Max Rosenbaum, Mary Gura, 25, 18.
Owen J. Hughes, Mary L. Thomas, 27, 24.
Isidor Koman, Dora Levin, 29, 21.
Antonio Capasso, Rosa Dinardi, 38, 30.
Beverly W. Strodder, Delia Savage, 60, 49.
Benjamin Onstein, Pauline Kochtenberg, 35, 30
William L. Mott, Alice F. Griffin, 26, 23.
Herbert McNeilly, Sophie Harton, 29, 24.
Wido Milavich, Rosie Bozic, 23, 20.
Homer P. Pickrell, Marie Griffin, 28, 26.
Gustaf Swanson, Hedwig L. Borin, 26, 26.
Leo Laskey, Anna Winterlin, 23, 22.
Gust Goannon, Flora M. Daniels, 24, 17.
Anie Bozic, Jvanica Mindoljevic, 30, 21.
Walenty Wilszynski, Aniela Goclan, 26, 18.
Harrison Long, Bessie Weinstein, 25, 21.
Mike Barletta, Theresa Laguardia, 24, 18.
Anton Raffe, Emma Rabschitz, 22, 18.
Frank Vokel jr., Jennie Cook, 28, 23.
Andrew Sanzone, Rosie Carrano, 23, 18.
Mike Santillo, Ida Canzona, 23, 18.
Ludwik Golec, Annie Rydziewska, 22, 20.
John Grdasic, Anna Tomiski, 29, 28.
Nestor Headlana, Tyne Hakkinen, 27, 24.
Guiseppe Montesano, Carmela Zotta, 28, 21.
Meredith P. Williams, Kate N. Davies, 27, 26
Franz Pavlovski, Theresa Straus, 33, 28.
George F. Reynolds, Sadie Hanley, 21, 19.
Herman Turhorn, Edna Reamer, 24, 18.
Elias P. Anderson, Helga Baset, 33, 36.
Sam Giarraputto, Mary Saballa, 28, 19.
Bil Rabinak, May Formanek, 26, 20.
Alexander Neumann, Fanny Shapiro, 25, 22.
Dominick Luppa, Rosie Wojciaczek, 35, 21.
Daniel McGee, Laura Mortensen, 22, 19.
Gust Strom, Emma Westholm, 40, 37.
John R. Baxter, Alice M. LaTour, 23, 18.
Theodore Johnston, Lillian Knutson, 28, 19.
Eric Sherman, Hedwig Maliszewski, 26, 22.
Harry Feingold, Cecilia May, 22, 19.
George Yakstis, Annie Wyrbicka, 23, 21.
Frank P. Mareen, Anna St. Spevak, 31, 22.
Frank E. Rousch, Hazel E. Kane, 23, 19.
Lars Peterson, Nora Embs, 27, 29.
Emil Surn, Maryanna Kziak, 23, 20.
Gustaf Anderson, Mary Nelson, 25, 26.
John Zieslmer, Bertha Flintz, 23, 18.
Kurt Fuchs, Elsie Lenner, 24, 23.
Victor Johnson, Edith Quale, 24, 22.
Raymond L. Roberts, Irene Reiley, 22, 21.
Luther McLain, Nettie O. Eckfeldt, 27, 22.
William Ahles, Anna J. Jeckel, 55, 50.
Frank Trevint, Emily Pohl, 35, 26.
John J. Gavin, Margaret McShea, 21, 18.
Albert Frederickson, Marie Carpenter, 37, 32.
Fred Wright, Catherine Walker, 27, 27.
Harry C. L. Spuck, Frances Walpole, 22, 20.
Andrew Santor, Mary Angio, 25, 19.
Ben H. Rubin, Rebecca Schwartz, 31, 26.
Edward Verheecke, Ruth Beans, 22, 18.
Clarence C. DePew, Hester Runyan, 37, 37.
John J. Maguire, Rose Kviz, 22, 19.
Edward Plath, Marie Redington, 21, 19.
Arthur Koehler, Olga Gustafson, 21, 18.
Oscar Kwin, Rosa Waldmann, 26, 21.
Henry C. Clybourn, Edna L. Moody, 34, 26.
Daniel M. Swift, Jane E. Slye, 21, 23.
Stanley Konazewski, Antonia Ast, 25, 21.
Nicholas C. Weinold, Eva L. Samuelson, 24, 20
Jan Sefranka, Mary Kolozta, 26, 20.
Jisop Long, Kate Jagos, 30, 21.
Jakub Brojski, Carolina Krupa, 22, 19.
Piotr Kroll, Anna Kurcz, 23, 22.
Andreas Romona, Mary DeLeone, 22, 17.
Paul Funas, Mary Zizaite, 25, 21.
Fred A. Kiser, Mary Piper, 25, 25.
John Belskis, Petronela Jersauskaite, 25, 22.
Sam Clark, Fannie Brawarman, 23, 20.
John Strehlen, Margaret A. Wise, 50, 31.
Arthur B. Caldwell, Mary Stoldt, 25, 35.
William S. Willson, Effie Clemons, 41, 25.
Richard Edwards, Jane Owens, 30, 27.
John Duffy, Hannah M. Hurley, 21, 18.
Leslie O. G. Pearce, Sarah Grierson, 25, 33.

— Die Katz! — Wirt (zum Kellner): Ueber was beschwerte sich denn der Gast bei Ihnen, der soeben ging? — Kellner: Er beklagte sich über die kleine Portion Hasenbraten. Das Stückchen sei „für die Katz" gewesen. — Wirt: Da mag er nur froh sein. Sicher war es ihm noch zu groß, wenn er wüßte, daß es „von der Katz" war!

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Fischer, Emil C., 33 J.; 8101 Vincennes Ave.
Walters, Charles, 46 J.; 3240 Armour Ave.
Huenik, Johanna, 35 J.; 3159 S. Honore Str.
Scholl, Karl, 47 J.; 5113 S. Ashland Ave.
Arnold, Wilbur, 24 J.; unbekannter Wohnort.
Bergner, Maurice C., 56 J.; 10906 S. Michigan Avenue.
Austerheim, Roy C. B., 1 J.; 2523 N. Fairfield Ave.
Pathenheimer, Hermina, 60 J.; 1519 S. Turner Ave.
Blanert, Anna, 49 J.; 941 N. Robey Str.
Minnick, John, 38 J.; 1361 Milwaukee Ave.
Karlik, Joseph, 25 J.; 1874 Morgan Str.
Metzl, Hedwig, 19 J.; 2213 W. 50. Place.
Brenner, Earl, 3 J.; 5843 S. Justine Str.
Daum, Hermina, 1 J.; 458 Union Str.
Hoppe, August, 54 J.; 3009 Racine Ave.
Prager, August, 60 J.; unbekannter Wohnort.
Knopf, Christina, 68 J.; 113 Ost 58. Str.
Becker, George, 52 J.; 3043 Edgewood Ave.
Burkhart, Rouso, 9 Mo.; 1316 W. 18. Str.
Fischer, John N., 59 J.; 6431 Emerald Ave.
Hoffmann, Marianna, 93 J.; 1612 McHenry Straße.
Raub, James M., 1 Mo.; Gary, Ind.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 16. August 1913.

1	Adams August	580	Kubara Michael
2	Adler H	619	Langinger Mike
13	Arttner Maria	620	Lambeff C
15	Axelrad A	621	Lange Karl
19	Baisch Bertha	624	Laub Rudolph
20	Bajer Michael	629	Lengbart John
21	Basoldman St	635	Lewin R J
31	Baumgärtner Lina	636	Lewin D
32	Baumgärtner Rudol	637	Lewin Y
38	Becker Wilhelm	638	Liber M A
40	Bengelstorff Ida	642	Litz Jan
42	Benke Mendel	643	Litke E
43	Bermann B	646	Losser Josef
50	Brindorf Sam	651	Lucka Franz
55	Blant Karol	652	Ludwig M
56	Blant Jan	653	Ludwig Michael
58	Blechmann J	657	Mahler Frank
59	Blumenthal H	674	Maltoch G
68	Bork Mary	680	Markmann J
70	Bornstein Frau	689	Masser R
71	Bornstein Max	691	Masser Adolf
86	Bruno Joe	735	Müller Josef
131	Choen M	739	Nagel Hugo
134	Crasemann Mag	741	Neubauer Theresa
135	Crasnow B	744	Neuberger Frank
137	Crystal Nathan	770	Oitermann Luc
144	Dahlder Lina	771	Ott Adam
146	Dalmann R	812	Philipp Karl
147	Daniel H	815	Petrainker Annie
156	Diamont Wm	817	Petrow John
168	Dreher B	818	Petker Anton
185	Eibl Johann	826	Plick Philipp
186	Eiselt Paul	831	Pleis Antoni
188	Elert David	838	Piensle E
190	Ertel Ferdinand	855	Preimann Peter
192	Fardel Elsi	864	Pratscher Josef
194	Felsleitner Karl	871	Putz Karolina
198	Flasch Franz	882	Rathmajer Lina
205	Frenkel A	884	Rapp F
206	Fregmann Marie	886	Raike Richard
207	Fridmann Frl	889	Rauschenburger John
208	Friedmann A		
209	Friedmann Bettie	890	Recheles L
210	Friedmann J	893	Remlinger John
211	Friedmann S	894	Resnik Mr
228	Gebauer Frank	895	Rieh Carolina
230	Gerber Emma	896	Roefs Mary
232	Gercis Peter	897	Rochles M
233	Germel Johann	902	Rosenzweig A
237	Glaßmann Eda	903	Rose Alex
238	Glemant Anna	904	Rosenas T
244	Goldberg L	905	Rosenbaum Samuel
254	Gorr David	906	Rottenberg R
258	Graff John	907	Rosenmann S
260	Greenberg A	912	Rudis Paulina
261	Greenberg M	916	Rubenstein Kalmani
262	Greenberg Max	918	Ruzanski Katy
263	Greenberg Mr	924	Sabelfeld Andreas
270	Goland Gottfri	932	Sanger Emma
271	Gunder Friedrich	933	Sebeck Thomas (2)
283	Halper Anna	935	Schneider Christ
286	Heckmann Abe	936	Schwartz Ethel
291	Hermer Harry	937	Schwartz Sam
293	Herrmann Frl	938	Schwachofer Elizabeth
294	Hermann Pawel		
295	Hos George	939	Schultz Ferdinand
296	Hohmann Franciszek	940	Schulze Hugo
298	Holda Leopold	941	Schwich Emil
302	Hoppe Hermann	942	Schmidt John
303	Heß L	947	Sechter Philipp
309	Hundert Paul	954	Silberstein Larus
321	Jacobsen Simon	957	Simon S
333	Janus Josef	958	Sigel H
338	Jar A	959	Silbermann R
356	Jung Fred	961	Silbermann L
358	Junsey Fred	977	Stutzky Mr
363	Kaiser Alexander	1024	Stahn Bemis
370	Kammerlander Karl	1032	Steffan Michael
378	Kaplan A (2)	1033	Steinberg J
379	Kaplan P	1034	Stein Jos
380	Kaplan Jsak	1035	Stein Jennie
381	Kapler Johann	1036	Stenberg John
387	Karant M	1038	Steinberg M
406	Katzenberger Josef	1041	Steidl Johann
422	Keil David	1043	Stickler Maria
423	Keller Peter	1048	Streu Abe
424	Kerschenboom M M	1050	Strel Emma
426	Kertz Joseph	1051	Strebeck Andrzey
427	Kessel Hermann	1054	Streitmann J
428	Kesselmann M (2)	1105	Tomberg Chr
431	Keßler Victor	1109	Trukan Adam
438	Kildle Anton	1121	Ulitz Johanna
439	Kinder Adolf	1138	Wagner Stanislaw
442	Kirschenbaum Mr	1146	Wallot Gustav
444	Kizz Maria	1160	Weimasz M J
446	Klausenberger Stefan	1162	Wejner D
450	Klich Joseph	1165	Weiner M
451	Klingbeil Gottlieb	1166	Weber R
465	Kobus William	1169	Wender Friedrich
471	Koehler Fredrick	1178	Wisniewski Frank
472	Kogt B (2)	1189	Winter Jan
473	Kohn M	1192	Wittenberg B
476	König Frank Tos	1202	Wohlt Anton
491	Konopke B	1215	Wolf Frau
501	Kormann John	1225	Zailer C
519	Kontmann B	1229	Zager J
537	Kosich Franz	1243	Zenkner Gustav
554	Kraser George	1246	Zimmermann Rosa
560	Kreitschmar K	1248	Zil Bertha
563	Krenzel S	1251	Zethofer Marie

Marktbericht.

Chicago, den 16. August 1913.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Weizen, Nr. 2, rot, neu, 87½—88¼c; Nr. 3, rot, neu, 87—88c; Nr. 2, harter Winterweizen, 87½—89c; Nr. 3, 86¾—87½c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, 91½—92½c; Nr. 2, 90—91½c; Nr. 3, 87—89c.

Mais, Nr. 2, 75—75¾c; Nr. 2, weiß, 76c—76½c; Nr. 2, gelb, 75—76c; Nr. 3, 75c—75¾c; Nr. 3, weiß, 76c; Nr. 3, gelb, 75c—75¾c; Nr. 4, weiß, 73½—75¼c.

Hafer, Nr. 2, weiß, 43½c; Nr. 3, weiß, 41¾c—42¾c; Nr. 4, weiß, 41¼—41¾c; Standard, 42½—43½c.

Roggen, Nr. 2, 64¼—65c; Nr. 3, 64c; Nr. 4, 56c.

Gerste, „Malting", 60—71c; „Feed", 48c—54c; „Screenings", 30—52c.

(Auf künftige Lieferung)

Weizen, September, 87¼c; Dezember, 90¾c; Mai, 95⅝c.

Mais, September, 74⅞c; Dezember, 69⅜c; Mai, 70⅛c.

Hafer, September, 43⅜c; Dezember, 45⅞c; Mai, 48⅝c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 317,000, von Mais auf 68,000, von Hafer auf 411,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 516,000 Bushels Weizen, 357,000 Bushels Mais und 576,000 Bushels Hafer.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $20.70; Januar, $19.00.

Schmalz, September, $11.12½; Oktober, $11.17½; Januar, $10.62½.

Rippchen, September, $11.00; Oktober, $10.92½; Januar, $10.00.

Mehl, „Spring Patents", $5.30 das Faß; Roggenmehl, $2.40—$3.15; „First Clears", jute, $3.40—$3.60; „Winter Patents", jute, $3.90—$4.10.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes Timothy, $18.00—$18.50; Nr. 1, $16.50—$17.50; bestes Prairie, $16.50—$17.00; Nr. 1, $15.00—$16.00; Nr. 2, $14.00—$15.00; Packheu, $7.00—$8.00.

Kleesamen, „Country Lots", $8.00—$15.00.

Timothysamen, „Country Lots", $4.00—$5.15.

Oel.

Standard, weiß, 150 .... $	0.10¼
Headlight, 170	0.12
Eocene	0.12½
Naphtha	0.18
Gasolin	0.19
Leinsamen-Oel, roh, im Faß	0.53
do., gereinigt, do.	0.54
Terpentin, im Faß	0.47
Benzin, do.	0.20

Schlachtvieh.

Rinder. Gute bis ausgesuchte Stiere, $8.50—$9.00 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Yearlings", $8.25—$9.00; gute bis ausgesuchte Kühe, $5.75—$7.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $10.25—$10.75; Bullen, Fleischerwaare, $6.25—$7.00.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $7.75—$8.00 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $8.65—8.80; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $8.30—$8.65; gute bis ausgesuchte Ferkel, $6.50—$7.75; Eber, $3.25—$4.00.

Schafe. „Native Wethers", per 100 Pfund $4.50—$5.00; „Feeding Lambs", $6.00—$6.75; „Native Yearlings", $5.50—$6.25; „Native Ewes", $4.00—$4.50.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 47,281 Rinder, 5229 Kälber, 157,378 Schweine und 119,150 Schafe. Verschickt von hier wurden: 16,741 Rinder, 223 Kälber, 35,280 Schweine und 29,938 Schafe.

Molkereiprodukte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfd.		0.27
„Extra Firsts", das Pfund		0.26
Nr. 1, das Pfund		0.25
Nr. 7, das Pfund		0.24
Packwaare, das Pfund	0.21	—0.21½
Eier—		
„Checks", das Dutzend	0.09	—0.10
„Dirties", das Dutzend	0.10	—0.13
„Firsts", das Dutzend	0.20	—0.21
„Extras", das Dutzend		0.26
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", d. Pfd.		0.14½
„Young America", das Pfd.		0.15½
„Daisies", das Pfund		0.15
Brick, neu, das Pfund		0.14½
Schweizer, neu, das Pfund		0.18
Limburger, neu, das Pfund		0.14
Geflügel und Kalbfleisch.		
Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.14½
„Springs", das Pfund		0.17
Truthühner, das Pfund		0.18
Hähne, das Pfund		0.11
Enten, das Pfund		0.13
Gänse, das Pfund		0.10
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.12	—0.13
60— 90 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.12½	—0.13½
80—110 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.14	—0.15
Gemüse und frisches Obst.		
Aepfel, das Faß	2.50	—4.00
Zitronen, die Kiste	5.00	—5.50
Orangen, die Kiste	4.00	—4.50
Grape Fruit, die Kiste		7.00
Ananas, die Kiste	2.75	—3.50
Pfirsiche, Michigan, das Körbchen	0.12½	—0.15
Wassermelonen, Carladung	125.00	—200.00
Melonen, „Gems", die Kiste	1.50	—3.00
Gurken, das Dutzend	0.25	—0.30
Kraut, neu, die Kiste	0.75	—1.75
Grüne Zwiebeln, 100 Bündchen		6.00
Schotenerbsen, der Bushel	1.00	—2.00
Blumenkohl, das Dutzend	1.25	—1.75
Sellerie, die Kiste	0.25	—0.55
Kopfsalat, der Kübel	0.30	—0.35
Blattsalat, die Kiste	0.25	—0.30
Meerrettig, der Bund	0.65	—0.70
Rote Rüben, neue, 100 Bündch.	0.75	—1.00
Mohrrüben, neue, 100 Bündchen	0.75	—1.00
Tomaten, die Kiste	0.25	—0.75
Zwiebeln, der Sack	1.25	—2.50
Rüben, neue, 100 Bündchen	2.00	—2.50
Petersilie, die Kiste		0.50
Rhabarber, das Bündchen	0.07	—0.10
Radieschen, 100 Bündchen	1.25	—1.50
Süßkorn, der Sack	0.20	—0.30
Spinat, der Kübel	0.60	—0.75
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, Kiepe	0.50	—0.75
Trockene Bohnen, auserlesen	1.90	—1.95
Rote Nierenbohnen	1.65	—1.80
Kartoffeln, neue, der Bushel	0.50	—0.90
Süßkartoffeln, das Faß	4.25	—4.50

Wie das Telephon nach Europa kam.

Der französische Verleger und Schriftsteller Maurice Dreyfous zeichnet in dem soeben erschienenen zweiten Bande seiner Lebenserinnerungen, die er unter dem Titel „Was ich noch zu sagen habe" veröffentlicht, ein interessantes Bild aus der Kindheit des Telephons, als diese Erfindung ebenso wie der Phonograph als kuriose Neuheit in Paris eingeführt wurde. Es war in der Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Dreyfous hatte gerade sein Geschäft in der Rue de la Bourse eröffnet, als eines Tages drei Amerikaner zu ihm kamen, ein Mann mit großer goldener Brille namens Roosevelt, der seine Aufmerksamkeit auf eine bizarre Erfindung, eine „elektrische Feder" lenken wollte, dann ein eifriger und beweglicher Journtlist, Cornelius Herz, und als dritter, der von den andern ein wenig über die Achsel angesehen wurde und am stillsten war: Graham Bell. „Es gab in dem unscheinbaren Raum, in dem die Erfinder die elktrische Feder ausstellten, noch ein mechanisches Spielzeug, eine lustige Kuriosität, der die Amerikaner großpraktische Wirksamkeit prophezeiten. Der Apparat bestand aus einem Paar hölzerner Röhren, die durch einen mit Seide bedeckten Metallfaden mit einander verbunden waren. Setzte man eine dieser Röhren an den Mund und legte die andere an das Ohr des Nachbarn, so konnte der Nachbar hören, was in die eine Röhre gesprochen wurde. Man hatte diesen Apparat, der damals nur in zwei Exemplaren existirte, der Akademie der Wissenschaften vorgeführt, aber er war nur einer kalten und ablehnenden Neugier begegnet. Nach der Sitzung der Akademie konnte Graham Bell nichts Besseres tun, als sein Telephon wieder in den kleinen Raum der Rue de la Bourse zurückzubringen, wo sich die spärlichen Besucher damit amüsirten. Nach einigen Tagen aber waren die drei sehr erfreut über ein Experiment, das sie zwischen einem Haus der Rue Vivienne und einem auf der Rue de la Bourse ausgeführt hatten. Zum ersten Male war in einer Entfernung von mehreren hundert Metern ein Telephongespräch in Frankreich und wahrscheinlich sogar in Europa geführt worden. Herz wußte schließlich den Minister zu bestimmen, daß er die Benutzung der Telegraphendrähte für einen Versuch zwischen Versailles und Paris gestattete. Das Experiment gelang: man sprach von dem Palais in Versailles nach dem Büro des Ministers. Damit war das Telephon in Paris eingeführt, aber es dauerte noch lange, bis es populär wurde." In der Ausstellung der Amerikaner befand sich noch ein anderes „Spielzeug." Durch ein kleines Sprachrohr sprach man in einen Zylinder, unter den ein sehr dünnes Zinnblättchen gelegt war. Man drehte den Zylinder an einer kleinen Kurbel, solange als man sprach, und nachher drehte man wieder zurück, worauf der Mechanismus mit einer heiser krächzenden Stimme die gesprochenen Worte wiederholte. Mit dieser drolligen Maschine hatten die Amerikaner einen großen Heiterkeitserfolg. Sie veranstalteten Vorstellungen in einem Saal des Boulevard des Capucines. „Diese erste Vorführung des Phonographen ist für mich ein denkwürdiges Ereigniß geblieben. Das Erstaunen der Zuhörer, die die Maschine ganz von selbst sprechen hörten, war außerordentlich. Jedesmal begann die Vorführung damit, daß ein Mann herantrat und fragte: „Herr Phonograph, sprechen Sie französisch?, worauf die näselnde Antwort kam: „Ja, mein Herr, sogar sehr gut!" Das Publikum wälzte sich vor Lachen und die Heiterkeit stieg noch höher, wenn dann der Apparat mit furchtbarer Stimme eine Baritonarie aus „Wilhelm Tell" anstimmte und mit einem Knacks und einem ganz merkwürdigen Knirschen endete. Den ganzen Winter über gab der Phonograph so für 10 und 20 Sous pro Person seine Vorstellung."

— Wenn man einer selbstrohen Vollnatur begegnet, die Weltlust und Lebensmut ausstrahlt, so kann man die freudige Entdeckung machen, daß es nicht blos ansteckende Krankheiten gibt, sondern auch eine ansteckende Gesundheit.

Zinnober im Schnee.

Von Tsuyingschu. Aus dem Chinesischen von Leo Greiner.

Ein Jüngling aus Taian, namens Tau, machte sich auf, das Septemberfest mitzufeiern, und stieg, mit Wein wohl versehen, in das Taisangebirge hinauf. Inmitten seiner Wanderung geriet er in eine Gegend voll schroffer Wände und spitzer Gipfel, wunderlicher Fichten und bösartiger Felsbildungen: alte Tempel standen auf dem Gefilde und zerbrochene Denkmale lagen umher. Alles schien so mannigfaltig, seltsam, glänzend und außerordentlich, als läge es nicht mehr in der Menschenwelt. Als die Sonne auf der Höhe stand, ergriff Müdigkeit den Wanderer. Auf einen kleinen Gipfel gelangend, nahm er einen Fels zum Sitz, griff nach seinem Weine und trank allein. Ein klarer Wind blies ihm ins Gesicht, all seine Gedanken schwanden. Unten lag sichtbar das Pemeer, Wasser und Himmel berührten sich. Fast schien es ihm, als sei er nur ein Leib in einem gemalten Bilde. „Wie," sprach er zu sich selber, „vermöchte der Mensch zu bewirken, daß sein ganzes Leben nicht anders wäre als dieser Augenblick!"

Nach einiger Zeit, als der Wein ihn trunken gemacht, erhob er sich wieder und gelangte, ein wenig mühsam, in ein tiefes Tal, in welchem ein alter Buddhatempel stand. Aeußeres und inneres Gemäuer war halb verfallen, die geborstenen Torflügel standen beide offen. Davor befand sich ein steinernes Denkmal mit verwitterten und verwischten Schriftzügen, aus denen das Jahr der Erbauung nicht mehr zu erkennen war. Durch die nach der Bergseite gerichtete Tür trat er ein: in einem dunstigen Nebel lagen da verworrene Gräser, rundes Moos, und der Mist von Vögeln hatte weithin den Hof und das Pflaster bedeckt. Er sah sich nach allen vier Seiten um, alles war einsam und kein Mensch in der Nähe. Nur einige Raben schrien laut von dem hohen Fichtenbaum, der inmitten des Vorhofes stand. Er trat in das Innere des Tempels: alle vier Wände waren mit Malereien überdeckt, aber die Spinnen hatten sie mit ihren Netzen und Fäden zugesponnen. Die aus Lehm gemachten Buddhabilder waren einst mit Gold und Weiß gemalt worden, doch die Farben waren abgebröckelt oder erloschen. Als er gerade im Begriff stand, sie zu betrachten und bald hierhin, bald dorthin blickte, hörte er plötzlich das Lachen einer Menschenstimme. Er eilte hinaus, um vor der Tür nachzusehen, doch keines Menschen Spur war zu entdecken: nur einige graue Fichten und greise Tannen standen da, sonst nichts. Eben wollte er wieder umkehren, da rief eine Stimme hinter einem der Bäume hervor: „Hat Augen und kann nicht sehen! Ihr seid wohl blind?" An der Zartheit des Tones erkannte er wohl, daß es eine Mädchenstimme war. Er lief und entdeckte bald eine Sechzehnjährige, die noch offenes Haar und ein violettes Kleid mit gesticktem Brustbesatze trug. Sie hatte den Mund mit dem Aermel bedeckt, während sie das errötete Gesicht zur Erde geneigt hielt. Sie schämte sich so sehr, es war zum Erbarmen. Als Tau dies sah, schwoll sein Herz von Trunkenheit. Er verbeugte sich tief und sagte dann: „Dicht ist der Wald, hoch wächst das Gras in dieser Gegend. Fürchtet Ihr Euch nicht vor den Tigern und Wölfen, daß Ihr so allein hier umhergeht?" „Wer sich vor Tigern und Wölfen fürchtet, muß nicht hierher kommen," erwiderte das Mädchen scherzend. Er merkte, daß sie Scherz mache, näherte sich und wollte sie am Arm berühren. Aber da stob sie davon, als ob sie flöge, der Jüngling immer hinter ihr drein, durch ein größeres Gebäude, über viele Höfe, zuletzt durch ein Parktor. Darin befanden sich einige junge Mädchen und unterhielten sich mit Schaukeln. „Ei", riefen sie der Heranstürmenden zu, „ei, kleine Magd, was gibt es so Dringendes? Was läufst du so?" Sie hatte noch keine Zeit gehabt, zu antworten, als auch schon der Jüngling nachgestürmt kam. Ein wunderbarer Wohlgeruch, dessen der Park voll war, schlug ihm entgegen und drang ihm jäh in Lunge und Herz hinab. Von den vier Mädchen war das eine in Weiß, das andere in Lichtrot, das dritte purpurn gekleidet, während das vierte ein Gewand von dem Rosa einer Eierschale trug, und waren alle schön und lieblich ohnegleichen und da und dort mit Perlen und Edelsteinen geschmückt, deren Glanz die Augen blendete. Eine Ahnung ergriff ihn, daß diese nicht gewöhnliche Menschen seien, flehend warf er sich auf die Knie zur Erde und sprach: „Ich bin noch jung, bin vom Wein trunken und weiß dann nicht, was ich tue. Ich verlief mich im Park, verzeiht, ich will zehntausend Tode darum leiden." Da entgegenete Weißkleid: „Hier seid Ihr in dem Schlosse der vielen Farben. Kein Mensch vermag hierher zu kommen, auch Ihr kamt nicht aus Willen, sondern weil der glückliche Zufall Euch führte. Wir wollen für heute Abend etwas Wein und Speisen zurichten und all unsere jüngeren und älteren Schwestern zu einem hübschen Feste laden. Wenn Ihr es nicht verwehrt, so bemüht Euch, bitte, uns zu begleiten." „Ist es nicht schon tausendfältiges Glück, Verzeihung empfangen zu haben," erwiderte Tau. „Wie wagte ich es, Euch auch noch Umstände zu bereiten." „Wir halten Euch für einen Mann von edler Bildung," sagte die Schöne, „deshalb bitten wir Euch zu uns, hoffend, Ihr werdet es nicht übel aufnehmen." Damit drängten oder zogen die vier Mädchen ihn mit sich fort, nach rückwärts, wo das Haus stand, in dem es Treppen von Edelgestein und kristallene Böden gab, so daß der Fuß stets nahe am Ausgleiten war. Vor der Tür standen vier Dienerinnen, öffneten den gestickten Seidenvorhang und ließen die Ankömmlinge ein. Die Einrichtung der Zimmer war wunderbarer, als er je dergleichen gesehen: an dem Fuß der Wände stand Topf bei Topf, und die herrlichsten Blumen und Prachtpflanzen waren dareingesetzt.

Als der Tag zur Neige ging, flammten die Lampen und Feuer auf und verbreiteten ihren Schimmer. Die Edelsteine und Geschmeide funkelten wie Strahlen der Sterne. Bald war auch die Tafel gedeckt, eine Dienerin erschien und verkündete die Ankunft der Gäste. Die vier Jungfräulein eilten die Treppe hinab zum Empfang, ihre Geschmeide klirrten und gaben, eines mit dem andern, das Bild einer lieblichen Melodie. Dann kamen sie wieder in das Zimmer zurück: es waren zehn oder mehr junge Mädchen, und jedes von ihnen trug ein Kleid von anderer Farbe. Weißkleid stellte den Jüngling ihren Schwestern vor, unter denen befand sich aber eine Lilafarbene, die sagte sogleich: „Ich dachte, wir seien zu einem einfachen Feste hierher geladen, nun zeigt es sich, daß wir zu einer Hochzeit Glück wünschen sollen." Damit drehte sie sich um und rief einer Magd zu, sie möge schnell Wein bringen, damit das neue Paar den Hochzeitsbecher miteinander trinke. Da sagte eine im dunkelgelben Kleid: „Nun bist du schon achtzehn Jahre, Pfirsichgesicht, und immer noch leichtfertig und ausgelassen wie ein Kind. Hast doch dein Lebtag noch keinen Mann gesehen, aber wie man den Hochzeitsbecher trinkt, das weißt du gar wohl." „Laßt uns nicht länger sprechen," fiel ihnen die Hellrote in die Rede, „die Tafel ist gedeckt und fertig. Laßt uns unsere Plätze einnehmen, trinken und essen und ein liebliches Fest begehen!" Nun führte Weißkleid den Jüngling und ließ ihn an ihrer Seite sitzen, er spürte, wie ein Dufthauch, feine wie eine Nadel, von ihr kam, deren Stich ihm bis in Mark und Bein hinunterdrang. Welches von den Mädchen er immer ansah, es war keines darunter, vor dem ihm nicht die Sinne vergehen wollten. Eine von ihnen trug ein goldenes Gewand, sie mochte fünfzehn bis sechzehn Jahre zählen, ihr langes Haar hing bis über den Nacken hinab, ihr Aussehen war zart und schmeichlerisch, und sie schien ihm lieblicher als die Frau im Monde. Er betrachtete sie, und seine Augen starrten wie bewußtlos. Weißkleid forderte ihn auf, ihr zuzutrinken, er aber hörte nicht. Da tauchte sie den kleinen Finger in den Wein, schnellte einen Tropfen an die Stirn und sagte: „Bist du um den Verstand gekommen?" Der Jüngling geriet in Verlegenheit: „Sie ist eine Fee," antwortete er, „wahrlich, sie ist eine Fee." Da zeigte Pfirsichgesicht mit dem Finger auf das Mädchen im goldenen Kleid und sprach zu Weißkleid: „Nun ist es kaum einen halben Tag her, daß unser Schneefräulein einen Mann bekommen hat, und schon wandelt sich seine Liebe. Schämst du dich nicht?" Weißkleid entgegnete nichts, heimlich aber faßte sie mit ihrer Hand des Jünglings Arm und sprach ihm zu, zu trinken. Er lehnte ab, er wolle nicht mehr trinken, er spürte nur die flaumige Zartheit ihrer Haut wie frische Keime und feine Knospen und dachte bei sich selber: „Bekäme ich ein Weib wie dieses, ich müßte sie in einem goldenen Zimmer verschließen." Da sagte Weißkleid: „Eben noch hat er um ein verwirrtes Leben Gnade erhalten und schon wachsen ihm die Gedanken ins Phantastische. Magd, bringe einen großen Pokal her, Herr Tau muß zur Strafe trinken!" Der Jüngling wehrte sich, aber sie bestand auf ihrem Willen, und so trank er denn.

Als der Morgen nahte, die Nachtwache aufhörte zu trommeln und der Wein getrunken war, verabschiedeten sich alle Schwestern, und Schneefräulein befahl einer kleinen Magd, den Jüngling ins Schlafzimmer zu führen. Kissen und Decken, dies fühlte er, waren wohlriechend und weich wie Pfirsiche, Blumen oder die Blüten des Weidenbaums. Aber der Wein, den er getrunken, ließ ihn nicht schlafen, er ging hinaus. Wolkenschatten glitten am Himmel dahin, der Glanz des Mondes war wie Wasser. So ging er allein in den stillen Hof auf und ab, ließ den Kopf hängen und seufzte leise. Mit einem Male stieß er an die junge Magd, die dort neben dem Wege stand: ihre schwarzen Haare flossen lang herab, ihr Kleid war zinnoberrot mit weißen Sprenkeln, ihr Gesicht traurig und die ganze Erscheinung voll tiefen Jammers. „Was stehst du hier," sagte der Jüngling, „in dünnen Kleidern bei tiefer Nacht? Fürchtest du dich nicht vor Reif und Tau?" „Ach," entgegnete die junge Magd, „mein Glück ist schon je so ärmlich gewesen. Vater und Mutter verlor ich schon, als ich noch ein Kind war. So wurde ich neben den Weg geworfen, niemand erbarmte sich mein. So stehe ich immer hier in tiefer Nacht und stöhne lange gegen den Mond. Mir wäre besser, zu sterben, wie sollt' ich da noch Reif und Tau fürchten?" Der Jüngling betrachtete die Züge ihres Gesichts und ihre Gestalt: sie war fein und gebrechlich, lieblich und zart. Ihre Augen waren wie Herbstwasser, ihr Antlitz glich den Blüten des Pfirsichs, und die zwei Reihen ihrer Tränen glänzten darauf wie Morgentau auf Frühlingsblumen. Schon als er ihre traurig-kalten Worte vernommen, war es ihm gewesen, als schwänge seine Seele sich gen Himmel, denn ihre Stimme zitterte vor Leid, daß er sie nicht zu Ende hören mochte. Nun faßte er das Mädchen am Arm und sprach: „Zwanzig Jahre bin ich alt und noch nicht verheiratet. Bekäme ich eine Frau wie dich, der ich mein Herz mitzuteilen, die mich begleitet und mit mir liest, wär' ich ein Fürst, ich möchte keine andere. Sprich, möchtest du es mit mir wagen?" — „Wenn du mich rettetest," entgegnete sie, „entflöh' ich dem Meer der Bitternis, darin ich versunken bin. Und würde ich nichts als deine Magd und Dienerin, so wollt' ich es auch von Herzen tun. Wie tät' ich es nicht als Frau und Freundin?" Da umfing er sie, zog sie an seine Brust und wischte ihr mit seidenem Tuch die Tränen fort. Eben wollte er noch etwas sagen, da hörte er sich beim Namen gerufen und eine kleine Magd hieß ihn, zu Schneefräulein zu kommen, sie warte seiner schon lange in ihrem Schlafzimmer. „Nachher magst du wieder andere Mädchen belästigen," sagte die Magd. Der Jüngling erschrak heftig über dieses Wort, und der Schweiß brach ihm in Tropfen aus allen Poren.

Mit einem Male erwachte er aus dem Traum und fand sich schlafend immer noch auf dem Felsen droben. Nur von jenem Wohlgeruch war etwas übrig geblieben, sein Aermel und Vorkleid dufteten. Er wunderte sich darüber, stand auf und sah nun, daß schon die Abendröte an den Gebirgen fraß. Die Luft ward kühl. Er wanderte einige Li weit vorwärts und wählte einen alten Tempel, der dort stand, zum Nachtquartier. Darin waren die Tische voll von Gästen, und einer sagte: „Fünfzehn Li nach Südwesten befindet sich der Park und das Landhaus der Familie Tan, die dort wohl viele tausend Arten Chrysanthemum gepflanzt hat. Jetzt ist die Zeit der Hochblüte. Drei Tage vor und nach dem Septemberfest aber ist es gestattet, das Wunder anzusehen und zu betrachten." Der Jüngling war von Kindheit an ein leidenschaftlicher Liebhaber der Chrysanthemen gewesen und freute sich über die Kunde, doch war er immer noch von jenem Traum wie befangen. Bis die Uhr viermal schlug, vermochte er nicht einzuschlafen.

Morgens erhob er sich früh, nahm Abschied von seinem Wirt und machte sich auf nach dem Blumenpark der Familie Tan. Als er sich bereits seinem Ziele näherte, kam er an einem verfallenen Tempel vorbei und bemerkte, daß er genau der gleiche war, den er in seinem Traum gesehen. Darob staunte er noch mehr und ging weiter. Da spielten vier Mädchen auf einer Schaukel, genau an demselben Ort. Verwundert ging er auf den Fußwegen umher und betrachtete die Blumen, da gab es rote, gelbe, violette, weiße, keine Farbe fehlte. Der Park war mehrere Mu groß und überall mit Chrysanthemum bestanden. Weit sandte er seine Blicke aus, um die Herrlichkeit anzusehen, die wie eine Stickerei auf blauer Seide den Boden bedeckte, aber von dem Traum waren ihm seine Seele und Gedanken wie benommen, und es duldete ihn nicht, an jedem Orte stehen zu bleiben. An Geländern ging es vorbei, um Bäume herum, stets auf dem Wege. Als er so in Gedanken vor sich hinschritt, sah er neben dem Kiespfad ein vereinzeltes Chrysanthemum stehen, das eine einzige ärmliche Blüte trug. Sie war zinnoberrot mit weißen Sprenkeln, wie roter Sand, auf den es geschneit hat. Die Vorübergehenden hatten sie zertreten, und sie war dem Tode nah. Da faßte den Jüngling Liebe zu der Blume. Er ging und wollte den Besitzer des Parkes um sie bitten. „Ihr seid ein Mann von edler Bildung," sagte dieser, „wenn Ihr Chrysanthemum liebt, so will ich Euch eine auswählen und zum Geschenk machen. Diese unter allen ist wild neben dem Wege gewachsen und weder gepflegt noch begossen worden. Wie sollte ich es wagen, Euch ein so erbärmliches Stück zu schenken." Da entgegnete Tau: „Ich liebe nur diese." Der Besitzer war es zufrieden, Tau empfing die Blume und nahm sie mit nach Hause. Dort pflanzte er sie in einen Porzellantopf, stellte sie auf seinen Büchertisch, wartete ihrer und begoß sie sorgfältig. Aber es waren kaum zehn Tage vergangen, so schoß die Blume in Blüten auf, deren sie zwanzig, dreißig so groß wie Schüsseln trug. Von fern und nah strömten die Menschen herbei, sie zu betrachten, sie aber blühte ohne Unterlaß. Jene Chrysanthemumart, die jetzt in der Ostprovinz den Namen Zinnober im Schnee trägt, ist ausschließlich aus der der Familie Tau hervorgegangen.

Unsere Zweigläden

haben soeben ihre sämmtlichen, nicht abgeholten und verpaßten Anzüge und Ueberzieher der Saison zurückgeschickt; um sie schnell loszuschlagen, verkaufen wir sie zu sehr niedrigen Preisen — von $5 bis $20 weniger, als wofür sie hergestellt wurden. Manche Anzüge offerieren wir zu ½ oder ⅓ der ursprünglichen Verkaufspreise. Große Bargains in einzelnen Kleidungsstücken.

NICOLL THE TAILOR
Clark und Adams Str.
CHICAGO
agst-sonmi3k

— Verborgene Reize. — Na, schön ist die junge Frau des Doktor Müller aber nicht. — Ja, wissen Sie, der trägt ihre Reize in seiner Banknotentasche auf der Brust!

— Dramatik und Aviatik. — Dramatiker: „Möchtest Du nicht auf Flügeln des Pegasus mit mir durchs Leben fliegen, Geliebte?" — Sie: „Im Aeroplan wäre mir's schon lieber!"

— Die gewissenhafte Pflegemutter. — Paul (zu seinem Freund Fritz): Deine Pflegemutter versichert meiner Mutter immer, daß sie Dich wie ihre eigenen Kinder behandle! — Fritz: Ja, was die Prügel und den Lebertran anbetrifft!

Heiteres aus Roseggers Leben und Schaffen.

Von Dr. Adolf Kohut.

Frisch und duftend, würzig und belebend, wie der steirische Wald, die Heimat des am 31. Juli siebzigjährigen Dichters Peter Rosegger, sind auch die Schriften des Jubilars. Es lebt und webt in ihnen eine erquickende Walldursprünglichkeit, es weht in ihnen die Luft der Berge von Steiermark, und ein wohltuender Hauch des sonnigsten Humors berührt unser Herz und Gemüt aufs mächtigste. Auf ihn und seine Dichtung kann man mit Fug und Recht das Wort anwenden:

> Denn deine größte Kraft
> Und deine Meisterschaft
> Sproßt aus der heimischen
> Erde allein!

Es ist hier nicht der Zweck, eine Biographie und ein literarisches Bild des Siebzigjährigen zu geben, der das Schrifttum des deutschen Volkes mit unvergänglichen Schöpfungen, wie z. B. „Schriften des Waldschulmeisters", „Heidepeters Gabriel", „Der Gottsucher", „Jakob der Letzte", „Martin der Mann", „Das ewige Licht", „Weltgeist", „Aus der Heimat", „Allerhand Leute", „Hoch vom Dachstein", „Mann und Weib", „Der Schelm aus den Alpen", „Peter Mayr, der Wirt an der Mahr", „Sonderlinge aus dem Volk der Alpen" u. a. m. bereichert hat. Hier sollen nur aus dem Leben und dem poetischen Schaffen Roseggers einige besonders anziehende und allgemein interessirende Genrebilder entworfen werden.

In großer Bergeinsamkeit — in dem Dorfe Alpel bei Krieglach in Obersteiermark — am 31. Juli 1843 geboren, war Rosegger zuerst Waldbauernbub, dann vier Jahre lang Lehrling bei einem von Hof zu Hof herumziehenden Bauernschneider und hierauf vier Jahre lang Bettelschüler in der Handelsakademie zu Graz. Seine fromme Mutter, eine Waldbäuerin, hätte es am liebsten gesehen, wenn ihr Bub Pfarrer geworden wäre. Aber der alte Dechant von Birkenfeld, den die arme Frau aus dem Volke wegen des Geistlichwerdens anging, sagte entschieden: „Tu die Waldbäuerin das bleiben lassen. Wenn der Bub sonst keine Anzeichen für den Priester hat, als daß er körperlich schwach ist, so soll er's halt bleiben lassen. Schwache Priester haben wir halt genug." So ging denn die Mutter vom Herrn Dechanten zum Schneidermeister Ignatz Orthofer in Kathrein in Hauenstein. Sie hätte einen Buben, der Schneider möchte werden, weil er für einen Bauersmenschen „zu kleber" (zu schwach) sei. Da stand der Meister auf und sagte:

„Jeder Mist will heutzutage Schneider sein!! Ich will der Waldbäuerin nur sagen, daß der richtige Schneider ein kerngesunder Mensch sein muß. Einmal das viele Sitzen, nachher zu Feierabendzeit, wenn sich andere Leut ausruhen könnten, das weite Gehen über Berg und Tal, wie es in unserer Gegend schon sein muß, und den ganzen Zeug mitschleppen, wie der Soldat seine Rüstung. Hernach die unterschiedliche Kost. Bei einem Bauer mager, beim anderen feist. In einem Haus lauter Mehlspeisen, im anderen wieder alles von Fleisch, heut nichts als Erdäpfel und Grünzeug, morgen wieder alles Suppen und Brei. Ein Magen, der es aushält, muß in besonderer Gnade Gottes stehen.

Und rede ich erst von den unterschiedlichen Leuten, mit denen man sich abgeben muß: Da eine bissige, brummige Bäuerin, der kein ordentlicher Zwirn feil ist; dort ein geiziger Bauer, der mit seinen närrischen Spässen den Handwerker erheitern und satt machen will. Wieder woanders ein Betbruder, der einem mit dem Hausgesinde die Abende Psalter über Psalter vorleiert. Darauf ein alter Polterer, ein jähzorniger Kopf oder sonst ein unsauberer Patron. Und die ungezogenen Bauernknechte und die ungekämmten Weibsleute — in jedem Haus eine andere Schwachheit. Und all die Leute soll der Schneider mit einem Maße messen. Es ist viel verlangt."

Als der Waldbauernbub, Bauernschneider und Bettelschüler all diese Dinge und noch andere gar gründlich gelernt hatte, ging er hin und begann etwas auszuüben, das er gar nicht gelernt hatte — die Schriftstellerei. Es war wohl schon früher eine große Bücherpassion bei ihm da. Allein, weil er kein Geld hatte, Bücher zu kaufen, so machte er sich, wie er selbst einmal in seiner Lebensbeschreibung erzählte, deren selber. In der Bauernstube und in der Werkstätte entstanden nicht weniger als 24 stattliche Bände, mit Rußtinte eng beschrieben, mit Bleistift illustrirt, mit Wasserfarbe und Pinsel aus eigenem Haupthaar bemalt — Prachtwerke —, aber druckfertig war nicht eine Zeile. So trieb er es zehn Jahre lang jeden Sonntag, jeden Feiertag und oft bis tief in die Nacht hinein bei Kienspanlicht, beim Gebrumme seiner Hausgenossen, die in derselben Stube schliefen. Es war eine große Herzens- und Geisteseinsamkeit um den armen Jungen. Er schrieb nicht, um die Sachen drucken zu lassen, denn er wußte in seinem arglosen Gemüt überhaupt nicht, daß in unserer Zeit noch Bücher gedruckt würden, denn die meisten, die er zu Gesicht bekam, waren alte Folianten. Er schrieb nur, um gewissermaßen sich selber vor sich hinzustellen, in Gedanken, in Gedichten, in Geschichten, in allerlei Gespinsten, um in der großen Einschichte doch einen — Kameraden zu haben. Weiter dachte er nicht und strebte er nicht, war eher glücklich als unglücklich und hoffte in die blaue Luft hinein, daß es einmal eine Aenderung nehmen werde. Erst mit 26 Jahren, als er reiche Erfahrungen erworben, zahllose Bücher gelesen, gesehen, wie es gemacht wird, fing er zu schreiben an, und zwar — für den Druck. Und so kam es, daß er weder zu pflügen noch zu schneidern, noch nach der Elle zu handeln brauchte, sondern Schriftsteller wurde und alles dichten und schreiben durfte, wie es ihm ums Herz war. Seine Bücher fanden Freunde, und er wurde ein bekannter und vielgelesener Mann, hatte glänzende Erfolge und wurde glücklich. In der Nähe seiner Waldheimat errichtete er sich ein kleines, gemütliches Heim, und mit den Jahren heimste er vom steirischen Volke sowohl wie von den Mächtigen dieser Erde Auszeichnungen aller Art ein. Zu seiner Ehre muß es aber gesagt werden, daß alle diese Huldigungen seinen einfachen und schlichten Karakter nicht verdorben haben. Er war und blieb allezeit der Bauernbub von früher. Es spricht von seiner Selbsterkenntniß, daß er in seiner Selbstbiographie einmal über diesen Punkt schreibt: „Im Hinblick auf die Geschichte wirklich hervorragender Männer, die man nicht gefeiert, sondern gelästert hat, in Anbetracht der verschiedenen Ursachen, der Höflichkeitssitten, des Lokalpatriotismus oder gar eines versteckten Eigennutzes, wurde mir die Inhaltlosigkeit eines solchen Gefeiertwerdens bald klar. Und wenn ich den Tag erlebe, da jene, die den „steirischen Dichter" einst vergötterten, mich vergessen oder mißverstehen werden, so kann mich das nicht mehr treffen. Liegt in meinen Schriften Wert, so kann er durch derlei Dinge weder bestimmt noch verändert werden, liegt keiner drin, so ist das rasche Vergessenwerden der rascheste und natürlichste Verlauf."

Besonders anziehend ist der goldige Humar, der in fast allen Werken des Volksdichters uns entgegenleuchtet, wenn auch der Scherz in den lustigen Geschichten dieses echten Sohnes der Berge und des Volkes seine letzte und Hauptabsicht war und ist. In diesem Sinne urteilt er einmal in seiner Dichtung „Allerhand Leute" zutreffend über sich selbst und sein poetisches Schaffen: „Sage ich, mein Werk wolle vorwiegend der Unterhaltung dienen, so nehmen es solche nicht zur Hand, die das Leben vom höheren Standpunkt in seinen Tiefen sehen. Sage ich, mein Werk hätte es darauf abgesehen, vielleicht ein wenig zu unterhalten, den Geist anzuregen, das Herz zu erquicken und den Menschen in eine harmonische Stimmung zu versetzen, so werfen das Buch diejenigen aus der Hand, die nur auf Zeitvertreib bedacht sind. Und wenn ich sage, das Werk sucht beiden Teilen gerecht zu werden, so liest es weder der eine noch der andere. Zudem wäre weder mein erster noch der zweite, noch der dritte Bescheid eigentlich richtig. Ich habe bei meinem literarischen Schaffen schon lange keine andere Absicht mehr als die, meinem eigenen Naturtriebe genug zu tun, Dinge, die in meiner Seele leben und weben, möglichst wahr und klar darzustellen und so eine Welt, welche durch die Sinne von außen nach innen kam und sich dort verdichtet und abgeklärt hat, wieder nach außen zu rücken."

Was er hier in Prosa sagt, hat er auch in Verszform in sinniger Weise ausgedrückt, also lautend:

> „Ich hab' mit den Aelplern gejauzt und gesungen
> Und dann nach höheren Lauten gerungen;
> Doch ach, wie lahm sind manche Zungen!
> Wo Herzensgewalt zu künden wär',
> Da sagt des Aelplers Jauchzen oft mehr
> Als aller Weisen Lied und Lehr'!"

Gar manches scherzhafte und heitere hochdeutsche oder Dialektgedicht Roseggers legt von seinem ebenso tiefen Gemüt wie seiner Frohlaune Zeugniß ab.

Mag hier nur aus der Fülle derselben ein einziges mitgeteilt werden:

Darf i 's Diandl liabn?

> I bin jüngst verwichen
> Hin zum Pforer geschlichen:
> „Därf i 's Diandl liabn?" —
> „Untafteh dich nit, bei meiner Seel,
> So kimst in d' Höll!"
>
> Bin i büll Valonga
> Zu da Muada gonga:
> „Därf i 's Dirndl liabn?" —
> „O du feiner Knob, es is noh z' frua,
> Noch funfzehn Jahreln erst, mei Baba Bua."
>
> Woar in große Nöte,
> Gon ihn Vodan bete:
> „Därf i 's Dirndl liaabn?" —
> „Dunners Schlanggl," schreit er in sein Zurn,
> „Willst mein Stecke koste, sonst as tun."
>
> Wos is anzufonga?
> Bin zan Hergott gonga:
> „Därf i 's Dirndl liabn?" —
> „Ei jo freili", sagt er und hat g'locht,
> „Wege an Büaberl hon i 's Dirndl g'macht."

Kürzlich erschien zu Ehren des 70. Geburtstages Roseggers in Leipzig (Verlag von L. Staackmann, 1913) ein umfangreiches Werk des Verfassers, betitelt: „Heimgärtners Tagebuch." Darin finden wir gar köstliche, lustige Betrachtungen von ihm, die er in den letzten sieben Jahren seines Lebens niedergeschrieben hat. Aus der reichen Fülle dieser Einfälle, Erfahrungen, Stimmungen u. s. w. mag hier nur einiges zur Kennzeichnung des Humors Roseggers mitgeteilt werden:

„Der Walterbub, mein vierjähriger Enkel, befaßt sich bereits mit Studium über den Gebrauch der menschlichen Organe. Er treibt's empirisch, erfahrungsgemäß. „Walter, wozu hat man das Haar?" „Zum Kämmen." „Und die Augen?" „Zum Zumachen." „Und die Nase?" „Zum Bohren." „Und die Ohren?" „Zum Putzen." „Und den Mund?" „Zum Lachen und Weinen." „Und die Hände?" „Zum Fingerwaschen." „Und die Beine?" „Zum Zudecken und zum Hosenanziehen." — Also lauter brauchbare Dinge!

Ein junger Mensch kam zu mir und erzählte seine Lebensgeschichte. Künstlerleben. Allerlei versucht. Nirgends eine Existenz zu finden, nirgends und mit nichts anzukommen. Er bitte um Rat, was zu beginnen. Während ihm der Rat in die Hand gegeben wurde, sagte ich: „So, und jetzt schaun's, daß Sie weiterkommen!" Der junge Mensch schrak zusammen und stürzte zur Tür hinaus. Bis mir das Mißverständniß klar wurde, war er um die Ecke. Für einen richtigen Hinauswurf hatte er meine Worte genommen, während sie selbstverständlich nur so gemeint, daß ich wünsche, er möge trachten, im Leben endlich vorwärts zu kommen. Der merkt sich den Grobian sein Leben lang.

„Meinetwegen brauchte es auf der Welt kein Wasser zu geben!" sagte der alte Landmann. Daß er dann auch seine Milch, sein Süpplein, sein Gemüse entbehren müsse, auch sein Gläschen Rotwein und endlich wohl gar sich selbst, der zu neunzig Prozent aus Wasser besteht, daran hatte er nicht gedacht. Den Ausspruch tat er gelegentlich eines kleinen Fußleidens, bei dessen Untersuchung der Arzt die Bemerkung hatte fallen lassen: „Lieber Mann, sie sollten einmal ein Bad nehmen."

„Gehn's weiter!" sagte darauf der Alte, indem er fast errötete. „So was hab' ich nit einmal in meiner Jugend getrieben. Die Wasserpritschlerei da, die tät mir wohl nit gut tun. Bin mein Lebtag oft genug naß worden bis auf die Haut. Hab' darauf allemal Schnupfen bekommen oder Zahnweh oder Gliederreißen. Naß vertrag ich nit."

„Aber doch inwendig", lachte der Arzt. „Wenn man Durst hat zum Beispiel, ist Wasser das Allerbeste."

„Durst hab' ich wunderselten", antwortete der hagere Alte. „Da muß ich schon nit recht gesund sein, wenn ich einmal Durst hab'."

„Aber Sie trinken doch Wein!"

„Alle Abend ein Viertele. Nit aus Durst. G'rad nur aus Genäschigkeit, möcht ich sagen. Und daß einer ein bisserl frischer wird. Wasser! Glaub' nit, daß ich zwei Eimer Wasser getrunken hab', mein Lebtag. Meinetweg brauchte es auf der Welt kein Wasser zu geben. So tu ich auch nit viel schwitzen. Bleib gern trocken. 's wird eh mit dem Menschen auch nit viel anders sein wie mit dem Holz. Wird's oft naß, so fault's beizeiten. Ich wär' so weit noch frisch."

„Allen Respekt", sagte der Arzt. „Mögen wohl schon nahe der Siebzig sein?"

„Ei, was nit noch! Sechsundachtzig bin ich. Schon um etliche Wochen drüber hinaus."

Der Arzt hat vom Baden nichts mehr gesagt.

Der Eulenspiegel hat immer noch Nachkommen in unserem Volke. Ein alter Kleinhäusler an der Lieboch hat sein junges Weib auf folgende Art drangekriegt: „Besinn dich nicht lang, Mariedl", sagte er. „Bei mir wirst es gut haben, weißt, da bin ich nit so, ich halt mein Wort. Du kannst dir bei mir wünschen, was du willst, es bleibt dabei." Bei ihrer Hochzeit war eine Großbäuerin, die hatte einen grünseidenen Kittel an. Als sie nach Hause kamen, wünschte sich die junge Ehefrau auch so einen grünseidenen Kittel. „Gut", sagte ihr Mann, „du wünschest dir einen grünseidenen Kittel; es bleibt dabei!" — Und es blieb dabei — beim Wunsche nämlich. Als der Alte mir das erzählt, lachte er sich in die Faust und sprach: „Wort halten tu ich immer!"

In St. Ruprecht an der Salach war ein bäuerlicher Winkelarzt wegen Kurpfuscherei zu acht Tagen Arrest verurteilt worden. Der Verurteilte machte sich nichts daraus, nur sagte er ganz artig: „Herr Richter, a Gebitt hätt i halt. Kunt ma nit mei Strafzeit a bißl verschobn wern, af a Monat oder was?"

Antwortete der Richter: „Ich möchte Ihnen doch raten, die Strafe gleich anzutreten. Dann sind Sie fertig."

„Halt frei nit derweil (nicht Zeit) han i hiaz."

„Was haben Sie denn so Nötiges zu tun, jetzt im Winter?"

„Wissens, Herr Richter, der Doktor, unser Spitalarzt, is krank, und i han ihn in Behandlung."

Tabak-Gewohnheit leicht überwunden.

Ein bekannter New Yorker mit großer Erfahrung hat ein Buch geschrieben, in welchem er erklärt wie die Gewohnheit des Tabakrauchens oder Schnupfens leicht und vollständig in drei Tagen überwunden werden kann, mit äußerst günstigen Wirkungen.

Die Gesundheit bessert sich wunderbar, nachdem das Nikotingift aus dem System beseitigt ist. Ruhe, fester Schlaf, klare Augen, normaler Appetit, gute Verdauung, männliche Stärke, gutes Gedächtniß und eine allgemeine Zunahme der Körperkräfte sind unter den vielen berichteten Resultaten. Das nervöse Gefühl verschwindet; kein Verlangen mehr nach Pfeife, Zigarre, Zigarette oder Kautabak um die aufgeregten Nerven zu beruhigen. Der Verfasser, Edw. J. Woods, 534 Sixth Av., 805 R, New York City, sendet sein Buch frei auf Verlangen, an irgend jemand der an ihn schreibt.

jl20,ag17,feb21

Bruch geheilt

durch Stuarts Plapao-Pads bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind um Bruch zu heilen, und nicht bloß um ihn zurückzuhalten; aber da sie selbanhaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht heilen kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig, kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen was wir sagen, indem wir **umsonst** senden. — eine Probe Plapao völlig umsonst. Schreiben Sie heute. Plapao Laboratories, Block 976, St. Louis, Mo.

Die Friedensstifterin.

Von Ruby M. Ayres.

Deutsch von A. Klingsvor.

Sie hatten über Nacht einen verzweifelten Streit gehabt — nur einen von den vielen, die langsam, aber sicher die Kluft zwischen ihnen erweiterten, seit jenem sonnigen Maientag, an dem sie sich selig vor Glück geheiratet hatten.

Zuerst hatten sie sich nach solch einem Streite geküßt und sich nach leidenschaftlicher Reue wieder vertragen; später hatte es sich manchmal tagelang hingezogen—und jetzt hatte Helene sich selber gesagt, es sei ihr völlig gleichgiltig, wenn sie überhaupt nie mehr miteinander sprächen.

Sie hatten sich etwas Hals über Kopf verheiratet; ein zufälliges Zusammentreffen im Hause eines Freundes; ein starkes, gegenseitiges Gefallen; eine stille Hochzeit an einem Maimorgen und — Unglück.

Es gab Fehler auf beiden Seiten, aber der größte Fehler von allen war, daß keiner sich bemüht hatte, das nötige Ab- und Zugeben, das zwischen Eheleuten unerläßlich ist und ohne das keine Harmonie in der Ehe möglich ist, zu üben.

Robert war ein leidenschaftlicher Mann; er sagte, wenn er in Wut geriet, Dinge, die er hinterher bitter bereute. Aber gestern Abend — als er aus dem Hause stürmte und die Tür heftig hinter sich zuschlug — sagte er zu sich selbst, daß es ihm völlig gleichgiltig sei, wenn sie sich nie wieder sähen.

Er blieb die ganze Nacht aus. Helene lag all die Zeit wach in ihrem Bett und starrte erbittert und verärgert in die Dunkelheit, dabei vergebens auf seinen Tritt oder auf das Geräusch, das das Aufschließen der Haustür verursachte, lauschend. Als der erste Schimmer des Tageslichtes erschien, stand sie auf und zog die Vorhänge zurück.

Eine gelbschnablige Schwarzdrossel hüpfte auf dem Rasen umher; in den Bäumen zwitscherte es schläfrig in die Morgenstille hinein. Die Tränen traten plötzlich in die Augen der jungen Frau, die in den schlafenden Morgen hinaussah, Bitterkeit und enttäuschte Illusionen im Herzen.

Zum ersten Male im Leben wünschte sie, daß sie auf die Mahnungen ihres Vormundes gehört hätte, als er dringend riet, zu warten und nicht so Hals über Kopf zu heiraten.

„Was weißt du eigentlich von diesem Mann?" hatte er sie gefragt. Und sie hatte vertrauensselig gelacht, noch glühend in dem Gedanken an Küsse und leidenschaftliche Worte.

„Ich weiß, daß er mich liebt—daß er alles das ist, was gut und wahr ist."

Der alte Herr hatte sich nicht beirren lassen und hatte wieder gefragt: „Wer ist er? Wo sind seine Angehörigen?"

Sie entzog sich damals seiner Antwort. — Weshalb? Sie fragte es sich selbst, als sie so dastand und in die graue Dämmerung hinausschaute. Und wie ein Schlag ins Gesicht kam ihr die Antwort: Weil sie nicht zugeben wollte, daß irgendwo auf dem Lande eine alte Mutter lebte, die sie beide zu stolz waren anzuerkennen.

Robert hatte von ihr gesprochen; hatte ihr zu verstehen gegeben, daß sein Vater unter seinem Stande geheiratet habe; daß seine Mutter nicht die Frau sei, mit der sie—Helene—zusammentreffen möge.

Und Helene hatte nicht weiter darüber nachgedacht. Sie dachte jetzt flüchtig, ob die Unstimmigkeiten und der Zwist in ihrer kurzen Ehe ihnen beiden als Strafe dafür gesandt waren.

Sie wandte sich vom Fenster ab und begann sich mechanisch anzukleiden. Die Härten der letzten Nacht kamen ihr wieder zum Bewußtsein. Sie begriff erst jetzt, daß Robert die ganze Nacht nicht zu ihr zurückgekehrt sei. Nun gut, wenn er nach Hause kam—das heißt, wenn er je zurückkehrte—so würde er finden, daß auch sie gegangen sei.

Ihr kleiner Reisekoffer war, als die Frühstückszeit herankam, fertig gepackt; ein Brief an ihren Gatten lag auf dem Schreibtisch. Während sie ihr Frühstück aß, tanzte die Freiheit lockend vor ihren Augen; hier war ihre Chance. Und doch lauschten Herz und Sinne auf ein Geräusch am Haustürschloß—nach einem wohlbekannten Tritt im Hausflur.

Sie setzte den Hut auf und zog den Mantel völlig mechanisch an. Gerade, als sie den Schleier vorband, ging ihr wie der Blitz eine Idee durch den Kopf: Roberts Mutter!—Sie wollte zu ihr gehen. Der Gedanke war halb aus Groll und halb aus einer Art verzweifelter Hoffnung geboren. Es würde Robert ärgern, das wußte sie; und doch wurde der Gedanke dringender; sie vollendete ihren Anzug mit zitternder Hast und ging hinunter. Dem Dienstmädchen sagte sie, sie mache einen Ausflug aufs Land; sie wisse noch nicht, wann sie wieder zurück sein könne; sie vergaß den Koffer, den sie gepackt und verschlossen in ihrem Zimmer stehen hatte; sie eilte in atemloser Hast davon.

Sie kannte den Namen des Dörfchens, in dem Roberts Mutter lebte; sie war zwar niemals dort gewesen, aber sie hatte die Adresse auf dem Briefumschlag gesehen, der den vierteljährlichen Check enthielt und der nach dem „Weißen Landhaus" gerichtet war.

Es war ein weiter, weiter Weg ins Land hinein. Doch endlich war die kleine Station erreicht. Ein schläfrig dreinschauender Schaffner musterte Helene neugierig, als sie ihre Fahrkarte abgab. Einige Kinder, die am Wege spielten und die sie nach dem Weißen Landhaus fragte, liefen ängstlich davon; ein sanfter Pony in einem Feld hörte auf, sein Gras zu kauen, und betrachtete sie nachdenklich über das niedrige Gitter; es war hier überall eine schläfrige Luft der Vergessenheit und der Ruhe.

Und dann brachte sie eine scharfe Biegung der Straße direkt vor das kleine Haus. Es war weiß gestrichen und hatte ein niedriges Dach, und ein schmaler, mit Muscheln eingefaßter Weg führte zu der grüngestrichenen Haustür. Helene ging fast schüchtern durch den kleinen Garten; ihr Herz klopfte zum Ersticken; sie hob die Hand, den Messingklopfer zu erfassen — und zögerte. Was sollte sie sagen, wenn sie Roberts Mutter gegenüberstand—jener Frau, die sie gering geschätzt und vernachlässigt hatte! Und sie hatte auch Robert darin bestärkt, ein gleiches zu tun.

In dem Gedanken lag ein plötzliches Entsetzen, und sie wandte sich zum Gehen, als die Tür hinter ihr sich öffnete und eine Frau heraustrat, auf deren runzligem Gesicht der Frühlingssonnenschein lag. Sie war klein und gebeugt; sie trug ein schwarzes Kleid und ein weißes Spitzentüchlein, gar fein gefältelt, um den Hals. Ihr glattgescheiteltes Haar glänzte silbern. Aber ihre Augen! Es war, als blicke Robert selbst sie an aus diesem Gesicht. Hätten sie sich irgendwo in der Welt getroffen, so hätte Helene sofort gewußt, daß dies Roberts Mutter sei. Für einen Augenblick sahen sich beide schweigend an.

„Ich bin Roberts Frau," stammelte Helene.

Sie wußte nicht, wie sie in das kleine Haus kam; es schien ihr alles verschwommen und unwirklich, bis sie sich in dem sonnigen Wohnzimmer wiederfand, wo Roberts Mutter ihre Hände in den ihren hielt.

„Es hat lange gedauert, bis du endlich kommst, Kind; aber ich fühlte stets, daß du — eines Tages kommen würdest."

Kein Wort des Vorwurfes — nur dieser gütige Willkommensgruß. Helene versuchte zweimal zu sprechen, aber die Stimme versagte den Dienst; dann entzog sie ihre Hände der älteren Frau mit einer Art Verzweiflung.

„Wir haben uns gezankt," sagte sie. „Robert und ich, wir haben uns gezankt. Deshalb bin ich gekommen."

Sie hätte alles darum gegeben, diese Worte zurücknehmen zu können, sobald sie gesprochen waren; schnell genug hatte sie den Ausdruck des Schmerzes in diesen Augen gesehen, die so sehr denen Roberts glichen. Eine Welle schier unerträglicher Scham überflutete sie; sie erhob sich.

„Ich hätte es Ihnen nicht sagen sollen; aber ich fühlte, als müsse ich es jemand sagen. Ich habe keine Mutter mehr; ich habe niemand, der mich verstehen will. Ich will ihn verlassen. Gestern Abend hat er gesagt, er wünsche, wir hätten uns nie gesehen. Ich kann es nicht mehr ertragen. Ich wollte an diesem Morgen gehen, aber es trieb mich etwas, erst einmal zu Ihnen zu kommen. Ich gebe Robert nicht alle Schuld allein; Sie dürfen ihn nicht tadeln; es ist meine Schuld! Aber ach, wie habe ich ihn geliebt!"

Die Stimme versagte ihr, und sie brach in leidenschaftliches Weinen aus.

Die ältere Frau schwieg eine Weile; sie sah zum Fenster hinaus, an den blauen Hyazinthen vorbei auf die Straße hinaus. Aber in Wirklichkeit sah sie noch weiter hinaus — in eine Vergangenheit, wo auch sie jung und unglücklich war wie dieses junge Weib jetzt.

„Ich möchte dir gern eine Geschichte erzählen", sagte sie sanft, „eine wahre Geschichte, aus meinem eigenen Leben. — Ich war ein ganz armes Mädchen, als ich Roberts Vater heiratete. Er überwarf sich mit seiner ganzen Familie, um meinetwillen. Sie waren alle sehr erzürnt über seine Heirat; aber er machte sich nichts daraus — denn er liebte mich über alles. Wir waren zu Anfang unserer Ehe — oh, über alle Begriffe glücklich; und es war meine Schuld, daß es nicht immer so blieb. Ich fing an eifersüchtig zu werden. Ich dachte, er bereue das, was er getan hatte; ich dachte, er wünsche zu seinen Freunden und Verwandten zurückzukehren und bereue, mich geheiratet zu haben. Wir zankten uns oft und vertrugen uns wieder; aber das Verhältniß zu einander war nie wieder, wie es vorher gewesen war. Eines Tages ließ ich mich hinreißen, ihm zu sagen, ich wünschte, ich brauchte ihn nie mehr wiederzusehen. Robert war damals noch ein kleines Bübchen; ich erinnere mich, wie er in seinem hohen Stühlchen am Tische saß und uns mit seinen ernsten Augen ansah. Ich höre es noch heute, wie er immerfort „Papa, Papa" rief, als sein Vater uns verließ. Ja, er nahm mich beim Wort. Aber er wandte sich um, ehe er das Zimmer verließ, und die letzten Worte, die ich je von ihm hörte, waren: „Eines Tages wird es dir leid tun!" Das sind nun beinahe dreißig Jahre her, und ich habe es bereut — an jedem Tage, in jeder Stunde meines Lebens. — Aber ich sah ihn niemals wieder."

Die sanfte, zitternde Stimme schwieg; die Stille der Tragödie füllte den Raum. Helenes Schluchzen hatte sich beruhigt; sie sah Roberts Mutter mit tränenfeuchtem Antlitz an.

„Er starb?" fragte sie atemlos.

„Ja." — Das war alles. — Mit plötzlichem, leidenschaftlichem Impuls schlang Helene die Arme um die kleine, einsame Gestalt.

„Oh, wie schrecklich — wie entsetzlich!" rief sie aus. „Aber Sie hatten Ihren Jungen — Sie hatten Robert."

Ein kleines, schmerzliches Lächeln glitt über das faltige Gesicht.

„Ja, bis du kamst; ich hatte ihn, bis du kamst."

Es war das erste Wort des Vorwurfes, das sie bis jetzt gesprochen.

Helene fühlte, wie eine große Scham sie überflutete; zum ersten Male begriff sie die Ungeheuerlichkeit dessen, was sie beide getan — sie und der Sohn, den diese Frau geboren hatte.

Sie glitt auf die Knie, die Arme noch immer um die gebeugte Gestalt geschlungen — das Gesicht versteckt.

„Oh, es tut mir leid — so leid — verzeihe!"

„Es gibt nichts zu verzeihen", sagte Roberts Mutter und hob das tränennasse Gesicht auf, um es zu küssen.

„Du wirst zu ihm zurückgehen", flüsterte sie. „Du wirst zu ihm zurückgehen und es noch einmal versuchen. Es ist nicht zu spät; er liebt dich. Er liebt mich auch; aber er muß dich wohl noch mehr lieben, sonst hätte er mich nicht verlassen, wie er es getan hat."

„Es ist meine Schuld — meine Schuld", erwiderte Helene. „E war um meinetwillen, daß er es tat."

Sie erhob sich, lächelte Roberts Mutter unter Tränen an und hielt ihr beide Hände entgegen.

„Wir werden beide — zusammen zu ihm zurückgehen", sagte sie. „Du und ich."

Und mit der alten Mutter als Friedensstifterin dämmerte diesen beiden jungen, irrenden Menschen eine neue, heitere Zukunft.

— Die junge Hausfrau. — Lina, holen Sie mal ein Dutzend Eier, aber Spiegeleier müssen es sein. Mein Mann hat sich zu heute zum Abendbrot welche bestellt.

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store Chicago's Economy Center

Vorläufige Ankündigung

Möbel-Woche

Dieser größte aller Verkäufe beginnt Montag, den 25. August.

Die Vor-Ausstellung ist jetzt fertig

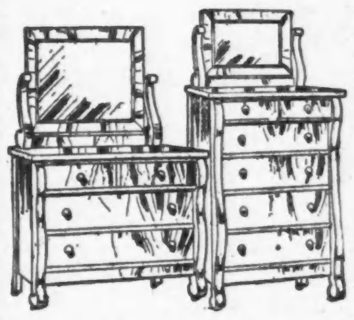
Keine Post- oder Telephon-Bestellungen. Trefft Eure Auswahl jetzt zu Verkaufspreisen.

Achtet auf unsere täglichen Bulletins

Diese vollständige $35.75 Messingbett-Ausstattung

18.75

Diese schöne Ausstattung besteht aus einem schönen Messingbett mit 2zöll. Pfosten, 5 schweren Füllern Feder mit Eisenrahmen, 45 pfünd. Filzmatratze, 2 Federkissen. Trefft die Vorauswahl jetzt zu 18.75.



Außerordentliche Werte!
50.00 Circassian Walnut Dresser oder Chiffonier, Stück **$25**

Hochfeine, gut gemachte Colonial-Möbel in Walnuß-, Mahagoni-, Birds-Eye Maple- oder viertelgefägtem Eichenholz.

Dieses feine 28.75 Messingbett

Mit 2zöll. Pfosten und 1zöll. Füllern.

13.75

Der größte Wert in Chicago.

Die schweren Husks, 2zöll. Pfosten und 1zöll. Füller machen dieses zu einem schönen, massiven Bett, das mehr herzustellen kostet, als dieser Möbelwoche-Preis beträgt.

Auswahl von unseren Sea Island Filz-Matratzen

oder Box Spring, beides $20 Werte, jedes **$10**

Die Matratze ist volle 45 Pfd. schwer. Die Box Spring ist mit 63 massiven Coil Springs versehen.

Dies ist ein Wunder!

$45 7-Stück Eßzimmer-Set, viertelgefägtes Eichenholz,

$25

Dieses Set besteht aus ¼gesägtem Eichenholztisch mit 45zölliger Platte; Sechs Stühlen mit echten Leder Slip-Sitzen.

Der Tisch allein kostet 14.75. Die Stühle, jeder, 1.95.

$55 4-Stück Parlor-Set, 28.75

Sitz und tufted Lehne gepolstert mit echtem Leder. Gestelle aus bestem Birkenholz, Piano-Politur.

Rohrschaukelstuhl, $1; Medizinschrank, $1; Schirmstand, $1; Kinder-Rocker, $1; Klapp-Kartentische, $1; Tabouret, $1; Costumer, $1; hoher Kinderstuhl, $1; Telephon Tisch und Schemel, $1; Magazinstand, $1; Schaukelstuhl mit geschnitzter Rücklehne, $1. Jedes Stück $2 oder mehr wert, zu **$1**

Trefft die Vor-Auswahl jetzt für die Blanket und Bettzeug Woche

welche am Montag, den 25. August, beginnt.

6.50 ganzwollene Blankets. Gründlich geschränkt. Die echte Homespun Qualität — in hübschen Plaids sowie assortirten Styles. 6.50 Werte markirt zu **4.75**

Weiße wollene Blankets, Größe 72×80, Seide-Einfassung, aus der feinsten Wolle mit feinem Nap, $6 wert. Trefft die Vorauswahl zu, Paar, **4.50**

Deutsche Wolle-Finish Blankets, weiß, schön eingefaßt. Blaue u. rosa Borten; $3.25 Wert. Trefft die Vorauswahl jetzt zu nur **2.50**

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 17. August 1913.

(Für die „Sonntagpost".)

Das Lotterieloos.

Humoreske von Albert Weiße.

Fortuna kann mit ihren Gunstbezeigungen zurückhalten oder mit vollen Händen auf uns Sterbliche, ob wir derselben würdig sind oder nicht, ihre Gaben streuen;—nur einmal muß sie—so ist es im Rate der Olympier beschlossen—an die Türe eines jedes Irdischen klopfen.

Leider ist aber der, an dessen Türe sie klopft, oftmals nicht zu Hause; er befindet sich im nächsten Saloon oder sonstwo, wohin sie ihm nicht folgen kann oder mag.

Dr. Jeremias Haberkorn ging während seiner Arbeitsstunden niemals in einen Saloon; er wartete mit mehr oder weniger Erfolg auf Leute, denen er die Zähne ausreißen wollte. Sie pochte also nicht vergeblich an; aber als sie auf den Hereinruf des Zahnbrechers ins Zimmer trat, wies er sie sofort heraus, denn sie hatte die Gestalt eines alten Hausirers, der mit Kravatten, Manschettenknöpfen und anderen kleinen Herrenausrüstungsgegenständen handelte, angenommen.

Der Anblick eines Peddlers übte auf den Zahndoktor jedesmal die nämliche Wirkung aus, wie ein roter Lappen auf einen Bullen!

„Scheren Sie sich zum Henker, Sie alter Schwindler!" ranzte er den, seine Waare preisenden Mann an. „Ich brauche nichts von Ihrem Lumpenstoff; ich habe mehr davon zu Hause, als Sie in Ihrem Affenkasten da! — Raus, um Gotteswillen, raus!"

Fortuna blieb der Rolle, die sie angenommen hatte, getreu. Ein guter Peddler läßt sich nicht so leicht vergraulen; um so weniger, wenn er sich als Verkörperung einer Göttin fühlt. Er rührte sich nicht vom Fleck und sagte ruhig:

„Ich glaube gerne, daß Sie nichts in der „Gent's Furnishing Branche" brauchen, und wenn ich die Wahrheit gestehen soll, hat mich auch die Hoffnung, etwas davon zu verkaufen, gar nicht zu Ihnen getrieben. Dieser Hausirerkasten ist nur ein Umschlag für einen Handel, den ich vor den Augen der Obrigkeit geheim halten muß—ich bin nämlich Agent für die Honduras-Lotterie, die in den Vereinigten Staaten verboten ist. Ob Sie ein ganzes, halbes oder viertel Loos zu spielen wünschen, ich stehe Ihnen zu Diensten!"—

Dr. Jeremias Haberkorn hatte, als der Lotterieteufel vom Onkel Sam noch nicht in Bann und Acht erklärt war, oft in der Louisiana-Staatslotterie sein Glück versucht, und wenn er auch nie einen Haupttreffer gewonnen, so hatte er doch im großen Ganzen recht gut dabei abgeschnitten.

„Der erste Hauptgewinn beläuft sich auf 150,000 Dollars, der zweite auf 100,000, die kleineren 30,000 Treffer auf zusammen 15 Millionen," kitzelte der Agent weiter. „Der Preis für ein ganzes Loos ist 20, hören Sie, lumpige 20 Dollars, für ein halbes 10, für ein viertel 5 Dollars. Greifen Sie zu, mein Herr, die Gelegenheit, Loose zu kaufen und mit einem Schlage reich zu werden, bietet sich wegen der Gefahr, die wir Looseverkäufer bei unserem Geschäfte laufen, nur äußerst selten! Sie bekommen eine Ziehungsliste gleich nach der Ziehung per Expreß zugestellt, und falls Ihre Nummer gewinnt, woran ich keinen Augenblick zweifle, sofort von irgend einer Bank ausgezahlt. Nun, wie steht es? Ein ganzes, ein halbes oder ein viertel Looschen gefällig? — 12,500 Dollars, die man mit fünf Dollars gewinnt, sind ein ganz nettes Sümmchen! Denken Sie nicht auch so?"—

Der Zahnarzt dachte auch so, aber der schöne Gedanke veranlaßte ihn nicht, sofort mit der Hand in die Tasche zu fahren und eine Fünfdollarbill herauszufischen. Er ließ den aufdringlichen Agenten schwätzen und überlegte sich die Sache reiflich. Die Aussichten auf einen großen Gewinn waren verzweifelt schwach und auf einen kleineren auch nicht sonderlich groß, der Verlust der fünf Dollars mithin ziemlich sicher. Früher, als er noch in der Louisiana-Staatslotterie spielte, hätte ihn der Verlust einer solchen kleinen Summe nicht sonderlich gekränkt, denn damals war er unverheiratet gewesen, und die der Menschheit ausgerissenen Zähne hatten es ihm gestattet, ein wenig den Sport zu spielen. Doch jetzt hatte er eine Frau und Tochter, die große Ansprüche an seinen Geldbeutel machten; dabei war seine Praxis eher rückwärts wie vorwärts gegangen. Die goldene Aera für den Dentisten, in der sich die Menschen, hyperbolisch gesprochen, mit Vergnügen die Zähne ausreißen ließen, ist bekanntlich längst vorbei!—So kämpfte nun die Leidenschaft des Spielers mit der Gewissenhaftigkeit des Familienvaters; aber erstere gewann bald an Terrain.

„Wenn ich gerade das Geld übrig hätte," murmelte er für sich, „würde ich doch 'mal wieder mein Glück versuchen...."

Der Andere griff diese eigentlich gar nicht an seine Adresse gerichteten Worte gierig auf.

„Aber, Herr Doktor!" rief er lachend, „Sie belieben doch nur zu scherzen! Was sind fünf Dollars für Sie!"

„Ich kann das Geld wirklich nicht entbehren," versicherte der Zahnarzt mit einem Seufzer.

„Aber doch drei?"

„Zur Not, ja!" zögerte der Gefragte.

„Schön, schön!" rief der Lotteriemann eifrig. „Ich lasse mir ungern ein Geschäft entgehen und will Ihnen daher einen für mich allerdings recht schmerzhaften Vorschlag zur Güte machen, wie wir handelseins werden könnten. Sie haben drei Dollars und ich zwei Zähne, die mich schmerzen. Der übliche Preis für das Herausziehen eines Zahnes ist ein Dollar; befreien Sie mich von den beiden Bösewichten, so haben Sie von mir zwei Dollars zu fordern. Diese zwei Dollars plus der drei, die Sie für die Aussicht, 12,500 Dollars zu gewinnen, opfern wollen, bezahlen für das viertel Lotterieloos! Sind Sie damit einverstanden?"—

Dr. Jeremias Haberkorn wars und ging auf den Handel mit Vergnügen ein. Er brach der „anderen" Partei die beiden Bösewichte mit wahrer Begeisterung aus, legte die drei Dollars auf die entwurzelten Zähne und erhielt sein Viertel Lotterieloos.

Damit war das Geschäft zu beiderseitiger Befriedigung und unter Erfüllung der verabredeten Kontraktbedingungen ordnungsmäßig erledigt.

* * *

„Von Deiner professionellen Hilfe, die Du dem Schwindler durch das Zahnziehen gratis geleistet hast, will ich gar nichts sagen; der Gauner wird dabei genug ausgestanden haben; aber daß Du ihm obendrein auch noch drei Dollars von Deinem sauer verdienten Gelde für diesen wertlosen Wisch in den Hals geworfen hast, erkläre ich für die größte Dummheit, die Du in Deinem, an Dummheiten so reichen Leben gemacht hast...."

Solche und ähnliche Vorwürfe bekam der Zahndoktor zu hören, als er Abends bei seiner Heimkehr seiner Eheliebsten Marie das Viertelloos Nr. 211221 der Honduras Lotterie überreichte und ihr erzählte, wie er in den Besitz desselben gelangt sei. Er war zwar kein ausgewachsener Pantoffelheld. Oft genug hatte er bewiesen, daß er Haare auf den Zähnen hatte und auch keinen Anstand nahm, bei passender Gelegenheit ihr die Zähne zu zeigen; aber um des lieben Friedens willen zog er heute die Schlafmütze des geduldigen Ehemannes tief über die Ohren und nahm seine Verteidigung erst auf, als das häusliche Gewitter ausgetobt und der Ehethermometer wieder auf „Schön" stand. Er setzte ihr auseinander, daß er nicht töricht, sondern sehr weise gehandelt habe. Dem Glücke die Hand zu bieten, sei in Folge des Lotterieverbots heutzutage so schwierig geworden, daß es geradezu ein Stück aus dem Tollhause wäre, eine Gelegenheit dazu auszuschlagen, wenn sie sich einmal böte. Allerdings könnte die Nummer 211221 bei der Ziehung durchfallen; aber was bedeute der Verlust der paar Dollars gegen den Gewinn eines Vermögens, wenn auf das Loos einer der Haupttreffer fiele?—Er könne in diesem, zwar nicht gerade wahrscheinlichen, aber doch sehr wohl möglichen Falle eine größere Office beziehen, sich einen Assistenten zulegen und durch kostspielige Reklame sein Geschäft auf einen grünen Zweig bringen; sie brauche sich dann nicht mehr im Haushalt wie eine Dienstmagd abzuschinden, sondern könne eine solche heuern. Statt in der Tretmühle der Arbeit ihre Kräfte aufzureiben und ihre Elastizität und Schönheit einzubüßen, würde sie dann ein Leben, wie es einer gebildeten Dame zukomme, führen. Auch könnte sie dann ihre, wegen beständigen Geldmangels immer aufgeschobene Absicht, die altmodische Hauseinrichtung durch Beschaffung neuer Möbel, Carpets u. s. w. zu renoviren und zu modernisiren, ausführen.

Vor allen Dingen aber würden sich die Heiratsaussichten ihrer Tochter Elsa, die mit Gewaltschritten auf die alte Jungfer losmarschire, in erstaunlicher Weise bessern, denn auf der Heiratsbörse fände der Geldbeutel eines Schwiegervaters in spe eine bedeutend höhere Notirung, als die Tugend, Schönheit und sonstigen Vorzüge der, von ihm auf den Heiratsmarkt geworfenen Tochter!—

Frau Marie wollte und konnte nicht in die Luftschlösser, die die geheuchelte Hoffnungsfreudigkeit ihres Jeremias—(in Wirklichkeit bereute er jetzt nämlich selbst schon den Kauf des Lotterieloofes)—vor ihren Augen aufbaute, mit ihm einziehen; der Aerger, daß er drei Dollars ins Wasser geworfen habe, kam nochmals bei ihr zum Durchbruch; sie schimpfte und räsonirte über seine Dummheit und seinen Leichtsinn den ganzen Abend. Auf seine Einrede, daß sie aus einer ganz anderen Tonart pfeifen werde, wenn das Loos gewinne, schwor sie, daß sie in diesem schier unmöglichen Falle,—denn wer hätte schon jemals in einer solchen ausländischen Schwindellotterie etwas gewonnen—keinen Cent von dem Gelde anrühren werde. Eine Lotterie sei ein Glücksspiel, eine „Gämbelei" im großen Stile; das Geld, das man darin gewänne, sei Sündengeld, und habe seinem Besitzer noch niemals Glück, sondern immer nur Unglück gebracht!

Mit einer ärgerlichen Handbewegung warf sie das Loos in das Fach des Schreibtisches, in dem sie ihre Rechnungen, Briefe u. s. w. aufbewahrte und machte sich grollend daran, ihrem Jeremias das Abendbrot zu bereiten.

* * *

Obwohl die Frau sich vorgenommen hatte, gar nicht mehr an das „dumme" Lotterieticket zu denken und sich über ihren einfältigen Mann zu ärgern, daß er sich damit von einem Humbugger hatte anschmieren lassen, fand die am Abend abgebrochene Unterhaltung in der Nacht ein sehr lebhaftes Nachspiel. Sie träumte, auf das Loos sei der Hauptgewinn der Honduras Lotterie gefallen, und sie zankte sich mit ihrem Manne über die Verwendung der 12,500 Dollars!—Sie wollte das Geld einem französischen Grafen, der um die Hand ihrer Elsa anhielt, als Heiratsgut mitgeben; er dagegen ein „Sanatorium für zahnkranke Katzen und Hunde" gründen.—Ehe noch der Streit zum Austrag gebracht war, erwachte sie und lachte sich selbst aus. Wie konnte sie nur als vernünftige Frau solchen haarsträubenden Unsinn träumen? — Merkwürdigerweise wiederholte sich aber der Traum in den nächsten beiden Nächten mit erstaunlicher Deutlichkeit und in allen seinen Einzelheiten. Durchaus nicht abergläubischer Natur, versuchte sie die Erinnerung an diese Träume abzuschütteln, und es wäre ihr auch wohl vollständig gelungen, wenn sie nicht bald darauf in der Zeitung gelesen hätte, daß in Dresden ein armer Schuster in der Sächsischen Staatslotterie auf das Loos Nr. 211221, also auf dieselbe Nummer, die sie in der Honduras Lotterie spielten, 100,000 Mark gewonnen hätte. Der Gedanke an diesen wunderbaren Zufall und die wieder stark in den Vordergrund tretende Erinnerung an ihre Träume riefen bei ihr eine Ideenverbindung hervor, die sie nicht mehr loszuwerden vermochte. Konnte sich der Glücksfall, der dem sächsischen Schuster durch den Gewinn auf das Loos 211221 ein Vermögen in den Schooß warf, nicht ihnen wiederholen? Das war sehr wohl möglich, — warum anders hatte der Zufall ihrem Jeremias diese Nummer, die dem Schuster Glück gebracht hatte, in die Hand gespielt? Diese Hoffnung beruhte nicht im entferntesten auf Aberglauben, sagte sie sich; sie war ja nicht abergläubisch, durchaus nicht. Indes einen so deutlichen Wink des Schicksals konnte sie denn doch unmöglich übersehen und ihm keine Bedeutung beimessen. Sie glaubte auch nicht an Träume. Gott bewahre! Träume sind Schäume! Aber warum mußte jetzt immer darin ein französischer Graf als Bewerber um die Hand ihrer Tochter, und zwar mit erstaunlicher Regelmäßigkeit, auftreten; jetzt gerade, da der junge Architekt Sanders täglich ins Haus kam, um mit ihrer Elsa Abends so lange in dem Parlor zu techtelmechteln, bis sich ihr Jeremias aus Rücksicht auf den guten Ton verpflichtet fühlte, den Zapfenstreich zu blasen?

Sanders war ebenso wenig ein Franzose wie ein Graf, — doch daß es Sanders war, der mit der Maske des französischen Edelmannes seine Rolle als Liebhaber ihrer Tochter in ihren Träumen spielte, daran hegte sie nicht den geringsten Zweifel. Uebrigens war ihr der plebejische Architekt als Eidam mehr willkommen, als alle Grafen und Barone der Welt. Er war ein hübscher, wohlerzogener junger Mann, der die besten Aussichten auf eine glänzende Zukunft hatte. Daß er nur an der Angel, die Elsa alle Abende im Parlor für ihn auswarf, herumschnüffelte, aber sich nicht daran festbiß, lag ihrer Ansicht nach wohl hauptsächlich daran, daß er, wie alle Freiersleute in diesem materiellen Zeitalter, sich zunächst darüber Sicherheit verschaffen wollte, wie es mit den christlichen Linsen bei dem respektiven Schwiegerpapa bestellt war. Die Gefahr also, daß er ganz abschnappen werde, wenn ihr Jeremias den erhofften Gewinn nicht bald von der Bank einzog, war groß. Dieser Gefahr mußte vorgebeugt und alles aufgeboten werden, um ihn ans Haus oder richtiger an die Elsa zu fesseln. Elsa hatte einen schmackhaften Wurm, an dem der Fisch noch lange Zeit herumgespiell hätte. Leider aber konnte sie ihn nicht auf den Haken stecken, oder, um aus dem Bilde zu fallen, Sanders liebte leidenschaftlich Musik, und Elsa spielte und sang wie eine Lerche. Sie mußte aber begründete Bedenken tragen, sich vor ihrem Anbeter in diesen Künsten zu produziren, denn das alte Klavier hatte nur den einen, sehr zweifelhaften Vorzug, ein ehrwürdiges Familienerbstück zu sein. Im Uebrigen war es ein ganz miserabler Klapperkasten, der so scheußliche Dissonanzen von sich gab, daß davor selbst ein Taubgeborener schaudernd die Flucht ergreifen mußte. Darauf konnte sie unmöglich spielen oder sich bei ihrem Gesange von Sanders begleiten lassen.

Mutter und Tochter gingen mit einander zu Rat und begaben sich dann in ein Klaviergeschäft, das Musikinstrumente von einer Kirchenorgel bis zu einer Mundharmonika herab „auf Abschlag" verkaufte.

Am Abend desselben Tages stand auf dem Platze des, zur Disposition gesetzten, alten, dienstunfähigen Klaver-Veteranen ein schönes, neues „Chickering Pianoforte". Vor dem neuen musikalischen Prachtmöbel saß die Tochter des Hauses und der, für sie noch mehr, als für die edle Frau Musika schwärmende Architekt Sanders. Die beiden jungen Leute sangen und spielten so schön, so gefühlvoll, so herzbewegend, daß der Frau Doktor vor Rührung die Tränen über die Wangen rollten. Dieser nasse Niederschlag erfolgte aber nicht im Parlor, sondern in der Wohnstube, wohin sie sich (wie es sich für eine Mutter geziemt, deren Tochter ihren „jungen Mann" im Parlor unterhält) diskret zurückgezogen hatte. Dort saß sie, Strümpfe stopfend und der Musik lauschend, und wartete mit sehr gemischten Gefühlen auf die Heimkehr ihres lieben Jeremias.

In der letzten Zeit hatte er beständig über schlechte Zeiten geklagt; über jeden Cent gejammert, den er für die Wirtschaftsführung herausrücken mußte; noch weniger war er für Extrabewilligungen oder Neuanschaffungen zu haben gewesen. Und jetzt hatte sie ohne sein Wissen und jedenfalls sehr gegen seinen Willen ein teures Klavier gekauft — und dazu noch auf Abschlagszahlung. Diesen Geschäftsmodus hält er für eine Abart der „höheren Bauernfängerei"; wiederholt hatte er sie gewarnt, sich auf solche gemeine Weise beschwindeln zu lassen, und ihr mit seinem höchsten Zorn gedroht, wenn er dahinter käme, daß sie trotz seines Verbotes sich doch auf ein Teilzahlungsgeschäft eingelassen hätte.

Nun, mochte er anfänglich toben und wüten, ... wenn sein Herzenswunsch, daß ihre Tochter Elsa endlich unter die Haube kam, in Erfüllung ging .... oder wenn das Lotterieloos gewann...

Weiter kam sie in ihrem Gedankengange nicht, denn ihr Mann stürzte in diesem Augenblick ins Zimmer und schrie: „Um Gotteswillen, was geht hier vor, Marie?" — Der junge Sanders und unsere Elsa sitzen im Parlor und spielen auf einem nagelneuen Klavier! — Wie in drei Teufels Namen kommt das feine Piano in unser Haus?"

„Sehr einfach!" erwiderte sie, ihren ganzen Mut zusammennehmend, mit fester Stimme, „ich habe es auf Abschlagszahlung gekauft!"

„Auf Abschlagszahlung?" keuchte er.

„Ja, ich wollte und konnte nicht mit der Anschaffung des Klaviers warten, bis unser Lotterieloos gewann; — der junge Sanders wäre bis dahin wahrscheinlich abgeschnappt!"

„Unser Lotterieloos gewann?", wiederholte er ihre Worte und sah sie mit einem Gesichtsausdruck an, als ob er an ihrer Zurechnungsfähigkeit zweifle.

„Hast Du nicht gesagt, daß es ein wertloser Wisch ist und daß Du, selbst wenn ein großer Treffer darauf fiele, keinen Cent von dem Sündengelde annehmen würdest!"

„Nun ja", erwiderte sie kleinlaut, „man sagt mitunter etwas, ohne es ernst zu meinen. Spanne mich nicht auf die Folter, wie viel haben wir gewonnen?"

Offenbar hatte sie seine Worte falsch gedeutet.

„Keinen roten Cent", rief er grimmig; „schon in der letzten Woche habe ich die Gewinnliste zugestellt erhalten. Die Nummer 122112 stand nicht darauf."

„Du Heimlichtuer", erboste sich die Frau, „Du allein bist daran schuld, daß ich das Klavier gekauft habe! Hättest Du den Mund aufgetan und aus Deinem Herzen keine Mördergrube gemacht, es würde mir nie eingefallen sein, uns in Schulden zu stürzen!"....

Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen folgten jetzt in rascher Reihenfolge; die Frau inszenirte einen Weinkrampf und der Pater familias rannte fluchend im Zimmer auf und ab.

Da wurde plötzlich die Türe aufgerissen und Elsa kam, glühend vor freudiger Erregung, ins Zimmer gestürzt.

Mit einem Blicke nahm sie die Situation ein und sah, wie die Schlacht stand. „Mama", rief sie, dieser um den Hals fallend, „weine nicht; wir haben das große Loos gewonnen!"

Die Frau vergaß ihre Weinkrämpfe und der Mann sein Fluchen.

Beide sahen ihre Tochter erstaunt an. „Ja," fuhr diese jubelnd fort, „Billy Sanders hat mir soeben seine Liebe erklärt und gesagt, daß er bis an sein Lebensende jeden Abend mit mir singen und spielen will. Er wird morgen mit Papa darüber sprechen."

„Jeremias", meinte die Frau, unter Tränen lächelnd, „es war doch ein guter Einfall von Dir, daß Du das Lotterielos kauftest, und noch ein besserer Einfall von mir, daß ich auf den erhofften Gewinn hin das Klavier kaufte."

* * *

Eine Unze Glück ist besser als ein Zentner Verstand.

— Höchster Beweis.—Höhere Tochter: Mama, für unseren neuen Naturgeschichtslehrer schwärmen wir in der Klasse schon alle; er ist ein Held! — Mutter: Nun, welche heroische Tat hat er denn vollbracht? — Tochter: Er getraut sich, lebendige Mäuse mit der Hand anzufassen!

— O, diese Kinder! — Hauswirt: So, bitte, meine Herrschaften, sehen Sie sich die Wohnung an!—Söhnchen des Mieters: Vater, die Wohnung sieht gerade so aus wie die, wo dich der Mann hauen wollte, weil du keine Miete bezahlt hast!

Wenn andere reisen.

Skizze von L. Kempert.

Das wäre nun glücklich der dritte ....nein, Pardon.... der vierte Vogel, den meine Frau herbeischleppt und „aus Gefälligkeit" fünf oder gar sieben Wochen zu verpflegen gedenkt.

Zwei Kanarienvögel, einen Fink und einen Papagei. Mit letzterem glaubte man uns eine besondere Freude zu machen, da das Tier „direkt unterhaltend" und „überhaupt reizend" wäre.

Ich kann ihn weder reizend noch unterhaltend finden, sondern nur konstatiren, daß das Vieh, seitdem es bei uns im Hause ist, mit wenig Unterbrechungen, gellend kreischt.

Außer den Vögeln haben wir noch ein Aquarium übernommen. Wenn ich „wir" sage, ist das eigentlich falsch. Meine Frau hat das alles in Szene gesetzt und sich das Viehzeug aufschwatzen lassen.

„So etwas muß man schon ... das ist man seinen Bekannten schuldig" .. sagte sie, als sie die diversen Bauer auf den Tisch des Hauses stellte.

Bis zu einem gewissen Punkte gehe ich mit ihr. Gefälligkeit ist eine schöne Tugend. Also, man übernimmt das Viehzeug, gibt ihm Futter und Wasser und ist damit seinen Verpflichtungen nachgekommen.

Anders bei meiner Frau, oder richtiger gesagt, bei den Tieren, die wir uns übernommen.

Da ist das Mätzchen von Doktors: Es mausert, deshalb muß es Gelsei, Spinat ... nicht doch, ich wollte sagen: Salat, Biskuit und was weiß ich noch alles bekommen.

In meinen Augen ist das eine Ueberfütterung. Dann ist der andere Gelbe, der wundervoll singen soll, es augenblicklich aber nicht tut. Dem soll ab und zu etwas vorgepfiffen werden (ich werde ihm was pfeifen!) und gleichzeitig soll darauf geachtet werden, daß er nicht „schabt". Ja, ich glaube „schaben" hieß das Wort.

Beim Fink ist keine besondere Verhaltungsmaßregel gegeben worden ... ach, richtig, doch ... er ist daran gewöhnt, gewärmten Sand zu bekommen, etwa wie der Mensch — Notabene, wenn er krank ist — eine Wärmeflasche ins Bett bekommt.

Auf Lore, das entzückende Tier, muß in einem fort geachtet werden. Vor allen Dingen darf es nicht im Zug stehen. Dann sollen seine schon gesammelten Sprachkenntnisse nicht nur gefestigt, sondern es soll auch dafür Sorge getragen werden, daß es seinen Sprachschätz bereichert.

Ich bedaure, ihn bis heut — wir haben ihn schon fünf Tage — überhaupt noch nicht sprechen gehört zu haben.

Das Aquarium macht meiner Frau nicht geringe Sorge. Es befinden sich darin winzige japanische Fische als Neulinge, die von meiner Frau sorgfältig behütet werden. Sollte sich nämlich die japanische Familie vermehren, so ist darauf acht zu geben, daß die Kinder nicht von den unnatürlichen Eltern aufgefressen werden.

Meine Frau behauptet, daß die japanische Madame noch nicht gelaicht hätte, während ich mir zu behaupten erdreistete, daß sie ihre Kinder „nicht noch", sondern „schon wieder" intus hätte....

Außer dem zweibeinigen und beinlosen Getier haben wir noch ein vierbeiniges in Pflege genommen, nämlich eine allerliebste junge Katze. Wir wurden vor die Wahl gestellt zwischen dieser Katze und dem Terrier von Freund Leonhardt.

In diesem Fall entschied ich mich (in den anderen Fällen hatte ich mich überhaupt nicht zu entscheiden) für die Katze.

Erstens braucht sie nicht hinuntergeführt und nicht an die Leine genommen zu werden, zweitens ist die Mieze in Wirklichkeit „ein unterhaltendes Tier". Ein Ausbund von Drolerie. Sie macht Männchen, winkt mit dem Pfötchen und zeitigt die originellsten Ideen. Sie liebt es — beispielsweise — sich zu verstecken und sich suchen zu lassen. Nebenbei ist sie stubenrein.

Kurzum: an der Katze bin ich schuld.

Meine Frau wollte sie nicht, der Vögel wegen, und Marie, unsere Perle, wollte lieber Pfiffi, den Terrier, weil sie dadurch Gelegenheit bekam, sich öfters mit ihrem Schatz zu treffen.

Zur Strafe dafür, daß ich in diesem Fall meinen Willen durchsetzte, muß ich ständig darauf achten, daß Mieze nicht zu den Vögeln geht, für die sie ein begreifliches Interesse zeigt. Auch daß sie nicht durch das Fenster zum Balkon hinübersteigt und die Blumen benagt, die auch, zum Teil, nicht uns gehören.

„Es ist ja so einfach und erfordert weiter keine Mühe, daß man sie mitbegießt", meinte unsere liebenswürdige Nachbarin, als sie sie uns übergab....

Uebrigens ist die Mieze, wenn auch indirekt, daran schuld, daß Lore, der Papagei, zu sprechen anfängt. Direkt ist meine Frau daran schuld, die jedesmal, sobald die Katze das Zimmer betritt, in dem sich die Vögel befinden, laut zu schreien anfängt und „Du, die Katze!" ruft, worauf Lore mit gellendem Gekreisch ruft: „Du, die Katze!"

Heut ist glücklich die Miez zum Fenster hinausgefallen.

Selbstverständlich bin ich daran schuld. Ich hatte nicht aufgepaßt. Bevor meine Frau Anstalten traf, nach dem Tier zu sehen, machte sie mir erst Vorstellungen über meine Gewissenlosigkeit.

„Ist denn Marie unten?", rief ich dazwischen.

„Marie traut sich nicht; sie denkt, sie wird tot sein!"

„Sehr gut!"

Ich sah aus dem Fenster auf die Straße. Nichts zu sehen. Dann begab ich mich, gefolgt von meiner Frau, in die Küche.

Marie machte ein beleidigtes Gesicht, als ich die Anforderung an sie stellte, sich um die Katze zu bekümmern. Schließlich beqemte sie sich aber dazu, indem sie nach einem großen Henkelkorb griff.

„Was wollen Sie denn damit?"

„Na, falls sie tot ist" ...

Mieze war aber nicht tot, hatte sich jedoch, bedauerlicherweise, das Bein gebrochen und miaute jämmerlich, als Marie sie in der denkbar unglücklichsten Lage angeschleppt brachte.

Was blieb mir übrig?

Ich stülpte den Hut auf den Kopf, nahm die Katze vorsichtig unter meinen Arm und begab mich zum Tierarzt mit ihr. Mieze beahm sich dort sehr vernünftig und hatte nichts dagegen, daß man ihr einen schönen, steifen Verband anlegte, an den sie sich sehr schnell gewöhnt hat. Sie schüttelt nur ab und zu das verletzte Bein, als könne sie sich auf diese Weise von dem Verband befreien.

Abends kam Marie mit einer neuen Hiobspost nach Hause: Die Katze hätte beim Kaufmann unten, wohin sie wohl in ihrer Angst geflüchtet war, „alles" im Schaufenster umgeworfen und beschädigt. Eine Flasche mit Himbeersaft wäre entzweigegangen und der Saft über die „ganzen" Würste gelaufen. Der Kaufmann hätte einen „kolossalen" Schaden gehabt.

Ich war über diese Mitteilung weniger entsetzt als meine Frau, da ich wußte, daß Marie bei dergleichen Berichten den Superlativ anzuwenden beliebte. In diesem Fall brauchte beispielsweise nur eine Flasche umgefallen zu sein.

Ich behielt sogar meine Fassung, als Marie die Frage an mich stellte, ob der Kaufmann die Rechnung über den gehabten Verlust uns oder Zöllners präsentiren solle.

Mit vollendeter Ruhe entgegnete ich ihr, daß der Kaufmann die Rechnung ruhig präsentiren dürfe, bezahlt würde sie von meiner Seite doch nicht.

Marie faßte das als persönliche Beleidigung auf und verließ mit gekränkter Miene das Zimmer....

Ich will hoffen, daß wir, nach Verlauf der fünf bis sechs Wochen, alle Tiere ihren Besitzern gesund und munter wieder übergeben können, aber ... ich glaube nicht so recht daran....

Mieze ist augenblicklich damit beschäftigt, die Blumen auf dem Balkon zu benagen; außerdem hat sie sich, aber das weiß niemand außer mir, einen großen Blumentopf als ... sagen wir „Spucknapf" ausgewählt.

Jedenfalls kann ich den Beweis dafür liefern, daß es nicht so einfach ist, Tiere und Blumen in Pflege zu nehmen ... wenn andere reisen.

Wählt einen König.

Von Victor Auburtin.

Ein französischer Sozialist fordert die Franzosen auf, sich einen König zu wählen. Dieser Sozialist ist allerdings nur der Herr Marcel Sembat, der ein sehr geistvoller Mann ist und der deshalb von den echten und gründlichen Politikern seines Landes nicht ernst genommen wird. Deshalb wird das Buch, in dem er diese sonderbare Aufforderung erhebt, von den meisten nur für so eine Art von Spaß und von feuilletonistischer Laune genommen. Aber Herr Marcel Sembat ist doch einer der Führer seiner großen Partei, und sein Buch verbirgt unter dem Blätterwerk kapriziösen Zierats sehr ernste Gedanken. Eine Verzweiflung über manche nationalen Schwächen bekundet sich darin, und man muß darüber berichten, auch auf die Gefahr hin, daß man den Alldeutschen eine Freude machen wird.

Marcel Sembat, der im französischen Abgeordnetenhaus das achtzehnte Pariser Arrondisement, den Montmartre, vertritt, nennt sein Buch: „Faites un roi, sinon faites la paix." Und er sagt darin ungefähr dieses: Die französische Republik ist nicht fähig, einen Krieg mit Deutschland zu führen; sie ist nicht einmal fähig, eine internationale Politik und Diplomatie zu verwalten wie die dynastischen Staaten Deutschland, England oder Rußland; die Republik ist auch gar nicht dazu geschaffen worden, einen militärischen Gegensatz zu anderen Staaten auszufechten; sie ist von ihren Gründern, das heißt von den Liberalen unter dem Kaiserreich, unter der Voraussetzung eines allgemeinen Weltfriedens und einer großen Völkerverbrüderung entworfen worden. Jetzt, in der Rivalität mit feudalen Soldatenmonarchien, muß sie notwendigerweise versagen. Für die Franzosen bleibt also nichts anderes übrig, als wieder einen tüchtigen König zu wählen, oder aber sich dauernd und friedlich mit Deutschland zu verständigen.

Der Einfall mit dem zu wählenden König ist natürlich nur eine rhetorische Floskel, um das Thema zu beleben, und das Buch Sembats läuft dann schließlich darauf hinaus, daß eine Verständigung und Allianz zwischen Frankreich und Deutschland empfohlen wird. Ich will Herrn Sembat bis zu diesen politischen Schlußfolgerungen, in denen er nicht viel Neues sagt, nicht begleiten. Aber hören möchte man doch, warum ein französischer Politiker glaubt und der ganzen Welt verkündet, daß sein Vaterland den feindlichen Nachbarn nich mehr gewachsen ist, daß es den Kampf einfach aufgeben soll.

* * *

Ihr könnt keine brauchbaren Schwefelhölzer fabriziren und seid nicht fähig, für Eure Staatsregie anständigen Tabak einzukaufen, und ihr wollt Kriegsmaterial in Ordnung halten, meint Herr Sembat. Der französische Staat versteht es nicht, den Fahrplan der Westbahn in Ordnung zu halten, und er glaubt, daß er den Eisenbahnverkehr einer Mobilisirung meistern wird. Es gelingt euch nicht, eine Staatsfabrik im richtigen Geleise zu halten, und ihr meint, verantworten zu können, daß am großen Tage der Entscheidung alles klappt, daß durch Depeschen mehrer Millionen Menschen zusammengerufen werden; daß jeder dieser Menschen zur rechten Zeit sein Essen hat, daß jeder gekleidet und bewaffnet ist. Der Staat versagt in allen seinen industriellen Versuchen, wie ihm von sämmtlichen Parteien täglich vorgeworfen wird; wißt ihr nicht, merkt ihr nicht, daß der Krieg immer mehr und mehr eine industrielle Unternehmung wird; daß technische Kompetenzen und Fähigkeiten dazu nötig sind? Wo haben sich in unserer Verwaltung diese technischen Autoritäten schon je hervorgetan?

So schreibt der französische Sozialist und berührt jenes Bedenken, das keinem Beobachter in Frankreich erspart bleibt. Diese unruhige Nation ist für das Technische nicht geeignet und muß in dem Wettbewerb all der Neuerungen unterliegen. Sie haben den Geist, selbst erstaunliche Erfindungen zu machen, wie die Lenkbarkeit der Ballons oder das Automobil, und sie verstehen es, die neuen Erfindungen anderer zu verwerten, wie sie die nordamerikanische Neuerung des Aeroplans ausgebaut und verwertet haben. Aber die Kunst, solche Erfindungen in den regelmäßigen Verkehr hinein zu organisiren, fehlt ihnen ganz, wie es Sembat richtig sah, und nicht nur er. Da richten sie Eisenbahnen ein mit Waggons, in denen man nicht aufrecht stehen kann, und mit Schnellzügen, die eine gute Stunde nach der Fahrplanzeit abfahren. Da haben sie einen holdseligen Telephondienst, bei dem man dir, während du sprichst, die Verbindung unterbricht und dich drei Tage auf Wiederanknüpfung warten läßt. („O, es ist nichts von Bedeutung, mein Herr," sagt freundlich der Mann auf dem Beschwerdeburean, „es waren nur einige kleine Reparaturen nötig.") Diese Altertümlichkeit und Umständlichkeit gehört zu der Würze der Pariser Atmosphäre, es ist eine Zierde und ein Reiz mehr für die Fremden, die aus nüchtern praktischen, allzu praktischen Ländern herkommen. Aber Herr Marcel Sembat hat schon recht mit seiner Anklage: das alles ist eine gefährliche Schwäche in einem Zeitalter, in dem die Kriege weniger mit dem Bajonnett als mit dem Eisenbahnwaggon ausgefochten werden.

Wenn ich in ein Pariser Postamt gehe, wo eine Unzahl liebenswürdiger Beamter bastelt und kleistert und die Schere verlegt hat und tausend kleine Zettelchen vollschreibt, so kann ich bei aller freundschaftlichen Gesinnung, den Gedanken nicht unterdrücken: Kinder, werdet ihr am Tage des großen Posaunenstoßes die Schere am richtigen Flecke haben?

* * *

Herr Marcel Sembat, der wie die meisten Sozialisten, ein guter und und treuer Patriot ist, meint, an dieser technischen Hilfslosigkeit sei nur eben das republikanische Regierungssystem schuld, das einfach abgeändert werden müßte. Wer nicht Partei ist wie er, wird vielleicht tiefer in physiologischen Gründen nachsuchen und meinen, daß es an der ganzen Rasse selbst liegt, der die Aufmerksamkeit und Geduld für praktische Werte fehlt. Dieses Volk ist zu geistreich für die törichte Erfindung des Telephons, zu künstlerisch denkend, als daß es auf die hygienische Beschaffenheit der Retiraden achtgeben könnte. Von Treitschke hörte ich einmal im Auditorium der Dorotheenstraße das Wort: nur niedere Völker denken zuerst an den Komfort; ein höheres wird erst Tempel bauen und sich dann die Wohnung einrichten. Wobei wir aber nicht vergessen wollen, daß schon einmal ein solches allzu geniales Tempelvolk auf das Feld von Chäronea geführt wurde, wo ein besser organisirter Gegner stand und seine neuen komfortablen Schleudermaschinen in schönster Ordnung hatte.

— Anzüglich. — Frau: „Na, hast Du das Buch gelesen: ‚Wie man glücklich werden kann, obwohl man verheiratet ist?' " — Mann: „Brauch ich gar nicht; das weiß ich auch so." — Frau: „Na, auf welche Weise denn?" — Mann: „Indem man sich scheiden läßt."

Plewna.

Historischer Roman von
GREGOR SAMAROW.

(22. Fortsetzung und Schluß.)

„Die erste Pflicht des Soldaten ist der Gehorsam“, sagte der Kaiser; „aber du sollst nicht zurückbleiben, du sollst den Kampf sehen, doch dein Leben soll mir und dem Vaterlande erhalten bleiben, und die Erinnerung an diesen Tag soll keine traurige für dich sein. Der Platz neben deinem Kaiser kann dir keine Schande bringen, ich ernenne dich für heute zu meinem Ordonnanzoffizier und befehle dir, bei mir zu bleiben. Steige in meinen Wagen, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Ganz betäubt stand Rossianow da, der Kaiser mußte seinen Befehl noch einmal wiederholen; einer der Aerzte unterstützte den jungen Offizier, der mit einiger Mühe in den Wagen stieg und seinen Platz im Rücksitz, dem Kriegsminister Miljutin gegenüber, einnahm. Noch einmal reichte er Jewa die Hand, der Kaiser winkte ihr freundlich, und schnell fuhr der Wagen weiter.

Jewa blickte dem in einer Staubwolke verschwindenden Gefolge nach, helle Tränen rannen über ihre Wangen, aber diesmal waren es Tränen der Freude und der Dankbarkeit. Langsam kehrte sie in das Lazarett zurück. In Pawjels Zelle fand sie Stjepanida, in stummer Umarmung umschlangen sich die beiden Mädchen — dann sanken sie in die Knie, und vereint stiegen ihre Gebete zum Himmel auf, während immer lauter und furchtbarer der Donner der Geschütze zu ihnen herübertönte.

Der Kaiser war bis in die Nähe von Griwitza gefahren. Hier bestieg er die früher von den Rumänen genommene türkische Redoute, von der aus fast das ganze Schlachtfeld übersehen werden konnte. Man stellte einen Feldstuhl auf, der Kaiser nahm sein Glas in die Hand, auf demselben Platz, das Gefolge gruppierte sich um ihn auf den Erdwällen. Die Schlacht war ringsumher in vollem Gange, die Luft erzitterte von dem furchtbaren Geschützfeuer und dem wilden Geschrei der Kämpfenden. Der Kaiser sprach kein Wort und verfolgte aufmerksam durch sein Glas die Bewegung des Kampfes, und die glänzende Gruppe des kaiserlichen Gefolges, in welcher sich nur flüsternd die einzelnen ihre Beobachtungen und Vermutungen mitteilten, bildete ein eigentümliches Bild inmitten des entsetzlichen Ringens, das die ganze Ebene umher erfüllte und in dem so viele Tausende röchelnd ihr Leben aushauchten.

Die Türken waren mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die russischen Stellungen vorgedrungen, sie hatten unter Osman Paschas persönlicher Führung die russische Zernierungsfront durchbrochen und die von den Grenadierregimentern Sibirien und Kleinrußland verteidigten Bollwerke erobert. Einen Augenblick schien es, als wenn an dieser Stelle wirklich der Durchbruch gelingen solle. Der Kaiser nahm das Glas nicht von seinen Augen, das ganze Gefolge hatte sich dicht zusammengedrängt und blickte mit ängstlicher Spannung dorthin, wo man deutlich das Vordringen der Türken bemerken konnte. Da traf das Regiment Kleinrußland an jener Stelle ein — ein Bataillon den anderen voraus — einen Augenblick stand der Kampf, aber mit neuer Gewalt drangen die Türken vor. Schon begannen die russischen Reihen zu wanken — da sah man einen Offizier, den anderen weit voran, mit hochgeschwungenem Degen den türkischen Bajonetten entgegenstürmen; sein Beispiel mußte die russischen Truppen von neuem begeistert haben, die schwankenden Reihen schlossen sich fester, die beiden feindlichen Fronten berührten sich in unmittelbarem Kampf. Eine kurze Zeit stand die Entscheidung von neuem still — da kamen die anderen Bataillone des Regiments Kleinrußland heran, neue, furchtbare Salven krachten herüber — die Türken wichen, die Stellung war gehalten, der Durchbruch zurückgeschlagen.

Der Kaiser lehnte sich wie erschöpft in seinen Stuhl zurück und sagte, indem er die Hand mit dem Glase in seinen Schoß sinken ließ, zu dem neben ihm stehenden Kriegsminister:

„Jener Offizier dort — hast du ihn gesehen?“

„Zu befehlen, Majestät,“ erwiderte der General Miljutin.

„Er hat ein großes Verdienst um die Erhaltung jener Stellung. Dort rücken“, fuhr er fort, „die Regimenter Fanagoria und Astrachan heran, jetzt ist's entschieden, an jener Stelle werden die Türken nicht mehr durchbringen. Jener Offizier soll nicht vergessen werden“, sagte der Kaiser; „man soll sich nach ihm erkundigen, und wenn er am Leben geblieben ist, soll man ihn zu mir führen.“

Der Kriegsminister machte eine Notiz in seine Schreibtafel, der Kaiser hob seufzend sein Glas wieder an das Auge.

Der Durchbruch war überall zurückgeschlagen, die Türken wollten sich nun wieder in die festen Stellungen bei Plewna zurückziehen, aber bereits waren die russischen und rumänischen Truppen hier eingedrungen. Von der sogenannten grünen Höhe seitwärts von Plewna her stürmten die Russen unter dem General Skobeljew auf die zurückgedrängten Türken, und zugleich drangen die Rumänen unter den Obersten Cerkez und Angelescu in Plewna selbst ein. Die Schlacht glich nun einem weitausgedehnten Kesseltreiben, von allen Seiten drangen die Russen vor, und immer enger wurde der Raum, auf welchem die Türken ihren letzten verzweifelten Widerstand leisteten.

Ein leichtes Schneegestöber wirbelte in der Luft, dazwischen krachten die Granaten und knatterten die Gewehrsalven; der Kampf hatte seine höchste Erbitterung erreicht, aber er mußte nun auch bald seinem Ende nahen. Um zwölf Uhr mittags wurde das Feuer schwächer und schwächer, und bald darauf sah man auf einer Anhöhe neben dem Wege, der zur Brücke über den Widfluß führt, eine weiße Fahne wehen.

Tausendstimmiger Jubel erschallte von allen Seiten, auch die Umgebung des Kaisers brach in einen lauten Hurraruf aus; Alexander selbst aber saß müde und gebrochen auf seinem Stuhl, nur ein dankbarer Blick seines Auges richtete sich zu dem grau bewölkten Himmel auf, aber dieser Blick war von Tränen verdunkelt, und ein schmerzlicher Seufzer stieg aus seiner Brust empor.

Der Kaiser war aufgestanden und ging schweigend auf und nieder. Er blieb vor dem General Miljutin stehen.

„Dmitri Alexäjewitsch,“ sagte er, den General ernst anblickend, „du hast stets für die Fortsetzung des Kampfes gesprochen, du hast nie den Mut verloren, wenn andere zaghaft wurden, vielleicht hätte ich ohne dich nicht so festgehalten; wenn die Sache eine gute Wendung nimmt, so bin ich dir viel Dank schuldig, ich werde das nie vergessen.“

Ehe der General antworten konnte, ging der Kaiser abermals auf und nieder, er schien von unruhiger Erwartung verzehrt, obgleich sein Gesicht seinen unbeweglichen, fast starren Ernst behielt. Das ganze Gefolge stand zusammengedrängt an dem Rande des Abhanges. Da sprengte ein Reiter die Höhe hinauf, von weitem schon mit lautem Hurraruf die Mütze schwenkend. Der Kaiser trat vor, der Reiter sprang vom Pferde, atemlos eilte er heran und rief:

„Osman Pascha hat sich auf Gnade und Ungnade ergeben, die ganze Arme streckt die Waffen.“

Von neuem rief er mit heiserer Stimme Hurra, und das ganze Gefolge wiederholte dreimal in jubelnder Begeisterung seinen Ruf.

Der Kaiser nahm die Mütze ab, bekreuzigte sich und sprach ein stilles Gebet. Dann trat er zu dem mit Pulverdampf und Staub bedeckten Reiter hin und sagte: „Du bist es, Feodor Michaelowitsch? Ich danke dir; du scheinst bestimmt, mir Gutes zu bringen und“, fügte er leiser hinzu, „Böses von mir abzuwenden.“

„Der Großfürst hat mir die Ehre erzeigt,“ erwiderte Blagonow, „mich mit dieser ersten vorläufigen Meldung zu Eurer Majestät zu senden. Seine Kaiserliche Hoheit hat sich nach Plewna begeben und wird so schnell als möglich vor Eurer Majestät erscheinen.“

„Ich danke Dir, ich danke Dir von Herzen!“ rief der Kaiser, Blagonow die Hand reichend; „doch“, sagte er dann wie in plötzlichem Besinnen, „hast Du den Kampf bei den Batterien im Widfluß gesehen, den das Regiment Kleinrußland entschied?“

„Zu befehlen, Majestät!“ erwiderte Blagonow. „Ich war von seiner kaiserlichen Hoheit abgesendet, um das Regiment Kleinrußland nach jener Stelle zu beordern und traf mit demselben auf dem Kampfplatze ein.“

„Du warst bei dem ersten Bataillon?“ fragte der Kaiser forschend.

„Zu befehlen, Majestät!“

„Und wer war der Offizier,“ fragte der Kaiser weiter, „der, als dies Bataillon einen Augenblick stutzte, allein gegen die türkischen Reihen stürmte und die Truppen mit sich fortriß?“

Dunkle Röte bedeckte Blagonows Gesicht, er schlug die Augen nieder und erwiderte:

„Ich weiß es nicht, Majestät — ich weiß nicht, wen Eure Majestät meinen — der General Skrutow kommandierte die Brigade —“

„War es Skrutow,“ frug der Kaiser, „der vor dem Bataillon gegen den Feind stürmte? Wenn Du dort warst, mußt Du das gesehen haben.“

Blagonow blickte schweigend zur Erde.

„Er war es, Majestät, er war es selbst!“ rief der General Miljutin, indem er, die Rücksicht auf die Gegenwart des Kaisers vergessend, die Hand Blagonows ergriff. „Ich bitte Eure Majestät, ihn anzusehen, so sieht nur jemand aus, der aus dem dichtesten Kampfgewühl kommt.“

„Sage Nein, wenn Du es nicht warst!“ rief der Kaiser. Blagonow schwieg.

Der Kaiser trat ganz nahe zu ihm heran, umarmte ihn und küßte ihn auf beide Wangen. Dann winkte er den Flügeladjutanten vom Dienst heran, ließ sich die Ledertasche, welche derselbe trug, reichen und nahm daraus ein Georgskreuz dritter Klasse.

„Hier“, sagte er, „dies ist das äußere verdiente Zeichen meines Dankes, der nie in meinem Leben erlöschen wird.“

Dann wendete er sich zum Kriegsminister, und während Blagonow, keines Wortes mächtig, von dem ganzen Gefolge umringt und beglückwünscht wurde, hing der Kaiser dem General Miljutin ein Georgskreuz zweiter Klasse um den Hals. Der General nahm die Mütze ab, beugte sich auf die Hand des Kaisers und sprach mit unsicherer Stimme:

„Ich habe nichts getan, Majestät, in diesem Kampfe, in welchem Tausende ihr Leben einsetzten; belohnen Sie mich nicht so, ich bin dessen nicht würdig.“

„Nimm das Kreuz und trage es,“ sagte der Kaiser, „wir verdanken Dir viel hier.“

Dann nach kurzem Besinnen sagte er fast schüchtern:

„Würdest Du dafür stimmen, Dmitri Alexäjewitsch, daß ich das Georgsportepee an diesem Tage anlege?“

Die Offiziere des Gefolges hatten diese Frage gehört, ein einstimmiger Hurraruf beantwortete dieselbe. Augenblicklich war ein Georgsportepee zur Stelle, der General Miljutin befestigte dasselbe an dem Säbel des Kaisers und ein erneuter Jubelruf schallte durch die Luft.

„Laßt den Wagen vorfahren,“ sagte Alexander, „ich will nach Plewna, um meinen Bruder aufzusuchen und“, fügte er wehmütig hinzu, „den Platz zu sehen, der so viel Blut gekostet hat.“

Während der Wagen heranfuhr und die Pferde vorgeführt wurden, winkte der Kaiser Blagonow heran. Er trat einige Schritte seitwärts und sagte, die Hand auf die Schulter des jungen Offiziers legend:

„Du hast die Verirrung Deiner Jugend reichlich gesühnt, Feodor Michaelowitsch. Gott hat Dein Leben vor den Kugeln und Bajonetten der Türken behütet, ein unsichtbarer Dolch schwebt vielleicht über Deinem Haupt — wie über dem meinen; möge auch ihn der Himmel ablenken.“

Schnell sich umwendend stieg er in den Wagen. Abermals mußte sich Rossianow zu ihm setzen, und lächelnd sagte der Kaiser: „Ich hoffe, Du wirst diesen Tag nicht vergessen, und er wird Dir eine stolze und ehrenvolle Erinnerung sein.“

Pawjel war nach schnellem Ritt in Bogot angekommen. Bereits tobte der Kampf überall. Pawjel erfuhr, daß die bulgarische Legion mit den Rumänen nach Plewna vorzudringen bestimmt sei, er folgte derselben, und sobald er sie erreicht hatte, schloß er sich einer Abteilung an, welche zwar nicht von seinen unmittelbaren Landsleuten und bisherigen Kampfgenossen gebildet wurde, ihn aber dennoch mit jubelndem Zuruf begrüßte. Mehrere kleinere türkische Truppenabteilungen wurden siegreich zurückgeworfen, Pawjel sprengte stets den Seinen voran und führte mächtig seinen Säbel in der linken Hand. Sein Glück, das ihn auf dem Streifzug vor Plewna verlassen hatte, schien wieder wie früher über ihm zu schweben, ohne eine Wunde erreichte er mit der Abteilung des rumänischen Obersten Cerzek die Stadt Plewna, welche ein Bild der Verwüstung und des Schreckens darbot; Geschosse hatten in die Häuser geschlagen und viele derselben gänzlich niedergerissen, Leichen von türkischen und russischen Soldaten und Kadaver von Pferden lagen umher, bulgarische Einwohner, Weiber und Kinder irrten jammernd auf den Straßen umher oder kauerten hinter den Haustüren, die einrückenden Truppen unter lautem Wehklagen um Erbarmen anflehend. Mehrere große, mit Ochsen bespannte Wagen, ganz angefüllt mit Weibern und Kindern, standen auf der Straße, sie hatten fliehen wollen, waren aber vor dem ringsum tobenden Kampfgetümmel entsetzt zurückgekehrt. Die russischen und bulgarischen Soldaten reichten ihre Feldflaschen und die wenigen Nahrungsmittel, die sie zufällig bei sich hatten, freundlich den geängstigten und verschmachtenden Einwohnern dar.

Die Hauptplätze und Gebäude der Stadt wurden besetzt, und dann wendeten sich die übrigen Truppen in die Erdbefestigungen hinaus, um den vom Widflusse zurückgeworfenen Türken sich entgegenzustellen.

Pawjel hatte einen Teil seiner Leute vor der zwar etwas zerschossenen, aber in ihrem Hauptteile erhaltenen Kirche aufgestellt und ritt nun durch die Stadt, um die Abteilung des Obersten Cerkez wieder einzuholen. Als er über einen freien Platz in der Nähe der Kirche hinritt, hörte er wilde, zornige Stimmen; an der Tür eines Hauses stand ein Haufe von Soldaten der bulgarischen Legion dicht zusammengedrängt, und als er näher heranritt, sah er, wie in der Mitte dieses Menschenknäuels ein Mann in bulgarischer Tracht auf einen Mauervorsprung gehoben wurde; um seinen Hals war die Schlinge eines Strickes gelegt, der um das Fensterkreuz des oberen Stockwerkes geschlungen war; laut schrie der Unglückliche um Erbarmen und wehrte sich mit Händen und Füßen gegen die kräftigen Arme, welche ihn festhielten. Schnell sprengte Pawjel heran, er drängte sich, sein Pferd rücksichtslos vorwärts treibend in den Menschenhaufen und rief unwillig mit lautschallender Stimme: „Halt — was geht hier vor, dürfen christliche Soldaten einen feigen Mord begehen? Wißt Ihr nicht, daß wir nur Feinde töten dürfen, die uns mit den Waffen in der Hand gegenüberstehen? Der Wehrlose gehört dem Richterspruch des Kaisers und wenn er ein Verbrechen begangen hat, so wird die Strafe ihn treffen.“

Schon war die Schlinge angezogen. Als Pawjels Stimme den Lärm übertönte, wurde der Strick nachgelassen und der Mann auf dem Mauerstein warf schnell die Schlinge über seinen Kopf zurück.

„Pawjel Fjodorew!“ ertönte es rings aus den Reihen, von allen Seiten drängten sich die Bulgaren heran, um dem jungen Mann die Hand zu reichen; er erkannte seine Freunde aus Muschina. — „Pawjel Fjodorew,“ rief auch der Verurteilte mit gellender Stimme, „Pawjel Fjodorew, rette mich, denke an Stjepanida!“

Pawjel blickte auf, er hatte den Mann mit den zerrissenen Kleidern im Eifer, ihn zu retten, nicht näher betrachtet, jetzt erkannte er Theofil Leonew, dessen Gesicht von Todesangst verzerrt war und der hilfeflehend die Hände nach ihm ausstreckte.

Finster zogen sich Pawjels Augenbrauen zusammen, er machte eine Bewegung, als wolle er sich von dem Elenden abwenden, aber Leonew rief noch einmal in herzzerreißendem Jammerton:

„Pawjel — Pawjel, denke an Stjepanida!“

Rasch entschlossen sprang Pawjel vom Pferde, warf einem der Bulgaren den Zügel zu und drängte sich bis zu Leonew durch.

„Laßt ihn frei,“ sagte er, „ihr habt kein Recht, ihn zu morden; hat er eine Schuld, so wird er nach Recht und Gesetz gerichtet werden, und seine Strafe wird ihn finden.“

„Ob er eine Schuld hat?“ rief einer der bulgarischen Männer. „Der Tod ist eine leichte Strafe für seine Schandtaten und wir werden nicht warten, bis er seine Richter belügt und betrügt oder heimlich entweicht. Hat er nicht den Türken gedient gegen sein Vaterland und seinen Glauben? Hat er nicht dabei gestanden, als der blutige Achmed Aga, der in seinem Hause wohnte, dem ehrwürdigen Vater Julian die Ohren abschneiden ließ, um den Priester des Herrn zum Spott vor dem Volk zu machen? Er muß sterben, wir haben ihn gerichtet und werden unser Urteil vollstrecken.“

„Pawjel, Pawjel, denke an Stjepanida!“ kreischte Leonew mit heiserer Stimme; er hatte den Eindruck gemerkt, den diese Mahnung auf Pawjel machte, und wiederholte in kurzen Zwischenräumen dieselben Worte.

„Was er auch immer getan haben mag, ich verbiete es, ich verlange ihn von Euch, er ist mein. Ich verspreche, ihn vor Gericht zu stellen, und werde selbst den Kaiser bitten, sein Urteil zu sprechen.“

Zögernd, mit finsteren Blicken standen die Bulgaren da und hielten Leonew auf dem Steine fest, während er in Todesangst sich loszureißen versuchte.

„Laßt ihn frei,“ rief er, „ich habe euch gerettet und für Euch mein Leben eingesetzt, er ist mein, ich verlange ihn von Euch!“

Stolz und gebieterisch stand er da, den linken Arm ausgestreckt, mit seinen flammenden Blicken die Soldaten bannend. Er war gewohnt, zu befehlen, die Bulgaren waren gewohnt, ihm zu gehorchen.

Die Soldaten, welche Leonew festhielten, zögerten noch einen Augenblick, dann ließen sie, leise murrend, ihr Opfer los und traten von dem Stein zurück.

Leonew sprang hinab und wollte zu Pawjel hineilen — aber in demselben Augenblick krachte ein Schuß, der Soldat, welcher vorhin gesprochen, hatte mit einer Revolver-Kugel Leonews Brust durchbohrt, mit einem halberstickten Wehruf sank der Unglückliche zuckend zu Boden.

„Er hat seinen Lohn“, sagte der Bulgare. „Du hast viel für uns getan, Pawjel Fjodorew, aber Du hast nicht das Recht, uns unsere gerechte Rache zu nehmen.“

Finster blickte Pawjel zu dem Gefallenen nieder, dann sagte er traurig zu dem Soldaten, der mit trotzig entschlossener Miene vor ihm stand:

„Es ist geschehen, was ich nicht zu hindern vermochte. vielleicht hat Gott durch Deine Hand sein Urteil vollstreckt: auf Dein Haupt komme dies Blut, du wirst davon Rechenschaft abgeben vor dem Richter, der über uns allen thront.“

„Ich werde es,“ erwiderte der Bulgare, „und ich weiß, daß Gott mich freisprechen wird, denn ich habe seine heilige Erde von dem Verräter am Vaterland und Glauben befreit.“

Pawjel trat zu dem Gefallenen heran, dessen Brust mit Blut überströmt war und dessen Körper leise zuckte; er faltete die Hände und bewegte seine Lippen in leisem Gebet.

Plötzlich rief er: „Er lebt noch — seine Lippen bewegen sich, es gilt, ihn zu retten — Wasser, Wasser!“

Er kniete neben Leonew nieder und nahm dessen Haupt in seine Arme. In der Tat bewegten sich die Lippen des Verwundeten — er schlug die Augen auf und starrte mit gläsernen Blicken umher. Der grimmige Haß der Bulgaren schien, nachdem die Rachetat vollzogen war, verschwunden zu sein, mitleidig blickten sie auf Leonew herab, einer von ihnen brachte ein in Wasser getränktes Tuch.

Pawjel legte dasselbe auf Leonews Stirn, die erfrischende Kühle schien diesen noch einmal zu beleben; seine Blicke wurden klarer, er sah Pawjel mit jenem wundersam durchdringenden Ausdruck der Sterbenden an, und leise wie ein Hauch klang es von seinen Lippen:

„Pawjel — Du hast mich retten wollen — ich danke Dir. Sorge für Stjepanida — verzeihe mir um Jesu Christo willen.“

Er erhob mühsam die Hand, um das Zeichen des Kreuzes auf seiner durchschossenen Brust zu machen — dann aber zuckte sein Körper in einem letzten Kampfe, seine Augen brachen, röchelnd tat er seinen letzten Atemzug.

Tief ergriffen standen die Bulgaren umher. Pawjel ließ das Haupt des Toten auf die Erde sinken, er stand auf und sprach ernst und feierlich: „Sein letzter Atemzug hat den Namen des heiligen Erlösers angerufen; was er verschuldet, hat er gebüßt. Tragt ihn in dies Haus, er soll ein ehrliches Begräbnis haben.“ Schweigend gehorchten die Bulgaren.

„Jetzt fort,“ rief Pawjel, „wir haben keine Zeit zu verlieren, fort gegen die Feinde, welche Gott in unsere Hand gegeben!“

Er schwang sich in den Sattel und ritt an der Spitze der kleinen Schar aus der Stadt hinaus, um den Kampfplatz zu erreichen.

Schon aber war das Feuer verstummt. Bald begegneten sie russischen Truppen, welche gefangene Türken heranführten, die gierig das Brot verzehrten, das die Sieger ihnen mitleidig boten. Sie vernahmen, daß der Kampf beendet sei und die türkische Armee die Waffen gestreckt habe. Da fuhr ein Wagen heran, von Kosaken umgeben, in demselben saß Osman Pascha, den Arm in der Binde, das blasse Gesicht mit dem dunklen Vollbart wehmütig geneigt; er trug einen blauen Mantel ohne alle Abzeichen, den Fes auf dem Kopf. Hinter den Kosaken ritten etwa dreißig türkische Offiziere. Langsam fuhr der Wagen nach Plewna hin. Die russischen Truppen traten an die Seite des Weges und präsentierten die Gewehre.

Ein Reitertrupp jagte über das Feld her auf den Wagen zu, an der Spitze desselben befand sich der Großfürst Nikolaus. Er ritt zu dem Wagen heran. Osman Paschas Wagen hielt. Der Großfürst grüßte militärisch und sah den feindlichen Heerführer einige Sekunden lang schweigend an, dann reichte er ihm die Hand und sagte in französischer Sprache:

„Ich wünsche Ihnen Glück zur Verteidigung von Plewna, sie gehört zu den glänzendsten Kriegstaten, welche die Geschichte kennt.“

Osman Pascha lächelte traurig und erwiderte:

„Ich glaube meiner militärischen Ehre Genüge getan zu haben, und das ist ein Trost in so schwerer Stunde.“

Jetzt ritt auch der Fürst von Rumänien heran und schüttelte herzlich Osman Paschas Hand; dieser verbeugte sich, aber er sprach kein Wort und sah den Fürsten, den er als den rebellischen Vasallen der Pforte betrachten mochte, mit einem Blick voll grimmigen Zornes an.

Noch einmal grüßte der Großfürst, der Wagen des Paschas fuhr weiter nach Plewna zu.

„Ein gewaltiges Gesicht,“ sagte der Großfürst ernst zu seiner Umgebung, wir können stolz sein, solchen Gegner bezwungen zu haben.“

„Es ist das Gesicht eines großen Heerführers,“ rief der General Skobeljew, welcher sich im Gefolge des Großfürsten befand, „ich freue mich, ihn gesehen zu haben, und werde ihn mein ganzes Leben nicht vergessen. Osman Ghazi nennen ihn die Türken, und Osman der Siegreiche wird er trotz seiner Niederlage in der Geschichte heißen.“

Der Großfürst wendete sein Pferd und sprengte über das Feld zurück, um den Kaiser aufzusuchen, dessen Annäherung ihm gemeldet war. Pawjel ritt langsam nach dem Lager zurück, hier war nichts mehr für ihn zu tun; er mußte der bangenden Stjepanida die Nachricht bringen, daß er dem Leben und der Liebe erhalten sei.

„Gott hat gerichtet — Gott hat erlöst,“ sagte er leise vor sich hin, „möge seine Gnade meiner Zukunft nach so viel Haß und Kampf Liebe und Frieden schenken.“

Noch einmal blickte er durch den stöbernden Schnee zum Himmel auf, dann sprengte er, sein Pferd anspornend, durch die aufgelösten Reihen der türkischen Truppen über die Leichen hin, welche die blutigen Kampfplätze bedeckten, nach Poradin zurück, Glück und Freude, Liebe und Hoffnung im Herzen.

König Storch in Afrika.

Der Storch erfreut sich in Deutschland einer großen Beliebtheit. In zahlreichen Volksliedern wird er verherrlicht. Ob er das verdient, sei dahingestellt. Naturkundige stellen ihm kein gutes Zeugnis aus, da er die Nester der Erdbrüter plündert, junge Hasen und die nützlichen Frösche vertilgt. Interessant ist es nun, daß er auch bei verschiedenen Völkern Afrikas, wo er den Winter verbringt, gern gesehen wird. Das ist namentlich im mittleren Sudan der Fall. Er gilt hier als Bringer der Fruchtbarkeit, da etwa 14 Tage nach seinem Erscheinen die Regenzeit sich einzustellen pflegt. Darum wird er als der „Heilige“ unter den Vögeln bezeichnet. Dies kommt in einem Lied zum Ausdruck, das in Bornu gesungen wird und das Rudolf Prietze kürzlich in der „Zeitschrift für Ethnologie“ veröffentlicht hat. Es handelt sich darin um den Wettstreit der Vögel, wer von ihnen der König sei. Der Reihe nach erscheinen der Rabe, der Falke, der Geier, der Rinderhüter, der Marabu, der Wiedehopf, der Hahn, das Rebhuhn und der Kranich. Sie werden aber alle abgewiesen. Das Lied beginnt: „Der Storch ist kein Vogel bloß, — er ist der Heilige der Vögel. — Es krächzt der dumme Rabe: — ich will König sein! — Flieg' auf, flieg' fort, — der Storch, der ist der König. — Der Geier kam herbeigeeilt: — Ich will König sein! — Hast einen kahlen Kopf; — halt' dich ans Fleischergewerbe, — das wird dich wohl weiterbringen. — Flieg' auf, flieg' fort, — der Storch, der ist der König.“ — Nachdem in dieser Weise alle Vögel abgefertigt worden sind, schließt das Lied: „Rüste nun dein Haus, — o Storch, du bist ja der König! — Freu' dich deines Reichs, — zieh' dein Festkleid an, — färbe den Fuß dir rot, — o Storch, du bist ja der König! — Freu' dich der Festmusik: — tschitschiri, tschitschiri, tschitschi!“

— **Unvorsichtig.** — Ein Herr reist in die Hauptstadt, um sich dort einer, wenn auch nicht sehr schweren, so doch immerhin lebensgefährlichen Operation zu unterziehen. Seine Frau begleitet ihn zum Bahnhof. Wie er nun an den Schalter tritt und eine Fahrkarte verlangt, ruft ihm seine Frau zu: „Aber Oskar, wie unvorsichtig von dir, bei deinem Zu-

Die Hochmütige.

Skizze von Ludwig Biro.

Vor der Veranda, auf einer terrassenähnlichen breiten Fläche des blühenden Gartens spielten Ili Tasnady, ein neunjähriges blondes Mädel, und Miklos Horvath, ein zwölfjähriger, dicker, gedrungener Junge. Seit Mittag spielten die Kinder mit unerschütterlicher Ausdauer, und nur mit Mühe hatte man sie zur Vesper aus der glühenden Augusthitze ins Haus locken können. Lächelnd sah Herr Gabor Tasnady von der Veranda dem Spiel der Kinder zu. Seit dem Tode seiner Frau lächelte er nur noch, wenn er sein kleines Mädel ansah. Das Spiel, das nicht nur einige Stunden, sondern eigentlich seit Beginn des Sommers dauerte, war eigentlich recht einförmig: es geschah nämlich immer nur das, was Miklos wollte. Seit einhalb Monaten suchte Tasnady die Kleine zur Empörung gegen Miklos aufzustacheln, aber das Mädel, das sonst gegen jedermann ihren Willen zu behaupten wußte und ihren Vater geradezu tyrannisierte, sank vor dem stämmigen Jungen in ein Nichts zusammen und gehorchte ihm mit wortloser, demütiger Ergebenheit. Uebrigens gefielen Tasnady derartige Frauencharaktere im Grunde, und er hatte seine eigene Frau, die ebenso geartet gewesen war, aufrichtig angebetet — aber bei diesem neunjährigen Mädchen wollte er eben eine Ausnahme finden.

Die wollte er anders haben — eine starke Herrscherin sollte sie sein. Die Zeit würde ohnehin kommen, wo sie — wenigstens auf Stunden oder Minuten — ihren natürlichen Verstand unterdrücken und unterwürfig, anschmiegend, gehorsam und ergeben sein würde. Dazu war es viel zu früh. Zu früh noch für das matte Zerfließen, das weiche Sichauflösen des jungen Weibes — jetzt sollte sie nichts anderes sein als ein keckes, entschlossenes, bubenhaft eigenwilliges Mädchen, um später eine trotzig-kühle Jungfrau zu werden. Dort unten im Garten veranstaltete Miklos jetzt ein sonderbares Spiel. Die Räubergeschichte nahte sich ihrem Ende, und eine Art Exekution sollte das Ganze krönen. Ili war natürlich das Opfer, Miklos der Henker. Ili stand neben einem Baum, ganz demütig in ihr Schicksal ergeben und fand es selbstverständlich, daß sie den armen Sünder abgeben mußte. Nun zog Miklos sich auf zehn Schritte zurück. Stille. Die Exekution bereitete sich vor.

Aengstlich stand Tasnady auf. Was wird da werden? Doch nicht? Miklos nahm sein Kindergewehr zur Hand und lud es mit Kieselsteinen. Schon eilte Tasnady die Terrasse herunter. Das Gewehr, dieses dumme und gefährliche Spielzeug, war streng verboten. Während er auf die Kinder zuging, bemerkte er, daß es sich nicht um eine Exekution handelte, sondern um die Aufführung irgendeiner Indianergeschichte. Ili war ein Indianermädchen und Miklos ihr Bruder, ein indianischer Wilhelm Tell, der einen Apfel von ihrem Kopf herunterschießen wollte. Tasnady begann zu laufen; Miklos bemerkte ihn, witterte Böses und beeilte sich, sein Bravourstück zu vollenden. Er legte das Gewehr an, zielte, der Kieselstein flog klirrend aus dem Rohr und — mit einem Aufschrei griff Ili nach ihrem Auge, aus dem sich ein Blutstrom ergoß.

Mit einem Sprung war Tasnady bei den Kindern. Miklos stand bleich und starr, das Mädchen weinte laut und hielt die Hand über das blutende Auge. Schrecken und heißer Zorn betäubten den verzweifelnden Vater, mit krampfigen Händen faßte er nach dem weißen Nacken des Burschen, seine Finger griffen zu, das Gesicht des Buben wurde schon blau — noch drei Sekunden, und es wäre zu Ende gewesen... Da zupfte jemand Tasnady am Aermel. Das Zupfen wurde ungeduldig, eine weinerliche, klagende und doch befehlende Stimme schrie in ausbrechendem Zorn:

„Laß ihn los, Papa, — er kann ja nichts dafür!“

Es war Ili. Von den drei Sekunden waren zwei verstrichen. In der dritten ließ Tasnady den fast erstickten Buben los, der die Spur der Drosselung noch wochenlang am Halse tragen würde und wandte sich zu Ili. Mit schmerzlichem Aufschluchzen riß er das blutüberströmte Kind an sich und stürzte mit ihm ins Haus.

„Einen Arzt! Nur schnell einen Arzt!“

Der Arzt kam und ihm folgten noch drei Professoren aus Budapest. Aber keiner konnte helfen. Ili war am linken Auge erblindet. Alles, was erreicht werden konnte, war: die ärgste Entstellung des ausgeschlagenen Auges zu verhindern. Und auch so blieb Ili abstoßend häßlich. Mit tränenden Augen bewachte Tasnady sein schlafendes Kind.

„Du dummes Kind“, flüsterte er schluchzend dem schlafenden Kinde zu. „Warum bist Du nicht stärker gewesen? Warum hast Du immer nur gehorchen müssen, sklavisch, töricht gehorchen? Warum hast Du nicht mehr an Dich selbst gedacht. — Du schwaches, kleines Mädchen?“

Von da an erzog er Ili ganz allein und trachtete, sie noch trotziger, härter, widerstandsfähiger zu machen. Miklos durfte nicht mehr herüberkommen, Tasnady legte sogar das Gewehr auf ihn an, als er einmal versuchte, über den Zaun zu klettern. Und bald war Ili wirklich stahlhart und stolz, mit jugendhaftem Trotz trat sie allen entgegen, die ihren Weg kreuzten.

„Kümmere Dich nicht um andere“, lehrte sie ihr Vater, „Sei Dein eigener Herr, gib Dich niemandem hin, stoß' jeden von Dir, der Dir nicht gefällt und hänge Dein Herz an keinen. Sei hochmütig selbst gegen den, den Du liebst.“

So wuchs Ili auf und jeder, der in dem kleinen Städtchen um das reiche Mädchen werben wollte, schreckte vor ihrem eisigen Hochmut zurück. Ihr blindes Auge war häßlich, und es schien, als ob ihr schönes Gesicht dadurch noch unbarmherziger würde. Je mitleidiger und teilnahmsvoller jemand ihr nahte, desto unbarmherziger und schonungsloser ließ sie ihn ihren höhnischen Uebermut fühlen. Die Leute begannen sie zu fürchten und mieden sie.

So wurde Ili zweiundzwanzig Jahre alt, und jeder sah es als ausgemacht an, daß sie nie heiraten würde. Tasnady begann alt zu werden, das Herrenhaus wurde düster und traurig. Und niemand ahnte, daß das harte, spöttische, oft fast unangenehme Fräulein Tasnady noch immer dieselbe demütige, folgsame kleine Ili war, die sich aus lauter Demut und Folgsamkeit ihr Auge ausschlagen ließ.

Nach langen Wanderfahrten kehrte auch Miklos Horvath in sein väterliches Heim zurück. Er begegnete Ili öfters auf der Straße und sie erwiderte seinen Gruß, als ob zwischen ihnen nie das geringste vorgefallen wäre, nicht gerade kalt oder zornsprühend, aber doch auch nicht freundlich, sondern gleichgültig, mit hochmütiger Miene. Es kostete Miklos eine schlaflose Nacht, bis er endlich erriet, wie er sich diesem Mädchen zu nähern habe.

Am nächsten Tage erwartete er Ili am Ausgang des Gartens. Als sie aus dem Gittertor trat, sprach er sie kurz an: „Ili!“

Das Mädchen sah ihn überrascht an, dann glitt ihr Blick über ihn hinweg, als ob er Luft wäre und sie schickte sich an, weiter zu schreiten.

„Ili“, rief Miklos mit befehlender Stimme, „gleich kommst Du her!“

Das Mädchen blieb stehen, dann kehrte sie zögernd um und trat auf ihn zu.

„Guten Tag!“ sagte er kurz.

„Guten Tag!“ kam es schüchtern, aber etwas wärmer zurück.

Nun ging alles ganz einfach. Er mußte mit Ili genau so reden wie damals, als sie ein kleines Mädel gewesen war. Da wurde auch Ili wieder so wie in der Kinderzeit... lieb, gut und folgsam.

Ungefähr nach einer Woche sagte Miklos:

„Heute abend kommst Du her. Ich erwarte Dich im kleinen Wäldchen.“

Da begann Ili bitterlich zu weinen und schluchzte jämmerlich vor sich hin.

„Nun, was gibt's?“ fragte Miklos.

„Mein Auge“, klagte Ili, „mein Auge ist so häßlich!“

Miklos küßte das arme, blinde Auge und sagte zärtlich: „Das andere ist um so schöner...“

Da weinte Ili laut:

„So kann ich Dich doch nicht heiraten!“

„Aber gewiß! Ich will es. Eben deshalb habe ich immer an Dich denken müssen, habe zu Dir zurückkehren müssen, um Dich von neuem lieb zu gewinnen...“

Ili war es zufrieden. Der alte Tasnady aber legte wieder das Gewehr auf Miklos an, als der am nächsten Tage kam und um Ilis Hand anhielt. Und er gab seine Einwilligung erst dann, als Ili ruhig, aber mit eisernem Hochmut erklärte, daß sie einfach davonlaufen würde, wenn er ihren Willen nicht erfüllte.

„Zu mir bist Du hart“, sagte Tasnady vorwurfsvoll. „Jedem andern möchte ich Dich geben, nur gerade dem einen nicht, weil Du ihm gegenüber so demütig, so erbärmlich folgsam bist. Warum gerade mit ihm allein? Das möchte ich gern wissen.“

„Weil er will“, antwortete Ili, „und weil er mich so lieb hat.“

Der alte Tasnady wollte auffahren, aber seine Tochter sah ihn nur lächelnd an.

„Und weil ich ihn lieb habe. Und weil kein anderer mich lieb haben kann und ich keinen andern lieben kann als ihn...“

„Der schlägt Dir noch das andere Auge aus! Und Du läßt Dir's gefallen — Du wirst sehen, er schlägt Dir's aus!“

„Wenn er will, kann er es mir ausschlagen“, antwortete Ili hochmütig.

Einen Monat später war sie seine Frau, und Miklos behütete sein langes Leben lang ihr eitel Glück und Wonne, das in diesem einen Auge leuchtete.

Die alten Römer bedienten sich der Kurzschrift, um die Reden aufzuzeichnen, die auf dem Forum gehalten wurden. Cicero brauchte die Kurzschrift auch für seine Korrespondenz.

Deutschlands Seekante ist nur 1270 Kilometer lang; sie beträgt den vierten Teil seiner Landesgrenzen. Frankreich, das auf 3 Seiten an das Meer grenzt, verfügt insgesamt über 3175 Kilometer Küstenstrecken.

— **Ein Mutiger.** Sie: „Würden Sie wohl Ihr Leben für mich wagen?

Er: „Da mein Leben Ihnen gehört, so würde ich niemals riskieren, Ihr Eigentum auch nur der geringsten Gefahr auszusetzen!“

UMI

Drei Melange.

Von Fritz Müller (Cannero).

Der Ober vom Café Central ist mein Freund.

„Soo?" hat der Doktor Leimpeter gesagt, "soo, der Ober vom Central ist Ihr Freund?" Und ein Gesicht hat er dazu gemacht, der Doktor Leimpeter, nicht zu sagen. Und weggerückt ist er auch ein wenig von mir.

Aber das macht nichts. Denn ich weiß recht gut, warum der Ober vom Café Central mein Freund ist und nicht der Doktor Leimpeter.

Von einem Freund will man was haben, von einem Freund will man was lernen. Vom Doktor Leimpeter kann ich höchstens lernen, daß alle Leute auf der Welt ausgemachte Schafsköpfe sind, er ausgenommen. Vom Doktor Leimpeter kann ich höchstens lernen, was heute früh in den Leitartikeln seiner Leibblätter dringestanden hat, die er immer belegt hat beim Ober vom Café Central. Vom Doktor Leimpeter kann ich außerdem noch erfahren, daß die Welt eine windige Anstalt im allgemeinen ist und seine Vorgesetzten Quadrattrotteln und Halunken im besonderen. Das alles kann ich von Doktor Leimpeter erfahren. Aber damit hat es auch ein Ende, mehr kann man vom Doktor Leimpeter nicht profitiren.

Dagegen vom Ober im Café Central . . . Schon allein, wenn ich ihm zuschaue bei seinem Handwerk. Da hab ich gut viermal soviel davon, als wenn mir der Doktor Leimpeter erzählt, daß nach seiner Meinung Gustav Adolf nach der deutschen Kaiserkrone gestrebt hätte. Denn erstens weiß ich, daß er's aus dem Sonntagsblatt einer Zeitung herausgepickt hat, zweitens unterstreicht er seine Meinung mit solchen Handschlägen auf die Marmorplatte, daß die halbe Melange herausschaukelt aus den Tassen, und drittens ist Gustav Adolf ein toter Mann.

Wohingegen der Ober vom Café Central sehr lebendig ist bei seinem Handwerk. Eine Freude ist es, ihm zuzuschauen: Wie er zwischen dem Fräulein hinter dem Anrichtetisch und seinen Gästen hin und her pendelt. Wie er rhythmisch seine Kaffeetassen trägt, bewegt und stellt. Wie er keinen Gast vergißt. Wie er jedem freundlich flüsternd das besondere Leibblatt in die Hand drückt. Wie er das Bestellte in eigenartigem Tonfall und mit eigenmächtiger Kürzung durchs Lokal dem Fräulein zuruft: „Berli—ner!" — „Mela—nsch!" — „Ei—ne Schok!" womit er eine Schokolade meint. Wie er einer verschüchterten jungen Dame, die auf jemand wartet, über die Genierlichkeit des Alleinseins mit den „Fliegenden" und den „Meggendorfern" hinweghilft. Wie er einem Fremden die Sehenswürdigkeiten der Stadt zwischen zwei Melange auseinandersetzt. Wie er einen zudringlichen Hausirer mit den Augen hinauswinkt. Wie diplomatisch er einem Gast das Glas Bier verweigert, das gerade noch zum betrunkenen Skandale fehlen würde. Wie er den Pikkolo bevatert — kurz, käme Gustav Adolf jetzt zur Tür herein und läse das Militärische Wochenblatt dort drüben, ich säh' mich noch nicht einmal um nach ihm und schaute der Hantirung des Obers vom Café Central zu.

Um Gustav Adolf mag sich nachher der Doktor Leimpeter noch ein wenig kümmern. Ich habe jetzt mit dem Ober vom Café Central ein Stückelchen zu reden: „Sagen Sie mal, Ober — wenn der Kaiser nächste Woche einzieht, wird er auch durch diese Straße kommen?"

„Jawohl, Herr Professor (ich bin seit allem Anfang an von meinem Ober zum Professor ernannt worden), jawohl, von Ihrem Platz aus können Sie ihn sehen."

„Woher wissen Sie — es steht doch gar nichts in der Zeitung?"

„Seiner Majestät Ge—flügeladjutant war hier", scherzt der Ober und ergänzt sich in einem Atemzuge mit: „— Zwei Mela—nsch!" weil er eben zwei Gäste sieht, die seit Jahr und Tag dasselbe trinken.

Der Ober vom Café Central weiß alles. Was für ein Stück gespielt wird im Theater, wie alt die Primadonna an der Oper ist, ob Nummer 138 im Zirkus ein guter oder schlechter Platz zum Sehen ist, wieviele Kinder der Oberbürgermeister hat — alles weiß der Ober, alles muß er wissen. Wenn draußen auf dem Kreuzplatz der Schutzmann bei einer Fremdenfrage die Brauen hochzieht und verlegen sagt: „Ja, wissen Sie, das ist halt so a Sach, das weiß ich selber nicht", dann geht der Fremde kurzerhand in das Café Central und erfährt vom Ober aus dem Handgelenk alles, was er wissen wollte.

Der Ober vom Café Central weiß noch mehr. Er weiß auch Dinge, die er nie gefragt wird. Einmal, wie es still war im Café, ist er zu mir gekommen, hat sich ehern hingestellt vor mich und deklamirt:

A little fire is quickly trodden out,
Which being suffered rivers cannot quench.

Ich war baff. Daß er etwas Englisch konnte, ei, das weiß ich, aber dies Zitat aus Shakespeare!

„Gelten S', da schaung S', Herr Professor", sagte er stolz, „aber man muß doch auch ein bissel was für seine Bildung tun, oder net?" — Und er zeigte mir ein Reklamebüchlein „Fremdsprachliche Zitate". Daraus lernte er die Sprüche zwischen „Eine Melange!" und „Eine Schok!"

Ein halbes Jahr lang habe ich eine spanische Grammatik immer aufgeschlagen hinter der Zeitungsecke liegen sehen. Damals trug sich der Ober vom Café Central mit einer neuen Stelle in Madrid.

Er ist wieder zurückgekommen von Madrid. Er sprach nichts von dort. Er ist enttäuscht. Enttäuscht, aber nicht entmutigt. Denn schon hat er mich gefragt: „Können Sie mir sagen, Herr Professor, welches System das beste in der Buchhaltung ist?" Er wollte umsatteln, der Ober vom Café Central.

„Schaung S', Herr Professor", sagt er, „schaung S', wie weit kann man's bringen in mei'm Beruf? Vom Pikkolo zum Ober, dann is's gar."

„Aber wenn Sie später einmal ein Hotelier —"

„O mei, Herr Professor, vom saubern Trinkgeld allein hat noch koaner von meine Kolleg'n a Hotel 'kauft, und a unsaubers nehm ich net, Herr Professor."

„Aber auch als Ober hat man —"

„O mei, Herr Professor, ich seh's schon, Sie woll'n mich tröstеn. Aber das Höchste, was man als Ober erreichen kann, das sind halt drei Melansch auf einmal, und dann is Schluß."

„Drei Melange auf einmal?"

„Ja, die man auf einmal vom Büfett hertragt, wenn s' b'stellt sind, Herr Professor."

Ich stellte ihm vor, ein jeder sei einmal von seinem Beruf unbefriedigt, und er solle nicht verzagen, er sei an seinem Ort so nützlich, wie —

„Also, Herr Professor", unterbrach er mich, „welches is nacher das beste System in der Buchhaltung?"

Es war nichts zu machen. Und so lernte er also in der knappen Feierzeit noch das beste System in der Buchhaltung und wurde irgendwo Hotelbuchhalter.

Ein Jährlein hielt er's aus. Dann war er wieder da. Man nahm ihn immer wieder gern im Café.

„Nix is's, Herr Professor", sagte er, „da bin ich doch noch lieber Kellner, als zehn Stunden lang die Füß von ei'm Platz 'runterhängen lass'n, Herr Professor . . ."

Und so vergnügt war er, daß er mir noch am selben Tage ein paar fürchterliche Witze versetzte, nagelneue, selbstverständlich. Einen weiß ich heute noch, so weh hat er getan. „Da kenn ich einen Bikkolo, Herr Professor", sagte er und schmunzelte, „einen Bikkolo, der hat einem Gast eine Flasche Bordeaux bringen müssen. „Machen Sie s' auf", sagt der Gast. Holt der Bikkolo den Pfropfenzieher und fangt an der Etikette zu bohren an. Natürlich glitscht er immer aus. „Was bohren S' denn da auf der Etikett herum, Sie Kameel", sagt der Gast zum Bikkolo. „Was woll'n S' denn", sagt der Bikkolo, „es steht ja da: Bor—do!"

Aber schlechte Witze hat schließlich ein jeder Ober. Mein Ober aber hatte mehr als das. Mein Ober hatte auch ein Herz. Ein Herz, das auch für einen Schnauzer schlug. Einen Schnauzer, den er nie gesehen hatte vorher. Aber ich will es den Doktor Leimpeter erzählen lassen, von dem ich die Geschichte weiß:

„Wissen Sie schon das Neueste von unserm Ober? Nicht? Also, das wissen Sie doch, daß vor einem Jahr das neue Waarenhaus gebaut worden ist am Kreuzplatz? Schön, da geht unser Ober vorbei gerade in dem Augenblick, wie ein kleiner Schnauzer neben dem Sandhaufen was verrichtet, Sie verstehen schon. Ein Maurer sieht's auch, flucht, hebt einen großen Stein auf, schmeißt und trifft das Bein vom Schnauzer so genau, daß es nur mehr an einem Faden hängt. Dann läuft der Maurer aufs Gerüst hinauf. Und unser Ober, den die Geschichte doch gar nichts angeht, was meinen Sie, daß er tut? Zum Polier geht er und verlangt, daß der Mann entlassen wird. Natürlich lacht ihn der Polier aus. Was tut der Ober jetzt? Zu einem Schutzmann geht er und verlangt, daß der Maurer notirt ward. „Das geht uns nichts an", sagt der Schutzmann, „da hätten wir viel z'tun, wenn wir uns um jeden kleinen Schnauzer kümmern müßten." Und jetzt, meinen Sie, hat die Geschichte ein Ende? Keine Spur. Unser Ober geht zum Kommissär und setzt es durch, daß der Polizist einen Wischer kriegt. Aber das genügt dem Ober nicht, dem Starrkopf. Er will den Maurer auch bestraft sehen. Nun bitt ich Sie, was geht das den Ober an? Dasselbe sagt ihm auch der Kommissär. Der Besitzer des Hundes müßte selber Strafantrag stellen, sagt er, sonst könnte er nichts machen. Das war ganz richtig, denn sehen Sie, nach den Grundsätzen des öffentlichen Rechts —"

„Hm ja", sage ich, „und weiter?"

„Weiter? Ja, ganz richtig, dieser Ober geht noch weiter. Der Hund ist tot, irgendwo eingescharrt. Den Besitzer kann er nicht ermitteln. Was tut er? Inserate zahlt er, eines nach dem andern: „Der Besitzer jenes Hundes und so weiter", zahlt dieser Hartkopf von seinem Gelde, verstehen Sie? Kein Mensch meldet sich natürlich. Der Schnauzer war ein herrenloses Vieh. Geht dieser Querkopf von einem Ober zur Vorstandschaft des Tierschutzvereins. „Reichen Sie die Sache schriftlich ein", heißt es. Verfaßt der Ober einen langen Brief, ein Protokoll mit Zeugenunterschriften und so weiter, schickt es fort und wartet. Keine Antwort. Er schreibt ein zweites Mal, ein drittes Mal — keine Antwort. Wahrscheinlich hat der Vorstand den konfusen Bericht — er soll auch englische Zitate hineingebracht haben, dieser sonderbare Heilige — zu den Akten gegeben. Sie verstehen: Querulant! mit Bleistift links oben in die Ecke. Was tut der Querulant? Zu dem ersten Rechtsanwalt rennt er. Das Trinkgeld von einem halben Monat deponirt er. Einen Prozeß läßt er dem Steinwerfer machen, einen Prozeß mit allen Schikanen. Neulich ist verhandelt worden. Zeugen hat er beigeschleppt, der Ober. Eine Rede hat er vor Gericht gehalten. Und das Urteil? Richtig haben sie den Maurer zu dreißig Mark verknackst und zu vierzehn Tagen Gefängniß. Was sagen Sie jetzt dazu, Herr Kollege?"

Ich sage nichts.

„Ein verdrehter Mensch, der Ober", fuhr der Doktor Leimpeter fort, „kümmert sich um Sachen, die ihn auf der Herrgottswelt nichts angehen. Wirft sein saures Geld hinaus. Schafft sich einen Todfeind, der ihm nächtlich ein paar Rippen einschlagen wird auf dem Nachhauseweg. Ist so ein Mensch nicht ein vollendetes Kameel?"

„Ja, Herr Kollege", sage ich, „in der Tat ein vollendetes Kameel, daß er Ihnen die Geschichte da erzählt."

„Wie meinen Sie — erlauben Sie — ich hab's von einem dritten — und überhaupt, Herr Kollege, ich muß doch bitten . . ."

Auf diese Weise bin ich den Doktor Leimpeter losgeworden. Nie mehr setzt er sich zu mir. Das hab ich auch dem Ober zu verdanken.

An jenem Abend habe ich gewartet, bis der Ober vom Café Central Feierabend hatte. Dann bin ich mit ihm nach Hause gegangen. Und ich habe ihn gefragt, ob er mein Freund sein möchte.

„Aber, Herr Professor", hat er zu mir gesagt, und ich habe unter einer Glaslaterne sein freudig überraschtes Gesicht gesehen. Dann hat er eingeschlagen in die Hand. Aber nicht, bevor er eine Bedingung gemacht hatte. „Aber dann dürfen Sie mir auch kein Trinkgeld mehr geben, Herr Professor", hat er fest gefordert.

„Nein", sagte ich, „das ist doch selbstverständlich, ein Freund gibt doch dem andern niemals Trinkgeld. Du kannst dich drauf verlassen."

Und seitdem bin ich auf du und du mit dem Ober vom Cafe Central. Ich sehe ihn jeden Tag, und wir geben uns die Hand und haben uns immer was zu erzählen, der Ober vom Café Central und ich.

—„Weißt du," hat er mir neulich erzählt, „ich bleibe jetzt bei meinem Beruf. Den kann ich, den versteh ich. Verdienen tu ich mehr dabei, als ich brauche —"

„Und was ist mit den „drei Melange auf einmal"?" hab ich ihn als Freund gehänselt.

„O mei", hat er gesagt, „ich hab herausgefunden, zu mehr als „drei Melange auf einmal" kann es heutzutage keiner mehr in seinem Beruf bringen, meinst du nicht auch?"

„Natürlich", sagte ich, „es geht mir gerade so. Und die allermeisten jungen Spritzer, die du Nachmittags bedienst, und viele dicke Herren, die hier verkehren, haben es selbst noch nicht zu „drei Melange auf einmal" gebracht, glaube mir."

Seine guten Augen leuchten dankbar. Er will etwas sagen. Aber da ist ein neuer Gast hereingekommen. „Ei—nen Berli—ner!" ruft mein Ober zum Büfett und nickt mir freundlich zu.

Und dennoch hat er es noch weiter gebracht als zu drei Melange auf einmal. Der Ober vom Café Central hat's zu vier Melange auf einmal gebracht. Ich glaube, es gibt keinen Ober in der ganzen Welt, der ihm dies nachmachen könnte, kaum ein Jongleur.

Freilich, die vierte Melange ist eigentlich keine Melange, sondern der Pikkolo, der neue Pikkolo. Nein: war der neue Pikkolo, muß ich sagen.

Als der eintrat, sagt mir mein Ober eines Tages vertraulich: „Du, der neue Bikkolo, den mußt du einmal prüfen, der ist, glaube ich, ein gutes Stück gescheiter als ich, den könnten wir was anderes werden lassen — Eltern hat er keine, und da habe ich gedacht — ich verdiene ja viel mehr als wie ich brauche . . ."

Also habe ich den neuen Pikkolo geprüft. Mit dem Erfolge, daß er jetzt auf eine Mittelschule geht, und daß er einmal Ingenieur wird.

Und weil mein Ober gesagt hat: „Den könnten wir was anderes werden lassen," habe ich mein Trinkgeld von früher ordentlich multiplizirt und bin natürlich mitbeteiligt.

Davon weiß freilich der Doktor Leimpeter nichts, Gott sei Dank. Sonst hätte er nicht neulich zu einem anderen tuscheln können: „Und wissen Sie, warum der Mensch (der Mensch bin ich), warum der Mensch dieses blödsinnige Freundschaftsverhältniß mit dem Ober vom Cafe Central hat? Einfach deshalb, damit er sich vom Trinkgeld drückt . . . ."

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall Abnahme des Gehörs und Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik
137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1568 North Halsted Str., . . . North Ave.

Leutnant Courcelle.

Die müden Augen des Leutnants Courcelle wollten sich nicht schließen. Er wandte sich unruhig von einer Seite auf die andere. Der ersehnte Schlaf kam nicht, trotzdem er eine angenehme Ruhestätte hatte. Auf den Ufern des Ouled-Djelma wächst ein weiches, seidenartiges Gras, bunte, wohlriechende Blumen verbreiten ihren süßen Duft.

Die Mannschaft schlief aber fest. Alle waren in tiefen Schlaf versunken; er allein war wach. Aergerlich legte er sich auf den Rücken und starrte auf die Sterne. Die kleineren waren glitzernden Silberpapieren gleich, die größeren leuchteten und blinkten wie die Augen einer Frau, die Champagner getrunken. Manchmal schoß ein Stern plötzlich den Himmel entlang, einen rasch verschwindenden Schein über ihn malend.

Traurig seufzte der Leutnant: „Wann wird wohl mein Stern so untergehen?"

In der Wüste wird ein jeder mehr oder weniger abergläubisch.

Die in voller Pracht prunkende Nacht entzückte ihn aber trotz allem! Rund um die goldene Scheibe des Mondes glänzte ein mächtiger Nebelring; es schien, als hätte er um sich herum einen Graben gezogen, um die Angriffe der bösen Geister abzuwehren. — Immer höher stieg er, gleichsam, als wolle er über die Myriaden der Sterne Inspektion halten. Die leuchtende, blaue Nacht brachte alles, was zu sehen war, näher. Am Rande des Horizonts ward das Blau zu einer düsteren, rußgrauen Masse, die sich mit der dunklen Abgrenzung der Erde vereinigte.

Die geisterhaft klingenden Töne des Geheules der Schakalenherde störte den Schlaf der Legionäre nicht. Sie waren schon an sie gewöhnt, konnten dabei einschlafen und wachten auch nicht auf. Solange diese furchtbaren Töne hörbar sind, ist Niemand in der Nähe. Hören sie aber auf, da heißt es, rasch auf die Beine kommen.

Dann geht es los! Der Schakal schweigt nur, wenn ein Mensch naht. Das grauenhafte, mit klagendem Gewinsel gemischte Geheul der Schakale stört auch den Leutnant Courcelle nicht. Er scheint es gar nicht zu hören.

Auf seinem halbgeöffneten Waffenrock glänzen die Metallknöpfe. Eine Weile lang betrachtet er sie gedankenvoll, dann kehrt sein Blick zu den Sternen zurück. Zeitweise überläuft ein leichtes, rasch vorübergehendes Beben seinen Körper.

„Sollte ich fiebern? Meidet mich denn darum der Schlaf?" denkt er sich.

Der Ouled-Djelma floß leise murmelnd dahin. Vom Atlas kommend, eilt er in die Wüste hinein. Wer könnte es wissen, wie weit? Die Geheimnisse der Wüste sind noch immer unerforscht. Die dahinstürmenden Wassertropfen schmiegen sich sanft in die sandige Tiefe des Ufers. Ein Körnchen des Sandes trennt sich vom Ufer und fließt mit dem Strom dahin — es bleibt nicht lange auf der Oberfläche — ermüdet sinkt es immer tiefer und tiefer hinab zum Grund. Dort ruht er aus!

Langsam beginnt die Oberfläche sich zu kräuseln. Kleine, dünne Streifen werden sichtbar, rasch folgen sie einander, und die Mondstrahlen beleuchten sie blitzend.

Ein leises, laues Lüftchen erhebt sich vom Süden her, und zieht über die Fläche hin. Woher kommt es? — Wohin? und Warum? Der schlaflose Leutnant kümmert sich auch darum nicht. Aber den Duft von aufgewühlten Blumen, den die Brise mit sich gebracht, atmet er gierig, mit langen Atemzügen, ein. Plötzlich erhebt er sich von seinem Lager. Seine rasche Bewegung hat den am nächsten liegenden Soldaten geweckt und auch er erhebt den Kopf.

Das nervenzerreißende Geheul der Schakale hatte ihn nicht gestört, aber auf die kaum bemerkbare Bewegung des Menschen war er wach geworden.

Beruhigt legte er den Kopf wieder zur Ruhe und bemühte sich, seine nunterbrochenen Schlaf einzuholen.

Leutnant Courcelle legte sich wieder behutsam auf den Rücken.

„Es blühen Oleanderbüsche irgendwo am Ufer des Flusses, das ist gewiß! Ich spüre ihren Duft. Dies war es, warum er aufgeschreckt war. — Der Duft von Oleanderblüten. Er wird immer stärker. Das Lüftchen bringt ihn daher. Die Blüten sind jetzt gewiß in vollster Pracht!

Gierig saugt er den süßen, milden Duft ein und beginnt fast bewußtlos zu flüstern; leise, kaum hörbar tönt es von seinen Lippen, eher wie ein Seufzer:

„Aisha!"

In demselben Moment streicht er über die Stirne, als wenn ihm die Gedanken unangenehm wären.

„Rund um die Gitune (Zelt) der Aisha blühten auch Oleanderbüsche."

Rasch schloß er die Augen, um seine Gedanken abzulenken. Aber im Dunkel der geschlossenen Lider zeichnet sich das Bild noch schärfer ab.

Unter Oleanderbäumen versteckt stand eine kleine, braune Gitune und darin ein arabisches Mägdelein: Aisha. Ach! Nur ein verwaistes, allein lebendes Beduinenkind, das vielleicht selber nicht wußte, warum es eben da lebe mit seinen Schafen und Ziegen. Möglicherweise hatten es die Eltern dort vergessen. Oder hatte es den Vater, vom Schuß eines Gewehres getroffen, verloren.

Er hatte nie danach gefragt; er hatte sie nur — geliebt.

Ihr lichtbraunes Gesichtchen, auf welchem die Rosen erblühten, wenn sie ihn erblickte; die langen Wimpern auf ihren schattenumringten, schwarzen Augen, die mit feurigem leidenschaftlichen Glühen bei seinem Nahen aufleuchteten. Ihre granatenblütenfarbigen Lippen, die sich in selbstvergessener Liebe auf seinen Mund legten.

Leises Getöse von stählernen Gegenständen wurde nun in der nächtlichen Stille hörbar. Es war die Waffenablösung. Die Bajonette der zurückkehrenden Soldaten hatten aneinander geklungen, als sie sich niederlegten. Die anderen schliefen ruhig weiter, als ob sie in einer sicheren Festung wären, anstatt am Ufer des Ouled-Djelma, in der nächsten Nähe von feindlichen, rebellischen Araberstämmen.

Leutnant Courcelle spann seine Träume weiter.

Aisha liebte ihn. Sie liebte ihn mit der reinen, tiefen, unbekümmerten Liebe der Nomadenkinder. Und auch er hatte Aisha geliebt. — Mit der wilden Leidenschaft des afrikanischen Offiziers, der, in der Festung lebend, so schwer den Umgang mit den Europäern vermißt.

Eines Abends hatte er außerhalb der Mauern der kleinen arabischen Stadt einen Spaziergang unternommen. Er wurde durstig! Zufällig fand er die Hütte des Mädchens, und er bat um Wasser.

Das Mädchen reichte es ihm.

„Jacha!" (Dank.) „Wie heißt Du?"

„Aisha!"

„Du lebst hier allein?"

Das Mädchen zeigte auf ihre Ziegen.

„Ich lebe doch nicht allein! Ich habe auch Schafe, aber die sind jetzt am Wasser. Der Shugi (Hund) hütet sie."

Der Leutnant lächelte.

„Und Deine Eltern?"

„Meine Eltern! Die sind — —"

Sie beendete den Satz nicht. Ihre Augen strahlten leuchtend auf, als ob sie einen Schatz gefunden. Sie streckte die Hand gegen einen Knopf des Rockes, den der Leutnant trug.

„Schön ist dieser Knopf — wie er glänzt! Gib ihn mir . . . ."

Der Leutnant lächelte wieder und trennte den Knopf vom Rock. —

Die harmlose Naivität des Mädchens gefiel ihm ungemein.

„Hier! . . . . Ich komme wieder . . . . und bringe Dir ein schönes Perlenhalsband.

Er ging nun alle Tage in die mit Oleanderbäumen umringte Gitune, und immer brachte er Aisha Zierrate mit.

Auf diese Weise wurde das unwissende Nomadenmädchen feurig verliebt, während er dieser wilden Blume der Wüste lehrte, wie man lieben soll.

Eines Tages aber kamen einige Europäerinnen in die kleine Stadt, um die Offiziere mit ihrem Gesang zu erheitern. Eine unter ihnen machte ihm das kleine, wilde Mädchen vergessen. Er vergaß sie auf die grausamste, rohe Weise mit der Gewissenlosigkeit gesättigter Wünsche. Wie wenn man etwas, wovon man schon genug gehabt, wegwirft.

Gewissen — Ehre — eines halbwilden Mädchens zuliebe — das von Niemandem beschützt war? Er dachte gar nicht daran. — Nun, als die Europäerinnen abgereist waren, suchte er das arabische Mädchen. Er fand Aisha aber nicht mehr. Das Zelt war leer, und das Mädchen verschwunden; Niemand wußte Bescheid. Der süße Duft der Oleanderbäume aber war dort geblieben, den hatte sie nicht mitnehmen können, er kreiste noch immer dort herum. Und die Bäume blühten weiter.

Der mit seinen Erinnerungen kämpfende Leutnant schreckte wieder auf. Seine Soldaten schliefen noch ruhig. Nur der Wind war stärker geworden. Jetzt kam er vom Gebirge her und schüttelte den schlaflos fiebernden Soldaten.

Das seidenweiche Gras wehte mit einem scharfen, schneidenden Ton um ihn. Die Blumen senkten die Köpfe. Die Spitzen der Nadelbäume bogen sich mit nervenerschütterndem Knistern nieder. Ein geheimnißvolles Flüstern erhob sich in der Wüste, wie das ersterbende Dröhnen der großen Abgründe, wenn ein herabstürzender Felsstein, in die Tiefe fallend, den Ton vielfach wiederbringt.

Die Soldaten schliefen noch immer. Das hohe Gras bedeckte und beschützte ihre ausgestreckten Glieder. Nur über Leutnant Courcelles Körper lief ein fremdartiges Frösteln. Er erhob sich und knöpfte seinen Rock zu.

„Gewiß ist es das Fieber."

Mechanisch schaute er sich um. Er sah die Silhouetten der Wachen nicht.

„Ah so", flüsterte er, „sie haben sich niedergekniet und das hohe Gras deckt sie."

Er konnte sich seine Gefühle nicht recht erklären. Große Unruhe peinigte ihn. Aber es war nicht die Furcht vor einem unerwarteten Angriff der Araber! — Ach nein. Es war das Grauen des in der finsteren Nacht wach gebliebenen Einsamen. Das qualvolle Gefühl desjenigen, der genötigt war, um Mitternacht über den Friedhof zu schreiten. Die Furcht und das Entsetzen vor dem Unbekannten. Wenn die Last der riesenhaften wilden Einöde sich auf die Seele legt. Wenn die große Höhe des Firmaments einen Schwindel verursacht.

Wenn es scheint, als ob die Natur drohe und die Seele erschüttert ihre Kraftlosigkeit fühlt.

Wenn plötzlich Schatten erscheinen und wieder rasch verschwinden. Wenn sich unwillkürlich unerklärliche Töne erheben und das Herz vor Entsetzen krampfhaft zuckt, die Adern heftig klopfen und die Brust keuchend atmet. Und wenn die Nerven sich wahnsinnig dehnen und man instinktiv fühlt, es werde etwas Außergewöhnliches geschehen.

„Ich muß doch sehen, was die Wachen tun."

Er öffnete seine Revolvertasche und nahm seinen Säbel in die Hand, um die Schläfer nicht zu stören. Der kalte Stahl brachte ihn zur Besinnung. Er fühlte die Muskelkraft seiner Arme und den festen Griff seiner Faust auf dem Säbel. Nun fürchtete er sich nicht mehr und wünschte die Nähe einer Gefahr.

Er fühlte den Wunsch, zu töten, zu morden, seine sicherblickenden Augen schweiften suchend umher.

Es war nirgends etwas zu sehen. Ruhe, Stille überall. Langsam schritt er zu den Wachen.

Neben dem Ersten blieb er stehen.

„Eh bien?"

„Bien! Nichts, mon lieutenant!"

„Sehr gut. Nur acht geben!"

Nun schritt er langsam gegen den Fluß.

Der Soldat rief ihm nach:

„Mon lieutenant, es steht von uns niemand dort!"

Der Leutnant wandte sich um. Der Soldat war eben einer seiner mutigsten Leute.

„Was willst Du?"

Der Mann antwortete zögernd:

„Herr Leutnant, gehen Sie nicht dorthin. Zwar weiß ich, daß dort nichts ist aber — besser — wenn Sie nicht außer unseren Kreis treten. — Ich weiß nicht, was es ist — ich habe böse Ahnungen!"

Der Leutnant antwortete nicht.

„Es ist mir noch nie passirt, mon lieutenant, Sie kennen mich doch. Etwas ist im Anzuge — das ist sicher! Diese verdammten Araber schleichen wie die Schlangen zwischen den Büschen herum. Der Wind deckt das Geräusch, das sie machen. Gehen Sie nicht außerhalb des Kreises unserer Wache, mein Leutnant!"

Der Leutnant klopfte seinem Soldaten auf die Schulter.

„Du bist brav! Aber fürchte nichts, ich gehe nicht weit. Die Hitze quält mich furchtbar. Ich will sehen, ob mir am Ufer des Flusses nicht besser wird."

Langsam schritt er gegen den Ouled-Djelma zu.

Am Ufer schaute er sich um.

In der finsteren Nacht verriet nichts, daß unweit ein kleiner Haufen mutiger Soldaten ruhig schlafe. Er wanderte erregt auf und ab am Ufer. Weiter unten bemerkte er die ungewissen Umrisse einer dunklen Form. Ein geheimnißvolles Gefühl, vielleicht war es das Fieber, was ihn dazu anfeuertet — zog ihn instinktiv dahin.

„Ich muß sehen, was es ist!" dachte er. Eilig schritt er, den Revolver in der Hand, hin. Die Gefahr, die er befürchten sollte, kam ihm nicht in den Sinn, und er dachte auch nicht daran, daß, wenn er sich von seinen Leuten entfernte, sie ihm nicht zu Hilfe kommen könnten, wenn ihm etwas geschehe, denn sie konnten ja nicht wissen, wo er sei.

Er näherte sich dem dunklen Punkt immer mehr.

Am Rande dieses blieb er, wie vom Schlag getroffen, stehen.

„Ein Oleander-Wald!"

Nun erinnerte er sich seiner verlassenen Liebe. Die Stimmung in seinen Gefühlen änderte sich! Ein eigentümliches, ahnungsvolles Gefühl erwachte in seinem Innern.

Die großen Bäume waren mit Blumen bedeckt, um ihn herum, überall sah er die Oleanderblüten. In tiefen Atemzügen sog er ihren süßen, berauschenden Duft. Er legte den Revolver in die Tasche zurück und überließ sich seinen Erinnerungen. Er dachte nicht an die rebellischen Araber, an seine verlassene Mannschaft. Sein ganzes Dasein war einzig und allein mit dem Bilde der verratenen, verjagten Araberin erfüllt. Ohne zögern, schlug er sich zwischen den Bäumen durch. Es kümmerte ihn nicht, daß das Geräusch seiner Bewegungen gefahrbringend sein könnte.

Er vergaß selbst, daß er Soldat sei, daß ihm eine kleine Patrouille anvertraut war, daß er seine Mission habe, daß er Offizier der Legion sei. Alles war vergessen. Berauscht von dem starken Oleanderduft — verlor er seine Willenskraft, das sich rasch verbreitende Fieber verzehrte ihm die Gedanken.

„Aisha!"

Seine Stimme verhallte ohne Echo in dem Dickicht. Nochmals erklang es:

„Aisha!"

Sein fieberhaftes Gehirn machte ihn kraftlos. Er hatte nur die Ueberzeugung, daß er das Mädchen finden müsse; mit trockenen Lippen rief er fortwährend:

„Aisha! — Sie ist hier — sie muß da sein, ich fühle es."

Wahnsinnig klopften die Adern auf seiner Stirne. Die Brust war schwer, sein Atem kam kurz und stockend. Die Zweige der Bäume peitschten sein Gesicht, und er stürzte doch weiter . . . . ohne Rast!

„Aisha — Aisha — ich liebe Dich!"

Plötzlich sah er die Grundrisse einer Hütte vor sich im Mondlicht. Eine in weißem Burnus umhüllte Gestalt stand vor der Tür. Freudig rief er aus:

„Aisha! Ich bin es — der Leutnant Courcelle!"

Außer sich stürmte er vorwärts.

Ein dichter, weißer Nebel legte sich um seine Augen. Die Oleanderbäume, die Hütte, die weiße Gestalt verhüllend; jetzt kam er zur Besinnung.

„Das Fieber macht mich wahnsinnig! Wo bin ich denn?" Jetzt lachte er laut auf.

„Aisha — ich komme!"

Ein rasch verschwindender, leuchtender Strahl erscheint vor seinen Augen, in demselben Moment stürzt er zu Boden; nicht einmal den Knall des Gewehres hatte er gehört.

Die weiße Gestalt näherte sich ihm nun.

Der tötlich verwundete Offizier öffnete nochmals die Augen. Kraftlos, fiebernd, streckte er die Arme gegen die weiße Gestalt. Glückseliges Lächeln umgab seine Lippen:

„Aisha, ich liebe Dich! Ich komme zu Dir, Aisha!" —

Die Gestalt im weißen Burnus aber versetzt ihm einen Fußtritt.

„Es ist nicht Aisha! Das Gewehr des Achmed Ben Zagoon hat Dich getroffen. Gesegnet sei Allah und sein Prophet Mohammed!" Dann gab er ihm noch einen Schlag.

„Hund, Du!"

Und dann durchsuchte er die Taschen des Toten.

Der Wind hatte sich gelegt, und die Oleanderbäume verbreiteten ihren Duft über die Lüfte.

Rothschild & Company

Der Laden für das gesammte Publikum. „S. & H." Stamps frei.

Eingänge an State Straße, Jackson Boulevard und Van Buren Straße.

Grocery- und Market-Bargains für Montag

25 Pfund granulirter Zucker für $1.15

Ein sehr wichtiges Item für die Einmach-Saison: Granulirter Rohrzucker mit einer Grocery-Bestellung von $2.00 oder darüber (Mehl, Zucker, Seife, Butterine und Fleisch nicht einbegriffen), per 25-Pfund-Tuchsack für $1.15

Combination Kaffee, Pfund 35c; 4 Pfund für $1.25.

Fancy Golden Santos Kaffee, Pfd. 28c; 3¾ Pfd. für $1.00.

Fancy Old Fashioned Basket Fired Japan Tee, Pfd. 39c.

Nr. 1 beste gemischte Einmachgewürze, Pfundbüchse 23c.

Cider-Essig, Gallonenkrug zu 35c.

Ceylon und India oder Basket-Fired Japan Tee, — 1½-Pfundbüchse für **75c**

Fancy im Westen verpacktes Süßkorn, 6 Büchsen für 50c.

Fancy Maine Corn oder Wisconsin Early June Erbsen, Montag 6 Büchsen für 75c.

Pork and Beans in Sauce; Büchse 14c; 4 Büchsen für 50c.

Ceresota Patentmehl, ¼ Barrel-Sack für $1.29.

Fancy roter Salmon, Montag drei Büchsen für 58c.

Importirte geräucherte Sardinen (in Olivenöl), die Büchse 12c; 5 Büchsen für **50c**

Fleisch

Breakfast Speck, Medal Marke, 4 bis 5 Pfund Streifen — das Pfund **23½c**

Spring Lamm, Hinterviertel oder kurze Schlegel, Pfund, 15c.

Schulter Steaks von Native Beef — das Pfund, 14c.

Spare Rippen, frisch oder gepökelt, das Pfund, 10c.

Corned Beef, knochenlose Rollen, das Pfund, 12½c.

Weine und Liköre

1 Gallone Port oder Sherry oder Riesling, ½ Gallone Monogram Whiskey, $3.50 Wert, beide, $1.95.

Roter oder weißer California Traubensaft, Quarts, 55c.

Importirter Kognak, Gin oder Kümmel, Flasche, $1.05.

Rydell Club Whiskey, 3 Quarts für $2.70; die Flasche 95c.

Cream Bourbon, Ripy oder Baß Creek, Quarts, $1.05.

Assortirte Cocktails, Flasche $1.09.

Swifts Pride Wäscheseife, 10 Stücke für 29c.

Morris', Swifts oder Morleys Butterine, 5-Pfd.-Trommel zu 95c.

Armours Traubensaft, Quart 39c; ½-Gallonenflasche 69c.

Wild Cherry Phosphate, 6-Unzen-Flasche für 15c.

Ideal Glanzstärke, 6 Pfd. für 39c.

Kirks American Family Seife, mit Grocerybestellung von $1 oder mehr (Seife, Mehl, Zucker, Butterine und Fleisch nicht eingeschlossen), speziell, 5 Stücke für nur **15c**

Fancy Santa Clara Prunes, Pfd. 12c; 5 Pfund für 50c.

Hochfeiner Vanilla-Extrakt, 4-Unzen-Flasche 33c.

Importirtes franz. Olivenöl, Quartbüchse für $1.05.

Rock Salz (zum Gefrieren von Eisrahm), 56 Pfund Tuchsack für 35c.

Feine Queen Oliven, 32-Unzen-Flasche für 39c.

Rester von Seide zu 29c

7,000 bis 8,000 Yards Seiden-Rester, passend für Waists, Kleider und Futter, in allen Längen; zu weniger als dem Kostenpreise des Webens.

Räumung von Waschstoffen

Räumung der Rester unseres Lagers von 46- u. 48-zöll. Kleider-Leinen, Ramie u. franz. Gewebe, alle Schattirungen, reg. 75c wt. morgen, Yd. **50c**

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die Abänderung der Straßennamen. — Weshalb man die Evanston Avenue umgetauft hat in Broadway. — Bismarck Straße und Dante Straße. — Oeffentliche Arbeiten, die zur Zeit auf Rechnung der Stadt ausgeführt werden. — Die Verbandsleitung der „Verbündeten Vereine" hinsichtlich der sozialen Wirkungen des erweiterten Frauenstimmrechts ziemlich beruhigt.

Der Stadtratsausschuß für Straßenbenennungen, bezw. Vorsteher Riley vom Kartenamt, der als treibender Geist hinter diesem Ausschusse stand, hat also sein großes Unterfangen doch vollendet. Zwar hat er seinen Plan nicht in allen Einzelheiten durchgesetzt, und er hat sich zuguterletzt außer den 200—300 Streichungen, welche der Mayor und der Stadtrat schon zuvor besorgt hatten, seitens der Historischen Gesellschaft und anderer Vereinigungen auch noch gegen 90 Umänderungen gefallen lassen müssen, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß nahezu 600 Chicagoer Straßen, die sich bisher mit Duplikatnamen oder mit Nummern haben behelfen müssen, fortan eigene Originalnamen führen werden. Freilich, das große Publikum und selbst die Anwohner der umgetauften Straßen kennen vielfach die neuen Namen noch nicht. Aber auch dazu soll Rat werden. Der vorgenannte amtseifrige Herr Riley läßt Pamphlete drucken, welche ein Register der alten und der neuen Straßennamen enthalten. Diese Pamphlete werden an die Apotheken der Stadt verteilt werden, so daß man dort Einsicht in sie wird nehmen können. Auch die neue Ausgabe des „City Directory", deren Erscheinen bevorsteht, wird die neuen Straßennamen enthalten. Und noch besser: die Stadtverwaltung hat endlich die erforderlichen Schritte getan, um zu bewirken, daß auf allen Straßenkreuzungen hübsche Schilder mit den Namen der betreffenden Straßen angebracht werden. Auf diese Weise wird es nun ja wohl dahinkommen, daß man sich in dem weiten Gebiete der Stadt zurechtfindet. Zwar wird man in den Außenbezirken nach wie vor hie und da in Sümpfe geraten, man wird aber dann genau wissen, wie die Straßen heißen, in denen man sich nasse Füße holt, oder wo es sonst nicht geheuer ist.

Wie notwendig es war, daß in Bezug auf die Straßennamen endlich reformirt wurde, mag aus dem Umstand erhellen, daß wir bisher in Chicago drei Park Avenues gehabt haben, dazu kamen je einmal Park Row, Park Street, Park Court und Park Place vor. Unter dem neuen verbesserten System ist von diesem schwer unterscheidbaren Siebengestirn von Namen nur eine Park Avenue übrig geblieben. Unter diesem Namen wird auch fernerhin die Straße bekannt sein, welche sich als Fortsetzung der Randolph Straße, von dem Ashland Boulevard aus bis zur 52. Avenue nach Westen erstreckt, wozu noch bemerkt werden muß, daß die 52. Avenue künftig nicht mehr unter diesem Namen bekannt sein wird, sondern unter einem anderen, den man in dem erwähnten Riley'schen Pamphlet wird nachschlagen können.

Mit ziemlich allgemeinem Kopfschütteln ist die in der neuen Straßennamenordinanz enthaltene Bestimmung aufgenommen worden, daß die Evanston Avenue von nun an nicht mehr Evanston Avenue heißen soll, sondern Broadway. Bei dieser Namensabänderung scheint man sich lediglich nach den Wünschen einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl von Geschäftsleuten gerichtet zu haben, die in der Nachbarschaft der Hochbahnstation an Wilson Avenue ihr Wesen treiben, und deren hochfliegender Ehrgeiz sich das Ziel gesteckt hat, ihre Straßenflucht dem „großen weißen Weg" der Metropole am Hudson anzuähneln. Südlich vom Montrose Boulevard und nördlich von Foster Avenue hat man von dem Anschlag auf den alten Namen der Straße an der Evanston Avenue kaum eine Ahnung gehabt, und sich deshalb auch wenig darum gekümmert. Jetzt, da die Aenderung eine vollzogene Tatsache ist, wird man sich wohl oder übel damit abfinden müssen, obgleich ein wirklich stichhaltiger und vernünftiger Grund dafür nicht vorgelegen hat.

Ziemlich wahllos scheint man übrigens bei der Verteilung der „historischen" Namen verfahren zu sein, die man eingeschaltet hat an Stelle einer Anzahl von Namen, bei denen sich nichts denken ließ, oder die schon anderweitig Verwendung gefunden hatten. Den Namen des gewaltigen Reichsschmiedes und Kanzlers Bismarck z. B. hat man einem dürftigen Gäßlein beigelegt, das sich etwas südlich von der Chicago Avenue und parallel mit dieser von der N. Halsted Straße aus für etwa eine halbe Meile nach Westen erstreckt. Etwas besser, als der selige Bismarck ist bei der Platzwahl Dante fortgekommen, der phantasiebegnadete Schöpfer der „Göttlichen Komödie". Seinen Namen hat man der bisher unter dem Namen Adams Avenue bekannten Straße gegeben, welche sich einunddreiachtel Meilen östlich von der State Straße von der 68. Straße aus mit einigen Unterbrechungen bis zur 92. Straße hinzieht.

Daß die Grand Avenue fortan Oshkosh Avenue heißen soll, wird den Anwohnern der besagten langen Straßenzeile auf der Nordwestseite gar nicht recht sein; wenn sie gegen die Wiskonsiner Landstadt, deren Namen ihnen aufgezwungen worden ist, auch bisher keine besondere Abneigung gehegt haben, so wird die Namensänderung sie schwerlich mit Zuneigung für jene erfüllen.

* * *

Unsere derzeitige Stadtverwaltung hat mit so ziemlich allen ihren Vorgängerinnen das gemein, daß sie dem verehrlichen Publikum häufigen Anlaß gibt zu allerlei mehr oder minder berechtigten Ausstellungen und Klagen. In vielen Dingen zeigt sie sich saumselig und unfähig, und manchmal sollen Beweggründe von nicht gerade lauterster Art ihr Tun und Lassen bedingen. Von einem Vorwurf indessen darf sie gegenwärtig sich frei fühlen, von dem nämlich, daß sie nicht das Ihrige täte, um den Arbeitsmarkt zu beleben. Sie hat einen Anfang mit der Ausführung zahlreicher und kostspieliger Brückenbauten gemacht und sie hat dieser Tage mit der Arbeit an einem neuen, sehr langen Tunnel für die Wasserwerke beginnen lassen, dessen Fertigstellung Jahre lang dauern und Kosten im Betrage von mehr als vier Millionen Dollars verursachen wird. Schließlich macht sie nun auch wirklich Ernst mit dem Bau des längst geplanten Außenhafens. Um ein langwieriges Prozessiren wegen des für den Hafenbau benötigten Ufergeländes zu vermeiden, wird sie der Gesellschaft, welche ein Besitzrecht auf dieses Gelände beansprucht, den verlangten Preis von $300,000 dafür zahlen. Noch in diesem Herbst soll dann mit der Auffüllung der seichten Uferpartie und vielleicht auch mit den Fundamentirungsarbeiten für die Werftanlage begonnen werden. Die Hafenbaukommission glaubt versichern zu können, daß der Hafenbau bereits Ausgangs des nächsten oder spätestens im Frühjahr des übernächsten Jahres werde fertig gestellt sein.

Die Uferpartie, von welcher die große neue Außenwerft abzweigen soll, befindet sich nördlich vom Fluß, zwischen der Illinois und der Indiana Straße. Beide Straßen sollen über das zu schaffende Neuland verlängert werden und dann ihre Fortsetzung auf der Werft selbst finden. Straßenbahnlinien sollen in beiden Straßen bis ans Ufer führen. Ob der Straßenbahnverkehr sich auch auf die Werft hinaus erstrecken soll, darüber ist man noch nicht ganz schlüssig. Vielleicht wird es als zweckmäßiger erachtet werden, den Personenverkehr auf der Werft durch Anlegung beweglicher Fußsteige zu erleichtern.

Für die eigentliche Werft ist eine Länge von 2000 Fuß vorgesehen, und in vertikaler Richtung soll sie dreiteilig werden. Im untersten oder Kellerraum will man eine Kühlanlage einrichten für Beerenobst, Früchte und Gemüse, die aus Michigan herübergebracht werden, für die aber hier kein sofortiger Bedarf vorhanden ist. Auf dem ersten Deck wird das Frachtgut gehandhabt werden, das zweite ist zur Benutzung seitens der Fahrgäste da, sowie seitens der Volksmassen, von denen man erwartet, daß sie nach dem großen Vergnügungspavillon strömen werden, mit welchem die Werft an ihrem Außenende abschließen soll. Dieser Pavillon soll Raum bieten für 15,000 bis 16,000 Personen und es sollen darauf Konzerte, Tanzvergnügen und sonstige Lustbarkeiten veranstaltet werden. Dafür, daß „das Volk" in seiner Lust nicht gestört werde durch den Gischt sturmgepeitschter Wogen, wird die Bundesregierung Sorge tragen. Sie wird, mit einem Kostenaufwand von $1,000,000, die Werft durch eine Hafenwehr schützen, und $350,000 liegen für den Bau der Wehr schon bereit. Daß der Kongreß im kommenden Winter die Bausumme vervollständigen wird, kann kaum einem Zweifel unterliegen.

* * *

Die Mittel zu dem Hafenbau sind der Stadtverwaltung geliefert worden durch die Erlaubniß zu einer Bondsanleihe im Betrage von $5,000,000. Die Werft, mit deren Bau jetzt begonnen wird, soll später noch zwei kleinere Nachbarn erhalten. Die Baukosten der Hauptwerft werden auf $3,000,000 veranschlagt. Die Chicago Dock & Canal Co., von welcher das Ufergelände gekauft wird, hat sich bereit erklärt, Bonds in Zahlung zu nehmen, und zwar zum vollen Nennwert. Die Banken, mit welchen die Stadtkämmerei bisher wegen des Ankaufs der Bonds unterhandelt hat, scheinen für diese, weil sie nur mit 4 Prozent verzinst werden, bedeutend weniger als den Nennwert zahlen zu wollen. Es wird nun angeregt, die einzelnen Bonds in so kleinen Beträgen auszustellen, daß sie auch jenen kleinen Leuten erreichbar sein würden, die jetzt ihre Spargroschen bei den Banken liegen haben und sich dafür mit der Zinsrate von 3 Prozent begnügen müssen.

* * *

Im Hauptquartier der „Verbündeten Vereine" hatte die Ausdehnung des Frauenstimmrechts beträchtliches Herzklopfen verursacht, weil man als Folge dieser Maßnahme eine sehr bedeutende politische Verstärkung des Temperenzelements vorausahnen zu können glaubte. Jetzt indessen blickt man am besagten Orte wieder ziemlich beruhigt in die Zukunft. Grund dieser Beruhigung ist ein nettes Erlebniß, von welchem der Organisator des Vereinsbundes zu berichten weiß.

Bekanntlich werden seitens des Vereinsbundes Anstrengungen gemacht, die Frauen und Töchter seiner Mitglieder politisch zu organisiren. Neulich sprach nun bei dem Organisator des Bundes ein Dreierausschuß der „Frauenpartei" vor, um ihm zu versichern, daß er sich ganz überflüssiger Weise bemühe, denn die „Frauenpartei" habe sich der deutschen und sonstigen fremdsprachigen Frauenvereine bereits versichert. Als der Organisator sich erlaubte, diese Behauptung anzuzweifeln, luden die Damen vom Ausschuß — eine schon ziemlich bejahrte und zwei noch in jüngeren Semestern stehende — ein, sie nach ihrem Hauptquartier zu begleiten, wo sie ihm ihre Angaben schwarz auf weiß belegen würden. Er gab der Einladung Folge, und die versprochenen Beweise wurden ihm geliefert. Auf dem Rückweg erlaubte sich dann der Organisator — ein über die Maßen höflicher Herr — die Damen zu einer Erfrischung einzuladen. Man war nicht abgeneigt, und die Gesellschaft begab sich in eine Speisewirtschaft. Dort bestellten die Damen Kaffee und Kuchen, der Organisator aber, als ein Vertreter strenger Grundsätze, bat sich eine Tulpe Pilsener aus. Der perlende Gerstentrank war natürlich rasch zur Stelle, und während die Damen noch auf ihren Kaffee warteten, hielt ihnen der Organisator, nachdem er mit Behagen sein Glas halb leer geschlürft, einen ebenso lehrhaften wie begeisterten Vortrag über das unvergleichliche Quellwasser, aus welchem das Pilsener Bier bereitet werde. Der Vortrag verfehlte seine Wirkung nicht, auch war es an dem betreffenden Tage überaus heiß — die beiden jüngeren Damen bestellten den Kaffee ab und bekehrten sich zum Pilsener. Drei Kelche davon hat jede von ihnen geleert, und sie machten kein Hehl daraus, daß der Trank ihnen aufs beste gemundet. Daß die „Frauenpartei" sich rückhaltlos als Vorspann für den Temperenzkarren werde gebrauchen lassen, befürchtet der Organisator des Vereinsbundes jetzt nicht mehr.

—ss.

Zu haben in allen Apotheken.

Lysoform

das vollkommenste Desinfektionsmittel. Lysoform-Buch frei.

aa1,3,5,7,9,10,12,14,17,21

Aus dem Seelenleben der Tiere.

Von Dr. Fritz Skowronnek.

Der verdienstvolle Zoologe Dr. Bodinus, der 1859 mit der Gründung des Zoologischen Gartens in Köln betraut und zehn Jahre später nach Berlin zur Reorganisation des dortigen Instituts berufen wurde, berichtete im Jahre 1862 folgendes Vorkommniß:

„Vor Jahren hatte ich in meiner kleinen Privatsammlung unter anderem auch einen weißen Storch und einen grauen Reiher. Beide lebten miteinander in sehr erbitterter Feindschaft und verfolgten sich mit bedenklichen Schnabelhieben. Eines Tages hatte der Storch seinen Kopf durch ein enges Gitter gezwängt; ich kam gerade hinzu, um ihn noch vom Tode durch Erwürgen zu retten, war aber nicht wenig erstaunt, als das befreite Tier gegen eine Wand lief. Anfänglich schob ich dies auf Rechnung der anstrengenden Befreiungsversuche und einer dadurch hervorgebrachten Verwirrung, bemerkte aber bald zu meinem Schrecken, daß das schöne Tier blind geworden war."

Ganz ausführlich schildert Bodinus nun, daß der Reiher nach einem Angriff, bei dem er ohne Zweifel die Hilflosigkeit seines Feindes erkannte, sein Benehmen gegen den Storch völlig änderte. „Er machte ihm nie mehr sein Futter streitig, sondern umkreiste ihn freudig krächzend, wenn der Storch aus einem mit Wasser gefüllten Eimer sein Futter fischte. Auch sonst ließ sein Benehmen deutlich erkennen, daß sein Haß sich in Mitleid mit dem wehrlosen Gegner verwandelt hatte. Die Augenkrankheit des Storches war unheilbar, er mußte getötet werden. Der Reiher war von der Zeit ab scheu, mied den Platz, wo er sonst stets an der Seite seines blinden Gefährten stand, und suchte eine entfernte Ecke des Gartens, in der er in zusammengeduckter, trauriger Stellung seinem Kummer nachzuhängen schien."

Das Wörtchen „schien" ist wohl nur als Redewendung und nicht als Vorbehalt in der Deutung des Benehmens des Reihers aufzufassen. Denn es sind so viele gut beglaubigte Fälle vorhanden, in denen ein Tier nach der Trennung von seinem Herrn oder einem lieben Gefährten seine Trauer in einer Weise bekundete, daß sein Benehmen gar nicht anders gedeutet werden konnte.

Dazu möchte ich aus eigener Beobachtung Folgendes berichten: Eine Hühnerhündin Diana lebte mit einer Teckelhündin Juno in meinem Elternhause mindestens zehn Jahre in engster Freundschaft. Nie lagen sie getrennt, sondern stets an demselben Platz, dicht aneinander geschmiegt. Nach jeder Trennung gab's beim Wiedersehen eine freudig-stürmische Begrüßung, und die beiden alten Köter tollten miteinander, als wenn sie soviel Wochen wie Jahre alt wären.

Im Alter von vierzehn Jahren stellten sich bei Juno, die nicht nur beim Fuchs- und Dachsgraben, sondern auch beim Buschiren auf Reh und Hase zeitlebens schwere Arbeit geleistet hatte, die Beschwerden des Alters ein; sie konnte sich zuletzt nur mühsam auf ihren krummen Beinchen fortschleppen. Da keiner von uns sich entschließen konnte, sie von ihrem Leiden zu erlösen, wurde ein Forstlehrling damit beauftragt, ihr den Gnadenschuß zu geben.

Tagelang lief Diana ruhelos suchend und heulend in Haus und Hof umher, und noch nach Monaten brauchten wir nur zu fragen: „Wo ist denn Juno?", um sie zum Suchen zu veranlassen. Meinen jüngeren Bruder, an dem sie mit besonderer Liebe hing, erwartete sie stets, wenn er aus der Schule zurückkehrte, auf dem halben Wege von der Stadt. Und mit welcher stürmischen Freude sie mich begrüßte, wenn ich nach Semesterschluß ins Elternhaus zurückkehrte, läßt sich kaum schildern.

Daß diese Empfindungen, diese Bekundungen von Trauer und Freude sich durch eine „Erbweisheit der Gattung", durch das „unbewußte Gedächtniß der Materie", wie Darwin den Begriff „Instinkt" zu umschreiben versuchte, erklären lassen, dürfte wohl völlig ausgeschlossen sein. Noch vor wenigen Jahren glaubten manche Forscher, vor der „Vermenschlichung" solcher tierischen Aeußerungen warnen zu müssen. Und als Beispiel wurde der Fall angeführt, daß Tiere sich fremder Jungen annehmen und sie wie die eigenen betreuen. Hier seien durchaus nicht Empfindungen, die mit dem menschlichen Mitleid zu vergleichen wären, als treibende Kraft anzunehmen, sondern physiologische Ursachen und dunkle Triebe, die über den eigentlichen Zweck, die Erhaltung der eigenen Gattung, hinaus wirken. Wenn diese Erklärung auch für Fälle wie die von mir angeführten gelten sollte, dann wären wir wieder auf dem Standpunkt von Descartes angelangt, daß die Tiere nie mit Bewußtsein, sondern allein auf Grund der Anordnung ihrer Organe handelten, mit anderen Worten, daß sie nichts weiter seien als Maschinen. Aber wie vollkommen müssen alle diese Maschinen konstruirt sein, wenn ihre Funktionen den Seelenäußerungen des Menschen so täuschend ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern! Möchte man es nicht für echtes, tiefes Mitleid halten, was O. M. Reuter in seinem Werke über „Die Seele der Tiere im Lichte der Forschung unserer Tage" von einem Teckel berichtet?

„In der Familie einer kleinen deutschen Stadt lebten ein Dachshund und eine Katze in beständigem Streit miteinander. Die Katze pflegte, wenn das Feuer auf dem Herde gelöscht war, in einen zum Trockenofen bestimmten Raum zu kriechen, der sich in gleicher Höhe mit dem Herde befand und geschlossen werden konnte. Eines Tages hatte die Katze, wie gewöhnlich, ihren Lieblingsplatz aufgesucht, als ein verspäteter Mittagsgast anlangte. Es wurde wieder Feuer gemacht und die Luke zum Trockenofen geschlossen, ohne daß man sich der Katze erinnerte.

Plötzlich aber wurde die im oberen Stock befindliche Familie durch ein heftiges Gebell und jämmerliches Geheul, das aus der Küche kam, gestört. Hier angelangt, sah man den heulenden Hund vor dem Trockenofen hin und her springen. Erst jetzt dachte man an die Katze, welche, als die Luke geöffnet wurde, übel verbrannt herauskroch. Der Hund aber erfaßte sie im Nacken, trug sie in einen Korb und leckte mehrere Stunden lang ihre Pfoten, ohne zu fressen, bis auch die Katze gefressen hatte. Die früheren Feinde wurden hierauf die besten Freunde."

Welche Vorrichtung mag wohl in der Hundemaschine das Bellen und Heulen ausgelöst haben? Und wie merkwürdig, daß gerade nur die Bellen und Heulen dem eingeschlossenen Kater Hilfe schaffen konnte!

Vielleicht tut man gut, neben diesen verbürgten Vorfall einige Sätze aus einer neuerdings erschienenen „Tierpsychologie" von dem Wiener Zoologen Schneider zu stellen:

„Ganz geht den Tieren das Gefühl ab.... Das Tier hat nur die Geste des Gefühls, nicht dieses selbst..... So scheint mir denn die Zurückweisung des Gefühls und Affekts für die Tiere durchaus berechtigt und einwandfrei fundirt. Jedenfalls gewinnen wir dadurch eine einheitliche Erklärung aller Tierhandlungen, während die Berücksichtigung des Gefühls sozusagen das Weltbild belasten würde.....Moral fehlt Tieren vollständig, sie ist ein ausschließliches Merkmal der Menschen. Gewissen hat kein Tier, und darum ist auch in Hinsicht auf die Moral die Sonderstellung des Menschen erwiesen...."

Es ist sehr zu bezweifeln, daß die zahllosen Tierfreunde, die sich mit einem Tier liebevoll beschäftigen, diese Dogmen anerkennen werden, daß sie in der freudigen Begrüßung durch ihren vierbeinigen Liebling nur „die Geste des Gefühls" sehen werden. Sie werden wohl mit Recht fragen, wodurch denn diese „Geste" hervorgebracht wird, wenn dem Tier die treibende Kraft abgeht, die beim Menschen Aeußerungen der Freude und Trauer, „die Gesten des Gefühls" hervorruft? Und zu welchem Zweck sollte die Tiermaschine die Fähigkeit erhalten haben, solche Gesten hervorzubringen?

Es ist eine merkwürdige Wissenschaft, die sich dagegen sträubt, ihr Weltbild durch eine Tierseele belasten zu lassen, die dem Menschen seine Sonderstellung in der Schöpfung rauben müßte! Das ist eine Wissenschaft, die nicht aus gegebener Tatsache vorurteilsfreie Schlüsse zieht, sondern Dogmen zu verteidigen sucht. Genau so, wie es vor Kopernikus als ein Dogma galt, daß die Erde der Mittelpunkt sei, um den sich das ganze Weltall drehte, gilt es für weite Kreise noch jetzt als Dogma, daß der Mensch eine Sonderstellung in der Schöpfung erhalten hat, die ihn zum Mittelpunkt des ganzen Weltalls macht.

Und diese Sonderstellung wird gefährdet, wenn dem Tier ein Verstand zugesprochen werden muß, der sich nur quantitativ von dem des Menschen unterscheidet.

Wir wären in diesem Kampf um die Tierseele schon viel weiter, wenn wir uns nicht noch immer mit dem „Instinkt" herumplagen müßten, dem rätselvollen Wort, dem jeder Forscher verschiedenen Sinn und Inhalt unterzulegen sucht. Was muß dies Wort nicht alles decken! Nicht nur Vorgänge im Tierleben, die wir uns infolge mangelnder Erkenntniß noch nicht erklären können, sondern auch Tatsachen, die sich aus der Analogie mit der menschlichen Psychologie als Aeußerungen des Verstandes oder des Gefühls ohne Zwang leicht deuten lassen. Es ist wirklich nicht einzusehen, weshalb man es mit dieser letzteren Methode nicht zunächst versuchen soll. Erst wenn sie gänzlich versagte, wäre man berechtigt, zu anderen Erklärungsversuchen zu schreiten.

„Sehen wir Tiere" — so schreibt F. Bette in seinem Buche: „Zweifel" — „mit unfehlbarer Weisheit die ihnen zuträgliche Nahrung aufsuchen, oder mit mathematischer Sicherheit ihre Zellen bauen, oder aufs Trefflichste und Zweckmäßigste für ihre von ihnen ganz verschiedene Nachkommenschaft sorgen, so sprechen wir von „Instinkt" und glauben, etwas gesagt zu haben. Jedoch selbst den eifrigsten Verfechtern dieses Begriffes dürfte es sehr schwer fallen, eine ausreichende und klare Definition für ihn zu finden.

Ist es nur Instinkt, wenn eine Bärin oder ein Walfisch seine Jungen bis in den Tod verteidigt und sich eher töten läßt, als sie zu verlassen? Oder wenn ein Kanarienvogel aus Gram über die Abwesenheit seiner Herrin stirbt? Oder wenn ein Hund eine Stunde weit Hilfe für seinen vom Baum gefallenen oder vom Wilddieb angeschossenen Herrn holt, und wenn so viele andere Treue und Aufopferung beweisen, Mißhandlungen mit Gehorsam und Böses mit Gutem vergelten? Dann wäre vielen Menschen mehr Instinkt zu wünschen.

Instinkt, erklären wir weise, ist ein „unbewußter Naturtrieb". Auch ein sinnloses Wort! Die Natur soll treiben; wer ist diese Natur? Wie treibt sie? Was treibt sie am Tier? Und das „unbewußt". Wissen wir das? Ist nur Instinkt und unbewußter Trieb die ergreifende Todesangst des gehetzten Wildes, der flehende Blick des mißhandelten Pferdes?"

Wie schwer dieser Begriff zu überwinden ist, zeigt am deutlichsten die Tatsache, daß selbst Darwin ihn nicht entbehren zu können glaubte, indem er ihn als einen Gattungsverstand, der auf dem unbewußten Gedächtniß der Materie beruht, erklärte. Da er wohl einsah, daß diese Erklärung nur für niedere Tiere ausreicht, nahm er für höherstehende Tiere nicht nur Bewußtseinselemente, sondern sogar individuelle Fähigkeiten zu Hilfe. Diese Fähigkeiten haben dann die Aufgabe, das Funktioniren des Gattungsverstandes immer mehr einzuschränken, bis zuletzt in der höchsten Spitze der Entwicklungsreihe, beim Menschen, der Instinkt durch die Vernunft und Willenskraft völlig in Schranken gehalten wird.

Das ist im Grunde genommen auch nichts anderes als Anthropozentrismus, denn diese Stufenfolge vom Niederen zum Höheren ist keine immanente Eigenschaft der Organismen, sondern nur eine Abstufung nach einer zufälligen Aehnlichkeit mit dem Menschen. Und die Sonderstellung des Menschen verschwindet auch bei Darwin nicht völlig, sondern bleibt wenigstens quantitativ gewahrt, denn nach seiner Meinung besteht noch immer eine ungeheure Verschiedenheit zwischen der Seele des niedrigsten Menschen und der des höchsten Tieres....

Von anderer Seite wird die Sonderstellung des Menschen damit begründet, daß er allein religiöse Anschauungen besitze, die dem Tier völlig abgehen. Darin würde nur dann ein Beweis liegen, wenn es keine Menschen ohne religiöse Anschauungen gäbe. Dem ist nicht so. Wie Prof. Dr. W. Volz in der „Illustrirten Völkerkunde" berichtet, haben wir tatsächlich noch einen Stamm, der in seinen ursprünglichen Teilen ohne jede übersinnliche Vorstellung ist: die Kubu in Süd-Sumatra. „Transzendentale Vorstellungen irgendwelcher Art, und sei es der einfachste Aberglaube, gehen ihnen vollständig ab; dementsprechend fehlt jeder Begriff von Zauberei, und auch die Einrichtung von Zauberdoktoren ist unbekannt. Man fühlt sich wehrlos gegen Krankheit und Tod, und stirbt Jemand, so läßt man ihn einfach liegen und geht seiner Wege. So besteht denn tatsächlich in diesen wilden Kubu ein Volk ohne jede Spur von Religion, ein Volk, das sich nach seinem Kulturzustande kaum über die Tiere des Waldes erhebt."

Demnach können die religiösen Vorstellungen höherstehender Völker nicht als Beweis gegen die Tierseele dienen, weil sie nicht als immanente Eigenschaften jedem Menschen angeboren, sondern als Frucht einer Entwicklung erworben sind. Ob dem Tier religiöse Vorstellungen völlig abgehen, braucht dabei gar nicht unter Beweis gestellt zu werden.

Nicht alle Angriffe gegen die Tierseele sind so leicht abzuwehren. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, daß ein und derselbe Begriff einen ganz verschiedenen Inhalt erhält, je nachdem er von der einen oder von der anderen Seite angewendet wird. Ein sehr deutliches Beispiel gibt der Begriff „Gewissen", das die Gegner der Tierseele als ein ursprünglich in der menschlichen Seele wurzelndes oder von Gott ihr eingepflanztes Vermögen sittlicher Erkenntniß bezeichnen, dessen Aussprüche daher bei allen Menschen und zu allen Zeiten die gleiche Sicherheit besitzen sollen.

Von der anderen Seite wird das Gewissen als ein Erzeugniß der sittlichen Entwicklung betrachtet, als die Folge eines Verbots oder Gebots. Genau so wie beim Sündenfall Adam und Eva erst nach Uebertretung des göttlichen Verbots erkannten, was gut und was böse war. Das freilebende Tier kann deshalb zwar auch nach der zweiten, empirischen, Auffassung kein Gewissen haben, wohl aber das Haustier, weil es Gebot und Verbot kennen gelernt hat und sehr gut unterscheidet. Das ist eine Tatsache, die für jeden Tierfreund keines Beweises mehr bedarf. Fast jeder Mensch wird wohl schon einen Hund gesehen haben, der mit allen Zeichen des Schuldbewußtseins, des bösen Gewissens auf seinen Herrn zukroch.

In der Seele des Hundes ist also der Zwiespalt zwischen der besseren Erkenntniß und dem bösen Willen, den bösen Lüsten, den schon Apostel Paulus beklagte, auch vorhanden. Und ebenso, wie unter den Menschen, gibt es unter den Hunden große Verschiedenheiten in der Entwickelung des Pflichtbewußtseins. Niemand kann darüber besser urteilen als der Jäger...

Da gibt es Hunde, die trotz der allerschwersten Strafen hinter jeden Hasen, den sie aufstöbern, einen Dauerlauf veranstalten, während andere mit einer geradezu bewunderungswürdigen Selbstbeherrschung von dem davon sausenden Hasen nicht die geringste Notiz nehmen. Um dies Verhalten ins rechte Licht zu setzen, muß dem Laien noch mitgeteilt werden, daß derselbe Hund, nachdem sein Herr geschossen hat, auf Befehl den getroffenen Hasen verfolgen und nicht eher zurückkehren soll, bis er ihn ergriffen hat.

Ja noch mehr! Von demselben Hund verlangt der Jäger, daß er in Wald und Busch den Hasen stundenlang lauthals jagt, daß er aber unmittelbar darauf auf dem Felde bombenfest steht und keine Miene macht, den Hasen zu verfolgen. Das erstere entspricht der Praxis seiner wilden Vorfahren, die als „unbewußtes Gedächtniß der Materie" noch immer triebhaft im Hunde vorhanden ist, und das zweite ist der Ausdruck eines anerzogenen Pflichtbewußtseins.... Wohl den meisten Menschen ist es noch nicht klar geworden, daß es sich bei Bejahung oder Verneinung der Tierseele um Fragen von weltbewegender Bedeutung handelt. Aus der Verneinung hat sich der Standpunkt ergeben, den Constantin Hasert in seinen „Antworten der Natur" dahin zusammenfaßt: „Der vernünftige Mensch darf das unvernünftige Tier behandeln, wie der Eigentümer seine Sache. Die modernen Tierschutzbestrebungen sind oft nur eine komische Seite des Darwinismus.... Das unverdorbene Gefühl erlaubt uns, ein Tier ohne Bedenken zu töten, empfindet aber schon Gewissensvorwürfe, sobald es sich um die Beleidigung eines Menschen handelt."

Die Bejahung der Tierseele kann die traurige Notwendigkeit, Tiere zu töten, nicht aufheben, sie hat aber in der Behandlung der Tiere schon Wandlungen hervorgebracht, die alle Tierfreunde als einen gewaltigen Kulturfortschritt einschätzen. Mit dem Recht des Stärkeren behandeln wir die Tiere noch immer als bloße Sachen. Daß auch hierin eine Aenderung eintreten muß, steht für alle Tierfreunde außer Zweifel!

Dr. FLINTS

Preis ist jetzt

$10

zur Heilung von

BRUCH

Nur bis zum 1. Sept.

Ich habe Leute in allen Teilen der Ver. Staaten geheilt, und der Ruf meiner Bruchheilung ist fest begründet. Da ich ohne Schneiden oder Chloroform heile, ohne den Patienten von der Arbeit oder vom Vergnügen abzuhalten, glaube ich daß alle Bruchleidenden mit mir übereinstimmen daß meine Heilung $75 wert ist, mein regulärer Preis. Der spezielle $10 Preis wird nur für kurze Zeit geboten.

Diese $10 Offerte gilt für alle gewöhnlichen Brüche, große und kleine, die durch meine Eine-Behandlung Methode heilbar sind. Kein Schneiden, kein Chloroform, keine Schmerzen, kein Abhalten von der Arbeit.

Hier sind 10 Männer, die von Bruch geheilt wurden:

1. O. W. Köppen, 2744 W. 23. Str., Chicago.
2. Frank Franchina, 862 Gault Str., Chicago
3. C. Ingebretsen, 11360 Indiana Ave., Roseland, Chicago, Ill.
4. H. B. Lindner, Prairie Du Chien, Wis.
5. S. Mendelsohn, 1248 Marion Ct., Chicago
6. John Vogler, 320 S. California Ave., Chicago.
7. H. O. Sutter, 1245 58. Ave., Chicago.
8. H. W. Hinckley, Leadville, Colo.
9. O. Gustafson, Elgin, Ill., 321 Standish Str.
10. G. E. Groves, Estherville, Ia.

Ihr mit kleinen Brüchen:

Leute mit kleinen oder mit mittelmäßigen Brüchen sollten stets bedenken, daß große Brüche einst auch klein waren. Vernachlässigung, Verzögerung, Anstrengung, Ausgleiten oder Fallen, Husten oder Niesen kann Euren Bruch enorm vergrößern und sogar Einklemmung und Tod herbeiführen. Lauft keine Gefahr. Werdet geheilt. Bedenkt, daß kleine Brüche leichter zu heilen sind als große. Wenn Euer Bruch bereits groß ist, sprecht sofort vor oder schreibt. Warum an Bruch leiden, wenn Ihr jetzt billig geheilt werden könnt?

Sprechstunden täglich von 8 Vm. bis 6 Abds. Montags und Donnerstags von 8 Vorm. bis 9 Abds.; Sonntag 9 Vorm. bis 12 Mitt. Chicago.

Dr. FLINT,

322 S. State Str., 2. Floor.

zwischen Jackson Boul. u. Van Buren Str

Gegenüber Rothschild & Co.

Eine neue Flugzeugerfindung.

Paris, 30. Juli.

Der Ingenieur und Flieger Blériot hat eine Vorrichtung erfunden, durch die es den Flugzeugen ermöglicht wird, anstatt vom Boden von einem in der Höhe von mehreren Meter befindlichen Stahlkabel abzufliegen und ebenso dieses Kabel zur Landung zu benutzen. Von den auf dem Flugfelde von Buc unternommenen Versuchen wurden kinematographische Aufnahmen hergestellt. Man verspricht sich von der neuen Erfindung Blériots besondere Vorteile für die Verwendung der Marineflugzeuge. Das französische und das englische Marineministerium haben Blériot um Uebersendung der kinematographischen Films ersucht.

Schon lange sind, so schreibt dazu der technische Mitarbeiter des Berliner Lokalanzeigers, Bestrebungen im Gange, den Flugzeugen das Abfliegen von Bord der Schiffe zu ermöglichen und, wenn irgend angängig, ihnen auch die Landung auf den Schiffen zu ermöglichen. Als erster hat der Amerikaner Professor Langley seine Flugmaschine durch ein Katapult vom Dache eines Hausbootes im Potomac-Flusse abgeschossen. Später hat dann der amerikanische Konstrukteur Curtiß einen Piloten, Leutnant Ely, von Bord des Kriegsschiffes „Pennsylvania" abfliegen und auch dort wieder landen lassen. Zu diesem Zwecke war auf dem Hinterteil des Schiffes eine Rampe angelegt, auf der die Landung des Flugzeuges durch Sandsäcke gebremst wurde. Auch die allgemein bekannte alte Startvorrichtung der Gebrüder Wright, bei der durch ein Fallgewicht der Apparat vorwärts getrieben wurde, ist auf Schiffen probirt worden. Endlich ist auch schon ein Stahlkabel zum Abflug des Flugzeuges benutzt worden. Das französische Marineministerium hat einen Preis ausgesetzt für denjenigen, der eine gute Abflug- und Landungsvorrichtung erfindet. Wenn dies jetzt wirklich Blériot gelungen sein sollte, so könnte man auf jedem beliebigen Kriegsschiff zusammenlegbare Flugzeuge, die für die Marine bereits in Frankreich, England und Amerika konstruirt sind, mitführen und sie gegebenenfalls abfliegen lassen. Es wäre schließlich auch kein großer Schaden, wenn die Flugzeuge neben den Schiffen landeten und ihre Nachrichten abgäben, denn es erscheint zweifelhaft, ob bei stark bewegter See die Landung an Deck möglich ist. — Auch in Deutschland hat man sich mit diesem Problem bereits beschäftigt. Ein Marineoffizier der Reserve in Hannover hat eine ähnliche Erfindung wie Blériot gemacht.

— Klug. — A.: Neulich hatte ich ein Pferd; das war ein schlaues Tier! Ich glaube, es konnte lesen! Ohne etwas dabei zu denken, ritt ich mit ihm auf einen Weg, auf dem ein Plakat stand: „Nur für Fußgänger!" Kaum war ich darauf, was tut es da? — B.: Kehrte mit dir wieder um — A.: Nein, abgesetzt hat der Racker mich!

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke La Salle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $1,500,000

Wollen Sie reich und selbstständig werden?

Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Manne Einkommen, ist Reichtum und Selbständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.

North Ave. State Bank

Ecke North Ave. und Larrabee Str.

Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.

—Etablirt 1855—

Kapital $1,500,000

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Deutsche Bank

Clark und Randolph Str.

Telephone Randolph 560

3 Prozent Zinsen auf Spareinlagen

Check-Kontos erwünscht

Erste Hypotheken und 6proz. Bonds } stets zum Verkauf an Hand.

Exkursionen.

New York und zurück........$27.00
Boston und zurück..........$25.60
Buffalo und zurück.........$17.00
u. nach vielen and. Punkten zu entspr. Preisen.

Schiffskarten

nach und von Europa zu niedrigsten Raten. Agenten für alle Ozean- und See-Dampfer-Gesellschaften.

Eisenbahn-Fahrkarten nach jedem Ort.

Frank's Ticket & Tourist Co.

121 S. Clark Str., Chicago.

Offen 8 Uhr Morg. bis 8 Abds. Sonntags 9—5.

Schiffskarten

Extra billig auf den Dampfern der

URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.

Von New York nach Rotterdam u.s.w.

Wegen Auskunft wenden Sie sich an

J. V. ZINNER & CO.

Westliche Generalagenten.

140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph.

Offen 8 Morg. bis 6 Abends. Sonntag 9—12.

Filiale: 619 W. North Avenue.

Offen 8 Morgens bis 8 Abends; Sonnt. 9—1.

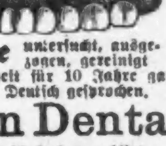
Zuverlässige Zahnarbeit!

Keine Studenten | Schmerzlos | Erfahrene Zahnärzte

Herabgesetzte Preise, so niedrig wie

Goldkron., 22K., $2.00 | Alveolar Brückenarb..$3

Goldfüllungen......50c | Silberfüllungen.......25c



Volles Set Zähne $3.00 — Whalebone Zähne $4.00

Zähne untersucht, ausgezogen, gereinigt Frei

Alle Arbeit für 10 Jahre garantirt.

Deutsch gesprochen.

Union Dental Co.

19 Jahre etablirt.

408 S. Wabash Ave. S.-W. Ecke Wabash Ave. u. VanBuren

Stund.: Tägl. 8:30 Vm. b. 9 Abds. Sonnt. 9—3

Von Albert Weitze.

Quabbe: Das nenne ich einen Bombenerfolg. — Auf dem Jahrespiknik der demokratischen Organisation der 12. Ward, deren Leiter, der Sekretär der Verbündeten Vereine für örtliche Selbstverwaltung, Anton J. Cermak, ist, wurde eine liberale Frauenvereinigung gegründet, der sich sogleich 5000—sage und schreibe—fünftausend Frauen anschlossen! — Außerdem haben sich 100 Stimmgeberinnen verpflichtet, Propaganda unter den Frauen für die Ausübung des Wahlrechts zu machen! Sie wollen eine Umfrage von Haus zu Haus veranstalten und jede stimmberechtigte Frau auffordern, sich vor der Frühjahrswahl registriren zu lassen.

Grieshuber: Kein vernünftiger Mensch kann den Leitern der freisinnigen Elemente es verargen, daß sie eine solche Bewegung unter den liberalen Frauen ins Leben rufen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern suchen. — Sie waren ja, ehe Springfield gesprochen, wohl ausnahmslos Gegner des Frauenstimmrechts, und sind es im Prinzip auch meistens noch heute; aber sie rechnen jetzt mit der vollendeten Tatsache! Die Frauen können stimmen, und da die Freisinnigen jede Stimme nötiger als ein Stück Brot brauchen, um den Mucker- und Temperenzelementen ein Paroli zu bieten, so werben sie jetzt schon aus der weiblichen Wählerschaft Rekruten, die sie in den kommenden Wahlen in die Schlacht führen können.—Viel Glück dazu!

Lehmann: Jut jesagt for'n Sechser Käse, aber wat for 'ne Nummer? Wie viele von die 5000 Frauen, wo am Mittwoch uff den Piknik bei Ice Cream und Limonade uff den Liberalismus un die persönliche Freiheit schworen, denkst Du, werden sich an die nächste Wahlurne beteiligen? Noch keine hundert nich'!—Meine Olle war ooch uff den Piknik. Sie kam janz entusjamirt nach Hause, erzählte mich mit leuchtende Oojen un flammende Bejeisterung, det se sich als Mitjlied von die liberale Frauenvereinijung hätt' inschreiben lassen, un wär' am liebsten noch jleich an'n Abend, wenn wo eines uff jewesen wär', nach'n Wahllokal jeloofen, um det liberale Wählen zu probiren!—Ick ließ ihr reden, sagte jar nischt, verkrümelte mir aber im jeeigneten Momang, wie sie wejen Stubenverunreinigung ihre Bejeisterung an unsern Karo austobte, nach'n Tony 'rüber und verjaß denn in'n Eifer, uff det Wohl von meine liberale Frau eins zu trinken, det Nachhausejehen!

Kulicke: Denn hat sie doch schur am nächsten Morgen hell gerähst?

Lehmann: Sie hatte die schlechte Absicht, aber et jelang sie nich! Wie sie man jrade det Jehege ihrer Zähne uffmachte, um uff det „verdammte Saufen", die „elendijen Kneipen", un Allens, wat drin rumhängt, zu schimpfen, stoppte ich ihr.—„Jette!" schrie ick, „det w a r einmal!! Wo du jetzt ein Mitjlied von eine liberale Frauenvereinijung bist, derfst Du nich mehr wie ein Temperenzweib jejen die Wirtschaften wüten, noch ville wenijer Deinen Mann in seine persönliche Freiheiten und jeistlichen Jetränke beschränken.— Wie die Wohltätigkeit fängt ooch die Liberalität zu Hause an, un Dein Mann is der Erschte, wo eine liberale Behandlung von Dich verlangen darf!" Det wollte ihr zwar jar nich so recht innleuchten, aber ick jloobe doch, ick habe sie damit die janze liberale Frauenvereinijung verekelt!—

Charlie: Ich habe es gar nicht erst nötig, meiner Frau die Beteiligung an der Politik zu vereteln.

Grieshuber: Eigentlich sollte sich Deine Frau noch mehr als andere Frauen über die Errungenschaft des Wahlrechts freuen, und es unter allen Umständen ausüben. Als Frau eines „Saluhnkiepers" ist sie doch dazu die Nächste. Sie kann und sollte durch ihre Stimme dazu beitragen, daß es der Muckergesellschaft nicht gelingt, Euch die Bude zu schließen und Euch um's Brot zu bringen! Aber, soweit ich sie kenne, hat sie gerade wie meine Alte einen solchen Abscheu gegen die Beteiligung an der Politik, daß zehn Pferde sie nicht in eine politische Versammlung oder gar in ein Wahllokal ziehen könnten!—

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstorewittwe, die sagt, sie würd' dausend Dähler in Käsch refjuhsen, wenn sie dafor am Elektischen-Däh zu Haus stehen sollt!—

Quabbe: Ohne auf Ihre geschätzte Frau Schwägerin Bezug zu nehmen, —ich liebe die Frauen nicht, die sich so sehr lebhaft an der Politik beteiligen und sich in den Vordergrund des öffentlichen Lebens drängen.

Lehmann: Ick ooch nich, aber Sie un ick, wir würden Beide doch wohl aus 'ne janz andere Tonart pfeifen, wenn wir in die Schuhe von den Juverneur Sulzer stecken möchten. — Hut ab for dem seiner Frau! Wie die Jungfrau von New Orleans sich im Kriegsjetümmel, hat diese Frau von New York sich im politischen Jetümmel, wo der Jestank am dicksten is, jestürzt, um sich nich mit mehr oder wenijer zahme Engländer herumzuschlagen, sondern dem wütenden Tammany-Tiger die Zähne zu zeijen un ihren Mann aus seine Klauen zu befreien!

Grieshuber: Es ist leider mehr als zweifelhaft, ob das Opfer der Frau, die Schuld des Mannes auf sich zu nehmen, diesen retten wird! Er hat außer den faulen Schiebungen, zu denen sie sich, um ihn weißzuwaschen, schuldig bekennt, noch sehr, sehr viel anderen Dreck am Stecken, und der Tammany-Tiger ist mächtig genug, es zu verhindern, daß die Freunde Sulzers die Schmutzflecke ablecken!

Kulicke: Ist das nicht funnig, daß es jetzt in Njuh-Jork zwei Governors gibt; einen, wo noch nicht ganz gefeiert ist un einen, wo noch nich ganz in die Office rinngepuscht ist?—

Lehmann: Det is jar nich „funnig", det is sehr traurig, wenn Niemand nich weiß, wer Koch un wer Kellner is! Uebrijens is so 'ne Doppelregierung oder wenigstens so wat Aehnliches in die Weltjeschichte schonst oft dajewesen! Et hat Päpste un Jejenpäpste, Kaiser un Jejenkaiser jejeben, un' wie ick in Bonn bei die Borussen als Avis zikademicus (Sie meinen: „Civis academicus") studirte, haben war einen Rektor und einen Jejenrektor jehabt. Warum und woso, frag' ick, soll et nu in dieses Land der unmöjlichen Möjlichkeiten nich ooch mal möjlich sind, det sich ein Staat einen Jouverneur un einen Jejen-Jouverneuer leisten kann?—

Quabbe: Die einzigen Zeitgenossen, die sich über diese Doppelregierung, die unfraglich zu chaotischen Zuständen in der Staatsverwaltung führen muß, mit Recht freuen können, sind die Gauner, die in Gefängnissen anderer Staaten sitzen, aber in New York „gewünscht" werden, weil sie in der Metropole am Hudson etwas ausgefressen haben.—Da die Gouverneure der betreffenden Staaten nicht kompetent sind, zu entscheiden, ob Sulzer oder sein bisheriger Vize der wahre Jakob ist, müssen sie sich weigern, den Auslieferungsrequisitionen des Einen wie des Andern Folge zu geben;—und es wird den Gutedeln auf solche Weise sehr leicht gemacht, sich im Habeas Corpus-Verfahren von ihren Rechtsverdrehern loseisen zu lassen!—

Lehmann: Abjesehen von der Mrs. Sulzer habe ick ooch vor der Mrs. Lind allerlei Respekt, Hochachtung un derjleichen. Det is ooch ne Frau, wo det Herz uff'n richtijen Fleck sitzen hat un aus Liebe for ihren Mann Kopp un Kragen riskirt. Mein Freund Lind is, soweit ick ihm kenne, 'n bisken sehr ängstlicher Natur, un et lief ihn 'ne Jänsehaut über'n Rücken, wie ihm der Präsident den Ufftrag jab, nach Mexiko in die Höhle des Löwen Huerta zu jehen un zwischen ihn un die anderen blutlechzenden Raubtiere Frieden zu stiften. Die mutijere Ehehälfte hat 'n aber jut zujeredet, sein un ihr Bündel jeschnürt, un uff diese kuhraschirte Weise et fertig jekriegt, det er mit sie jing un die Jelejenheit, eine berühmte Persönlichkeit zu werden, nich verpaßt hat!—

Grieshuber: Eine Masse diplomatischer Kinkerlitzchen mußten aber erst noch gemacht werden, eh' der Mörder auf dem Präsidentenstuhl den Spezial-Gesandten Wilsons — und dann nur noch unoffiziell—empfing. Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Frechheit der mexikanischen Gewaltmenschen, oder die Gutmütigkeit, mit der Onkel Sam diese Frechheiten für seine guten Dienste als ehrlicher Makler einsteckt?

Quabbe: Erfreulich ist es bei dieser unerquicklichen Geschichte doch, daß die übrigen Staaten mit großer Bereitwilligkeit unserer Regierung völlig freie Hand lassen und sich mit Allem zufrieden erklären, was Washington bezüglich der Pazifizirung Mexikos zu tun oder zu lassen für gut befindet.

Lehmann: Kunststück! Sie sind froh, det der Onkel Sam die Kastanien for ihnen aus dem Feuer holt! Sie wissen, wer Dreck anfaßt, besudelt sich, un' die Lektion, wo der dotjeschossene Max sie erteilt hat, haben se ooch noch nich verjessen! — Uebrijens denke ick, det wir von wejen die ferchterliche Hitze die Debatte früher schließen wie sonst, un' uns an die Arbeit machen.—

Charlie: Das ist der erste vernünftige Gedanke, den Du gehabt hast, seitdem Du unserem Debattirklub zur Schande gereichst — und hier sind die Karten!

DONALDSON LINE
Billige Schiffskarten
von u. nach allen Teilen Europas, neue Doppelschraubenschnelldampfer. Unübertroff. 3. Klasse Bequemlicht. H. E. Libman, Generalagent, 183 N. Dearborn Str. Tel. Rand 3415
16jlmifason,bS1bs

Für die Küche.

Rhabarbergrütze (Holsteiner Art). — Man schält eine Anzahl Rhabarberstangen, schneidet sie in Stücke und wiegt sie. Auf 1 Pfund Rhabarber rechnet man 2 Unzen Kartoffelmehl, Reismehl, Gries oder Sago zum Dicken. Der Rhabarber wird mit wenig Wasser sehr weich gekocht, durch ein Sieb gerührt und, wenn nötig, mit etwas von dem Kochwasser verdünnt und nach Bedarf gesüßt. Dann stellt man den Saft über ein kleines Feuer und quirlt, sobald er kocht, das mit ein klein wenig Wasser verrührte Mehl, Gries oder dergleichen hinein. Man kann auch mehr davon nehmen, wenn man die Grütze sehr dick liebt. Dickt sie zu sehr, dann muß stets heißes Wasser zum Verdünnen genommen werden. Man füllt die Masse in mit kaltem Wasser gespülte Formen oder Schüsseln und stellt die Grütze kalt.

Kalbsleber in Bier (Kochzeit zwei Stunden, für sechs Personen). — Eine große, frische Kalbsleber, 3 Pfund schwer, wird mit kochendem Wasser abgebrüht, enthäutet und von den dicken Sehnen befreit. Dann reibt man die Leber, die nicht zerschnitten wird, mit Salz und Pfeffer ein und spickt sie auf allen Seiten mit feinen Speckstreifen. In einem eisernen Schmortopf läßt man 125 Gramm Butter braun werden, gibt eine Zwiebel, eine Mohrrübe, eine Petersilienwurzel und eine halbe Knolle Sellerie, alles in Scheiben geschnitten, hinein, legt die Leber oben darauf und bräunt dies gut zusammen an. Nachdem die Leber Farbe bekommen hat, gießt man ½ Liter süßes, braunes Bier darüber, setzt der Sauce noch 2 Lorbeerblätter und einige Nelken zu und schmort die fest zugedeckte Speise 1½ Stunden auf heißer Platte gar.

Kartoffeln in Sahne. — 3 bis 4 Pfd. gute Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgeschält, in Scheiben geschnitten und in einer Kasserolle in zerlassener Butter mit Salz bestreut, eine Weile tüchtig durchgeschwenkt und geschmort; wenn sie zu bräunen beginnen, werden zwei bis drei Tassen süße Sahne dazu gegossen, ein klein wenig gestoßener weißer Pfeffer darüber gestäubt und das Ganze nun noch 10 bis 15 Minuten gut durchgekocht. Wer es liebt, kann anstatt der süßen Sahne auch saure verwenden. Besonders passend als Abendgericht zu kaltem Fleisch.

Zu glasirten Zwiebeln 2⅔ Unzen Butter goldbraun werden lassen, zwei Kaffeelöffel klaren Zucker zufügen, bis zu goldbrauner Farbe mitrösten, die geschälten Zwiebeln hinzutun, salzen, zudecken, damit sich Saft bildet, zuletzt einen Tassenkopf Fleischbrühe beifügen und nun weichdämpfen lassen.

Reisberg. — Kleine, feste Aepfel schält man, bohrt das Kernhaus vorsichtig heraus und schmort sie langsam, damit sie nicht zerfallen, in Wasser mit Zucker und etwas Zitronenschale weich. Drei Unzen Reis brüht man zweimal ab und kocht ihn mit Milch, Vanille, Zucker und einer Prise Salz dick, worauf man ihn mit drei Eigelb unterrührt. Eine feuerfeste Platte bestreicht man mit Butter, gibt eine dicke Lage Reis darauf, schichtet auf den Reis bergförmig die Aepfel und füllt die Lücken dazwischen mit Reis aus. Vom Rest des Reis legt man einen Rand um die Aepfel, schlägt darauf das Eiweiß zu steifem Schnee, süßt ihn mit etwas Vanillezucker und bestreicht damit den Reisberg. Man bäckt die Speise bei langsamer Hitze so lange, bis die Schaumkruste eine bräunliche Farbe zeigt.

Semmelschmarrn. — Von einer beliebigen Anzahl altbackener Mischbote oder Semmeln reibt oder schält man die Rinde ab, schneidet die Krume in Scheiben und weicht sie in Milch ein, in die man nach Belieben ein Ei und eine Messerspitze Salz, wenn man will, auch etwas Zucker verquirlt hat. Zu breiig darf die Masse nicht werden. Dann fügt man einige Löffel gereinigte Korinthen oder Sultanarosinen dazu. In flacher Pfanne läßt man ein Stück Butter zergehen und kochend werden, gibt die Semmelmasse, glatt gestrichen, so hinein, daß sie die Pfanne bedeckt, und läßt sie bei öfterem Hochheben und Nachsehen unten hellbraun backen. Dann wird sie mit der Schaufel vorsichtig gewendet und, sobald die andere Seite auch gelb gebacken ist, mit zwei Gabeln zu großen Brocken gerissen. die noch etwas durchbacken müssen. Man richtet den Schmarrn auf erwärmter Schüssel an, bestreut ihn mit Zucker und Zimmt und gibt eine Fruchtsauce dazu.

Feine Weißrüben. — Die Rüben müssen sehr dick geschält werden, da sie sonst widerstrebend bitter schmecken. Dann werden mit einem Kartoffelbohrer kleine Kugeln daraus gebohrt, die man 5 Minuten in siedendem Wasser kochen läßt. Inzwischen bereitet man von 2 Unzen Palmona eine weiße, dicke Mehlschwitze, verkocht diese mit guter Fleischbrühe und schmort die Rüben vollständig gar darin. Man würzt die Sauce mit etwas Muskatblüte, etwas Zucker und Salz, und verrührt sie, bevor man sie zu Tische gibt, mit zwei Eiern und einem Stückchen frischer Butter; zuletzt gibt man etwas guten Essig oder zwei Löffel Wein daran. Ist keine Fleischbrühe vorrätig, so kann man sie zu dieser Sauce aus Bouillonwürfeln herstellen.

Prünellen-Suppe. — Drei Unzen Haferflocken werden mit Wasser und etwas Salz langsam weich und recht durchgekocht. 7 Unzen Prünellen hat man gewaschen, über Nacht in kaltes Wasser geweicht, stellt sie nun mit demselben Wasser auf, gibt etwas Zimmt und Zitronenschale, später etwas Zucker dazu, kocht sie weich und läßt sie, mit den Haferflocken vermischt, noch auf heißer Stelle durchziehen. Es muß nach Zucker abgeschmeckt werden.

Gebackene Griesklöße. — In ½ Quart Milch mit 3½ Unzen Butter kocht man ¼ Pfd. Gries unter stetigem Rühren zu dickem Brei. Nachdem derselbe erkaltet, rührt man 4 Eier, die auf Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone daran, sticht mit einem Löffel Klöße davon ab, die man in Panirmehl wendet und in heißer Butter goldbraun backt. Man gibt sie zu gekochtem Obst oder einem Fruchtsaft zu Tisch. Man kann sie auch nur mit Zucker und Zimmt bestreut auftragen.

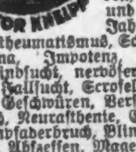
Einfache Pastete. — 1½ Pfd. fein gesiebtes Mehl wird mit ½ Unze Dauerhefe oder dreimal so viel gewöhnlicher Preßhefe zu einem Hefenteig angesetzt und gut gehen gelassen. Die Hefe wird dazu mit ¼ Quart lauwarmer Milch aufgelöst. Nachdem das Hefenstück gehörig gegangen ist, mischt man es mit 3 bis 4 Eiern, etwas Salz und entsprechend Butter und schlägt den Teig tüchtig. Nun füllt man ihn in eine gut ausgestrichene Form oder in eine Backschüssel, läßt ihn nochmals gut gehen, backt ihn eine knappe Stunde im ziemlich heißen Ofen, stürzt dann die Pastete und läßt sie etwas auskühlen. Alsdann schneide man den Deckel ab, höhlt das Innere der Pastete aus und gibt ein beliebiges Ragout hinein. Man benutzt sie auch gerne zu Fleischrestverwendungen.

Rindflisch-Kartoffeln. — Man zerschneidet ein Stück mürbe geklopftes Rindfleisch (1 bis 1½ Pfund) in diverse viereckige Stücke, gibt sie in einen weiß emaillirten Kochtopf, fügt ¾ Quart Wasser, 3 bis 4 Zwiebeln, 1 bis 2 zerschnittene Mohrrüben, etwas Sellerie, Salz und Pfeffer dazu, läßt das Fleisch zugedeckt über kleinem Feuer 1¼ bis 1½ Stunden leise kochen, wobei man aufpaßt, daß nicht zu viel Brühe einkocht, gibt dann eine beliebige Anzahl geschälter, in große Stücke geschnittener Kartoffeln dazu und läßt alles dämpfen, bis die Kartoffeln fast zu Brei zerkocht sind, worauf alles zusammen in erwärmter Schüssel angerichtet und aufgetragen wird.

BANKES' KAFFEE

Versucht ihn.
Bester Kaffee, den Geld kaufen kann, per Pfund ... 26c
(Kein besserer Kaffee als dieser verkauft.)
Feiner Peaberry Kaffee ... 22c
30c Santos Kaffee ... 22c
25c Santos Kaffee ... 19c
Guter Rio Kaffee, ganze Bohnen ... 17c

Butter ist billiger!
Bankes Creamery Butter ist besser als irgend welche andere, Pfund ... 28c
Reine Butter, gut und süß, probirt sie, seht, wie gut sie ist ... 26c
Spezialwert in Tee, wert 60c ... 40c
Bester Head Reis, die 10c Sorte ... 6½c
Bankes' bester Kakao, ½ Pfund ... 12c
40,000 Familien sparen
Eine Million Dollars jedes Jahr, indem sie von Bankes' nur die vier Artikel kaufen: Besten Kaffee, Butter, Tee und Kakao.
Versucht ihn.
$1000 Belohnung, wenn Ihr in irgend einem von Bankes' Kaffeeläden Butterine kaufen könnt.
Westseite Laden:
1644 W. Chicago Ave. — 1836 Blue Island Av.
1367 W. Chicago Ave. — 1818 W. 12. Straße.
2054 Milwaukee Ave. — 3102 W. 22. Straße.
1024 Milwaukee Ave. — 2830 W. Madison Str.
2710 W. North Ave. — 1510 W. Madison Str.
1217 S. Halsted Str.
1832 S. Halsted Str.
Nordseite:
406 W. Division Str
720 W. North Ave.
2642 Lincoln Ave.
3244 Lincoln Ave.
3413 N. Clark Str.
Südseite:
3032 Wentworth Ave.
3427 S. Halsted Str.
4729 S. Ashland Ave.
aug12,14,15,17

Naturheilverfahren


Wir kuriren Euch wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Medizinen und Operationen nichts geholfen haben und Ihr das Vertrauen zur Menschheit verloren habt, dann wollen wir Euch unsere höchst weltberühmte Pfarrer Kneipp'sche Behandlung geben, welche Euch gesund macht, und Ihr werdet über 100 Jahre leben. Wir kuriren Euch von Rheumatismus, Schlagfluß, vergiftetem Blut, Asthma, Impotenz, Arteriosclerosis, Krebs, Schwindsucht, nervöser Schwäche, Geisteskrankheit, Fallsucht, Scrofeln, Wassersucht, Hämorrhoiden, Geschwüren, Verstopfung, Steinen, Finnen, Bruch, Neurasthenie, Eczema, Locomotor Ataxia, Krampfaderbruch, Blinddarm-Entzündung, Harnruhr, Abszessen, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Blasen-, Nierenleiden, Haut-, Männer- und Frauenkrankheiten und allen anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten
Ohne Arzneien oder Messer
Sprecht vor wegen freiem Buch.
Pastor Kneipp,
Natur-Heilanstalt.
E. Marcus Rothschild, Lt., D. H. D., Direktor.
20—22 S. State Str., Chicago, Jll.
Offen 9 bis 5; Sonntags u. Feiertags 9 bis 11.
jou*

Die Liebe Stefan Trepps.

Von Heinz Jahn (Leipzig).

Stefan Trepp war Briefträger.

Er war also ein beliebter Mensch.

Wenn die Briefträger auch mal unangenehme Post bringen, so befriedigen sie doch allemal Spannung und Neugierde. Bevor der Briefträger nicht da war, ist der Tag nicht eröffnet. Ein Fragezeichen steht noch davor.

Oft entscheidet die Morgenpost über die Stimmung des ganzen Tages. Denn sie ist das erste Ereigniß. Vorher erheischt höchstens das Morgenmahl Dein Interesse, — und die Zeitung, wenn sie nicht auch durch die Post kommt. Die Zeitung ist aber eine Notwendigkeit höherer, zwingender, bestimmter Natur. Ihre Ziele sind größer, allgemeiner als die Ziele der Briefe, und besonders der privaten, — sie sind persönlich, eine Person ist Empfänger und darum beben wir vor Freude oder Schmerz ob manchen Briefleins, ehrlicher als über Nachrichten der Zeitung, die Sache von Hunderttausenden sind.

Wir sind nur kleine Menschen und zittern mehr vor Bewegung, wenn wir ein kleines rosa Brieflein in der Hand halten, als wenn wir die neue Zeitung mit der Auflösung schicksalsschwerer Fragen, mit einer Fülle lebenswarmer Probleme, mit Nachrichten von Fall und Sturz, Tod und Leben, Geistestaten von Ewigkeitswert durchblättern.

So ist der Briefträger ein Bote der Aufregung, ein Bote von Glück und Leid; wenn er kommt, ist unsere Seele geöffnet, um aufzunehmen.

Und so viel wir uns in der Erwartung mit dem Briefträger beschäftigen, denken wir doch nur an uns, wenn wir an ihn denken.

Also Stefan Trepp war Briefträger.

Manche offene Seele befriedigte er mit seinen papierenen Gaben.

Hunderte von Türen öffneten sich ihm und gespannte Gesichter sah er und in zitternde schmale Hände legte er oft Briefe, die ein Schicksal heraufbeschworen.

Ein Briefträger sieht mehr interessante Gesichter als ein anderer. Fast nie sieht er die Langweile aus den Augen gähnen.

Auch Stefan Trepp nicht. Nur kurzer Blicke Unruhaugen hefteten sich auf ihn, er aber bekam dennoch Sehnsucht nach einem Auge, das auch einem von ihm beschriebenen Blatt Papier Interesse, Unruhe, Bewegung entgegenbringen könnte.

Und eines Tages glaubte er es gefunden zu haben.

Schon seit einiger Zeit wurde ihm bei einem Arzt von einem Mädchen geöffnet, das hatte so klare, freie Augen, die ihm gefielen, die ihm im Traum erschienen, und die er bald liebte. Sie waren die Sonne auf seinem Dienstwege.

Viele hundert Briefe nahm er am Tage aus seiner Tasche, aber nur jene Briefe nahm er mit solcher Sorgfalt, ja, mit einer gewissen zarten Grazie aus seiner Mappe, die das schmucke Mädel beim Doktor in Empfang nahm.

Und als er einmal einen Brief mit einem fremden Mädchennamen dort abzugeben hatte, da erfuhr er von ihr, daß sie Ella Weiß heiße, und daß er einen langersehnten Brief von ihrer Mutter gebracht habe.

Und nun sprach er stets ein paar Worte mit ihr, und als er sie einmal auf der Straße traf, brachte er eine plumpe Erklärung über seine Lippen, daß sie ihm gefalle und daß er sich freuen würde, wenn sie ihn leiden möchte.

Sie lachte ihn aus.

Nein, nein, das solle er sich aus dem Kopf schlagen.

Da wäre es besser, man spräche nicht zusammen, wenn er es so meine.

Stefan Trepp dachte Blei in den Gliedern zu haben, wenn er nun wieder die Stufen hinaufschritt zu den klaren Augen.

Wenn die Tür aufging, streiften sie blitzschnell über ihn, mit einem gewissen Triumph, schien es ihm, dann blieben sie einen Moment auf den Briefen haften und die Tür klappte zu.

Und Stefan Trepp trug seine Mappe weiter, von Freude zu Freude.

Eines Abends war ein kleiner Brief mit schief aufgeklebter Marke dabei für Ella Weiß. Und tags darauf wieder.

Welche Schmach für Stefan Trepp?

Viele Menschen bekommen einen Korb, beten ein Mädel an und werden ausgelacht.

Aber jeden Morgen dem geliebten Wesen, das einen zurückgewiesen hat, ins Auge schauen, ihr guten Tag wünschen zu müssen, einen Stich ins Herz zu bekommen, ohne entrinnen zu können, — das ist besonders hartes Schicksal. Und bitter-komischer ist's, daß Stefan Trepp jeden Tag vor seine unglücklich Geliebte hintreten mußte und ihr die Liebesbriefe des anderen, des Erhörten, hinreichen mußte, die Briefe, in denen wohl Süße über Süße in heißen Worten ausgedrückt war. . . .Süße, die derjenigen angenehm war, die ihn schallend auslachen würde, wenn er den leisesten Versuch machen würde, ihr Liebes zu sagen.

Hier waren die kleinen Briefe Zunder, der heiße Liebesglut entzündete und heiße Qual, Briefe, die in heftiger Aufregung gegeben und genommen wurden.

Stefan Trepp mußte der Handreicher sein zwischen zwei lodernden Feuern — und war selbst halb ohnmächtig vor Glut.

Und er mußte sehen, wie schon das geliebte Gesicht aus dem Fenster spähte nach ihm, wenn er am äußersten Ende der Straße erschien.

Sie spähte nach ihm, nach Stefan Trepp.

Weil sie einen anderen liebte!

Und er mußte kommen, um ihre Sehnsucht nach einem anderen zu stillen.

Wenn sie so auf dem Ausguck lag nach Stefan Trepp, konnte sie ihn nicht gerade auslachen, wie früher. Ihr entging es nicht, daß hier ein Mensch etwas unerhört Unwürdiges tun mußte, um treu seinen Dienst zu erfüllen. Sie ahnte, daß diese fortgesetzten Erniedrigungen ihn mit Wut erfüllen und seine Liebe zu ihr töten und in Haß verwandeln würden.

Dadurch interessirte er sie, er war ein Spielzeug zu grausamem Spiel.

Wenn er ihr den ersehnten Brief überreichte, fühlte sie sich als Triumphantin, die ein Herz zerschneiden konnte, ein Herz, das zu ihr aufblickte.

So kam es, daß Stefan Trepp eine Gestalt wurde, die in ihren Gedankenkreis eng eingeschlossen war, sie spielte mit ihm, aber es war nicht das schnell gleichgültig werdende Spielzeug des Kindes, sondern ein Spielzeug, das so viel Befriedigung brachte, daß es zum zwingenden Genußmittel wurde.

Sah sie Stefan Trepp von ferne näher kommen, da lief eine Menge der Erwartung unruhig durch ihren Körper. Und wenn er die Treppe hinaufkam, glaubte sie ihn zu hören, wie bleischwer er die Füße auf die Stufen setzte, beschwert von Haß und Erniedrigung, und stolze Ueberlegenheit durchrieselte sie, wenn er ihr den Brief mit zusammengekniffenen Lippen darreichte.

An diesen Rausch gewöhnte sie sich.

Und wie ein Erwachen aus fiebrigem Rausch war es ihr, als die Briefe seltener wurden.

Die Sehnsucht, Stefan Trepp zu sehen, wurde größer, — um den andern.

Bleich zog sie sich vom Fenster zurück, wenn er nicht in seine Mappe griff.

Wie gern hätte sie Stefan Trepp, ihr Spielzeug, nicht mehr gesehen, dafür einen anderen Briefträger, einen Nichtwissenden.

Und die Briefe blieben ganz aus.

Sie fühlte, daß Stefan Trepp nun triumphiren könnte.

Seine stolze Beherrscherin, heruntergestürzt vom Thron ihrer Macht, dem Gelächter preisgegeben.

Stefan Trepp, den sie als bescheidenen Postbeamten, als weichbesaiteten Empfindungsmenschen nicht würdigen konnte, war jetzt ein Peiniger, wenn er ihr die Post an den Doktor in die Hand gab. Sie wagte ihn nicht anzusehen.

Jetzt könnte er ein Herr sein, der ihr ins Gesicht schleudern konnte: „Du hast Dich verrechnet, jetzt bist Du die Verlassene."

Noch wartete sie auf Briefe, aber es war zwecklos, nur Stefan Trepp war der Erfolg des Spähens.

Nach einigen Wochen kam Stefan Trepp eigenartig langsam die Stufen hinaufgeschritten, ein paarmal blieb er stehen.

Und dann hielt Ella Weiß einen Brief in der Hand von — Stefan Trepp selbst. Noch einmal kam er zu ihr als Werbender.

Der harmlose Postbote war in der letzten Zeit in ihr Leben getreten als einer ihre Seele in eigenartige Schwingungen versetzte, er war Bote glücklicher Briefe, gleichzeitig Werkzeug grausamen Spiels mit seiner Seele, sein Anblick hatte Spannung und Erwartung ausgelöst, und nun war er einer, der Herr sein konnte über sie, wenn er wollte, der Spott und Hohn über sie ausschütten konnte, der als Abgewiesener ein Mittel in der Hand hatte, sie zu quälen, der sie nur durch ein Lächeln an das Fiasko ihrer Liebe zu erinnern brauchte, der nun über ihr stehen konnte als der, der zuletzt auslacht.

Nun war sie klein und er war groß.

Nun konnte sie nicht mehr so frei zu ihm aufsehen.

Und dieser Schleier vor dem Auge war ihre weibliche Liebe.

Zuerst das unbewußte Gefühl der Schwäche ihm gegenüber und damit die Sucht, sich willenlos hinnehmen zu lassen.

Und sie war für Stefan Trepp verwandelt.

Sie war die Zurückgewiesene ihres Liebhabers. Keine Göttin mehr, zu der er nur bittend sprechen konnte. Jetzt konnte er ein Mann sein.

Unsichtbare Waffen hatte Stefan Trepp nun, und er wurde glücklich.

Nachdem er einige selbstgeschriebene Briefe bei Ella Weiß abgegeben.

Das ist die merkwürdige Geschichte der Liebe Stefan Trepps, des Briefträgers.

Der Mann mit den zwei Seelen.

In der letzten Vierteljahrssitzung der medicopsychischen Vereinigung hat Dr. Gerhart Hart einen Vortrag über einen eigentümlichen Fall von doppelter Persönlichkeit bei einem seiner Patienten gehalten. Dieser war ein Mann von 28 Jahren, der bereits in ein Krankenhaus eingeliefert worden war, weil er an verschiedene Leute drohende Telegramme ausgesandt und sich auch sonst in einer auffälligen Weise benommen hatte. Es wurde festgestellt, daß jene Telegramme sämmtlich in eine Zeit von einigen Wochen gefallen waren, und der Urheber wußte selbst nicht die mindeste Auskunft über sie zu geben. Ferner fand sich, daß der junge Mann noch andere Zeitabschnitte seines Lebens während der letzten Jahre vollkommen vergessen hatte. Dadurch wurde der Verdacht einer doppelten Persönlichkeit erregt und die Richtigkeit dieser Vermutung bald durch hypnotische Versuche bestätigt. In der Hypnose nämlich wurde das im wachen Zustande gänzlich erloschene Gedächtniß an diese Zeitabschnitte und die darin geschehenen Begebenheiten aufs neue belebt.

Soweit wären die Tatsachen, wenn auch interessant genug, doch nicht unerhört. Bei den weiteren Untersuchungen kamen aber neue Erscheinungen zur Beobachtung. Eines Tages wurde der Kranke von einem Onkel besucht, gegen den er, wie er eingestand, eine starke Abneigung besaß. Nachdem der Besuch vorüber war, fragte Dr. Hart nach den Ursachen dieser Abneigung, worauf sich das Benehmen des jungen Mannes plötzlich zu ändern begann. Während er bis dahin immer sehr höflich gewesen war, brach er plötzlich in Wut aus und behauptete auf das Bestimmteste, daß er Dr. Hart niemals vorher gesehen hatte, obgleich mehr als zwanzig längere Begegnungen zwischen ihm und dem Arzt stattgefunden hatten. Als ihm nun gewisse Vorgänge aus der letzten Vergangenheit in Erinnerung ge[...] wurden, von denen er selbst gespr[o]chen hatte, erklärte er, der Arzt müsse verrückt sein, und empfahl ihm eine Radfahrt ins Freie zur Abkühlung seines erhitzten und verwirrten Gehirns. Einge Sekunden darauf aber setzte sich der junge Mann plötzlich nieder, klagte über Kopfschmerzen, kehrte fast unmittelbar zu seiner gewöhnlichen Haltung zurück und zeigte auch nicht die geringste Erinnerung an irgendetwas, was seit dem Besuch des Onkels geschehen war. Er war also wieder einmal ein anderer Mensch geworden, und es war für den Arzt klar, daß der Wechsel durch die einfache Frage nach den Gründen der Abneigung gegen den Besucher hervorgerufen worden war. In der Folge wurde in der Tat festgestellt, daß jenes Ueberspringen von einer Persönlichkeit zur andern stets dann eintrat, wenn ein wunder Punkt im Seelenleben des Kranken berührt wurde oder, mit anderen Worten, wenn eine Gefahr bestand, daß eine der begrabenen Erinnerungen wieder ans Licht gezogen werden sollte.

Die zweite Persönlichkeit, die Dr. Hart in so erfreulicher Weise kennen gelernt hatte, verhielt sich ihm gegenüber in der Folge argwöhnisch und feindselig, während das gewöhnliche Benehmen des Patienten gleichmäßig blieb, und Mißmut und Bedauern über das Verhältniß der andern Persönlichkeit an den Tag legte. Dr. Hart bezeichnet die Ausbildung jener zweiten Persönlichkeit in diesem Falle als eine Art von psychologischem Kunstgebilde und als ein Ergebniß eines Widerstandes gegen die Enthüllung bestimmter Erinnerungen. Dieser Widerstand zeigt sich gewissermaßen in einer lebendigen Form kristallisirt, und die zweite Persönlichkeit war gleichsam ihre Inkarnation. Daraus entwickelt sich eine heftige Reizbarkeit gegen den beobachtenden Arzt, der nur durch besondere List und Rücksicht Fortschritte in der Erkenntniß und Behandlung des Falles machen konnte. Dennoch wurde der Kranke geheilt. Zur großen Ueberraschung des Arztes verschwand nämlich jene zweite Persönlichkeit, nachdem all die gewaltsam zurückgedrängten Erinnerungen ans Licht gebracht worden waren, und der Patient wurde darauf wieder ganz vernünftig. — Es liegt aber auch die Möglichkeit vor, daß der Mann nur an einer hochgradigen Hysterie litt.

Machen Sie Ihren alten Eisschrank sanitär!

KITCHEN KLENZER tötet alle Keime, ebenso wie es auch reinigt. Hält Ihren Eisschrank süß und fleckenlos und sterilisiert.
5 cents
Sehen Sie nach dem Namen
Das einzige antiseptische Reinigungsmittel—und 10c kaufen zwei Kannen

Fabrikpreise an wundärztlichen u. Orthopedic Apparaten etc.

$100 künstl. Arme od. Beine $57.50
$15 echtes Seelen Bruchband $7.50
$4 elast. Strümpfe, Seide, Knielänge ... $2.25
$3 elast. Strümpfe, Baumwolle, Knielänge ... $1.75
$7 Seide Leibbinden ... $3.25
$3 baumwoll. Leibbinden ... $1.75
50c elast. Bandage, 3zöllig ... 22c
Ganz gleich, wie schlimm Euer Bruch ist, wir geben Euch ein passendes Bruchband oder Ihr erhaltet Euer Geld zurück.
Economical Invalid Supply Co., 36 W. Randolph Str., Ecke Dearborn. — Sonntags 9-12.
Ulfsfamlln

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, die niemals fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urinleiden. Preis $1.00 die Flasche. —Doktor Tuckers Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Sex im Urin, Melancholie und bringt zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für 2.50. — Die Heilmittel sind nur hier zu haben.
Behlfes Deutsche Apotheke,
275 Süd State Straße, Chicago, Ill.
in1,fsiouln

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Forst. Vier Leichen wurden hier aufgefunden. Der Unteroffizier Egert, der aus Forst stammt, hat sich im Mühlstrom ertränkt. In seiner Wohnung erschossen aufgefunden wurde der Vizewachtmeister Beyerlein, erhängt aufgefunden wurde der Fabrikarbeiter Janki. Außerdem wurde die Leiche des 5jährigen Knaben Baumeister, der im Mühlengraben ertrank, geborgen.

Köpenick. Nach schwerem Krankenlager starb hier im Alter von 76 Jahren der Oberpfarrer a. D. Mortin Rocha, der länger als 40 Jahre als wendischer Prediger in Vetschau amtierte und in der Wendei sich großer Beliebtheit erfreute. Seit drei Jahren hatte er in der alten Wendenstadt Köpenick seinen Wohnsitz.

Landsberg. Der Zigarrenhändler Balko dahier erwarb von dem Architekten Sengpiehl die beiden Grundstücke Röstel- und Neue Straße Ecke 4 und Neue Straße 10 für 105,000 Mark.

Soldin. Seinen 70. Geburtstag feierte der Stadtälteste Rentier Alexander Bahr in voller geistiger und körperlicher Frische. Das Geburtstagskind bekleidete Jahrzehnte hindurch die verantwortlichsten städtischen Ehrenämter, er war 4 Jahre Stadtverordneter, 16 Jahre Ratsherr und 6 Jahre Beigeordneter. Herr Bahr bekleidet seit 39 Jahren das Amt eines Synodalvertreters der Domkirchengemeinde.

Wellmitz. Die in diesem Frühjahr in Konkurs geratene Stärkefabrik mit Sägewerk wurde von der Konkursverwaltung an den hiesigen Gastwirt Ernst Schneider für den Preis von 75,000 Mark verkauft. Schneider verkaufte die Stärkefabrik wieder an den hiesigen Kaufmann Sewohl für den Preis von 7,500 Mark.

Provinz Ostpreußen.

Elbing. Die Rentiere, Witwe Therese Schrock, die älteste Frau Elbings, ist gestorben. Fünf Monate sind vergangen, seit die Entschlafene ihren 100. Geburtstag feierte. Der Kaiser übersandte ihr damals ein sinniges Geschenk.

Insterburg. Stadtverordneter Rentier Röpke ist gestorben. Rentier Röpke war der Nestor der Insterburger Stadtverordnetenversammlung und bekleidete zahlreiche Ehrenämter.

Nikolaiken. Das dem Kaufmann Becker in Nikolaiken gehörige Gut Kulinomen mit dem dortigen Luftkurort ist durch Kauf in den Besitz der Rentierfrau Johanna Solt, geb. Jelen, aus Nikolaiken übergegangen.

Praust. Kaufmann Johannes Zindel hier hat sein Grundstück mit Restauration, Schrank und Kolonialwarengeschäft für 33,000 Mark an den Rentier Emil Miller hier verkauft. Ferner hat der Ziegelmeister und Pächter Franz Ludwig hier das Grundstück des Schmieds Gottlieb Zielke für 9500 Mark käuflich erworben.

Skurz. Der Hegemeister a. D. Robert Kniep feierte mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Aus diesem Anlaß ist dem Paare die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Provinz Westpreußen.

Schwetz. Feuer vernichtete auf dem Gehöfte des Besitzers Ziolkowski in Wintersdorf sämtliche Gebäude; das Vieh und die Futtervorräte verbrannten mit.

Tiegenhof. Ein recht bedauerlicher Unfall hat sich in Laakendorf ereignet. Die 13 Jahre alte Tochter des Hofbesitzers Herrn Lemke ging auf den Hof des Hofbesitzers Herrn Penner dortselbst. Plötzlich stürzte sich ein Bernhardinerhund auf das Kind, warf es zu Boden und zerfleischte es am Kopf und am Leibe. Nur dem energischen Einschreiten der Arbeiter, die Heu einfuhren, war es möglich, das Kind von dem wütenden Tiere zu befreien. Es wurde sofort in das Tiegenhöfer Krankenhaus gebracht.

Tuchel. Ihr neugeborenes Kind umgebracht und verscharrt hat die Dienstmagd Martha Rostankowski in Hutta. Ihr Dienstherr und dessen Knecht fanden das Kind bald nach der Geburt hinter einer Scheune vergraben. Die sofort eingeleitete gerichtliche Obduktion ergab, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat.

Provinz Pommern.

Kolberg. Eines Abends gegen 8 Uhr unternahmen drei junge Burschen und zwei Mädchen eine Bootfahrt auf der Persante. Einer der Burschen hatte besonderes Vergnügen am Schaukeln des Bootes und trieb die Sache so weit, daß plötzlich Wasser in das Boot kam und dieses gegen 9 Uhr in der Nähe der Eisenbahnbrücke kenterte. Vier der Insassen konnten sich retten bezw. gerettet werden. Die fünfzehnjährige Schneiderin Herta Peters von hier ertrank. Ihre Leiche wurde in der Nähe der Waldenielsschanze angetrieben.

Lassan. Vor einigen Wochen war der Tischlerlehrling Paul Brünning spurlos verschwunden. Trotz aller angestellten Nachforschungsversuche konnte kein Licht in die Angelegenheit gebracht werden. Nun ist die Leiche des Vermißten am hiesigen Bollwerk angetrieben worden. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, wird die Untersuchung ergeben müssen.

Naugard. Der Pferdehändler Jwen aus Wolchow verkaufte sein dort an der Chaussee gelegenes Grundstück für den Preis von 44,500 Mark an den Bauernhofsbesitzer Bliesener-Fanger.

Provinz Schleswig-Holstein.

Flensburg. Die städtischen Kollegien in Flensburg beschlossen eine Enteisenungs-Anlage herzustellen, die das Leitungswasser von dem Eisengehalt und dem Schmutz säubert. Diese kostet 95,000 Mark.

Lebatz. Grundstückshändler Peters-Gronenberg erwarb für 63,000 Mark die Landstelle des Landmannes Behrens in Lebatz in Größe von rund 60 Tonnen. Die Landstelle soll parzelliert werden.

Ottensen. Sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum beging der Oberpostassistent Willy Bussau.

Schelrade. Durch eine Feuersbrunst wurde das Wirtschaftsgebäude der Hofbesitzerin Tödter in Schelrade eingeäschert. Verbrannt sind 19 Stück Hornvieh, 2 Stiere und ca. 80 Schweine; Bei den Rettungsarbeiten wäre der Arbeiter Clausen bald verbrannt, der Mann erlitt erhebliche Brandwunden.

Steinfeld. Niedergebrannt sind das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude des Schmiedemeisters A. Jürgensen in Steinfeld (Angeln). Die Pferde und das Vieh wurden mit genauer Not gerettet, alles Ingut verbrannte.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der 22 Jahre alte Schlosser Willy Hariwig, der hier eine ganze Anzahl von Logisdiebstählen ausgeführt hat, ist festgenommen worden. Er versuchte sich wieder bei einer Zimmervermieterin einzumieten; diese hatte aber die Warnung in den Zeitungen gelesen, den Dieb sofort erkannt und durch einen Schutzmann festnehmen lassen.

Görlitz. In der Maschinenfabrik von Roscher ereignete sich ein schwerer Unfall. Beim Hochwinden eines Eisenblocks im Gewicht von etwa 5 Zentnern riß die Kette. Der Block fiel dem 25 Jahre alten Arbeiter Münzberg auf den Kopf, so daß der Tod sofort eintrat.

Laskowitz. Der flüchtig gewordene Landbriefträger Alfons Lißba, der vor einiger Zeit von Laskowitz, Kreis Ohlau, nach begangenen Unterschlagungen flüchtig geworden ist und sich nach Breslau begeben hatte, hat sich in Laskowitz selbst gestellt.

Namslau. Bäckermeister Ernst Frey in Namslau beging sein 50jähriges Meisterjubiläum und hatte sich aus diesem Anlaß seitens der Innung einer Ehrung zu erfreuen. Die Handwerkskammer ließ ihm durch Obermeister Franke ein Ehrendiplom überreichen.

Peterswaldau. Sein 25jähriges Ortsjubiläum beging Pastor prim. Rösner. In der Kirche fand eine Feier statt, wobei derselbe predigte.

Provinz Posen.

Kolmar. Hier fand neulich die Grundsteinlegung des Kreiskriegerdenkmals und gleichzeitig die Fahnenweihe des Krieger-Vereins statt. An dem Festzuge beteiligten sich rund 40 Vereine mit 26 Fahnen. Nach einem Festprolog und einer Ansprache des evangelischen Pfarrers Schwerdtfeger hielt Landrat Freiherr von Plettenberg die Festrede. Der Schöpfer des Denkmals, dessen Aufstellung 15,000 Mark kostete, ist der Bildhauer Seifert in Berlin; die Einweihung erfolgt am 19. Oktober d. J.

Witpowo. Während der Abwesenheit seiner Eltern auf dem Jahrmarkte spielte hier der 16jährige Sohn des Grundbesitzers Janowski aus Skorzencin mit dem geladenen Revolver seines Vaters. Dabei entlud sich die Waffe, und die Kugel drang dem jungen Mann in die Schläfe und hatte den sofortigen Tod zur Folge.

Provinz Sachsen.

Buckau. Der Modelltischler E. Taener konnte auf eine 25jährige Tätigkeit in der Maschinenfabrik Buckau, Abteilung Röhrig & König, zurückblicken. Der Jubilar wurde von der Direktion sowie von seinen Mitarbeitern durch Glückwünsche und Geschenke erfreut.

Delitzsch. Der Vorsteher der hiesigen Strafanstalt, Hauptmann d. L. a. D. Kraft, ist zum Direktor der Strafanstalt Rawisch ernannt worden.

Erfurt. Der 59 Jahre alte Kaufmann Joseph Strauß wurde in seiner Wohnung an der Eimergasse mit durchschnittener Kehle und geöffneten Pulsadern tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß Strauß wegen Vermögensverfall Hand an sich gelegt hatte.

Gaumitz, Kr. Weißenfels. Durch eine Katze, welche sich auf das Gesicht des 6 Wochen alten Kindes der Eheleute Knaudt legte, ist dasselbe erstickt worden.

Provinz Hannover.

Hildesheim. Hier verstarb plötzlich im 59. Lebensjahre der Mühlendirektor Heinrich Ulrich. Er war 23 Jahre lang Leiter der Gräfl. v. Steinbergschen Mühlen in Brüggen a. d. Leine, 27 Jahre Vorsitzender der hiesigen Produktenbörse und auch Mitglied der Handelskammer. Der Verstorbene erfreute sich allgemeiner Hochachtung.

Nordleda. Im benachbarten Nordleda ist das alte große Wohnhaus des Landwirts Schulenburg niedergebrannt, wobei fast nichts gerettet worden ist.

Northen. Auf einem Bauernhofe brach Feuer aus. Es war in der Scheune entstanden und dehnte sich mit großer Schnelligkeit auf das Wohnhaus und das Vorwerk aus. Mobilar, Vieh und landwirtschaftliche Maschinen konnten gerettet werden.

Soltau. In Harber wurde beim Bau der Landstraße nach Oeningen ein großer Urnenfriedhof berührt. Zahlreiche Urnen wurden zutage gefördert. Sachverständige haben sich an den Fundort begeben, um Funde, die geschichtlichen Wert besitzen, zu sichern.

Provinz Westfalen.

Bochum. In der Gerberstraße hat der bejahrte Arbeiter Ludwig Raphael seinen Sohn, den 25 Jahre alten Maurer Karl Raphael, erstochen. Ein 12jähriger Bruder des Getöteten, der Frieden stiften wollte, wurde durch einen Messerstich erheblich verletzt. Karl Raphael hatte seinen Vater besucht und von ihm einen Geldbetrag verlangt, der aber verweigert wurde. Darüber kam es zwischen Vater und Sohn zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlaufe der erstere ein Messer zog und es seinem Sohne in die Brust stieß. Der Stahl drang ins Herz und führte den augenblicklichen Tod des jungen Mannes herbei. Der Vater wurde noch in der Nacht verhaftet.

Lemathe. Von der Elektrischen zermalmt wurde das 1½jährige Kind der Familie Scheen, als es vor der Elektrischen her über die Schienen laufen wollte. Den Führer des Wagens trifft keine Schuld.

Münster. Beim Spielen ins Wasser gefallen und ertrunken ist hier das sieben Jahre alte Söhnchen eines Werkmeisters.

Rheinprovinz.

M.-Gladbach. Von einem Düsseldorfer Automobil überfahren und getötet wurde auf der Krefelder Landstraße in der Nähe von Neuwerk der zwölfjährige Sohn der Witwe Heinen von M.-Gladbach. Der Vater des Kindes ist im vorigen Jahre auf der Eisenbahn verunglückt.

Stolberg. Der Industrielle August Prym, der für Stolberg reiche und große Stiftungen, letzthin noch 100,000 Mark für ein Hallenschwimmbad, gemacht hat, beging in geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Von nah und fern wurden ihm aus diesem Anlaß zahlreiche Ehrungen zuteil. Die Beamten- und Arbeiterschaft überreichte eine Adresse und brachte ihm abends in Stärke von 1,200 Personen einen Fackelzug mit der städtischen und Feuerwehrkapelle dar.

Uerdingen. Der städtische Musikdirektor Jakob Sonnen beging sein 25jähriges Dienstjubiläum als Organist der katholischen Pfarrkirche. Aus diesem Anlaß brachte ihm die Schülerkapelle der Realschule, deren Musik- und Gesanglehrer Herr Sonnen ist, ein Ständchen.

Viersen. Dem Jagdaufseher Arnold Holthausen in Helenabrunn wurde vom Landesverein der allgemeinen deutschen Jagdschutzvereine das Ehrendiplom mit silberner Medaille überreicht.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Von gutem Einvernehmen zwischen Brotherrn und Angestellten zeugte das 25jährige Jubiläum des Bademeisters J. Grab in der Colletschen Badeanstalt, die in diesem Jahre auch bereits 20 Jahre im Besitz des Herrn August Gerhardt ist. Mit dem bekannten Besitzer sind Fräulein Agnes Müller und Herr Karl Lohmann dort zwanzig Jahre tätig. — Der Angestellte der Großen Kasseler Straßenbahn Heinrich Sinning beging sein 25jähriges Dienstjubiläum. Direktion und Angestellte der Straßenbahn überreichten dem Jubilar Geschenke. Von der Handelskammer wurde der Jubilar durch ein Diplom ausgezeichnet.

Grebenstein. Der Schuhmachermeister Johannes Leck beging am 2. Juli seinen 99. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische. Der Jubilar trat im Jahre 1846 der hiesigen Schützengesellschaft bei, der er nunmehr 67 Jahre angehört.

Homberg. Hier starb der älteste Lehrer Hessens, Herr Hauptlehrer und Kantor Stern in hohem Alter von 81 Jahren. An unserer Stadtschule hat der Verblichene ein ganzes Menschenalter gewirkt.

Mitteldeutsche Staaten.

Gera. Der 18 Jahre alte Depeschenbote Späth von hier erschoß sich im väterlichen Garten aus Liebesgram.

Windehausen. Der landwirtschaftliche Verein der goldenen Aue, der am 7. Juli 1838 durch den Pfarrer Steiger in Windehausen gegründet worden ist, feierte das Jubelfest seines 75jährigen Bestehens. Mit der Feier war eine Prämiierung von zahlreichen landwirtschaftlichen Arbeitern verbunden, die auf langjährige treue Dienstverhältnisse zurückblicken.

Zerbst. Der Materialwarenhändler Kittel aus Zerbst auf der Dobritzer Chaussee in der Nähe des „Stiefelknechts“ wurde von einem Automobil angefahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb. K. wollte nach der anderen Straßenseite überbiegen, wobei er von dem Automobil erfaßt wurde.

Sachsen.

Dresden. Herr August Kahlert, der Theatermeister des Residenztheaters, feierte soeben das Jubiläum seiner 40jährigen Tätigkeit am Theater an der Zirkusstraße.

Birkenhain. Auf der Straße von Schmiedewalde nach hier wurde der Obstpächter Engelmann aus Gompitz von einem Geschirr tötlich überfahren.

Döbeln. Ein Teil der Brennerei des Rittergutes Döschütz ist ausgebrannt und der Pferde- und Ochsenstall niedergebrannt. Dabei wurden auch große Heuvorräte vernichtet. Das Vieh konnte unversehrt geborgen werden.

Kirchberg i. S. Auf ein 50jähriges Bestehen kann in diesem Jahre das „Kirchberger Tageblatt“ zurückblicken.

Kreischa. Dem Maurer und Hausbesitzer Hauptmann, der länger als 40 Jahre im jetzt Weisbachschen früher Händelschen Baugeschäft tätig ist, wurde das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen.

Löbau. Das Rittergut Ober-Bischdorf soll vom Staate für die Zwecke eines Remontedepots angekauft werden.

Rübenau. Mehrere Kinder des Friseurs Oehme spielten mit einem Jagdgewehr, das geladen war. Plötzlich entlud sich die Waffe, und die Kugel drang dem 7 Jahre alten Knaben Oehme in den Kopf. Der Knabe sank sofort tot zu Boden.

Stürza bei Pirna. Hier stürzte das vierjährige Töchterchen des Gutsbesitzers Laube, das auf dem Heuboden eines Nebengebäudes gespielt hatte und dabei anscheinend der Türöffnung zu nahe gekommen war, in den Hof. Es erlitt eine Gehirnerschütterung und starb einige Stunden später, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Festgenommen unter dem Verdacht des Kindesmordes wurde die in einer hiesigen Wirtschaft bedienstete Kath. Grünewald aus Oberklingen, die beschuldigt wird, einem Kinde das Leben geschenkt und dasselbe auf gewaltsame Art beseitigt zu haben. Sie bestreitet jede Schuld.

Eberbach i. O. Die hiesige Gemeinde, die seither für ihre an Hochwild reichen Jagden den Betrag von 17,000 Mark pro Jahr erhielt, erzielte bei der kürzlich vorgenommenen Versteigerung der Jagden für sechs verschiedene Lose den Gesamtbetrag von zusammen 23,000 Mark. Durchschnittlich werden in der Gemarkung jährlich 100 Hirsche und 200 bis 300 Rehe geschossen. Die Ursache des reichen Jagdertrágnisses sind die dicht mit Wald besetzten benachbarten Jagden des Fürsten von Leiningen.

Friedberg. Polnische Arbeiter überfielen einige junge Leute von hier, wobei ein Bursche durch einen Revolverschuß derart schwer verletzt wurde, daß er in hoffnungslosem Zustande dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Ein anderer Mann erhielt ebenfalls eine erhebliche Verwundung.

Groß-Gerau. Durch eine mutige Tat retteten der Straßenwart Lapp und der Landwirt Kraft aus Trebur Roß und Reiter vom sicheren Tode des Ertrinkens. Bei einer Gefechtsübung hatte ein einzelner Reiter des 23. Dragoner-Regiments auf der Straße Trebur-Geinsheim das Unglück, mit seinem Pferde in den Saulachengraben zu fallen. Auf seine Hilferufe eilten Lapp und Kraft herbei und befreiten den Mann und das Roß aus ihrer gefährlichen Lage.

Maffenheim. Das Johann Kranzsche Ehepaar feierte das goldene Hochzeitsfest; es erhielt aus diesem Anlaß die Ehejubiläumsmedaille.

Vilbel. Der Gastwirt Ph. Will trank nach dem Genuß von Gurkensalat Bier. Bei dem heftigen Erbrechen, das sich darauf einstellte, platzte im Gehirn ein Blutäderchen. Nach kurzer Zeit verstarb der erst 25jährige Mann unter großen Qualen.

Bayern.

München. Ein bekanntes Mitglied der Diözese München, der langjährige Pfarrherr in Wartenberg, Geistlicher Rat Joseph Haslauer, Dekan des Dekanats Erding und Distriktsschulinspektor, beging am 29. Juni sein 40jähriges Priesterjubiläum. Seit 31 Jahren wirkt er in der gleichen Gemeinde.

Augsburg. Infolge Platzens eines Spiralrohres im Widemannschen Volksbad wurde der 39 Jahre alte Graveur Hagenbach durch austretende Dämpfe so verbrüht, daß er im Krankenhaus verschied.

Burghausen. Der seit 35 Jahren als Religionslehrer am Gymnasium in Burghausen tätige Geistliche Rat Falterlayer feierte dieser Tage sein goldenes Priesterjubiläum.

Glashütte. Hier verstarb die Bäuerin Therese Hartl nach zweiwöchiger Krankheit. Während sie noch aufgebahrt war, folgte der ebenfalls seit einiger Zeit leidende Vater ihr im Tode nach.

Hof. Der vormalige Bäckermeister und Gemeindebevollmächtigte, Privatier Michael Schrepfer, der Vater des liberalen Landtagsabgeordneten K. Schrepfer, ist im Hof, 72 Jahre alt verstorben.

Mühldorf. Der im Vorjahr projektierte Neubau einer Mühle wird nun ernstlich in Angriff genommen. Die Anlage soll nach dem neuesten Stand der Technik gebaut und mit den modernsten Maschinen ausgestattet werden.

Nürnberg. Wegen unglücklicher Liebe sprang hier die 18jährige Arbeiterin Maria Wender in die Pegnitz und ertrank.

Passau. Obermusikmeister C. Pöll des 16. Infanterie-Regiments in Passau konnte sein 25jähriges Musikmeisterjubiläum begehen.

Weilheim. In der Brauerei zum Bräuwastl wurde der Bräumeister Martin Weiß von einem Kohlenwagen erdrückt. Den erlittenen Verletzungen erlag er nach kurzer Zeit.

Winkl. Das Schloßgut Winkl bei Traunstein ging aus dem Besitz des Herrn Gust. Einstein durch Vermittelung der Güteradministration Lorenz Thomas & Co., G. m. H., an Rentier Otto Spieckermann aus Berlin über.

Württemberg.

Stuttgart. Sanitätsrat Dr. Feuser, der Direktor der Kranken- und Irrenabteilung des Bürgerhospitals, konnte sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der Stadt Stuttgart begehen. Dr. Fauser ist in der Einführung der Irrenfürsorge bahnbrechend vorgegangen. Die von ihm schon lange angestrebte Erweiterung des Bürgerhospitals und der Irrenabteilung wird demnächst in Erfüllung gehen.

Böblingen. Schultheiß Bauer von Ehningen hat kürzlich sein 25jähriges Dienstjubiläum als Ortsvorsteher begehen können. 11½ Jahre war er in Altdorf und seit 13½ Jahren wirkt er hier. Er ist zugleich Bezirksobmann des Württ. Kriegerbundes.

Markgröningen. Der Besitzer der Spitalmühle, Hermann Frick, fuhr mit einem Bernerwägele, wobei er das Gleichgewicht verlor und über den Wagen hinunterstürzte. Das Pferd scheute und Frick wurde an Hals und Kopf überfahren. Er war sofort tot.

Münsingen. In der Schmiedewerkstätte des Artillerie-Scheibenparks auf dem Truppenübungsplatz spannte der Unteroffizier Balke einen Zünder in einen Schraubstock und hantierte an ihm herum. Der Zünder explodierte und verletzte den Unvorsichtigen tötlich.

Obernheim, O.-A. Spaichingen. Das 4jährige Söhnchen des Bauers Wäschle wurde durch den Schlag eines Pferdes im eigenen Stall so schwer verletzt, daß es noch in der Nacht starb.

Rotenbach, O.-A. Oberndorf. Die alte Schultheißenwitwe Weißer dahier stürzte beim Heuabladen vom Heuboden auf die Tenne ab und war augenblicklich tot.

Tübingen. Im Alter von 79 Jahren starb an einer Herzlähmung Gymnasialdirektor a. D. Dr. Ludwig Majer.

Tuttlingen. Das 3½jährige Söhnchen des Bierführers Joseph Fritz fiel von der ziemlich hohen Ufermauer neben der Donaubrücke, auf welcher er herumlief, in das steinige Donaubett hinab und erlitt einen Schädelbruch, dem er bald darauf erlag.

Baden.

Bruchsal. Kürzlich konnte Medizinalrat Dr. Lumpp auf eine 25jährige Tätigkeit als Anstaltsarzt am hiesigen Männerzuchthaus zurückblicken. Inmitten seiner Amtstätigkeit traf ihn ein Herzschlag, und nach wenigen Augenblicken gab er seinen Geist auf.

Ellmendingen. Seinen 80. Geburtstag feierte in voller geistiger wie körperlicher Gesundheit Hauptlehrer Maurer, der hier bei seinem Sohne im Pfarrhaus seinen Lebensabend verbringt. Aus Karlsruhe erschien eine Anzahl Freunde, die Herrn Maurer eine Adresse früherer Amtskollegen überreichten.

Freudenberg. Das 6 Jahre alte Töchterchen des Franz Vögelein, das auf einer Waschpritsche spielte, stürzte in den Main und ertrank.

Mannheim. Bei der Mannheimer Maschinenfabrik Mohr & Federhaff konnten in diesem Jahre nicht weniger als 17 Beamte und Arbeiter Jubiläen feiern, darunter zwei Arbeiter, die auf eine 40jährige Tätigkeit in der Fabrik zurückblicken konnten. — Stadtdekan Josef Bauer feierte sein 25jähriges Priesterjubiläum. Der Jubilar verbrachte fast seine ganze Dienstzeit in Mannheim.

Offenburg. Im Alter von 71 Jahren ist hier Bezirksarzt a. D. Veterinärarzt Ferd. Merkle gestorben. Bis zu seinem 70. Lebensjahre versah er seinen Dienst.

Teningen. Bürgermeister M. Ehrler und seine Gemahlin feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Ueberlingen. Der seit ungefähr einem Jahre hier im wohlverdienten Ruhestande lebende Herr Pfarrer Joh. Bapt. Künzi ist gestorben. Herr Künzi war im Jahre 1822 geboren, erhielt 1855 die Priesterweihe und wirkte von 1860 bis zum vorigen Jahre als Pfarrer in der großen Pfarrei Leutkirch. Nach seiner Zurruhesetzung zog Hr. Künzi hierher.

Rheinpfalz.

Frankenthal. Im Lambsheimer Walde wurden der 23 Jahre alte Heinrich Mißkam und die 18 Jahre alte Anna Zücklein, beide aus Lambsheim, erschossen aufgefunden. Mißkam unterhielt mit Anna Zücklein ein Liebesverhältnis, das aber die Eltern nicht dulden wollten, weil ihr Sohn reich begütert und das Mädchen arm ist. Beide verübten hierauf Selbstmord.

Rehborn. Kürzlich büßte die Ehefrau des Schuhmachers Ludwig Wagner ihr Leben ein. Sie stürzte beim Heuabladen von der Scheune so unglücklich auf den untenstehenden Wagen, daß die Spitze des Leiterbaums ihr in die Brust eindrang. Der Tod trat schnell ein.

St. Ingbert. Im Steinbruch am Windhof hier wurde der Arbeiter Robert Jungfleisch von hier durch Steinmassen, die sich vorzeitig loslösten, erschlagen. Dem Arbeiter Nothof wurde ein Bein durchgeschlagen. Jungfleisch hinterläßt eine Frau mit sieben unversorgten Kindern.

Winnweiler. Im Gange des zweiten Stockes seiner Wohnung hat sich aus unbekannter Ursache der in den 60er Jahren stehende Taglöhner Johannes Hozheuser von hier erhängt. — Hier hat sich der etwa 25 Jahre alte Anton Schwind aus Schweinheim bei Aschaffenburg in seiner Wohnung bei Witwe Hoster (Gastwirtschaft) erschossen. Die Ursache ist nicht bekannt.

Elsaß-Lothringen.

Bärenthal. In der Annexe Mühlthal ist ein großer Teil der Kartoffeln erfroren. Auch in Bannstein haben die Kartoffeln gelitten.

Forbach. Der Major v. Seebach beim hiesigen Traindepot verschied plötzlich. Wie verlautet, ist der Tod des erst 51jährigen Offiziers infolge von Gehirnschlag eingetreten. Der so plötzlich Verschiedene gehörte erst seit Jahresfrist der hiesigen Garnison an.

Hagendingen. Der Arbeiter Ottmann aus Talingen gab ohne jede Veranlassung auf der Straße mehrere Revolverschüsse auf die beiden Brüder Körner ab, von denen der eine, ein 24jähriger junger Mann, so schwer getroffen wurde, daß der Tod nach zehn Minuten erfolgte, während der andere Bruder einen Schuß in ein Bein erhielt. Der Täter wurde später in Taingen in einem Getreidefelde festgenommen.

Saarburg. Aus einem von Saarburg kommenden Zuge stürzte in der Nähe von Schweizingen das sechsjährige Söhnchen eines Eisenbahnunterassistenten aus Hemingen bei Saarburg heraus, erlitt einen Schädelbruch und starb an den erlittenen Verletzungen.

Spichern. Auf dem Manöverfeld tötlich verunglückt ist der eingezogene Reservist Flachmann vom Feldartillerieregiment 8. Er stürzte vom Pferde und wurde von dem nachfolgenden Geschütz überfahren. Der Mann war sofort tot.

Stiringen-Wendel. Als der Bergmann Erschens von hier auf dem Garganschachte einen nicht zur Entladung gekommenen Schuß herausnehmen wollte, ging dieser plötzlich los und verletzte den Aermsten fürchterlich. Er wurde noch in das Knappschaftslazarett eingeliefert, wo ihn nun der Tod von seinen schrecklichen Verletzungen — es waren ihm beide Augen ausgerissen — erlöste.

Mecklenburg.

Schwerin. Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum beging der Kaufman Karl Krüger, Waisenstraße 41, dem im Laufe des Tages mancherlei Ehrungen erwiesen wurden.

Grabow. Bäckermeister Möller kaufte das früher Bäckermeister Geiersche Grundstück an der Langen Straße von der Bolbrüggeschen Erbmühle für den Preis von 24,000 Mark.

Malchow. In dem an der Ecke Güstrower Straße-Kirchensteig gelegenen Wohnhaus des Zigarrenhändlers Rehberg brach Feuer aus. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Das nach den Anlagen zu gelegene Wohnhaus des Milchfahrers Paape konnte gerettet werden.

Parchim. Das Haus der Fischer Schmidtschen Erben an der Berliner Straße wurde vom Waisengericht für 6010 Mark an Herrn Kaufmann C. Hortmann verkauft.

Ribnitz. Rentier Burmeister feierte sein 60jähriges Bürgerjubiläum. Die Stadtverwaltung und die repräsentierende Bürgerschaft überbrachten ihre Glückwünsche, auch wurde der Jubilar durch eine Morgenmusik von der Stadtkapelle unter Leitung des Musikdirektors Westphal erfreut. B. ist trotz seiner 89 Jahre noch sehr rüstig und wohl einer der ältesten Bürger unserer Stadt.

Freie Städte.

Hamburg. Die Klage der Hamburgischen Lehrer Brunkhorst, Vorsitzender des Hamburgischen Jugendschriften-Ausschusses, und Köster, Führer der sogenannten Hamburger Bewegung gegen den Jugendschriftsteller Kotzde in Rathenow und dessen Verleger auf Unterlassung der Verbreitung der Broschüre „Der vaterländische Gedanke in der Jugendliteratur“, in welcher der Vorwurf von Beziehungen zur Sozialdemokratie erhoben wurde, ist von der Zivilkammer des Landgerichts kostenpflichtig abgewiesen worden. — Der Einlogierer Konhill hat seinen Logiswirt Werner nach voraufgegangenem Streit aus Eifersucht erschossen. Werner war sofort tot. — Die Continentale Tiefbohrergesellschaft hatte gegen den Hamburgischen Staat eine Klage auf Zahlung von drei Millionen Mark Fundprämie für Erbohrung der Erdgasquelle von Neuengamme angestrengt, doch wies schon vorher das Hanseatische Oberlandsgericht die Klage der Gesellschaft ab. — Hier feierte der Werkmeister Herr Joh. Matthiessen den Tag, an dem er vor Jahren bei der Firma Gebr. Leser G. Wittmann Nachf., Armaturenfabrik, eingetreten ist.

Harburg. Senator Richard Hastedt in Harburg hat zum Regierungsjubiläum des Kaisers dem Magistrat 15,000 Mark überwiesen mit der Bestimmung, daß die Zinsen der Stiftung alljährlich am 15. Juni an fünfzehn in der Stadt Harburg wohnende Witwen von Veteranen der Feldzüge von 1866 oder 1870—71 verteilt werden sollen. Falls solche Witwen nicht mehr vorhanden sind, sollen die Zinsen an fünfzehn bedürftige anderen Witwen verteilt werden.

Lübeck. Eine würdige Feier veranstaltete das gesamte Lübecker Gewerbe. Es war die 100jährige Erinnerungsfeier für Jürgen Paul Prahl, der am 7. Juli 1813 von den Franzosen aus nichtiger Ursache standrechtlich erschossen worden war. Das Denkmal, das diesem Opfer napoleonischer Willkür gesetzt wurde, steht auf der Stelle des Walles, wo ihn damals die Kugeln der Soldaten niederstreckten. 27 Vereine, Innungen usw., beteiligten sich an dem Zuge zum Denkmal. Auch die Senatsmitglieder Dr. Fehling und Possehl fanden sich ein. Nach dem Weihgesang legten die beteiligten Vereine und Innungen Kränze am Denkmal nieder der gemeinsame Gesang des Chorals: Nun danket alle Gott, beschloß die Feier.

Schweiz.

Altishofen. Dreiundachtzig Jahre alt ist Friedrich Pfyffer von Altishofen in Rom gestorben. Schon als Jüngling trat er in die päpstliche Schweizergarde. Mit 18 Jahren sehen wir ihn als Kadetten beim 1. Ausländerregiment, in dem er schließlich den Rang eines Hauptmanns bekleidete. Mehrfach hatte er Gelegenheit, sein Leben für den Papst in die Schanzen zu schlagen, und aus den Schlachten von Castelfidardo und bei Mentana trug er Verwundungen davon.

Genf. Hier ist im 71. Altersjahre Herr Jean Ruttshauser, Bijoutier, gestorben. Er hatte in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Genfer Stadtrat angehört; er zog sich hierauf aus der Politik zurück, um erst im neuen Jahrhundert in jenen Jahren wieder lebhaften Anteil am öffentlichen Leben zu nehmen, die so reich an Neugründungen von Parteien waren.

Weggis. Im Alter von erst 45 Jahren ist Herr Franz Doder, Hotelier zum „Löwen“, gestorben.

Zürich. Herr Viktor Escher-Züblin ist unerwartet rasch verschieden. Herr Viktor Escher weilte längere Zeit in Arabien und war österreichisch-ungarischer Konsul zu Aden. Herr Escher ist seiner Gattin binnen einer Woche ins Grab gefolgt. Er erreichte ein Alter von 63 Jahren.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Präsidentin des Vereines der Industrielehrerinnen Niederösterreichs, Frau Marie Fleschitz, ist nach einer schweren Operation gestorben. — Der 65jährige Inhaber der Juwelen- und Goldwarenfirma S. A. Wertheimer, Herr Samuel Wertheimer, hat sich in seiner Wohnung Filigradergasse 5, durch einen Schuß in die rechte Schläfe getötet. — Der Bangeschäftsinhaber Josef Zett, der sich auf dem Döblinger Friedhofe durch einen Revolverschuß schwer verletzte, ist im Allgemeinen Krankenhause gestorben.

Andersteg. Auf der Weißen Frau wurden drei Hochtouristen von einem Schneebruch überrascht. Eine zur Rettung abgesandte Kolonne fand den Studenten Max Blau tot auf; der Student Zierlin wurde mit einem komplizierten Beinbruch abends zu Tal gebracht, während der dritte Tourist unverjehrt geblieben ist.

Graz. In einem Wald bei Gösting hat der 18 Jahre alte Handelsangestellte Simon Stelzer seine Geliebte Mizzi Mara aus Böhmen durch zwei Schüsse in den Kopf getötet und sich hierauf durch einen Schuß in die Schläfe selbst entleibt. Das Paar hatte beschlossen, gemeinsam zu sterben, weil der Mann unheilbar erkrankt war.

Laibach. Im Traglavgebiet wurde der Schüler der 7. Gymnasialklasse in Laibach, Konstantin Koney, nächst der Orozenhütte tot aufgefunden. Man vermutete, daß er das Opfer eines Touristenunfalles geworden sei, es stellte sich aber heraus, daß er seinem Leben durch Zyankali ein Ende gemacht hat. Neben der Leiche wurde ein Fläschchen gefunden, in dem das Gift verwahrt war.

Salzburg. Der verdienstvolle Vorstand der Sektion Alm des Oesterreichischen Touristenklubs, Herr J. Mooshammer, ist gestorben. Er hat sich sowohl durch sein tatkräftiges Wirken in der Sektion, als auch durch die vielfachen hochalpinen Steiganlagen, die er im Gebiete des Hochkönig, Hochfeiler etc. durchgeführt hat, große Verdienste erworben.

Szegedin. Hier hat sich ein junger Mann namens Rosza Sandor in einem Unterhaltungslokale eine Kugel in die Brust gejagt und war sofort tot. In einem Schreiben an einen Freund gibt er als Motiv der Tat an, daß er wegen seines Namens so vielen Hänseleien ausgesetzt sei, daß er das Leben nicht mehr ertragen könne.

Theresiopel. Der Beamte der Staatsanwaltschaft Geza Burkowszky hat einen sonderbaren Selbstmordversuch unternommen. Er verschluckte zuerst Nägel und schnitt sich dann mit einem Küchenmesser den Bauch auf. Burkowszky liegt im Sterben. Ein Nervenleiden ist das Motiv der Tat.

Luxemburg.

Esch a. d. Alz. Der 45 Jahre alte Vorarbeiter Theodor Vogel aus Deutsch-Redingen und der 16jährige Arbeiter Nikolas Antony aus Beles waren an der Adolf Emil-Hütte beschäftigt, eine Reparatur an einem Gußrohr der Kesselheizung vorzunehmen, als beide von ausströmenden Gasen betäubt wurden und kurz darauf verschieden. Der 36jährige Schlosser Johann Birchen, welcher die Verunglückten zu retten versuchte, wurde ebenfalls von den Gasen erreicht; sein Zustand ist bedenklich.

Ettelbrück. Der 47 Jahre alte Taglöhner Heinrich Heischburg ist verunglückt. Als er auf einem Fuhrwerke stand, fiel er während der Fahrt von der Deichsel herunter; die Räder des Wagens gingen ihm über Kopf und Hals. Er starb eine Stunde später infolge eines Bruches der Wirbelsäule.

Perlé. Das Anwesen des Taglöhners Franz Lamborelle ist abgebrannt; der Schaden beträgt 6—7000 Franks.

Diekirch. Als der zu Ettelbrück wohnende Geschäftsagent J. Mayer nach hier zugereist war und gegen vier Uhr nachmittags den Zug zur Rückfahrt besteigen wollte, wurde er von einem Gehirnschlag betroffen und blieb auf der Stelle tot. Er stand im 52. Lebensjahre.

Düdelingen. Das Automobil der der Firma Kohn & Weil aus Straßburg im Quartier Italien stand vor einem Geschäftshause. Da der Benzinbehälter defekt war, ergoß sich die Flüssigkeit in die Straßenrinne und fing Feuer; dieses teilte sich dem Fahrzeuge mit, welches gänzlich zerstört wurde.

Die Mode.

Krepp und kreppartige Gewebe sind zurzeit von der Mode außerordentlich bevorzugt, und besonders zur Trauer wird ebenfalls mehr als früher Krepp als Grundstoff gewählt, d. h. man fertigt nicht nur vollständige Kleider, auch Mäntel und Kostüme aus dem starken englischen Krepp sowohl, als auch — und zwar mit Vorliebe — aus dem feinen französischen Krepp, der im Tragen besonders dankbar ist. Allerdings hat sich die Fabrikation bei der Herstellung der stark gewellten englischen Krepps so weit vervoll-

I.

kommnet, daß diese ebenso weich fließen und sich zu den modernen gerafften Kleiderformen ebenso gut verarbeiten lassen, wie die feinen französischen Krepps. Zudem trägt man heute mit Vorliebe stumpfe seidene Crepons zur Trauer, die den sogenannten englischen Krepps sehr ähnlich sehen. Aus Paris ist auch die Mode der weißen Trauer zu uns gekommen — hierfür finden die stark gewellten Gewebe als Grundmaterial, die feinen Krepps zur Garnitur Verwendung. Für die heiße Jahreszeit verdient diese Mode — wenigstens zum Austrauern — Nachahmung, doch dürfte gerade in diesem Punkte die Mode wohl kaum je die Tradi-

II.

tion bei uns besiegen. Dagegen hat sich weißer Krepp — und besonders der feine Wollkrepp — jetzt allmählich doch ein wenig mehr zur Auflichtung von Trauerkleidern eingeführt. In Frankreich und auch in England kennt man diese Mode schon lange, und selbst Witwen tragen nach Ablauf der ersten tiefen Trauerzeit weiße Kreppblenden an Hals und Aermeln, sowie als Begrenzung des Kapotthütchens. Sehr wirkungsvoll und im Bilde der Mode ist die von jeher beliebte gleichzeitige Verarbeitung stumpfer, glatter Stoffe mit starkgewelltem Krepp (nach Belieben auch mit Woll- oder Seidencrepon). Jüngere Damen, die sich selbst nach Ablauf des Trauerjahres noch nicht zum Tragen farbiger Kleidung entschließen können, wählen mit Vorliebe Kleider aus weißem Kaschmir mit weißem Wollcrepon oder aus Crepe de Chine

III

mit starkgewelltem Seidencrepon und damit übereinstimmende Hutbespannung.

Das im ersten Bilde (Fig. 1) gezeigte Modell kann aus verschiedenen Stoffen sehr kleidsam hergestellt werden. Für ein einfaches Morgenkleid wählt man z. B. am besten einfachen, ungemusterten blauen Gingham, mit Besatzstreifen aus geblümtem oder karriertem Gingham in derselben Schattierung. Die Bluse ist unter einem schmalen Joch gerafft und in unregelmäßigen Linien über einer etwas bauschigen Weste aus weißem Netzstoff geöffnet. Die halblangen Aermel sind in ähnlicher Weise geschlitzt und enthüllen eine hübsche Manschette aus dem Netzstoff. Der Rock hat drei Volants, von denen jeder an der unteren Kante mit einem schmalen Streifen des geblümten Stoffes eingefaßt ist. Ein Gürtel mit langen Enden aus Dresdener Band in blauen Schattierungen gibt dem Ganzen einen noch sommerlicheren Eindruck.

Die Schönheit des nächsten Kleides (Fig. 2) liegt hauptsächlich in der Einfachheit des Schnitts und der Eleganz der Stickerei, welcher in der Anordnung ein hervorragender Platz eingeräumt wurde. Das Kleid ist aus weißem Baumwoll-Krepp und Ratine hergestellt, der untere Teil von Rock und Bluse aus dem letzteren Stoff, und die Verbindungslinie ist in jedem Fall von der schweren Stickerei des weißen mercerisierten Baumwollstoffs bedeckt. Ein schmales Joch aus irischer Häkelspitze ist an der unteren Kante von einer schmalen Faltenrüsche aus weißem Netzstoff umsäumt, die sich auch bei den Halbärmeln als Abschluß der Aufschläge aus Stickerei wiederfindet. Als Gürtel und Schärpe wurde schwarzer Samt

IV.

verwandt, und schwarze Atlasknöpfe zieren die Blusenfront.

Das Kinderkleidchen des nächsten Bildes (Fig. 3) ist eine Modifizierung der russischen Bluse. Der Stoff ist weißer Batist, der unter einem schmalen, runden Joch aus Spitze in Falten gelegt ist. Von diesem Joch fällt eine breite Roffel aus einer sehr zarten, durchsichtigen Spitze, oben begrenzt von einem reizenden Kränzchen rosafarbiger Rosen. Die Taillenlinie ist durch eine ähnliche Verzierung markiert, und an den Aermeln hängen zwei kleine Rosenzweige.

Crêpe de Chine, die beste der Seiden zum Drapieren und Kräuseln, wurde zu dem nächsten Kleide (Fig. 4) verwandt. Der Blusenteil hat zwei gekräuselte Puffs als Einfassung ei-

V.

nes Boleros, der über eine duftige, zarte Weste aus rahmfarbiger Schattenspitze, mit Joch aus derselben Spitzenart, fällt. Der Aermel ist am Ellenbogen ebenfalls mit gekräuselten Puffs versehen, aus denen ein schmales Spitzchen hervortritt. Mit Atlas überzogene Knöpfe in der Farbe des Crêpe, die in diesem Falle ein zartes Grau ist, zieren Taille und Untergewand, über welches die Tunika in geschmackvoller Weise drapiert ist.

Für ein duftiges Lingerie-Kleid passend ist der im nächsten Bilde (Fig. 5) gezeigte Hut aus rosafarbigem Leghorn, dessen herunterfallende Krempe in unregelmäßigen Einbuchtungen das Gesicht beschattet. Um die niedrige Krone schmiegt sich ein Kranz aus weit auseinander gehaltenen Rosen, von denen eine nach hinten zu mittelst Draht in aufrechter Stellung gehalten wird. Sehr wirksam ist auch

VI.

die Einfassung der Krempe mit schwarzem Atlas, der von dem Rosa des Strohs und der Rosen sehr vorteilhaft absticht.

Eine glückliche Kombination von ungeblümter und geblümter Voile-Seide wurde bei dem letzten Modell (Fig. 6) in Anwendung gebracht. Die übers Kreuz gelegte Bluse und Tunika sind aus dem einfachen Stoff gefertigt, die letztere jedoch mit einem Saum des geblümten Stoffes umgeben. Die langen, ziemlich engen Aermel, die eingesetzt sind, haben ein ungemustertes Oberteil und eine breite Manschette aus der geblümten Voile. Die als Muster dienenden Rosen sind ziemlich groß und haben viele Blätter, deren Grün sich in dem Gürtel aus Samt wiederfindet. Eigenartig ist beim Untergewand die in Kniehöhe eingesetzte Querbahn aus geblümter Seide.

Unverschämtheit.

Einbrecher: Northern Pacific-Aktien... Atchison-Prioritäten ... ob sich das Mitnehmen lohnt?... Ich kenn' die Sachen zu wenig! — Halt — ganz einfach —! Ich werd' in dem Bankier seiner Privatwohnung anklingeln und ihn um Auskunft fragen.

Angewandtes Zitat.

Wirt: „Also, Sie haben zwei Flaschen Wein, macht zwei Dollars, fünf..."

Geldloser Schauspieler: „Mach Deine Rechnung mit dem Himmel, Wirt!"

Verhauen.

„Vater, ist es wahr, daß wir von Affen abstammen?"

„Dummer Bengel! Du vielleicht, aber ich nicht!"

— Immer militärisch. Erster Leutnant: „Na, mit Schwiegermutter wohl soweit zufrieden?"

Zweiter Leutnant (triumphierend): „Erneuter Ausfall glänzend zurückgeschlagen! Kapitulation selbstverständlich unausbleiblich gewesen. Sieg auf der ganzen Linie!"

— Der alte Heim, der bekannte Berliner Arzt, wurde zu einem reichen Spekulanten gerufen: „Wo fehlt's denn?"

„Herr Geheimrat, ich hab' solchene Beschwerden bej's Schlucken!"

„Schlucken Se nich", sagte der alte Heim und ging

Eine Eichhörnchen-Jagd.

Eichhörnchen spielt, — Der Jäger zielt.

Eichhörnchen springt, — Die Flinte sinkt.

Eichhörnchen keck, — Ueber'n Jäger weg.

Eichhörnchen klettert, — Der Jäger wettert.

Eichhörnchen entwischt, — Der Jäger trifft nischt.

Eichhörnchen ist frei, — Die Jagd ist vorbei.

Empfindliche Ehre.

„Bitte, treten Sie meiner Ehre nicht zu nahe —"

„Wieso? Haben Sie vielleicht Hühneraugen daran?"

Galgenhumor.

Herr Pumperl (zum überraschten Einbrecher): „Lassen Sie sich durchaus nicht stören, und nehmen Sie ruhig alles mit... morgen hätte es so wie so der Konstabler geholt!"

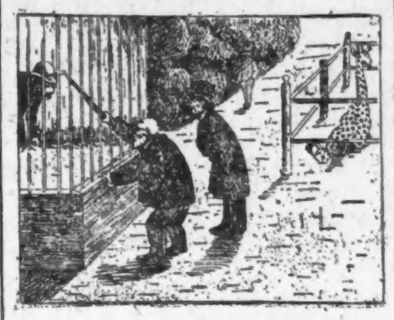
— Boshaft. „Nun, was sagen Sie zu meinem Rheinwein!"

„Hm .... der scheint mir aber sehr dicht am Rhein gewachsen zu sein."

Ein Affenstreich.

1.

2.



3.

4.

Schlagfertig.

Strolch: „Wollen Sie doch mal nach der Uhr seh'n und mir sagen, wie spät es ist!"

Herr: „Bitte, seh'n Sie selbst!"

Mahnung.

„Josef, gib um Gotteswillen acht, daß Du die Weinflasche nicht zerbrichst!"

Widerspruch.

„Wer ist denn der kleine Herr da, der unter den anderen Herren so verschwindet?"

„Das ist ein hervorragender Künstler."

Der Wasserkopf.

Wirt: „Nun, Herr Meier, Ihr Kopf wird ja immer größer!"

„Kein Wunder, wenn ich jeden Abend Ihren Wein trinke!"

Der Sturm.

Spaziergänger (dem vom Balkon ein Blumentopf auf den Kopf fällt): Das paßt ja; den nehme ich gleich mit und schenke ihn meiner Braut zum Geburtstag!

— Aus dem Theater. „Warum schlägt denn der Theaterdirektor so oft mit einm flachen Stück Holz auf den Tisch?"

„Der imitiert das Klappen der Sperrsitze!"

— Selbstgefühl. Mama (mit ihrer fünfjährigen Tochter auf Besuch): „Nun, Mariechen, was machst Du, wenn Du zu jemandem ins Zimmer trittst?"

„Eindruck, Mama!"

Berliner Hundstage.

Wenn die Sonne wütend brütet
Schonungslos auf Stadt und Land,
Wenn man seine Glatze hütet
Vor dem heißen Sonnenbrand,
Wenn es wochenlang nicht regnet,
Wolkenlos der Himmel nur,
Wenn man jede Pfütze segnet,
Jede kleinste Wasserspur,
Wenn der Staub in dicken Massen
Heiß uns um die Nase zieht,
Wenn verödet alle Straßen,
Weil der Asphalt schmilzt und glüht,
Wenn ein „Trockenplatz" die Kehle,
Wenn es beißt und kratzt im Mund,
Wenn der müden Hundeseele
Hängt die Zunge aus dem Schlund;
Wenn uns unser steifer Kragen
Wird zu enge ums Genick,
Wenn der „Corpus" uns zum Tragen
Viel zu schwer — falls wir sehr dick,
Wenn sich Kühlung sucht ein jeder —
Sei's am Havelufer nur,
Wenn man ohne ent- und weder
„Müllert" forsch in der Natur,
Wenn im Dorf die Dächer schmelzen,
Wenn man badet in der Spree,
Wenn sich Menschenmassen wälzen
In den Wann- und Müggelsee,
Wenn die Straßenbahnen schleichen
Langsam, mühsam kaum vom Fleck,
Wenn diverse Pferdeleichen
Ab und zu versperr'n den Weg,
Wenn die Omnibusse träge
Fensterlos die Gasse zieh'n,
Wenn auf schatt'ge, kühle Wege
Nur gerichtet unser Sinn,
Wenn die roten Spritzewagen
Das erhitzte Pflaster sprengen,
Wenn die Kirschen—prost o Magen!—
Rotgeschmort vom Baume drängen,
Wenn zu faul zum Treppensteigen,
Man zu faul zum Laufen ist,
Wenn aus Trägheit übers Schweigen
Man sein Mundwerk ganz vergißt,
Wenn der Panama regieret
Und der Sonnenschirm dazu,
Wenn das Waschkleid triumphieret,
Weiße Weste, Segelschuh',
Wenn das Tier zu faul zum Fressen
Wenn die Menschen schwitzen Schweiß,
Und von früh bis abends essen
Eiskaffee, Vanilleeis,
Wenn der Zoo, der ganze Westen
Liegt verwaist im Sonnenbrand,
Wenn die Bäder voll von Gästen
Ringsumher im deutschen Land,
Wenn die Arbeit liegt verlassen,
Wenn borniert der Menschensinn,
„Wenn man schwitzt" — uns kurz zu fassen —
Dann ist's Sommer in Berlin!

Aber...

Heiratsvermittler: „Ich habe Ihnen doch gesagt, daß der Herr schwarze Haare und blaue Augen hat."

Dame: „Aber die rote Nase haben Sie mir verschwiegen."

— Frech. Hausherr (zum stellensuchenden Dienstmädchen): „Haben Sie ein Verhältnis?"

„Ja!"

„Da kann ich Sie nicht gebrauchen!"

„Na wissen S', mit Ihnen hätt' ich mich ohnehin nicht abgegeben, Sie alter Knabe!"

— Befähigungsnachweis. A.: „Ich möchte gern meinen Sohn bei Ihnen in der Malerei ausbilden lassen."

B.: „Hat er denn angeborenes Talent dazu?"

A. (begeistert): „Ohne Zweifel, er kann eine Woche lang leben, ohne was zu essen."

Ausreden lassen.

Ehemann: „Ja, das ist wahr, was Glück ist, weiß man erst, wenn man verheiratet ist!"

Frau: „Na, siehst Du, daß Du das endlich einsiehst, freut mich!"

Ehemann: „Ja, und dann ist es zu spät!"

— Kindermund. Tante: „Was hatte denn Deine Mama auf dem Balle an?"

Die kleine Grete: „Ein langes, weißes, kurzes Kleid."

Tante: „Das ist ja Unsinn, es konnte doch nicht gleichzeitig kurz und lang sein."

Die kleine Grete: „Gewiß, oben war es kurz und unten war es lang."

— Die verliebte Braut. Er: „Wollen wir unsere Hochzeitsreise im Auto machen, Schatz?"

Sie: „Ach nein, Paul, lieber mit der Eisenbahn. Mit dem Auto können wir ja durch keinen Tunnel fahren."

— Druckfehler. Für einen jungen Mann, der die Fortbildungsschule besucht, wird eine Schaffstelle (Schlafstelle) gesucht.

Kurirt in 5 Tagen Krampfaderbruch, Wasserbruch Vergrößerte Venen (ohne Messer oder Schmerzen)

Ich werde Jedermann kuriren, der an Harnröhrenverengerung, Blutvergiftung, Hautkrankheiten, Wunden, Magenkrankheiten, Wasserbruch, Krampfaderbruch, Nervenschwäche, Geschlechtskrankheiten oder geschlechtlicher Schwäche, Hämorrhoiden, Fisteln, Nieren und Blasenkrankheiten leidet.

Sind Sie krank oder schwach?

Diese liberale Offerte gilt allen Denen, die schon große Summen Geld für Aerzte und Medizinen ausgegeben haben ohne Nutzen davon zu haben und meine Absicht ist, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode habe, mit der ich Sie vollständig und auf die Dauer kuriren werde.

Erlangt Eure Gesundheit wieder.

Kommt nach meiner Office und consultirt mich im Vertrauen. Alle Sprachen werden gesprochen. Ihr bekommt den besten Rat, habt den Vorteil meiner großen Erfahrung, die ich mir in 16 Jahren als Spezialist obengenannter Krankheiten angeeignet habe. Ich werde Euch zeigen, wie Ihr kurirt werdet.

Ich kurire positiv Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenkrankheiten
Gebt kein Geld aus für erfolglose Behandlung—(Keine Kur, keine Bezahlung)

Geheime Krankheiten der Männer
werden schnell und dauernd unter absoluter Heimlichkeit kurirt. Nervenschwäche, verlorene Manneskraft, Harnstrenge, Blutvergiftung, Urinschwäche.

Lungenleiden
Asthma, Luftröhren- u. Lungenleiden werden nach meiner neuesten Methode positiv kurirt.

Konsultation frei.

Meine Kur ist dauernd

Berühmter Spezialist
Männer und Frauen

Blutvergiftung
und alle Hautkrankheiten, wie Mitesser, Ausschlag, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, Drüsengeschwülste, Samenverlust, schleichende Krankheiten.

Frauen-krankheiten
Beckenkrankheiten, Rückenschmerzen, Weißfluß und alle andere Leiden kurirt.

Wir sprechen deutsch.

Untersuchung frei.

Eine dauernde Kur wünscht Jedermann; ich werde Euch vollständig kuriren, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig, meine Behandlung eine sorgfältige und die Bedingungen sehr leichte. Kommt heute noch und laßt Euch von Eurem Leiden befreien.

DR. ZINS, 183 —N. Clark Straße,— zwischen Randolph u. Lake Str. **CHICAGO**
Sprechstunden: 8 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abds. Sonntags 8 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nach.

Zwei Minuten Aufenthalt.

Von Henri Duvernois.

Weil Germaine Lerombier große schwarze, traurige und erschreckte Augen hatte, Augen die sich gegen Mißhandlungen auflehnten, verliebte Camille Provizeur sich sterblich in sie.

Er besuchte Lerombiers einmal wöchentlich zu einer trübseligen Bridgepartie, an welcher außer dem Herrn und der Dame des Hauses ein alter Familienfreund, Herr Poitrailles, teilnahm, der, sobald die Kartenpartie beendet, unermüdlich anstößige Anekdoten erzählte. Solange das Bridgespiel währte, saß Fräulein Lerombier über Weißstickereien gebeugt. Sie fertigte ihre Aussteuer eigenhändig an, und da ihre Mitgift gering war, so hatte man das Gefühl, daß diese Arbeit nie zu Ende kommen würde, und daß die mit unechten Valenciennesspitzen verzierter Korsettschoner sich ganz unnütz auf den bescheidenen, mit einem tugendhaften Rändchen geschmückten Hemden anhäuften. Gegen elf Uhr ließ Herr Poitrailles seine trockenen Gelenke knacken und sprach:

„Heute bringe ich Ihnen etwas Gutes mit. Ich habe bereits ganz allein einen Teil des Tages darüber gelacht! Wenn Sie diese Anekdote schon kennen, mögen Sie mich einsperren lassen . . .“

Da befahl Frau Lerombier ihrer Tochter in strengem Ton:

„Germaine, packe deine Arbeit zusammen, sage allen „Gute Nacht“ und geh' schlafen!“

Schüchtern wie ein kleines Mädchen, gehorchte Germaine. Dennoch war sie bereits neunzehn Jahre alt. Aber niemand bemerkte das, nicht einmal Camille Provizeur, der sich so viel darauf einbildete, die weibliche Seele zu kennen. Es bedurfte erst eines Zwischenfalles, damit er in diesem so gut erzogenen Kinde das Weib entdeckte. Es war an einem Frühlingsabend. Camille war etwas zu früh gekommen und man hatte ihn wohl nicht läuten hören, denn als er die Tür des Salons öffnete, sah er gerade, wie Frau Lerombier ihrer Tochter eine schallende Ohrfeige gab. Ziemlich töricht murmelte er:

„Oh, Verzeihung, ich störe . . .“

Doch Frau Lerombier, die er in einem kurzen Unterrocke überrascht, rettete sich bereits. Und Germaine stand mit flammender Wange und zu ihrem Schutze erhobenen Ellenbogen da.

„Kleine Familienszene,“ versuchte der Eindringlig zu scherzen . . . .

Er war ganz bestürzt und hätte der dicken Dame die Ohrfeige, die sie Germaine soeben verabfolgt, mit Vergnügen zurückgegeben. Man wußte nicht recht, ob sich auf dem Gesichte des armen Mädchens ein verzerrtes Lächeln oder Schluchzen spiegelte. Dann fiel sie über das Kanapee und überließ sich dem heftigsten Schmerze.

„Ruhe! Ruhe!“ murmelte Camille. „Das hat gar nichts auf sich, es war ein Mißverständniß! Trösten Sie sich!“

Er hätte ihr am liebsten eine Puppe versprochen, setzte sich neben sie und nahm sie in seine Arme.

„Was gab es denn? Haben Sie nicht folgen wollen? Und wollen Sie mich die Sache ins reine bringen lassen?“

Sie antwortete nicht und wandte ihm ihr armes, tränenüberströmtes Gesicht zu. Sie sah ganz häßlich aus, aber er wußte sehr gut, daß sie wieder hübsch werden würde, und ihre großen, schwarzen Augen flehten ihn um Schutz an. Da küßte er die Augenlider, die gemißhandelte, noch heiße Wange und endlich den bebenden Mund. Er hatte niemals jemand weinen sehen können.

„Wollen Sie, daß ich Sie von hier fortnehme?“ schlug er ihr vor. „Mißfalle ich Ihnen nicht gar zu sehr?“

„O nein,“ stammelte sie, „nehmen Sie mich hier heraus, nehmen Sie mich fort, Herr Provizeur.“

Sie klammerte sich an ihn. Und ihn überkam das gleiche Mitleid, wie wenn ein verirrter Hund ihm folgte.

„Nun, dann weinen Sie nicht mehr,“ entschied er, „wir sind einig.“

Herr und Frau Lerombier kamen ins Zimmer. Germaine hatte ihren alten Platz an dem kleinen Tische wieder eingenommen, und auch Poitrailles langte an. Die Bridgepartie begann, und man hätte meinen können, daß nichts sich ereignet, wenn Germaine nicht mit fieberhafter Hast genäht hätte, vermutlich in dem Wunsche, den letzten Stich an ihrer Aussteuer zu tun. Camille spielte zerstreut. Er war fünfunddreißig Jahre alt, begann ein Bäuchlein zu bekommen und liebte seine Unabhängigkeit. Dennoch räumte er noch am selben Abend mit seinem Junggesellenleben auf, indem er seine Geliebte verabschiedete. Vorher hatte er mit größter Sorgfalt alle spitzen Gegenstände, die herumlagen, fortgeräumt und ein kleines Fläschchen mit Opium fortgeworfen. Zu seiner großen Ueberraschung erwiesen sich diese Vorsichtsmaßregeln als unnütz. Die Freundin benahm sich ganz verständig.

„O jemine,“ rief sie aus, „ich war überzeugt davon, daß du mir eines Tages diese Dummheit auftischen würdest! Wenn du dich gesehen hättest, mit welcher Miene du sie soeben hingelegt hast! Du schämtest dich vor dir selbst! Du dich verheiraten! Dich verheiraten! Geh, alter Freund, du kannst höchstens auf ein Kameel hereinfallen!“

„Erlaube mal . . .“

„Du kannst nur auf ein Kamel hereinfallen! Sieh' dich doch an! Mit uns beiden ging das noch. Ich achtete nen Absonderlichkeiten. Ich ließ dir deine Freiheit. Man hat dich umstrickt, und nun ist es dir genehm, der guten Gefährtin deines Lebens, das ruhig und geregelt war, Lebewohl zu sagen! Glückliche Reise denn, mein Lieber. Du bist so zur Ehe geschaffen, wie ich dazu, Kirchenmessen zu singen. Man braucht nur zu sehen, wie du deine Zigarre anzündest, siehst du so: mit den egoistischen, zufriedenen Bewegungen eines Hagestolzes, der allein zu bleiben liebt! Soll ich dir das Endresultat nennen?“

„Nein.“

„Doch! Nun denn, diese Phantasie wird dich kosten: erstens die Lebensrente, welche du mir gibst, zweitens die Rente, welche du genötigt sein wirst, deiner Frau nach der Scheidung zu zahlen, die nicht lange auf sich warten lassen wird. Denn trotz deiner Miene eines friedlichen Familienvaters liebst du es durchaus nicht, behelligt zu werden.“

„Wenn du sie kennen würdest!“

Dennoch ließ diese Voraussage etwas Unruhe im Herzen des Verlobten zurück. Und Germaine mußte alle ihre Sanftmut aufbieten, um ihn zu beruhigen. Wie sie gewesen, da sie neben den Bridgepartien mit ihren Eltern Handarbeit gemacht, so blieb sie auch jetzt, da sie sich ewige Seligkeit und Treue gelobt; ein artiges Kind. Noch nach dem Hochzeitsfrühstück glaubte er, als Frau Lerombier sich ihrer Tochter näherte und sie auf die Stirn küßte, die Worte der wachsamen Mutter hören zu müssen:

„Germaine, packe deine Arbeit zusammen, sage allen „Gute Nacht“ und geh schlafen.“

Ein Auto entführte sie nach dem Nordbahnhof.

Sobald das junge Paar sich allein im Wagen befand, stieß Germaine einen Schrei aus, in welchem sich die ganze Freude einer Befreiten nach neunzehnjähriger Gefangenschaft Luft machte.

Ihre Augen, ihre traurigen Augen glänzten. Sie lachte wie ein Junge, der endlich der Oberaufsicht des Schulmeisters entschlüpft war und einen guten Streich vorbereitet. Und plötzlich — vermutlich um sich für ein Schweigen zu rächen, das ihr so lange auferlegt worden war — begann sie zu schwatzen, die Uebermütige zu spielen, den Vorübergehenden die Zunge auszustrecken und, laut lachend, ihren Gatten am Bart zu zupfen.

„Still, still, mein Liebling,“ wiederholte dieser, „laß doch, du bist zu kindisch.“

„Ach, Unsinn,“ erwiderte sie, „ich habe wohl das Recht, dich am Bart zu ziehen.“

„Aber es tut mir weh!“

„Ist der gefährlich! Oh, aber du jagst mir keinen Schreck ein, du Böser! Warte nur, ich werde dich noch ein wenig am Bart reißen! Jetzt habe ich den Schnurrbart erwischt! Ich bin lebhaft, mußt du wissen!“

Sie hatte ihm ein Haar ausgerissen. Und Camille dachte: „Frau Lerombier tat nicht ganz Unrecht daran, Germaine wie ein Kind zu strafen. Gewiß, ich werde meine Frau nicht schlagen. Doch sehe ich voraus, daß ihr ein kleiner Schlag von Zeit zu Zeit ganz dienlich wäre, bis sie ein etwas gesetzteres Alter erreicht!“

Das Auto hielt an.

„Da sind wir, und es ist noch eine Viertelstunde bis zur Abfahrt! Camille, willst du recht nett sein? Dann komm schnell ein Glas Bier in einem Bierausschank trinken. Sag' gleich ja! Wir wollen ein Glas Bier nehmen gehen! In einem richtigen Brauereiausschank! Darauf habe ich immer besondere Lust gehabt! Und da wir doch noch eine Viertelstunde Zeit haben! Uebrigens liebe ich es auch nicht, zu früh auf den Bahnhof zu kommen. Das sieht kleinbürgerlich aus!“

Sie kehrten in dem Augenblick zurück, da der Zug sich in Bewegung setzte, mußten Beamte anrennen, wie die Rasenden laufen und schließlich in ein Koupé dritter Klasse klettern. „Ist das amüsant! Ist das amüsant!“ wiederholte Germaine unaufhörlich. Dann kniff sie ihren Mann in den Arm und fragte:

„Sag', ob es dir nicht auch gefällt!“

Er pustete und machte ihr ein Zeichen, daß er noch nicht sprechen könnte.

„Oh, der Dicke! Der Dicke! Er hat Asthma! Er kann nicht laufen!“ freute sie sich, zur größten Belustigung eines Artilleristen.

Sie wollten nach einer kleinen, sehr ruhigen, sehr unbekannten Stadt reisen, die er absichtlich gewählt hatte. Und er überlegte: „Sie wird alle Welt in Aufruhr versetzen.“ Schon bei der ersten Station sprang sie, leicht wie ein Zicklein, auf den Bahnperron, bat um Sousstücke und brachte alle Automaten in Bewegung. Als sie wieder einstiegen, waren sie mit drei Tafeln Schokolade, einem Fläschchen Parfüm, einer Waffel, einem Stück Seife, einer Schachtel sauren Bonbons und zwei Kärtchen, die neben ihrem Gewicht noch die Photographie einer Schauspielerin aufwiesen, ausgestattet.

„Ich wiege zweiundfünfzig Kilo und du sechsundachtzig. Oh, ist der dick, ist der dick!“

In diesem Abteil erster Klasse saß, als Ersatz für den Artilleristen, ein Herr, der über Germaine aus Leibeskräften lachte und sie mit seinen nachsichtigen Blicken einhüllte.

„Nun ist's genug! Jetzt wirst du dich ein wenig ruhig verhalten,“ befahl Camille.

Da sah der Herr den ungeschickten Gatten mit demselben vorwurfsvollen Blicke an wie Provizeur damals Frau Lerombier. als sie ihrer Tochter die Ohrfeige verabfolgt. Dieser Blick blieb beharrlich auf ihm haften und fügte hinzu: „Nimm dich in acht! Wenn du so anfängst, wirst du eine nette Häuslichkeit haben!“ Germaine schmollte. Sie schmollte immer noch, als der Zug von neuem stehen blieb. Und ohne auch nur den Kopf zu wenden, stieg sie eiligst aus. Er beschloß, ihr eine Lehre zu geben und ihr nicht wieder zu folgen. Darum sagte er:

„Steig' schnell wieder ein!“

Eigensinnig schüttelte sie ihre Locken: „Ich verstehe auch zu reisen!“

Er wollte gleichfalls hinaus. Ein Beamter hielt ihn zurück:

„Rühren Sie sich nicht. — Wir halten nur noch eine Minute . . . Der Zug geht weiter . . .“

Und der Mann schloß gewaltsam die Wagentür. Im selben Augenblicke dampfte der Zug ab. Camille sah noch, wie Germaine vorwärtsstürzte, dann stehen blieb und die Arme ausstreckte. Dann kam eine Mauer und eine Wiese und wieder eine Mauer. Der fremde Herr geriet außer sich:

„Arme, kleine Frau! Der nächste Zug geht erst um neun Uhr fünfundvierzig an dieser Station vorüber.“

Provizeur hatte eine Zigarre hervorgenommen und zündete sie mit den egoistischen, bedachten Gebärden an, die seine Freundin ihm zum Vorwurf gemacht. Er fühlte sich plötzlich wieder ganz wohl, frei und ohne den Kopfschmerz, der ihn auf den Schädel zu drücken begann. Die Stationen flogen vorüber . . .

„Mein Herr,“ sagte der aufmerksame Reisende, „sollten Sie hier nicht aussteigen?“

Er antwortete durch ein ganz trockenes „Nein“. In der Tat, das sollte sein Endziel sein, aber eine matte Glückseligkeit nahm ihn gefangen. Er ließ die Grenze, dann Belgien an sich vorüberfliegen. Er bewunderte in Haarlem das tiefe, düstere Rot, das Messinggelb der Tulpen und stieg schließlich, von der Mütze eines holländischen Schutzmanns begeistert, frei und unabhängig, mit den Händen in den Taschen, in Amsterdam aus.

„Mein Herr! Ihr Gepäck! Die Reisetasche der gnädigen Frau!“ rief eine Stimme hinter ihm her.

Aber er schüttelte nur leise, doch hartnäckig den Kopf und verlor sich in der Menge.

Halb neun.

Von E. M. Stosch.

Das Städtchen Düftelhausen prangte im Schmuck der Fahnen, Guirlanden und Lichter. Es war illuminirt von den Turmluken des Rathauses herab bis zur kleinsten Schusterwerkstätte; denn der Landesfürst wollte auf der Reise durch seine getreue Stadt kommen.

Um neun Uhr sollten die fürstlichen Automobile am alten Südtor eintreffen, laut Anmeldung des Hofmarschalls. Dann festlicher Empfang draußen am Tor, Ansprache des Bürgermeisters, Ehrenjungfrauen und spalierbildende Schuljugend. Danach kleines Souper im „Goldenen Lamm“ am Markt, Rundfahrt durch das im Kerzenglanz strahlende Städtchen in lauer Sommerabendluft und in den Duftwellen der zwischen altem Gemäuer wuchernden Blütensträucher. Endlich Weiterfahrt zur nächsten größeren Stadt, wo längere Reiserast gehalten werden sollte.

Gewiß ein Programm, bemerkenswert genug, um ganz Düftelhausen in Stolz und Freude schwelgen zu lassen.

Ins Gastzimmer des „Goldenen Lamms“ trat erregt und hochrot vom schnellen Gehen der Herr Schulrektor. Er kam vom Tor, wo er seine Horde aufgestellt hatte. „Kellner, ist der Herr Bürgermeister hier?“

Denn im „Lamm“ wollten sich Stadtoberhaupt, hoher Rat und Ehrenjungfrauen versammeln.

„Nein, Herr Rektor. Aber der Herr Bürgermeister muß jeden Augenblick kommen.“

„So werde ich einen Moment warten. Muß ihn sprechen. Schnell ein Helles.“

Der Ganymed lief, und als er wiederkam mit dem schäumenden Glas, rief der schon von Freunden umringte Schulgewaltige: „Kellner, achten Sie auch auf die Uhr. Bin so in Anspruch genommen. Und um halb neun muß ich spätestens fort!“

„Der Herr Rektor darf sich auf mich verlassen. Uebrigens wollte der Herr Bürgermeister auch um halb neun mit den anderen Herrschaften zum Tor, also kommt er bis zu dieser Zeit bestimmt her.“

Die Entfernungen in Düftelhausen sind nicht groß. Zweimal um eine Straßenecke herum, dann kommt man vom Marktplatz an des Städtchens Ende und an die beiden Mauerpfeiler, die stolz das Südtor heißen. Ein Wirtshausschild winkt dort nicht. Wo also soll man den hohen Besuch abwarten, wenn nicht im „Lamm“!

Der Herr Rektor ist wirklich in Anspruch genommen. Ratsmitglieder im Staat der schwarzen Röcke, mit weißen Binden, Orden und Medaillen, schaulustige und gut patriotische Bürger, die von der Straße eben einmal hereintreten, alle wollen noch über die Arrangements mit ihm plaudern, denn er ist in dieser Angelegenheit des Bürgermeisters rechte Hand. Auch stößt man mit den Bierseideln an, führt frohe Reden und unterhält sich überhaupt gut.

Die weißgekleideten Jungfrauen halten sich kichernd im Hintergrund.

„Kellner,“ ruft, seine Uhr ziehend, der Schulmann, „ist es bei Ihnen auch noch nicht halb neun?“

„Nein, Herr Rektor!“

Die Reden werden immer schwungvoller; die Bierseidel werden fleißig geleert. Man hat ja gute Zeit, auch der Herr Bürgermeister ist noch nicht erschienen.

Da gibt's auf der Straße Geschrei und Gejohle. In wilder Hast kommen fünf, sechs von des Schulmanns Jungen angestürzt. „Herr Rektor! Herr Rektor!“ hört man schon von draußen ihren Ruf gellen.

Nun reißen sie die Tür zum Gastzimmer auf.

„Zum Kuckuck!“ fährt der Herr Rektor von seinem Sitz empor, aber die Zornrede bleibt ihm im Halse stecken, als die Jungen wie aus einer Kehle brüllen: „Der Fürst! Der Fürst!“

Wie entgeistert verharren einen Augenblick alle, Rektor und hoher Rat, Bürger, Ehrenjungfrauen, Kellner und der herbeieilende Wirt. Dann bricht der Tumult los.

„Kellner, Sie R.......! Sie sollten doch sagen —“

„Aber, Herr Rektor, es ist ja noch nicht so viel—noch nicht halb“ —

„Wo ist der Bürgermeister?“ —

„Alle guten Geister, der Bürgermeister muß kommen!“

„Jungen, ist es denn wirklich wahr?“

„Aber gewiß, Herr Rektor, als wir herliefen, waren die Automobile schon beinahe am Tor.“

„Heiliges Donnerwetter!“ Der Rektor will fortstürzen, aber er muß erst auf einen Stuhl sinken und sich den Schweiß von der Stirn wischen. Vor seinen Augen tanzt flimmernd ein Ordensternregen und — versinkt erbarmungslos.

Ein paar Buben, Bürger, Kellner sind zum Bürgermeister hinübergelaufen. Er wohnt auch am Markt.

Der findet ihn noch in Hemdärmeln in seinem Ankleidezimmer und brüllt: „Mein Rock — Selma, Selma! — Karoline! — Herrgott, wo stecken die Frauenzimmer! — Meine weiße Binde — mein Rock — Selma — Karoline!“

Da gibt's auch schon ein Geschnaufe und Geraffele auf dem holprigen Marktpflaster; es tutet hohl und gell, als käme das jüngste Gericht.

„Die Automobile — der Fürst!“ ächzt das arme Stadtoberhaupt dumpf und starrt hoffnungslos seine im Zimmer zusammengedrängten Getreuen an. Da erscheinen endlich die Frau Bürgermeisterin mit Rock und Karoline mit der weißen Binde.

Aber vor die Tür des „Lamms“ ist indessen der Rektor mit dem fürstlichen Kraftwagen beinahe zusammengelaufen. Nun bleibt er keuchend stehen, bückt sich gegen den sich öffnenden Wagenschlag unaufhörlich bis zur Erde und stammelt Unverständliches. Ratsherren und Bürger tun's ihm im Bücken eifrig nach. Die Ehrenjungfrauen stehen zitternd hinter ihm zu kleinen Häufchen aneinandergedrückt wie verängstigte weiße Lämmer.

„Guten Tag, meine Herren!“ sagte der Fürst. Er steht jetzt auf dem Trottoir und hält dem Rektor die Hand entgegen, was dieser bei seinen tiefen Verbeugungen übersieht.

Da naht mit Riesenschritten der Bürgermeister über den Marktplatz heran. Seine weiße Binde sitzt windschief.

Aber sein Geist ist gerade klar genug, daß er den nachsichtig lächelnden Landesherrn unter gesammelten Worten wenigstens in das erleuchtete Gastzimmer des „Lamms“ hineinführt. Der Festraum ist leider noch dunkel.

Nun steht er, nach Luft schnappend, vor dem Erlauchten und seinem Gefolge und spricht etwas verwirrt seine Freude aus, daß Königliche Hoheit das Städtchen Düftelhausen schon eine halbe Stunde früher mit seiner Anwesenheit beehren, wie vorgesehen.

„Früher?“ meint der Fürst erstaunt. „Mein lieber Bürgermeister, es muß doch eben neun Uhr vorüber sein.“

In diesem Augenblick schiebt sich ein bisher nicht sichtbarer, kleiner, dürrer Herr resolut durch die Menschenmassen auf dem Flur, betritt den Gastraum, sieht anscheinend verwundert, daß sich der Fürst in diesem profanen Zimmer aufhält. Dann aber schweift sein Blick ab und zu einem bestimmten Nagel des Kleiderregals hinüber, und da an diesem Nagel ein Hut hängt, so zieht sich seine Stirn kraus. Herr Doktor Balthasar Wippling liebt es nicht, daß an „seinen Nagel“ andere Leute ihre Hüte hängen.

Aber während er sehr verdrossen auf ein Ecktischchen zusteuert, hellen sich die Mienen aller anderen Düftelhausener wie durch Zauber auf.

„Königliche Hoheit wollen allergnädigst entschuldigen,“ sagt der Bürgermeister mit sehr tiefer Verneigung, „aber es ist punkt halb neun Uhr.“

Da runzelt der Fürst leicht, sein Gefolge sehr stark die Brauen. Aber sogleich wird der hohe Herr wieder freundlich. Er wirft durch das Fenster einen Blick nach der Rathausuhr und meint: „Da scheint meine Zeit und die meiner lieben Düftelhausener nicht genau miteinander zu stimmen. Wieviel ist es denn dort am Turm?“

Nun freilich wird das Oberhaupt des Städtchens wieder sehr verlegen und bringt stammelnd hervor: „Königliche Hoheit wollen allergnädigst verzeihen — aber — unsere Rathausuhr ist kaput. Doch — wir richten uns nach — hm, hm“ — — Er stockt.

Der Fürst lächelt, das Gefolge desgleichen (sehr diskret); dann meint der erstere leutselig: „Nun also, wonach richten sich meine lieben Düftelhausener? Erzählen Sie mir's nur ruhig, mein lieber Bürgermeister.“

„Nach — halten zu Gnaden, Königliche Hoheit — nach, hm“ — er gibt sich einen kühnen Ruck und berichtet sodann: „Soeben trat unser Herr Doktor Wippling herein. Seit siebzehn Jahren kommt Doktor Wippling jeden Abend hier in dies Gastzimmer, hängt seinen Hut an jenen Nagel — hm, heut, hängt da freilich ein anderer —setzt sich dort hinten allein an den Tisch, Königliche Hoheit, und dann ist es halb neun.“

Es geht wie ein unterdrücktes Gurgeln durch die Reihen des Gefolges. Der Fürst räuspert sich heftig. „Ah, mein lieber Bürgermeister, das ist mir sehr interessant. Doch könnte sich Ihr guter Doktor durch meinen Besuch nicht von seiner Gewohnheit haben abbringen lassen?“

„Königliche Hoheit wollen nicht erzürnen, aber er hat noch gestern zum Kellner gesagt, daß er heute wie immer kommt. Von seinen Gepflogenheiten geht er nicht ab. Er ist die Pünktlichkeit selbst und hat den besten Chronometer. Und da haben wir, um heute nichts zu versäumen, noch gestern Abend bei seinem Kommen alle unsere Uhren auf halb neun gestellt.“

Hüsteln, Räuspern bei den Gästen; die Düftelhausener strahlen über die Rechtfertigung. Der Fürst will etwas erwidern, da kommt aus dem Zimmerhintergrunde ein kleiner, dürrer Herr hervorgeschossen, verbeugt sich vor dem Fürsten und wendet sich dann zornrot an den Bürgermeister. „Ja, sagen Sie mal, Verehrtester, darf denn mein „bester Chronometer“ nicht auch einmal falsch gehen? Seit vorgestern geht er siebenunddreißig Minuten nach. Ich richte mich natürlich doch nach ihm!“

Spricht's, verneigt sich abermals und geht.

Der Fürst hat später noch oft erzählt, so herzlich wie in Düftelhausen habe er selten gelacht. Und sein Gefolge sagt dasselbe.

Dr. SCHWARZ Privat-klinik
39 W. ADAMS STR. Zimmer 60
gegenüber The Fair, Dextergebäude.

Die ältesten deutschen Spezialärzte; in Chicago seit 1891. — Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell wie möglich von ihren Leiden zu heilen. Sie heilen gründlich und unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer und Frauen; Unterleibsleiden und Beschwerden bei Mädchen, Menstruationsstörungen, Kropf, Blutvergiftungen, Absonderungen, verlorene Manneskraft, Herz-, Lungen, Leber-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Darmleiden, Nervenleiden, Fallsucht, Lähmung, Rückgratverkrüppelungen, Fettsucht, abnormale Magerkeit am Körper und unentwickelte Büste der Frauen und Mädchen, Kinderlosigkeit, Rheumatismus, Beinwunden und Geschwüre (neue Methode), Haarkrankheiten, juckende Leiden u. s. w. Frauen werden von Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizin

Nur drei Dollars

per Monat. Schneidet dies aus. Sprechstunden 9 Uhr Morg. bis 5 Uhr Nachm., Mittwochs u. Samstags bis 7 Uhr Abds. Sonntags von 10 bis 12 Uhr Morgens.

Our Basement — Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Waschstoffe 27-zöll. Voile—in schwarz u. weiß; u. grau gestreift, gut Yarn mercerized— Yard....5½c
27zöll. baumwoll. Suiting, nett gestreift, karrirt u. einfache Farben; Yard nur...12½c
Nurse gestreifte Dreß Ginghams; in Längen von 10 bis 20 Yards — 10c wert, aYrd....6½c

Brillen Starke stählerne Riding Bow und gerade Temple Brillen — sowie auch Alloy Gold-Brillen — starke Gestelle, Alloy-Gestelle oder rahmenlose Augengläser od. Augengläser mit starkem vernickeltem Gestell — speziell die Auswahl für.......9c

Kimonos Challis Kimonos, eng passende Facon, Persian Muster — die reg. $1.00 Sorte; für nur..........74c

Nachtkleider Muslin Nachtkleider, hoher oder niedriger Hals, mit Stickerei besetzt, gewöhnlich 67c, zu 47c

Unterröcke Farbige Sateen Unterröcke, besetzte Krause, gewöhnlich für $1.00 verkauft — für nur..........59c

Kleider 69c farbige Percale u. Gingham-Kleider für Kinder, einfache Bands u. Piping, Größen 2—6 Jahre, für nur.....47c

Leinenwaaren
2,000 Rester von gebleichtem mercerized Tafel-Damask, 64 Zoll breit, sehr feine Qualität, in Längen von ¾ bis 1¼ Yds.; wert bis 50c; soweit sie reichen; die Yard........19c
Gesäumte Honeycomb Geschirr-Handtücher, 15×27 Zoll, sehr starke Qualität, gewöhnlich 7½c; speziell zu.....4c
Gesäumte farbige Bettdecken, doppelte Bettgröße—echtfarbiges Blau oder Rosa — gute Qualität; Andere verlangen 1.50; für..97c
Gebleichte Homespun Leinen Crash Handtuchzeug, sehr absorbirend, läßt nichts am Geschirr zurück, wert 8½c die Yard für nur...5¾c
800 Dutzend gebleichte gesäumte individuelle Handtücher, 12x20 Zoll, mit echtfarbiger roter Borte, alle perfekt; speziell am Montag das Stück nur............2½c

Die Kleiderstoffe
Schwarze und weiße Shepherd Check Suitings, in kleinen, mittelmäßigen und großen Karrirungen, so beliebt f. Waists, Kleider, Skirts usw.; 36 bis 54 Zoll breit; 300 Stücke für Montag, zu speziell niedrigen Preisen, die Yard für 48c, 39c und 25c
54zöll. reinwoll. Chiffon Panama Cloth, nur in marineblau und Schwarz, mittelmäßiges Gewicht, enges, gleichmäßiges Gewebe — für ein Stück-Kleider, Skirts etc., reg. für 69c verkauft, Montag, Yard.........39c
500 Stücke neue Novelty Suitings, einschließlich schott. Tweed Suitings und 2tönigen diagonale Suitings, alle neuesten Farben-Kombinationen, überall für 40c verkauft, speziell für Montag die Yard..............29c

Spart an Seide
19zöll. Novelty franz. Plaid Seide — reiche Satin Barre Effekte; die neuesten Farben; die Seide, welche in dieser Saison in großer Nachfrage sein wird, Montag, Yard........59c
26zöll. Novelty seidene Matlasse, ausgezeichnete schwere Qualität, prachtvolle Entwürfe, in hellen und dunklen Farben und zweitönigen Effekten; 50c wert; die Yard 35c
26-zöllige Satin Messaline und Peau de Cygne, eng gewebte schwere Qualität, glänzender, leuchtender Finish. In Schwarz, weiß und allen neuen Straßen- und Gesellschafts-Farben, ebenso schillernde Effekte, gewöhnliche $1.00 Werte — speziell die Yard für nur 69c

Strümpfe 19c schwarze nahtl. baumw. Damen-Strümpfe, doppelte Fersen und Zehen, Seconds, zu........8½c

Rugs Velvet Rugs, gute 27×54zöll. Wilton Auswahl von Mustern, die $1.50 Qualität; für nur...........97c

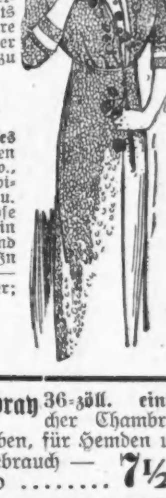
Notions Pin-On Garters für Kinder, in allen Größen, zu 2½c; weiße Perlknöpfe, 2 und 4 Löchen; 7 Karten für..5c

Scrim 36-zöll. fancy Gardinen-Scrim, gute Muster und Farben, wäscht sich gut, 12½c Sorte die Yard zu......7½c

Spitzen 18-zöll. weiße u. Ecru Oriental Allover-Spitzen, hübsche Muster — wert bis 75c— speziell, Yard für nur...47c

Stickerei 10zöll. Stickerei Demi-Flounces — auf gutem Cloth — nette Muster— 15c wert — Yard für..8¾c

Waschkleider
Gute Bargains



Damen- und Mädchenkleider, gemacht aus reinem Leinen, Ratines und geblümten Crashes, in weiß, lohfarbig, blau, rosa und Lavender, garnirt mit weißem Kragen und Manschetten, hübsche gored Skirts mit Center Plait. Reguläre $5 und $6 Kleider, aber leicht beschmutzt, deshalb zu
$2.97
Kleider für Damen, Misses u. Juniors, gem. aus guten Voiles, reinem Leinen usw., schön garnirt mit Clunyspitzen-Einsatz, feinen Tucks u. Plaits, hübschen kragenlose Modelle mit Aermeln in Ellbogenlänge, gut passend und leicht waschbar. In unvollständigen Größen—$5.00 und $6.00 Kleider; am Montag zu
$3.43

Gardinen 50zöll. Arabian Cable Net u. Nottingham Spitzen-Gardinen, wert $3.50, Paar von 1.97 herab bis..77c

Burlap Fabrik-Rester meistens grüne Schattirungen; gute Längen—wert bis 15c—soweit 2,000 Yards reichen; Yard nur..6½c

Brassieres Brassieres — in der Front gesteift — im Rücken gekreuzt — Größen 34 bis 44, regulär 25c wert; für nur...10c

Unterwaists Muslin Unterwaists für Kinder, Größen 2 bis 10 Jahre, stets für 10c verkauft, Montag für....5c

Unterzeug Baumwollene Leibchen für Damen, mit niedrigem Hals u. ohne Aermel — in allen Größen —für nur....4c

Unterzeug Porosknit und Balbriggan Hemden f. Knaben für Knaben, und dazu passende Beinkleider — in allen Größen; für nur...11c

Doylies Oesterreichisches Leinen hohlges. Doylies, stamped od. einfach, 7 u. 8zll., einige Openwork, Dtz., 29c; jed.2½c

Handschuhe 50c 16knöpfige Seiden Finish Lisle Damen-Handschuhe, waschecht, speziell für nur 34c

Chambray 36-zöll. einfacher Chambray, alle Farben, für Hemden und Kindergebrauch — die Yard 7½c

Kattun Dreß Kattun, gute Farben, leicht zerknittert, die reguläre 7½c-Qualität — die Yard nur 3½c

$4 Anzüge, $2.77
Knabenanzüge, mit extra Paar weit zugeschnittenen Knickerbocker-Hosen — aus guter Sorte Cheviots u. Casimeres gemacht, in einfach grauen und braunen und gemischten Schattirungen. Coats sind dauerhaft gefüttert; Größen 6 bis 16 Jahre; hübsche Anzüge, gut 4.00 wert —speziell die Auswahl für Montag, zu

$2.77

Spitzen-Waists

$1.50 Spitzen-Waists für Damen, wie Abbildung, gemacht aus guter imitirten Cluny-Spitzen, mit breitem Panel aus schön besticktem Voile — schwarzes Sammt-Tie — hoher Hals und Aermel in dreiviertel Länge.— elegant aussehende Waist — Montag für
97c

Sammet Pumps 97c
2-Strap Pumps für Damen — von schwarzem Sammet, kurze Vamps, hübsche geschneiderte Schleife an Vamps, Cuban und flache niedrige Absätze, alle Größen 3 bis 8, gut wert $1.50—speziell am Montag zu nur 97c
$1.50 lohfarb. Kinder-Knöpfschuhe, alle soild u. dauerhaft, starke Sohlen, kurze Vamps, Gr. 6 bis zu 8—morgen, nur

87c

Knabenhüte $1.25 Telescope Hüte für Knaben, für Herbst, rauhe u. weiche Facons, für nur 69c

Kragen: Steh-, Wing- und Umlegekragen, meistens alle reine und frische Waare, in allen Größen — reguläre 2 für 25c Sorte, — das Dutzend zu nur 15 Cents

Groceries Peerleß Milch, beschädigte Etiketten, 5c Büchse, 3c; deutsche Familien-Seife, 10 Stücke 29c

Ein Kindertheater in London.

Nach dem Vorbilde von Paris und New York soll nun auch London ein Kindertheater, d. h. eine Bühne erhalten, auf der von Kindern Vorstellungen für Kinder gegeben werden. Zwei Londoner Jugendschriftstellerinnen, Frau Percey Dearmer und Fräulein Netta Syrett, haben die Angelegenheit in die Hand genommen und sie, wie eine der Damen dieser Tage dem „Standard“ mitteilen konnte, bereits so weit gefördert, daß das Theater im Dezember dieses Jahres seine Pforten öffnen kann. Der Ausdruck ist etwas irreführend, denn tatsächlich wird dieses Kindertheater kein eigenes Gebäude haben, sondern die Räume eines der kleineren Londoner Theater, wahrscheinlich die des „Kleinen Theaters“ für jede Vorstellung mieten. Die Schauspieler des Kindertheaters sollen, soweit dies möglich ist, nicht älter als 12 Jahre sein, und nur die wenigen Rollen von Erwachsenen werden natürlich nicht von Kindern gespielt. Die Vorstellungen sollen auch nicht am Abend stattfinden, sondern es werden nur Matineen gegeben, und auch diese nur während der Ferien. Während der Weihnachtswoche sollen die ersten Stücke aufgeführt werden. — Kinder für die Kinder, das ist noch begreiflich. Bekanntlich hat es aber zu Shakespeares Zeiten Kindertruppen gegeben, die den Alten etwas vorspielten. Daß Shakespeare selbst sich weidlich über jene „Piepser“ ärgerte, ist begreiflich.

Leset die „Abendpost“